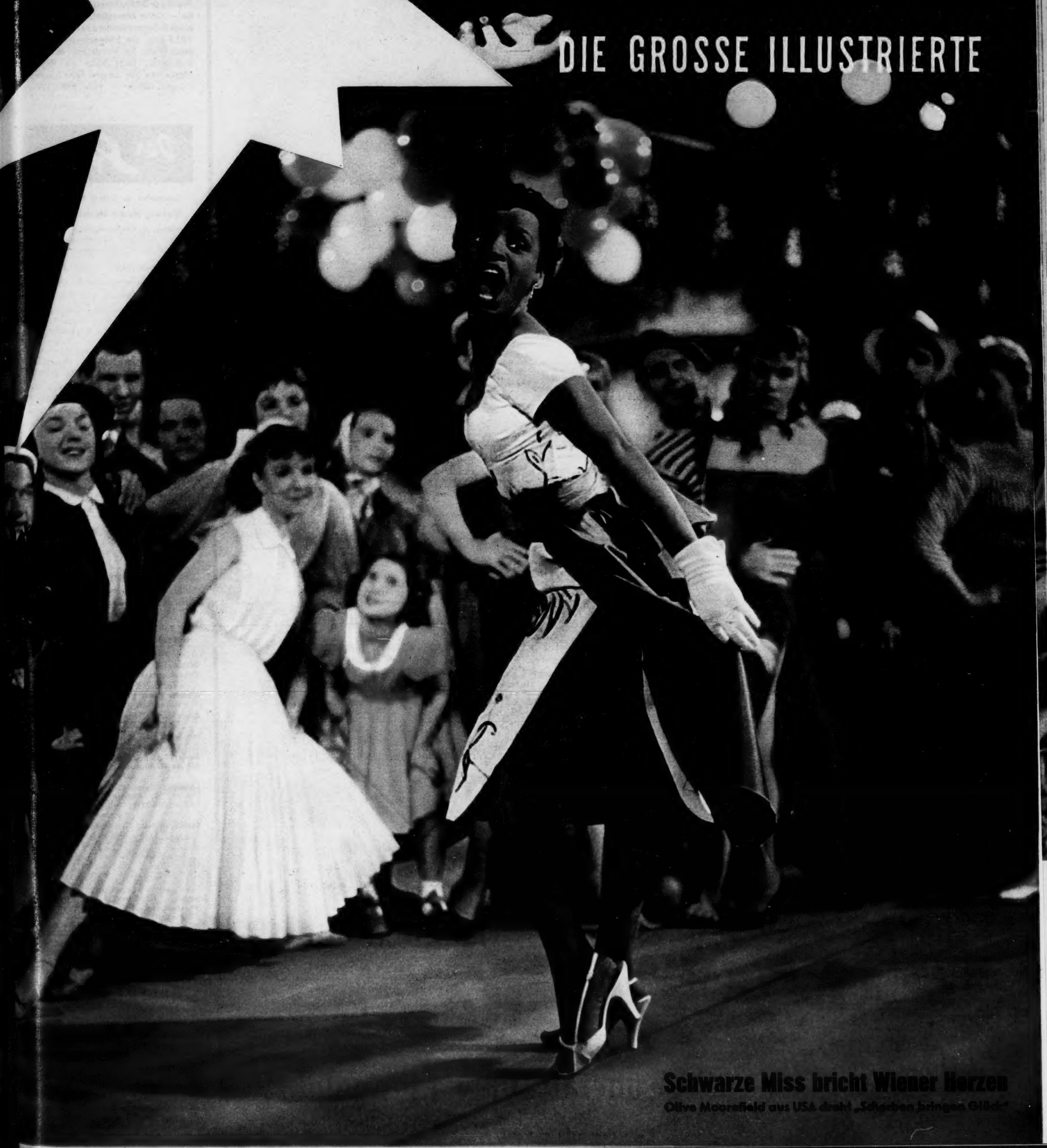
Der Stern

Heft 19 • 10. Jahrgang • 11. Mai 1957 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE



Schwarze Miss bricht Wiener Herzen

Olive Moorefield aus USA dreht „Scherben bringen Glück"

»Merkst du, wie begeistert alle sind?«

Ihre ersten Gäste im neuen Heim, das erste kalte Büfett mit delikaten Rama-Broten. Alle sind begeistert. Das kann man verstehen! Rama hat nun mal diesen vollen naturfeinen Geschmack – ja, Rama hat ihn! Und es gibt überall Rama im praktischen Würfel, der sich so leicht in die Aufstrichdose streichen läßt. Sie gehört auf den gepflegten Tisch des Hauses!

RAMA

ist eben

RAMA

überall – über alles gelobt

Ro 33 Z

UNSER TITELBILD

Außen Schokolade, *innen Paprika — Olive Moorefield, das achte Kind einer Arbeiterfamilie aus Pittsburg/USA. 1953 kam die Sängerin und Tänzerin nach Wien. Sie wurde Star der Wiener Volksoper. Jetzt holte sie Regisseur Marischka für seinen Film „Scherben bringen Glück“* Foto: Rolf Gillhausen

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Nachtnummer 32 05 28
oder 32 53 31 Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, München 2, Arcostraße 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestr. 71, Telefon 68 32 71, FS. 0858-6750

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633
Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Kröhbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25
Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10
Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94
London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature London
Skandinavien: Väridsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77
Tel.: 27 00 88
New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 18 vom 1. 5. 1957. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

LBILD

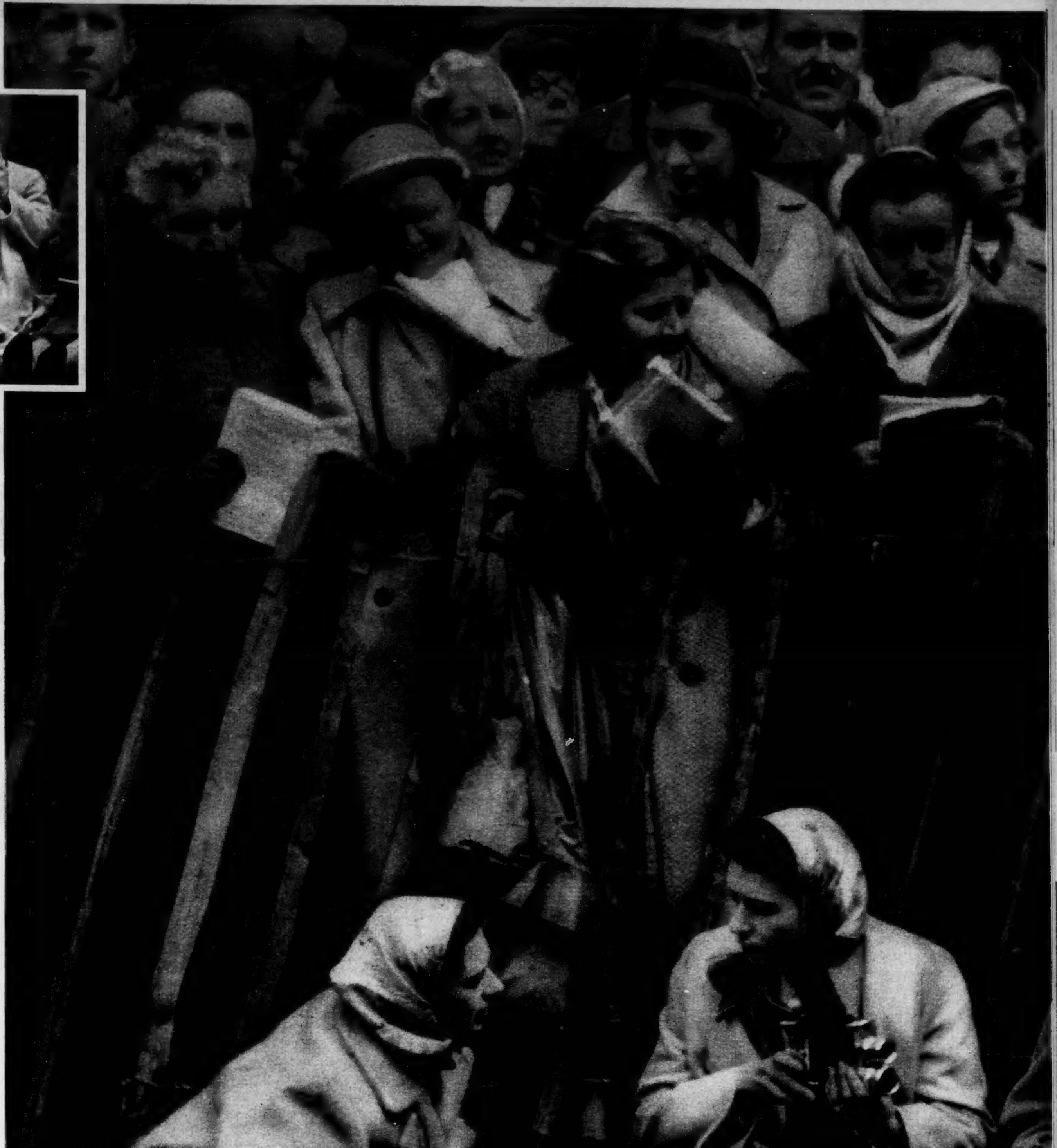
3, innen Papri-
das achte Kind
Pittsburg/USA.
und Tänzerin
tar der Wiener
sie Regisseur
Film „Scherben
: Rolf Gillhausen

tern

Mittwoch im
nnen GmbH
e 1, Pressehaus
nummer 32 05 28
reiber 021 11 83
enri Nannen
l Beckmeier
urt Bacmeister
l, Joachim Heldt,
Franz Kliebhan,
Kortmann, Hans-
ns Nogly, Rolf
dtke, Wolfgang
ger, Hans Wehrle,
n Zimmermann
r: Georg Brock,
rd Heidemann
ktion:
erlin-Halensee,
Telefon 97 44 54
edaktion:
München 2,
efon 55 53 63
chen 05 23204
Redaktion:
orf, Goethestr. 71,
FS. 0858-6750
Redaktion:
demann
edenstr. 9
36
edaktion:
kfurt am Main,
Telefon 55 40 24
Redaktion:
l, Stuttgart-S,
Telefon 70 83 93
edaktionen:
rauner, Wien I,
Telefon R 2 32 98,
r 01/1633
ürich 44, Kröhbühl-
n (051) 24 40 25
Rom, Via Francesco
fon 47 46 10
Peloncini, Mailand,
elefon 20 34 78
nd, Paris VIe, 15,
t-Germain, Telefon
0-94
Wichmann, London
s Square, Telefon
gramme pixfeature
on
dsfoto, Stockholm-
avägen 77
00 88
he Spiegelberg,
e, New York 28, N. Y.
mento 2—7700
eb: Henri Nannen
1, Curienstraße 1
32 28 91. Anzeigen-
e 18 vom 1. 5. 1957.
das Konto des Ver-
s Brinckmann, Wirtz
r Postscheck Hambg.
nzelheftes 0,50 DM,
laus zuzüglich orts-
hr (Ausgabe B mo-
züglich Zustellgeld,
er), Monatsabonne-
lich Zustellgeld. Be-
ämtliche Postanstal-
dlungen sowie der
r Stern darf nur mit
hmigung des Ver-
geführt
r Druck
Curien-
s). Tief-
, Itzehoe
Germany

Mit königlicher Geste setzte Elizabeth ihre Sonnenbrille auf, während Prinzessin Margaret in ihrer Handtasche nach einem Feuerzeug kramte – ganz wie es sich England wünscht. Der Pomp des Hofes und die Schranken, die der Adel errichtete, hatten in der letzten Zeit den Unwillen der Briten erregt

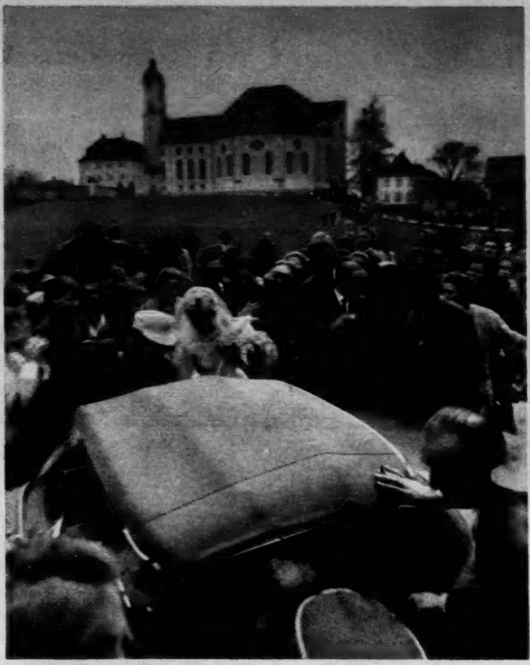
Gestiefelt und gesporn geht Prinzessin Margaret jeden Morgen selbst in den Stall, um sich ihr Pferd für den Morgenritt abzuholen. Auf dem Gut des Herzogs von Beaufort verbringt sie mit ihrer Schwester, die sich von dem anstrengenden Staatsbesuch in Paris erholt, ein paar kurze Ferientage



Das Protokoll hatte Pause beim Pferderennen in Badminton. Knapp 24 Stunden, nachdem der Buckingham-Palast bekanntgegeben hatte, daß das steife Hofzeremoniell endlich gelockert werden soll, schritt die Königin zur Tat und setzte sich mit ihrer Schwester zu Füßen ihres Volkes auf den Rasen des Rennplatzes. Als einzige Schranke blieb ein Lattenzaun. Und den versuchte nur ein Hund zu durchbrechen. Prinzessin Margaret gab ihm ein Stück Zucker

Ihrem Volk zu Füßen

saß Königin Elizabeth beim Pferderennen in Badminton



Deutschlands berühmteste Rokoko-Kirche, *die 1764 erbaute Wieskirche in der Nähe von Oberammergau, erlebte ein Gedränge wie beim Oktoberfest. Bräutigam Horst Hächler mußte seinen Mercedes 190 SL in die Werkstatt geben. Zuschauer (sie kamen in gemieteten Autobussen von weit her) kletterten auf Hächlers Wagen, zerbeulten ihn und zerkratzten den Lack*

Maria Schell heiratete den Regisseur Horst Hächler und spielte

Ihre schönste Rolle

Wegen Überfüllung geschlossen – *erklärte der Landpolizist diesem Herrn an der Hintertür der Wieskirche. Schließlich mußte er aber eine Ausnahme machen, denn der Herr war der Bräutigam*

„Tochter Zion, freue dich“, *jubelte die Orgel in der Wieskirche. Noch vor wenigen Minuten weinte Maria in der Sakristei, denn die Menge hatte ihren Maiglöckchenstrauß zerdrückt und drohte, den Schleier zu zerreißen. Nun steckt Horst den Ring an ihren Finger*

„Wie schön leuchtet uns der Morgenstern“ — *Vergessen die Schlacht zwischen Polizei und Publikum. Die Kamera ist Zeuge des Glücks der prominentesten Filmschauspielerin Europas. Das Datum im Ring erinnert an den Herbst 1953, als sich das Paar bei den Aufnahmen zur „Letzten Brücke“ kennenlernte*

„Bis daß der Tod euch scheidet.“ *Aus Maria Schell ist Margret Hächler geworden. Ein zarter Kuß ist der sichtbare Ausdruck tiefer Glückseligkeit. Ein Pressefotograf murmelte: „Großartig! Ohne Probe ...“ - Bild rechts: Der Münchener Stadtpfarrer Oberbauer erteilt dem Paar den Segen*

nd spielte

te

le

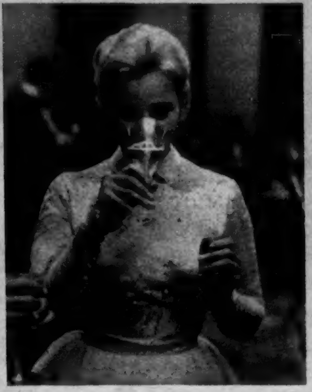
det." Aus Maria Schell
zarter Kuß ist der sicht-
Ein Pressefotograf mur-
- Bild rechts: Der Mün-
ilt dem Paar den Segen

„Es soll eine stille Hochzeit werden, nur für uns allein“

So hatte Maria Schell noch vor wenigen Tagen gesprochen. Daß ein Premieren-Rummel daraus wurde, mit Fotografen aus Italien, Frankreich und den USA, hatte sie sich nicht träumen lassen. 20 Filme hat Maria von 1949 bis heute gedreht. Ihren vorletzten, „Liebe“, inszenierte ihr Bräutigam Horst Hächler. Es wurde ein schlechter Film, zu dem sie selbst das Drehbuch verfaßt hatte. Um so schöner ist nun diese Liebe. Das Schicksal schreibt oft besser.

Abends gab das Paar im Hotel „Vier Jahreszeiten“ einen Empfang

„Viel Glück, Maria, und alles, alles Gute…“ Noch trinkt sie mit



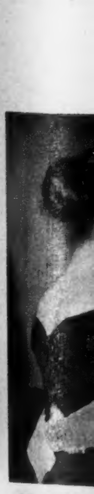
Sie nippt nur noch, denn 150 Gratulanten sind ein schönes Pensum

Dann wird sie nachdenklich. Dreht sich schon alles?

„Hilfe! Keine[…] Schluck mehr!“

Das Heim der Liebenden *in der Pienzenauer Straße in München-Bogenhausen. Unter dem Sonnenschirm sitzen die engsten Verwandten des Paares. Vater und Mutter Hächler sind aus Hamburg gekommen, Vater und Mutter Schell aus Zürich und Marias Geschwister Maximilian, Immy und Karl*

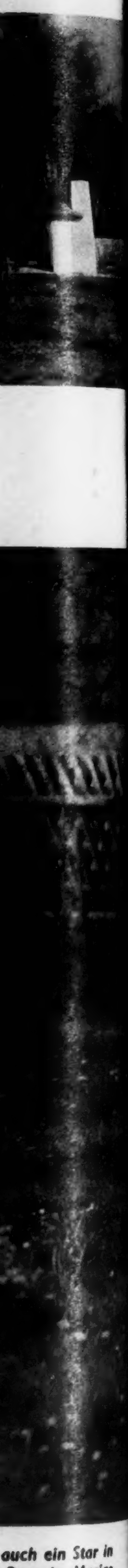
Über die Schwelle ins Glück. *Wie beruhigend zu sehen, daß auch ein Star in der seligsten Sekunde nur eine Frau ist. Nach der Trauung kehrte das Paar in Marias Haus zurück. Die strahlende Braut bewirtete 30 Verwandte und Freunde im Garten. Der Küchenchef des Hotels „Vier Jahreszeiten“ servierte gefüllte Küken und gebackenen Spargel*



„Kennt Ih[…]
Romy Schne[…]
Schell beka[…]
ser und Ge[…]

... sie nachdenk-
... ich schon alles?

„Hilfe! Keinen Schluck mehr!"



... auch ein Star in
... Paar in Marias
... im Garten. Der
... backenen Spargel

„Kennt Ihr Euch?" *Maria Schell macht Romy Schneider mit ihrem Bruder Maximilian Schell bekannt. Romy brachte dem Paar Gläser und Geschirr als Hochzeitsgeschenk mit*

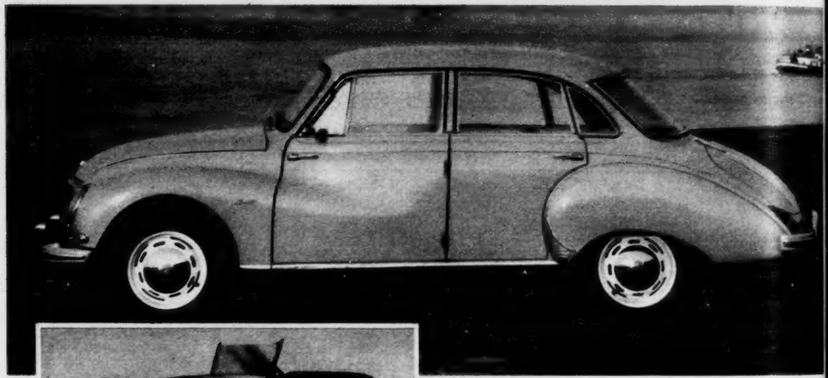
Wir können nur raten, *was Maximilian und Romy beim Tanzen redeten. Vielleicht sagte er: „Hoffentlich kommt mir Ihre Mutti nicht auf den Kopf"*

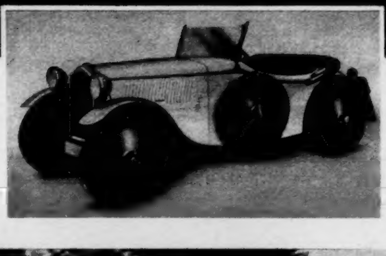
Wenn es so gewesen ist, *dann kommt ihm Mutti Schneider hier wirklich auf den Kopf. Aber wie gesagt: Nichts Genaues weiß man nicht, und vielleicht sprachen sie über den Film*

Komm auf die Schaukel, Maria. *Freund, Kollege und Landsmann Bernhard Wicki (links, nur an den Beinen sichtbar) erschien als Marias Trauzeuge. Er war 1953 ihr Partner in dem Film „Die letzte Brücke". Helmut Käutner, der Regisseur dieses Filmes, stand seinem früheren Assistenten Horst Hächler (rechts) als Trauzeuge zur Seite. — Der Maria-Schell-Club schenkte eine Feuerzangenbowle. Für eine Hochzeitsreise hat das Paar vorerst keine Zeit. Marias Film „Rose Bernd" läuft auf dem Festival in Cannes. Die Jungvermählten sind jetzt dort unten an der französischen Riviera, um die deutsche Filmproduktion zu repräsentieren* FOTOS: ROLF GILLHAUSEN

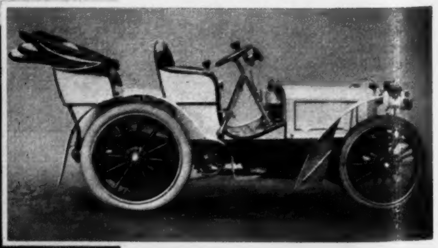
Frühlingsfahrt im Jahre 1904. Die Motoren knallten, die Wagen bockten, die Lampen stanken nach Karbid, und man brauchte noch viel Mut, Witz und Ausdauer für eine Fahrt ins Grüne

Das Urbild des Gebrauchswagens *war das T-Modell von Ford (links), hier eins aus dem Jahre 1924. Es war das erste Fließbandauto und damit das erste billige Auto. In Deutschland hat Ford vor dem Krieg die Kleinwagen vom Typ „Rheinland“ und „Eifel“ gebaut. Schönstes Modell ist jetzt der Taunus M 15 de Luxe (oben)*



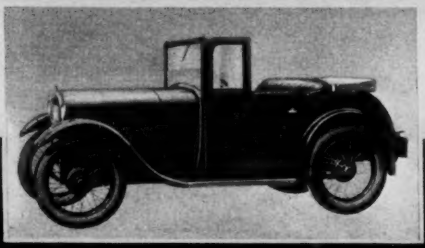


Erinnern Sie sich noch? *Im Jahre 1931 baute DKW seinen ersten Frontantriebwagen (links). „Auf einer langen, langen Chaussee..“ begann ein Spottlied auf dieses Kleinauto, aber es erntete doch mehr Achtung als Spott. Heute ist der ‚große‘ DKW 3=6 viertürig, hat 40 PS und allen Luxus eines modernen Wagens*



Prinz Heinrich von Preußen *fuhr schon im Jahre 1901 einen Daimler-Motorwagen mit dem Markennamen Mercedes (oben). Der Wagen hatte die unerhörte Höchstgeschwindigkeit von 72 km/st und den unerhörten Preis von 20000 Goldmark. 21 500 DM kostet das Kabriolett A des neuen Mercedes 220 S (links), der 100 Pferdestärken hat*

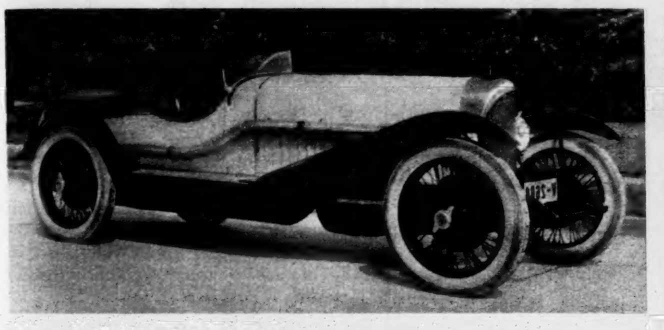
Schon vor 50 Jahren fuhr man mit dem Auto in den Frühling – aber wissen Sie noch wie?



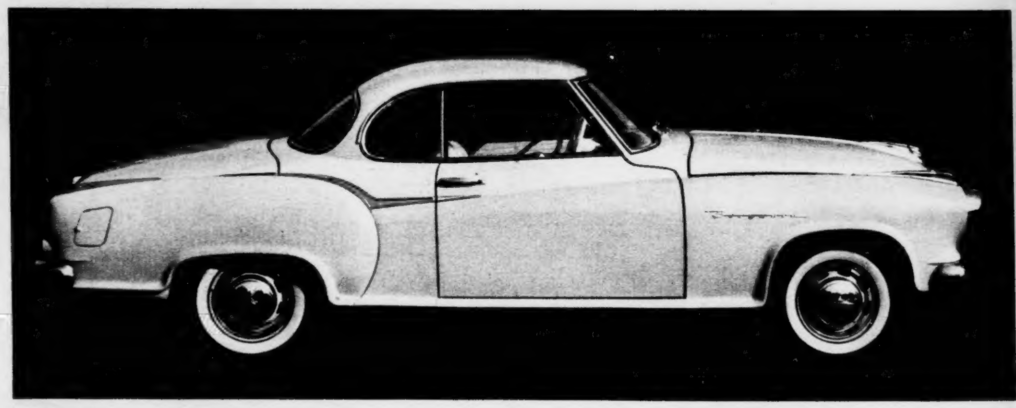
Mit 220 Sachen *rast dieser BMW-Touring-Sportwagen durch die Gegend, wenn er auf unseren engen Straßen oder der überfüllten Autobahn noch Platz dazu findet. Dieser Wagen mit seinem 3,2-Liter-V-8-Motor und den 150 Pferdestärken ist ein Symbol der technischen Vollendung. Oben rechts sein kleiner Bruder aus dem Jahre 1928, der erste BMW mit einem 750-ccm-Motor*

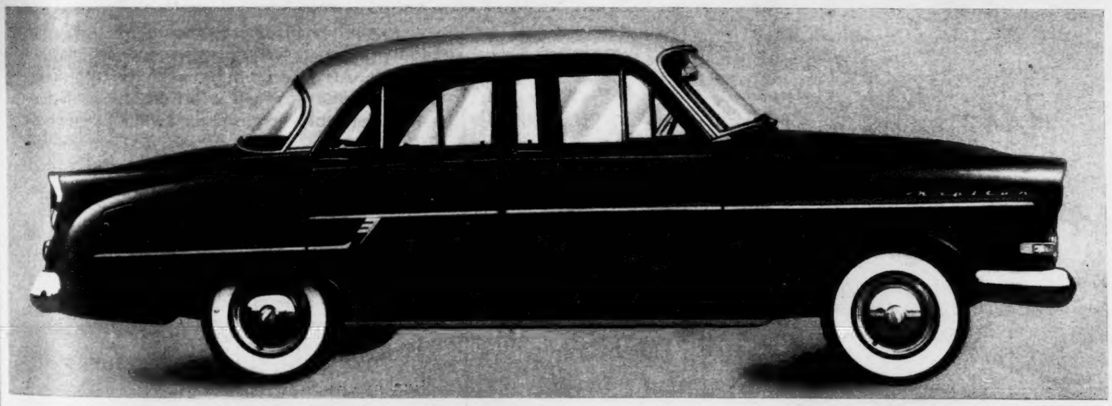
Vom Töff-Töff zum fahrenden Sofa

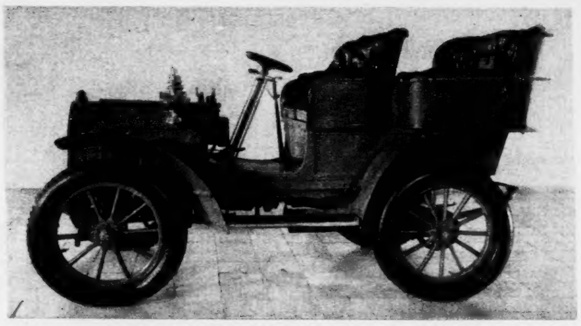
Die Autos von heute flüstern nur so über den Asphalt – für unsere Väter war die Frühlingsfahrt im bockenden Vehikel noch ein Abenteuer



Eine technische Wunderleistung *war das Hansa-Sport-Kabriolett von 1924 (oben). Es erreichte mit Kompressor eine Geschwindigkeit von 150 km/st. Das elegante Borgward-Isabella-Sport-Coupé von 1957 (rechts) fährt 160 km/st*







Großvater des Opel-Kapitäns *ist der alte Opel-Tonneau aus dem Jahre 1902. Er hatte nur 12 PS, aber er fuhr 45 km/st und kostete 6000 Goldmark. Links der Opel-Kapitän 1957 mit 75 PS*

Nur einer blieb sich gleich – *der Volkswagen, er hat sich nur innerlich der Tendenz zum Luxus angepaßt. Und wer den VW-Motor, dazu aber die Formschönheit einer italienischen Karosserie haben will, fährt das Karmann-Ghia-Coupé*

Von schöner, gepflegter Haut perlt Wasser ab – glatt wie von einem Blütenblatt. So zart, so schön wird Ihre Haut durch die Seife Fa. Der abperlende Tropfen beweist es: Die Seife Fa cremt sofort rückfettend nach.

Der Duft der Seife Fa —

eine geheimnisvolle Mischung. 119 verschiedene Duftstoffe klingen zusammen – erfrischend – belebend – bezaubernd

85 *Pf.*

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

eine Feinseife neuen Stils

... und zum Baden die Luxusgröße

Aus besseren Tagen *stammt dieses Foto von dem peruanischen Stimmwunder Yma Sumac und ihrem Manager und Gatten Moises Vivanco*

Serenade im Freistil

Yma Sumac contra Ehemann

Die Luxusvilla der Sängerin Yma Sumac war der Schauplatz einer Meisterschaftsprügelei, wie sie auch in Hollywoods Kampfgeschichte einmalig dasteht. Teilnehmer waren: die peruanische Nachtigall selbst, ihr entfremdeter Gatte, dessen Hausmädchen Yola, seine Sekretärin, drei Privatdetektive und ein Hund. Während das Haus von den kreischenden Toneffekten zweier Sprachen, dem Gebell des Hundes und der fünf Oktaven umfassenden Stimme des exotischen Singvogels Yma Sumac widerhallte, während Kleider rissen, Haare flogen und schließlich der 210 Pfund schwere Leibwächter am Boden ausgezählt wurde, setzten die Lampen der Fotografen die Szene ins rechte Licht.

Das Spiel hatte damit begonnen, daß Yma Sumac mit ihrem Leibwächter Otash und zwei angeheuerten Detektiven bei ihrer Villa vorfuhr, um ein paar Habseligkeiten abzuholen. Ihr fast schon geschiedener Gatte Moises Vivanco öffnete die Tür und zeigte auf zwölf Zeitungsreporter, die er in weiser Voraussicht zu dem nachehelichen Stelldichein gebeten hatte. — Yma lebt getrennt von ihrem Mann und will sich scheiden lassen, weil Vivanco seinen Hang zum Küchenpersonal nicht zügeln konnte. Als Yma beim Betreten der Wohnung auf das ebenso heiß- wie halbblütige Hausmädchen Yola traf, dessen Zwillinge zu Moises Vivanco „Papi" sagen, da platzte ihr das Perlenkollier. Niemand vermochte später zu sagen, wer wem zuerst eine gelangt hatte. Leibwächter Otash erzählte jedenfalls auf der Polizeiwache: „Ehe ich mich versah, brach die Hölle los. Die Sekretärin von Herrn Vivanco ist schließlich eine ehemalige Tänzerin und etwas gelenkiger als ich — plötzlich hing sie auf meinem Buckel und riß mich an den

Der Sängerin Fluch *und des Hausmädchens Antworten stehen weder in einem spanischen noch in einem englischen Wörterbuch* **FOTOS: AP**

Der Stein des Anstoßes *ist auf diesem Bild noch von den zum Streit erhobenen Händen der Sängerin Yma Sumac und ihres Gatten Moises Vivanco verdeckt: was da so zaghaft hervorlugt, ist das Hausmädchen Yola, ein indianisches Halbblut, das dem Hausherrn im vergangenen Jahre gesunde Zwillinge schenkte. Seitdem hat Yma Sumac das Haus verlassen und die Scheidung eingereicht. Als sie jetzt mit Leibwächter und Detektiven zurückkehrte, um ein paar „Kleinigkeiten" (u. a. einen neuen Cadillac, den Vivanco versteckt hatte) abzuholen, verlangte sie zuerst, daß Yola die Wohnung verlassen solle*

Leibwächter Otash wußte, *wozu die peruanische Nachtigall ihn engagiert hatte. Aber als er den Hausherrn in die Ecke zu drängen versuchte, hatte er seine Rechnung ohne Vivancos Sekretärin gemacht. Die ehemalige Tänzerin ging den Doppelzentnermann von hinten an und wollte ihm seinen Skalp rauben. Das wiederum ließ die Sängerin nicht zu, und so kam dieses Bild zustande. Zwillingsmutter Yola hält sich noch links abseits – sie wird schon wissen, was ihr noch blüht*

Haaren. Dann waren Vivanco und das Hausmädchen Yola über mir. Miß Sumac sprach nur spanisch, nein, sie schrie! Dann schlug sie auf die Sekretärin ein und stürzte sich schließlich auf ihren Mann. Der Hund stürzte sich dazwischen und biß wahllos in die Beine. Vivanco sprach englisch und bearbeitete mich mit den Fäusten, ein anderer drehte mir den Arm um. Alle hingen wie Kletten an mir. Ich war mal unten und mal oben — dann gingen mir die Lichter aus."

Als bei Otash die Lichter wieder angingen, war der Kampf zu Ende. Nun werden sich alle vor Gericht wiedertreffen. Als Beweismittel liegen auf dem Richtertisch die Fotos dieser Seite.

Mit Wort und Tat *versuchen Sekretärin und geliebte Küchenfee den dicken Otash zu Boden zu werfen. Vivanco wird von den Armen des zweiten Detektivs zurückgehalten. Dazwischen bellt und beißt der Hund wahllos in viele Beine, und Yma schreit zweisprachig und in fünf Oktaven dazwischen*

Der Schlag des Tages *war ein wohlgezielter Rückhandschlag der großen Sängerin auf den Mund des kleinen Hausmädchens, das heute in der ehemals ehelichen Luxusvilla die große Geige spielt. Aber Yola wurde gerächt: Ritter Vivanco ließ seine Gattin nicht ohne ein blaues Auge davonziehen*

Ein Ding gedreht

und die Geheimkamera des Sparkassendirektors drehte mit

Gangster „drehten ein Ding" *– und eine Kamera drehte mit. Das Gesicht vermummt, die Pistole schußbereit, so betrat Stephan Thomas eine kleine Sparkasse in Cleveland, USA. Eine unmaskierte Komplicin (Pfeil) folgte ihm, sprang über die Barriere und raffte das Geld zusammen. Niemand hörte das leise Surren der verborgenen Kamera, die von der Geschäftsleitung der Sparkasse eigens für solche Zwischenfälle unter der Decke installiert worden war*

Dramatische Minuten *– und jede Bewegung von Gangstern, Beamten und Kunden wurde von der Kamera festgehalten. Keiner der Beteiligten zeigte auch nur eine Spur der Erregung. Thomas schien sich seiner Sache sicher. Ohne weiter auf das Publikum zu achten, ging er dicht an den Schalter und hielt dem Kassierer sein Schießeisen unter die Nase. Dem Beamten war klar: weit werden die Gangster mit dem Geld nicht kommen. Er wußte, daß die Kamera lief*

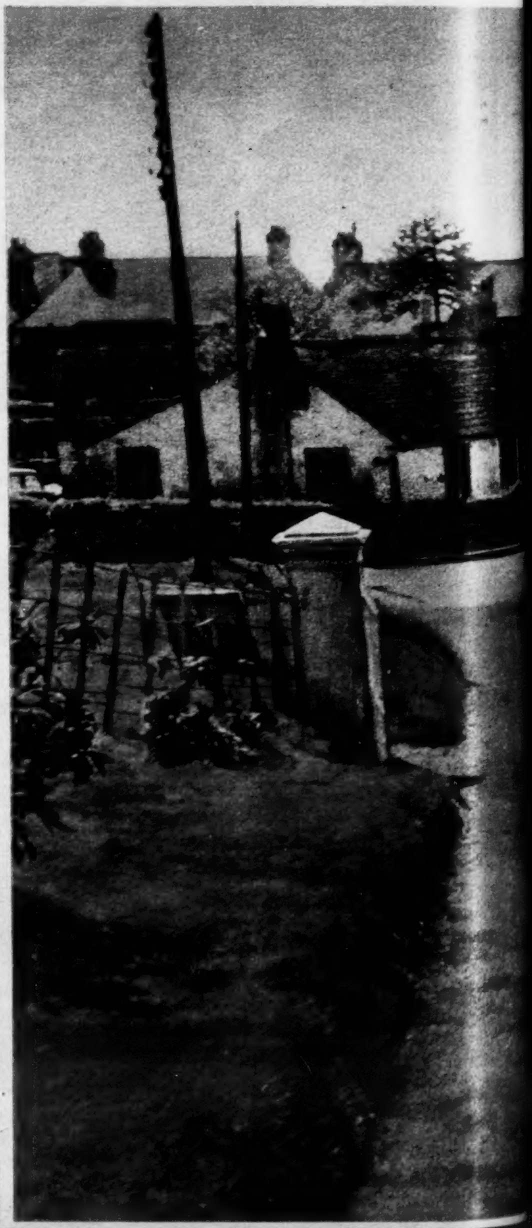
Beinahe verpatzt *hätte ein neuer Kunde, der plötzlich zur Tür hereintrat, stutzte und zurücklaufen wollte, den Raubzug. Aber Komplicin Nr. 2, die draußen Schmiere stand, komplimentierte ihn unter Vorzeigen eines Revolvers in die Schalterhalle (links im Bild). Gleich darauf schwang sich das Dollarmädchen wieder über die Barriere und verschwand mit ihrer Freundin in einem Auto*

Die Maske fiel, *als sich auch Thomas zurückzog. Das heruntergerutschte Tuch gab sein ganzes Gesicht der Kamera frei – sie ersetzte das abwesende Auge des Gesetzes. Zwölf Stunden später konnte das Gangstertrio diese Bilder in der Zeitung sehen. Da tat Thomas, der die Fahndungspolizei gut kennt, das einzig richtige: Er ging zum nächsten Polizisten und ließ sich und seine beiden Freundinnen verhaften. Die Beute, rund zweieinhalbtausend Dollar, brachte er gleich mit*

Kinder, wie die Zeit vergeht

Olga Tschechowa, der Publikumsliebling dreier Jahrzehnte, ist 60 Jahre alt geworden. 1921 kam die geborene Russin nach Deutschland und wurde einer der großen Stars, wurde — neben Lil Dagover — die große Dame des deutschen Films. Heute leitet sie in München einen renommierten Kosmetiksalon, weiß ihr Kind und Enkelkind beim Film und lehrt die Frauen ein Geheimnis, das sie selbst sehr genau kennt: das Geheimnis der ewigen Jugend.

Olga Tschechowa in dem 1939 gedrehten Film „Die unheimlichen Wünsche"

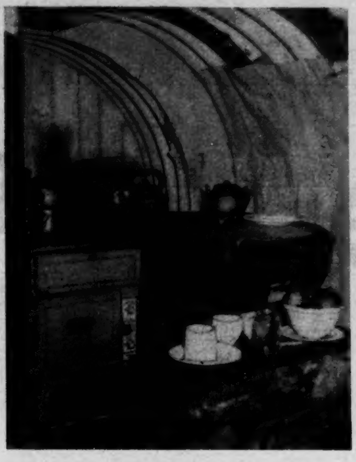


Befreit *wurde die 28jäh…*
tärin Marjorie Jordan. …
wurde sie als vermißt gem…
gebens suchte die Polizei. …
man sie in einer Erdhöhl…

Der …

Die Rentnerin …
den Garten ih…
hauses fegte, …
Schon wieder lag …
dem Beet beim …
wollte sie es wegw…
Wort: „Hilfe!" — …
stand die Rentneri…
in einem Polizei…
Zettel. Darauf stan…
Jordan. Ich bin se…
gene Ihres Nachb…
Sie gleich die Poli…

Befreit *wurde die 28jährige Sekretärin Marjorie Jordan. Im Januar wurde sie als vermißt gemeldet. Vergebens suchte die Polizei. Jetzt fand man sie in einer Erdhöhle versteckt*

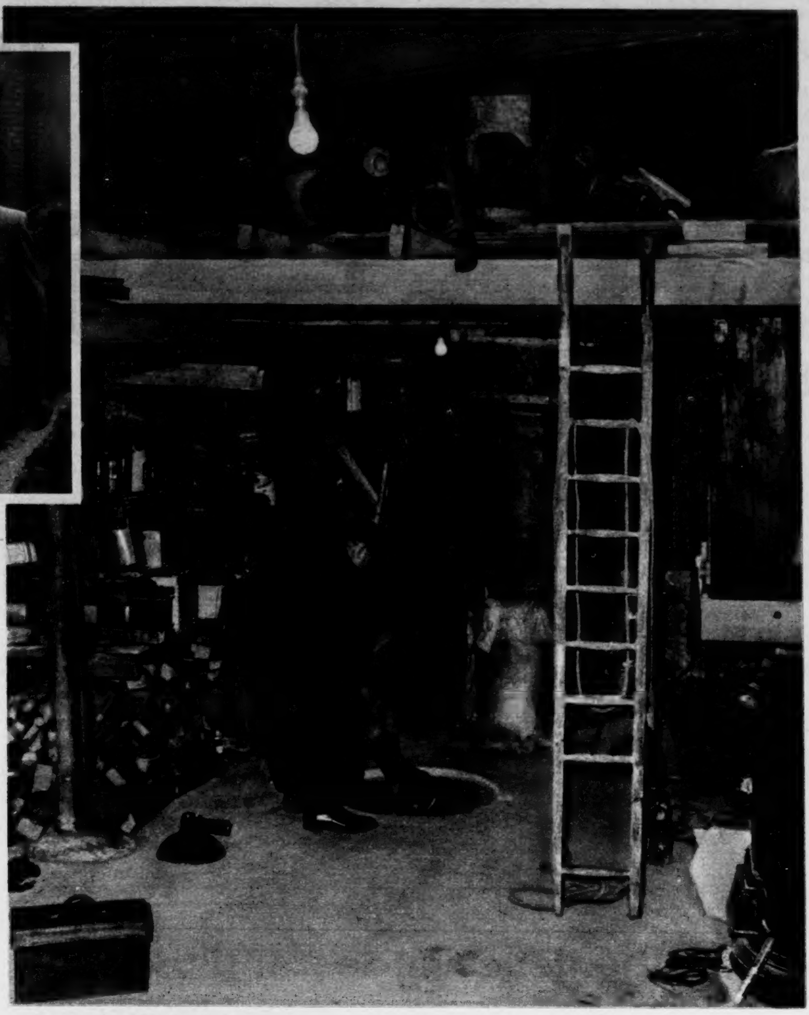


Marjories Gefängnis *lag vier Meter unter der Erde. Hier hielt der Erfinder Bridal sie gefangen. Nur nachts durfte sie mal an die Luft. Bridal besorgte ihr einen Herd und ein Radio „als Komfort"*

Verhaftet *wurde Mr. John Bridal, der Marjorie entführt hatte. Er sagte, sie sei freiwillig gekommen und geblieben*

Der Schatz im Keller

Die Rentnerin Agnes Hutchinson, die den Garten ihres Londoner Vorstadthauses fegte, ärgerte sich fürchterlich. Schon wieder lag so ein Stück Papier an dem Beet beim Nachbarhaus. Gerade wollte sie es wegwerfen, da las sie das Wort: „Hilfe!" — Wenige Minuten später stand die Rentnerin mit zitternden Händen in einem Polizeirevier und zeigte den Zettel. Darauf stand: „Ich heiße Marjorie Jordan. Ich bin seit drei Monaten Gefangene Ihres Nachbarn Bridal. Hilfe! Rufen Sie gleich die Polizei." Der Polizei bot sich im Keller des Nachbarhauses ein seltsamer Anblick. In einer Erdhöhle, vier Meter unter dem Boden, saß zwischen tropfenden Wänden auf einem muffigen Bett die seit dem 8. Januar vermißte Sekretärin Marjorie Jordan. Mehr als drei Monate hatte sie in dieser Höhle gehaust, bis es ihr gelang, einen Zettel in den Garten der Nachbarin zu werfen. Der Erfinder Bridal aber streitet eine Entführung ab; nie habe er sie festgehalten. Und Marjorie selber gab zu, daß der Erfinder nur einmal versucht habe, zärtlich zu werden. Er streichelte nur ihre Hände.



Durch einen Schacht *aus Wasserrohren gelangte die Polizei zu dem Keller, in dem Marjorie gefangen war. Bridal hatte diesen Schacht angelegt, um dort Erfindungen zu machen*

Glücklich verheiratet *sind Peter Brauen, 18, und Dagmar Kasalicky, 16. Heimlich ließen sie sich im Süden Schottlands trauen*

Amor ist pleite

Sie liebten sich schon, als sie in Berlin-Lichterfelde zusammen im Sandkasten spielten. Sie liebten sich auch noch, als sie zur Schule gingen und als Dagmars Eltern nach Ulm zogen und Peter mit Mutter nach Amerika auswanderte. Stets hatte Dagmars Vater die Heirat verweigert. Peter aber, der in Washington als Verkäufer arbeitete, sparte sich Geld, fuhr nach Deutschland und „entführte" Dagmar, denn ihr Papa sagte immer noch „nein". In Gretna Green, einem kleinen Ort in Schottland, ließen sie sich trauen, in dem gleichen Standesamt, das wegen seiner großzügigen Gesetze die Zuflucht vieler Liebespaare wurde. Inzwischen ging den beiden jedoch das Geld aus. Es reicht nur noch für eine Rückfahrt. Dagmars Vater will erst helfen, wenn er beide gesprochen hat. Papa ist wütend.

Hans Wehrle schreibt für den Stern

+++ geheime komm...

Das Abenteuer in den endlosen Eiswüsten Grönlands: deutsche Wetterfunker auf [illegible] . . .

Das Geräusch war erbarmungslos — es war der Schrei gepeitschten Metalls. Die Luft in den Decks der „Thüringen" zitterte, die Planken vibrierten. Aber das Geräusch erfüllte seinen Zweck: es rüttelte die Nerven zurecht. Bootsmann Holt ließ den Leutnant aus den Fäusten und klopfte die Knie seiner blauen Hose ab. Dann machte Holt kehrt und ging hinauf zur Brücke. Da verstummten die Alarmglocken — das Geräusch verklirrte.

Und nun schlug auch Besser die Augen auf. Er wippte mit dem Rücken vom Blechgehäuse des Niederganges, gegen das ihn der Bootsmann geschleudert hatte. Der Leutnant fuhr mit der Hand über sein Gesicht. Die Oberlippe war geschwollen und geplatzt. Sie blutete. Der Leutnant betrachtete die blutverschmierte Hand. Dann preßte er sie fest auf die Lippe, bückte sich nach seiner Feldmütze und pendelte über Deck. Aber da stürmten die alarmierten Geschützbedienungen vorüber. Einer der Matrosen streifte Besser. Besser stolperte über den toten Hund und blieb in der Reling hängen.

Kapitän Rügge kam, stützte den Leutnant und sagte: „Am besten gehen Sie ins Kartenhaus. Dr. Carsten wird Sie verbinden . . ."

„Danke", sagte der Leutnant und sammelte sich. „Danke. Wenn Sie mir garantieren, daß der Bootsmann nicht tollwütig ist, brauche ich keine Behandlung."

Zum erstenmal sah Rügge den Offizier lächeln. Es war kein freundliches Lächeln, es war ein Grinsen unter Glas . . .

Der Kapitän zuckte mit der Schulter und beugte sich zum Kadaver des Boxerhundes „Seemann". Hinter sich hörte Rügge den Leutnant. „Sie glauben auch, daß ich das Tier erschossen habe, um Sie zu ärgern?"

Rügge richtete sich auf. „Wenzel", rief er zur Brücke hinauf, „bring' einen Sack, ein Grundgewicht und die Segelnadel. — Kein Grundgewicht! Ein Stein tut's auch!"

„Also, glauben Sie das?" beharrte der Leutnant. Er betupfte seine Wunde jetzt mit einem Taschentuch.

„Es ist doch gleichgültig, was ich glaube", sagte Rügge. „Vielleicht denke ich nur, Sie haben vor dem Hund Angst gehabt!"

„Wie?" Der Leutnant nahm das Tuch vom Gesicht. „Das ist ja noch schlimmer!"

„Ich finde es nicht schlimm, Angst zu haben." Rügge warf die Scherben der zerstampften Uhr über Bord.

„Dieser Wecker hat mich getäuscht", sagte Besser. „Ich hielt ihn für eine Bombe mit Zeitzünder." Er wandte sich ab und ging davon. Rügge sah ihm nach. Im Niedergang drehte sich Besser noch einmal um.

„Was hat es mit diesem Alarm auf sich?" fragte er.

„Nichts", sagte Rügge. „Ich habe Alarm gegeben, um Sie und den Bootsmann zu trennen — — Brücke!"

Oben neigte sich Steuermann Knobloch über das Schanzkleid. „Achtung!"

„Entwarnung!" rief Rügge zum Steuermann. „Schicken Sie die Leute unter Deck!"

Das Geräusch war wieder da. Aber kürzer jetzt, zerhackt. Die Geschützbedienung auf der Back streifte die Stahlhelme ab und kippte sie in die Halterungen am Podest. Die Stiefel der Männer klirrten über die Eisenstufen.

Wenzel Kowiak kam aus einem Schott des Brückenhauses. Er breitete ein Stück Segeltuch aus, bettlakengroß. Darauf legten sie den Kadaver „Seemanns". Einen Stein dazu. Dann bohrte der Matrose mit dem Marlspieker Löcher in die Ränder des steifen Tuchs. Rügge zog sie mit der dreieckigen Segelnadel und dem geteerten Garn zusammen. Kurz bevor sie fertig waren, schob Kowiak die Hand vor die Segelnadel. „Halt — Moment!"

Er fuhr noch einmal bis zum Ellenbogen in den Sack, nestelte am Kopf des Hundes und zog das Halsband heraus.

„Wer behält's?" fragte er.

Rügge zuckte mit der Schulter. Da steckte Wenzel den Lederstreifen einfach in die Tasche. Als sie den Kadaver ganz und gar eingenäht hatten, fragte Wenzel Kowiak: „Machen wir es gleich?"

„Nein", sagte Rügge. „Im Hafen nicht. Wir schmeißen ihn auf See über Bord."

Sie trugen das Bündel zum Heck und legten es neben dem Bootsdavit nieder.

Dann warteten sie, was der Leutnant tun würde. Das mindeste, womit sie rechneten, war, daß Besser ein Disziplinarverfahren gegen Bootsmann Holt anstrengen würde. Und das mußte für „Nummer eins" verdammt schiefgehen.

Aber zunächst geschah nichts . . .

*

In Tromsö gab es in jenen Tagen einen Sanitätsobergefreiten Schark, der nach dem sagenhaften Erfinder der grauen Läusesalbe nur „Sanitätsgefreiter Neumann" genannt wurde. Die Baracke, in der Schark amtierte, hieß: „Das Spritzenhaus". Und in gewisser Hinsicht war Schark auch eine Art Feuerwehr, wenn es bei irgend jemandem an irgendeinem Ende brannte.

Bei Leutnant Besser brannte die Oberlippe, als er ins „Spritzenhaus" trat. Wie ein stieläugiges Insekt gluckte Schark über einem Mikroskop und ließ sich durch das Klappen der Tür nicht im geringsten stören.

„Suchen Sie nach den berühmten Stäbchen?" fragte Besser und kam näher. Schark schwieg und drehte vorsichtig an einer Schraube des Instruments. Dabei starrte er unentwegt in die Wunderwelt des Mikrokosmos, den die Natur uns Menschen eigentlich vorenthalten wollte, indem sie uns mit mittelmäßigen Augen ausstattete; Augen, die weder das Kleinste noch das Größte zu erfassen vermögen. Die Absicht der Natur scheiterte an einem Fehler, der ihr beim gleichen Schöpfungsakt unterlief: sie gab uns Menschen ein bißchen Verstand. Er ließ uns die optischen Linsen und andere Sinneskrücken erfinden, auf denen wir ständig von der Lichtung zu schleichen versuchen, die uns als irdischer Spielplatz zugewiesen ist. — So dachte Schark. Und wer ihn kannte, hielt ihn für den bedeutendsten Philosophen des Mannschaftsstandes.

„Zigarette", sagte Schark. Er sagte es mit der zwingenden, leisen Monotonie, mit der selbstsichere Chirurgen vor aufgeschnittenen Bäuchen nach „Messer", „Klemme" oder „Tupfer" verlangen. Gehorsam wie eine Operationsschwester fuhr Besser in die Tasche.

„Anbrennen!" sagte Schark. Und nach einer Weile —

„Fertig? — Her damit!" Ohne aufzusehen, griff er nach der Zigarette, steckte sie in den Mund und drehte weiter vorsichtig an der Schraube.

Vor eine zerbrochene Scheibe des Fensters war Pergament geklebt. Es knisterte wie Silberpapie... leiser, im Wind; ... jemand sprach —... Soldaten grölen...

„Er lebe hoch! ... der Sanitätsge... mußte man sich p... zeln jagen. He... Neumanns grau...

Schark schlug...

ndosache +++ gene

Besser in
Und nach
ufzusehen,
ckte sie in
rsichtig an
des Fen-
s knisterte

wie Silberpapier im Opernparkett. Mal leiser, im Wind; mal lauter, wenn draußen jemand sprach — und ganz laut, als drei Soldaten grölend vorüberzogen. —

„Er lebe hoch! Er lebe hoch! Er lebe hoch, der Sanitätsgefreite Neumann. Früher mußte man sich plagen, jede Laus noch einzeln jagen. Heute wendet jeder Mann Neumanns graue Salbe an ..."

Schark schlug mit der Faust auf den Tisch, daß ihm die Zigarettenasche aus dem Mundwinkel tropfte. „Ärgerliches Pack!"

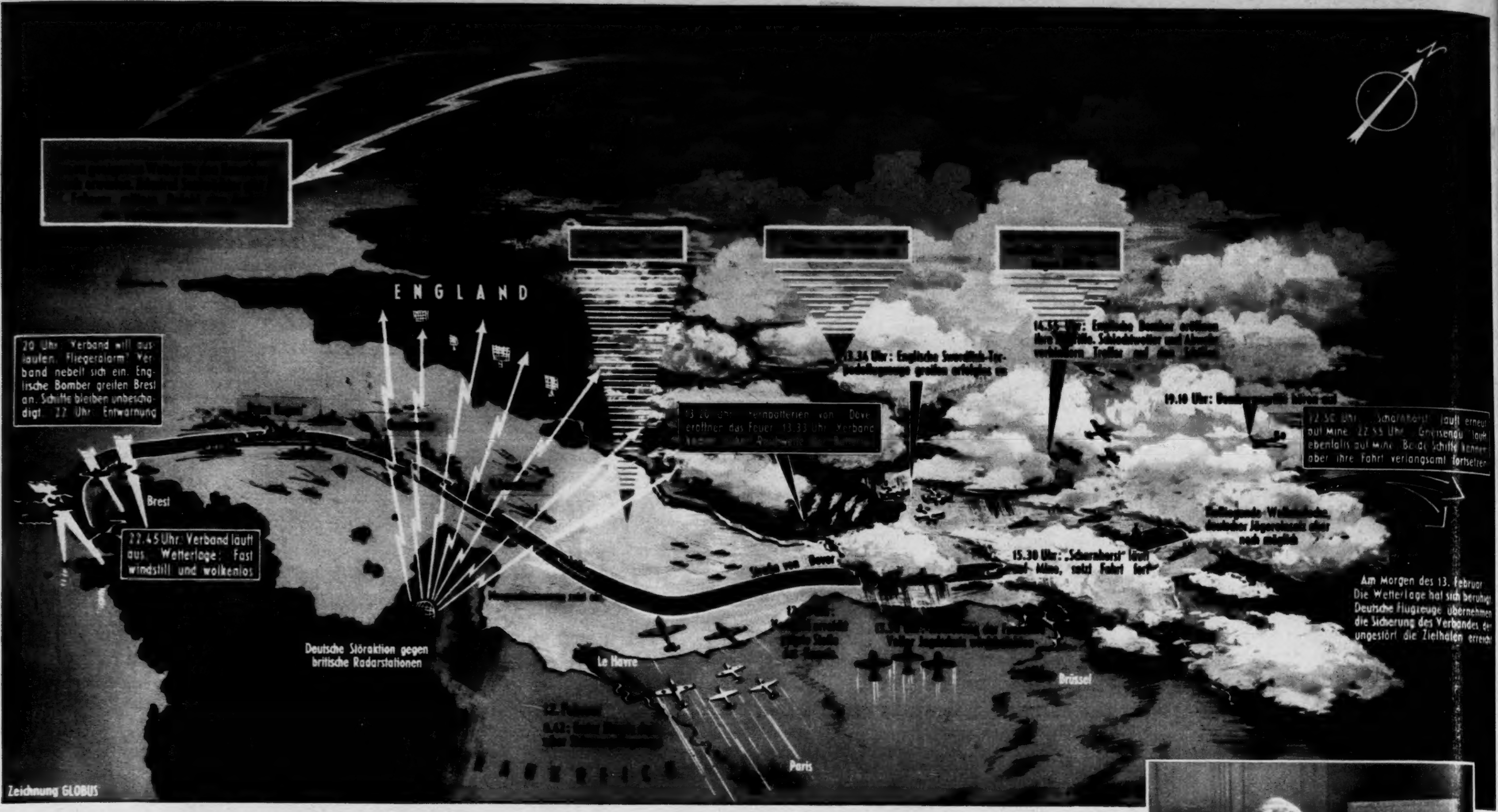
Der Obergefreite sah auf. „Oh — Verzeihung, Herr Leutnant."

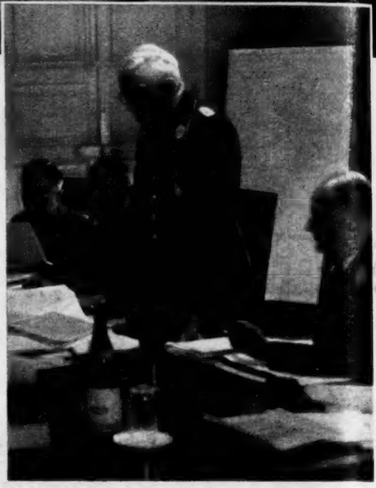
Schark erhob sich. „Entschuldigen Sie, ich hätte Sie nicht warten lassen. — Ich dachte, es wäre Müller ..."

„Wer ist Müller?" fragte Besser.

„Müller ist der Herr Oberstabsarzt Müller", antwortete der Obergefreite.

Da zerrte die nächste Welle am Floß des Schiffbrüchigen. Die Leine straffte sich und schnellte Bootsmann Holt ins Wasser. „Das Floß!" brüllte der Kapitän. „Fangt es ab — mit Bootshaken", aber ehe die Männer auf Deck recht begriffen, raste das Balkengeflecht im nächsten Wellental auf die „Thüringen" zu ... ZEICHNUNG: RADTKE





Als Grönland funkte, fuhr die Flotte. *Der Kanaldurchbruch des deutschen Schlachtgeschwaders war ein Musterbeispiel für die Bedeutung der Wetterstationen im Polareis. Anfangs klares Wetter, um mit voller Kraft laufen zu können, dann „Waschküche“ über der Enge Dover – Calais, im Bereich der englischen Küstenverteidigung also – diese Forderung hatte die deutsche Flottenführung gestellt. Am 11. Februar 1942 morgens meldete ein Grönland-Wetterschiff: „Zunehmender Wind – fallender Luftdruck!“ Oberstmeteorologe Dr. Stöbe (Bild rechts: beim Vortrag im Pariser Hauptquartier) erkannte den „Schnelläufer“, die auf den Kanal zielende Störung, und sagte den Durchzug der Front für den 12. Februar zwischen 12 und 14 Uhr voraus. Die Flotte verließ daraufhin Brest zum Marsch unter Englands Küste. Schiffe und Wetter hielten sich an den Minutenplan der deutschen Wissenschaftler*

„Ihr habt ja einen netten Ton!" sagte der Leutnant.

„Ja", gab Schark arglos zu. „Wir kennen uns schon lange..."

Er brach unvermittelt ab. Daß sie sich vor acht Jahren an der Berliner Universitätsklinik nähergekommen waren, unter Umständen, die nicht jeder gutheißen mag, brauchte der Leutnant nicht zu wissen. Der Heilgehilfe Schark hatte dem Kandidaten Müller damals geholfen, sich durchs Examen zu mogeln. Christliche Motive hatten dabei keine Rolle gespielt. Es war mehr eine familiäre Angelegenheit gewesen. Müller war damals gerade im Begriff, sich von Scharks Untermieter über Scharks Mietschuldner zu Scharks Schwiegersohn zu entwickeln.

„Was kann ich für Sie tun?" fragte der Sanitätsobergefreite.

Der Leutnant fuhr über seine demolierte Lippe. „Hier, ich habe mich gestoßen. — Geben Sie mir etwas essigsaure Tonerde. Den Rest mache ich selbst."

„Ich bedaure", sagte Schark. „Aber zuerst muß Sie der Herr Oberstabsarzt untersuchen. Stellen Sie sich vor, ich behandle Sie falsch — der Herr Oberstabsarzt wird gleich kommen."

„Diese Lappalie!" sagte der Leutnant.

„Gleichviel, Herr Leutnant. Gleichviel." Schark kicherte. „Es führt nur ein Weg ins Soldatengrab, der Dienstweg — pflegt unser Herr Oberstabsarzt in solchen Fällen zu sagen."

„Sie haben einen sehr witzigen Vorgesetzten", sagte der Leutnant.

Der Obergefreite hockte sich wieder vor sein Mikroskop. „Ich pflichte Ihnen bei — sehr witzig!"

Leutnant Besser wanderte nervös über die welligen, schlecht verlegten Linoleumstreifen, daß getrockneter Leim staubfein aus den Ritzen qualmte. Es war wie bei manchen trockenen Pilzen — Teufelsbofist hießen sie wohl ...

Schließlich kam Oberstabsarzt Müller, ein bulliger Mann mit einer winzigen Nase, auf der sich ein Himmler-Zwicker schaukelte. Das Bemerkenswerteste an Müller war seine Begleitung: junge Mädchen in knallfarbenen Mänteln. Sie warfen dem alten Schark, der erschrocken herumfuhr, Kußhände zu und nannten den Leutnant „Cherie!"

Der Sanitätsobergefreite zählte die Damen durch. — Vier? Da betrügt Müller unsere Else zum sechsten, siebenten, achten und neunten Male in diesem Monat, dachte er. Dieses Schwein von einem Schwiegersohn!

Etwas abseits der papageienbunten Reihe stand das Mädchen Daniele. Sie trug ein glattgraues Kostüm. Den Raum und die Männer betrachtete sie mit sichtlichem Widerwillen.

Eine von den Vornehmen, dachte Schark. Wenn's drauf ankommt, sind sie doch alle gleich. Wird hier oben gut einnehmen, das Kind. Schätze, daß dieser Leutnant anbeißt. Macht schon entsprechende Augen ...

„Nehmen Sie bitte Platz, meine Damen", sagte Oberstabsarzt Müller, rückte seinen Kneifer zurecht und streifte seinen Ledermantel ab. Auch er beobachtete jetzt den Leutnant mit einigem Ärger. Die Graue wollen wir zunächst mal schön in Ruhe lassen, dachte Müller. Das knusperigste Stück in der Sammlung. Damit wird man ein paar Herren aus den Stäben gefällig sein, ehe man Sie 'ranläßt, Leutnantchen...

„Was wollen Sie?" fragte Müller so bullerig, daß Besser zusammenzuckte.

„Der Herr Leutnant hat sich gestoßen", sagte Schark, und kicherte. „Er bittet um etwas essigsaure Tonerde für seine Lippe."

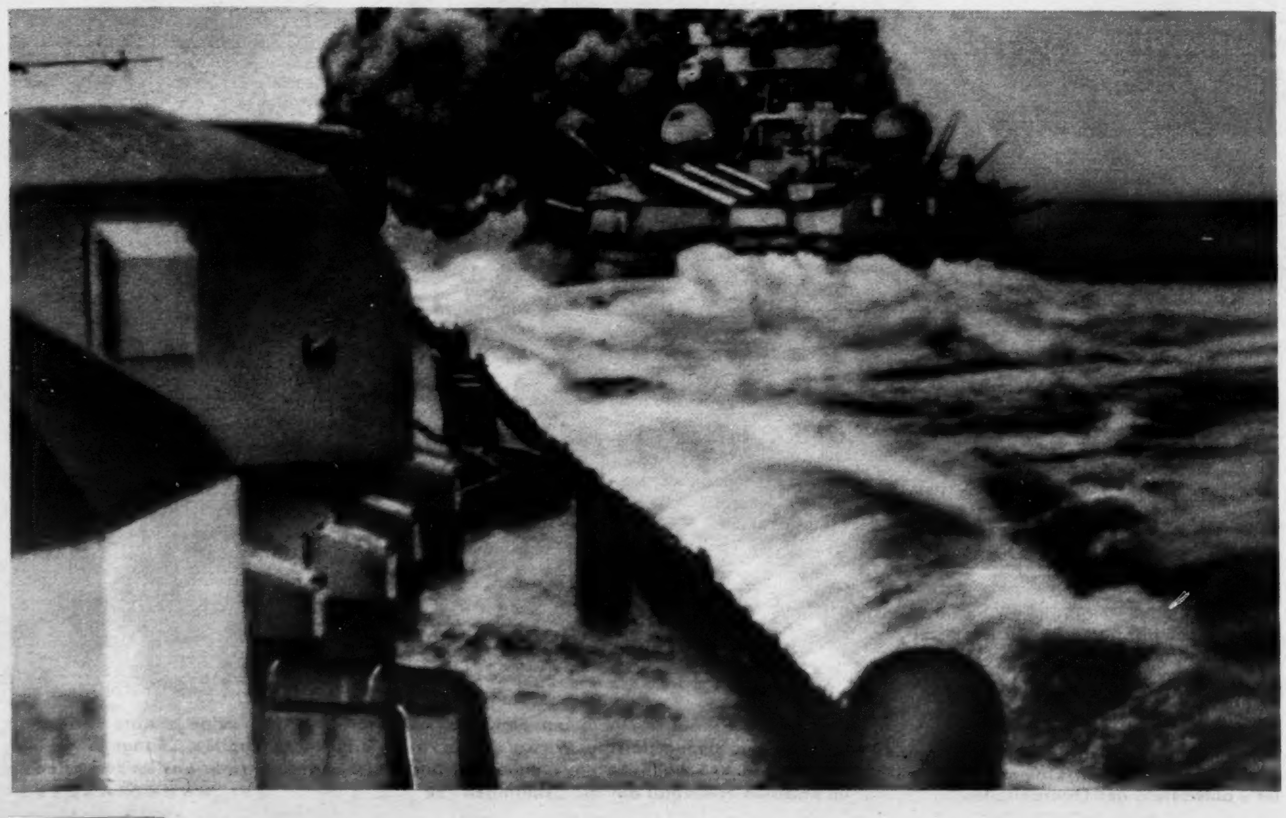
„Mehr ein Unfall...", ergänzte Besser. Das „gestoßen" klang ihm jetzt zu lächerlich.

„Nähertreten — noch näher!" bullerte der Arzt. „Mehr ein Schlag, wie?"

Müller wandte sich ab, ging zu einem Becken und wusch sich die Hände. Dann schüttelte er das Wasser ab, daß sich Tropfenbahnen durch das halbe Zimmer zogen.

„Mach' den Schrank auf, Alter!" sagte Oberstabsarzt Müller zu Schark. Und dann zum Leutnant: „Welche Einheit?"

„Sonderkommando, Herr Oberstabsarzt!" →



Die Schlacht der Meteorologen – *der Kanaldurchbruch der deutschen Schlachtschiffe „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, des schweren Kreuzers „Prinz Eugen“ und einiger Zerstörer- und Schnellbootflottillen. Es war das kühnste Seekriegsunternehmen des zweiten Weltkriegs. Das Foto zeigt den Blick von der „Gneisenau“ auf die „Scharnhorst“. Die „Gneisenau“ wurde später abgewrackt, die „Scharnhorst“ sank im Eismeer*

Simon Arzt

FILTER

Aus den Erfahrungen eines Jahrhunderts –
geschaffen für den Raucher von heute:
Eine neue Simon Arzt-Cigarette,
die das Prädikat exzellent verdient.

Aus klassischer Tradition – ein neuer Genuß

10 Pf.
FILTER

klassisch rein
klassisch mild
klassisch leicht

SA 701

Am Scoresbysund *lag das Hauptquartier des Gegners. Die Siedlung beherbergte die dänische Schlittenpatrouille; im Fjord ankerten die bewaffneten Schiffe. Sie kontrollierten die Küste, glaubten aber nie, daß die Deutschen den Sprung nach Grönland wagen würden – bis die Zeichen der Wetterfunker in den Geräten der Alliierten zirpten, und die Jagd auf die Männer in den Eishöhlen begann*

„Sonderkommando? — Nur Durchreise?" bullerte Müller.

„Jawohl!"

„Schiff?" Der Arzt trat zu dem Glasschränkchen, das der Sanitätsobergefreite, Schwiegervater Schark, geöffnet hatte, und schüttelte ein Fläschchen mit einer rosigen Flüssigkeit. Die Mädchen hatten sich wie artige Hühner auf der Wandbank aufgereiht. Nur Daniele stand noch.

„Jawohl", sagte Besser. „Mit einem Schiff!"

Der Oberstabsarzt öffnete das Fläschchen und fuhr mit einem Stäbchen in das Gefäß. Am Ende des Hölzchens war ein Wattebausch. Er tränkte sich rosig. „Und kein Arzt an Bord?"

„Nun — — doch, ein Arzt ist an Bord. Aber ..."

Müller drückte den Kneifer mit der Linken fest auf die Nasenwurzel. Die Rechte mit dem rosigen Stäbchen näherte sich Bessers Lippe.

„Verstehe", sagte Müller. „Paar auf den Schnabel gekriegt. Peinlich so was. Die Herren Kameraden lästern. — Da geht man eben zu einem anderen Doktor und sagt: Machen Sie es am besten so, daß man nichts sieht!"

Der Oberstabsarzt warf das Hölzchen in einen Kasten. Dann fischte er Verbandszeug aus dem Schrank.

„Mache ich aber nicht!" bullerte Müller. „Mache ich nicht! Man wird's sehen!"

Er klebte einen Pflasterstreifen von links nach rechts auf die Lippe und zwei kurze von unten nach oben, beidseits der Nase.

„Danke, Herr Oberstabsarzt", versuchte Besser zu sagen. Es schmerzte und spannte. Härchen ziepten unter dem Pflaster.

„Das schaut sich an wie ein wackelndes Fachwerkhaus", sagte Müller. „Macht aber nichts. Hilft! — Merken Sie sich das: Nie offene Wunden, Schiffsdreck und Seewasser, nie!"

Der Oberstabsarzt wusch sich zum zweitenmal die Hände.

„Welches Schiff eigentlich?" fragte er über die Schulter.

„Der Fischdampfer — am Bollwerk", sagte Besser.

„Die Thüringen?" fragte Schark.

„Ja!"

Da trat Daniele zwischen die Männer. „Wo ist das — das Bollwerk?"

Schark kicherte. „Ist die aber keß! — Wollen Sie gleich einen ganzen Dampfer haben, mein Fräulein? Sie, bei Käpt'n Rügge ist nichts zu machen — nicht für Sie!"

„Ich kenne Rügge", sagte Daniele. Aber es klang wie: Er gehört mir!

„Wo liegt das Schiff?" beharrte Daniele. Sie ging zur Tür.

Der Oberstabsarzt hielt sie am Arm. „Dame, Sie bleiben. Ich habe für Ihre Unterkunft zu sorgen, für Ihre Verpflegung — und für eine gewisse Hygiene ..."

„Es darf sowieso niemand an Bord!" sagte der Leutnant. Er legte die Hand über den Mund, um das juckende, zuckende „Fachwerk" zu verdecken.

„Na also", brummte der Arzt.

Der Leutnant fuhr fort: „Tröstet es Sie, wenn ich Sie zum Abendessen einlade, mein Fräulein?"

Müller schüttelte den Kopf: „Nun mal langsam! Die Mädchen sind eben angekommen ..."

Daniele sah zu Boden. Sie wartete auf ihren Augenblick. Sie sagte: „Nein, Ihr Abendessen kann mich nicht trösten."

„Seh'n Se", bullerte der Oberstabsarzt. „Da ham Se's!"

„Vielleicht mögen Sie lieber Whisky?" sagte Leutnant Besser.

„Oder Schokolade?" fragte Daniele und stellte ihren Kopf schief. Die Knallbunten auf der Wandbank wurden wach. Whisky und Schokolade, das verstanden sie.

„Schokolade habe ich auch", sagte Besser.

Daniele lachte ihn rundweg aus. „Sie reden wie zu einer Hure!"

„Na — etwa — nicht?" sagte der Leutnant und blickte zum Stabsarzt.

Müller rückte an seinem Kneifer. „Also das — das verstehe ich auch nicht. Hat man uns was Falsches geschickt?"

Daniele deutete mit der Hand zur Bank. „Laden Sie uns alle ein und bringen Sie

Der Polarsoldat von heute *trägt beheizte Kleidung und schwarze Gesichtsmasken. Wie die deutschen Kriegsexpeditionen auch zur friedlichen Erschließung Grönlands beitrugen, erzählen die nächsten Folgen unseres Berichtes*

Kapitän Rügge mit, dann werden Sie es erfahren!"

„Machen Sie da mit, Herr Oberstabsarzt?" fragte Besser unsicher.

Müller rieb sich das Kinn.

„Whisky? — Ich denke, daß ich da mitmache. — Aber drei gegen vier? Nehmen wir den Alten noch mit." Er nickte zu Schark.

Der Leutnant verzog das Gesicht. Der Obergefreite sagte:

„Keine Angst. Ich komme nicht." Er wandte sich an Müller. „Ich denke an Else!"

„Man wird wohl noch einen trinken dürfen?" bullerte der Arzt.

„Einen trinken schon ...", sagte Schark.

*

Am Abend trafen sie sich im Quartier des Oberstabsarztes. Als letzter kam Leutnant Besser. In einer grünen Leinwandaktentasche schleppte er Flaschen.

„Und wo ist Ihr Kapitän?" fragte der Arzt.

„Kann nicht!" sagte der Leutnant. „Er schiebt Wache. Der Steuermann ist nicht an Bord ..."

Daniele wippte aus ihrem Rohrstuhl. „Dann gehe ich. Sie haben versprochen ..."

Besser war darauf vorbereitet. Er hob die Hand. „Gemach, Puppe. Rügge kommt später. Wenn der Steuermann zurück ist!"

Der Arzt war längst damit beschäftigt, eine Flasche unter seinen riesigen Pranken zu öffnen. Dann goß er ein. Daniele hielt die Hand über ihr Glas.

Müller und Besser sahen sich an. Es war der Blick, den sich Lebemänner in Uniform angewöhnt hatten: Nimmst du sie — nehme ich sie?

Sie kamen zu keiner Einigung. Sie zuckten mit den Schultern. Keiner wollte seine Rechte auf das „knusprigste Stück der Sammlung" aufgeben. Es wollte aber auch keiner nur auf Daniele setzen. Blieb sie spröde, dann waren Georgette, Clarisse oder die rote Micheline auf den Knien immerhin noch besser als Daniele im fernen Rohrstuhl.

„Natürlich ohne Soda?" fragte der Arzt und drehte sein Glas zwischen den Fingern.

„Allemal", sagte Besser. „Ohne Soda! — Denn Prost!"

„Hier oben sagen sie: Skol!" bullerte Müller und schluckte den Whisky wie Pulver — mit weit nach vorn gemuschelten Lippen. Die halb leidende, halb genießende Miene imponierte dem Leutnant. Sie nachzumachen, verbot das „Fachwerk" in seinem Gesicht. Er nahm den Kopf zurück und goß seinen Whisky in den halb geöffneten Mund.

Die drei Knallbunten nippten nur. Sie zwitscherten miteinander in einem hohen, schnellen Französisch. Sie begutachteten die Einrichtung. Nichts fanden sie schick, genaugenommen. Aber vieles fanden sie komisch. Am komischsten das Bild von Else, geborene Schark. Die rote Micheline nahm das Foto vom Schreibtisch. Es war postkartengroß und steckte in einem dünnen goldenen Rähmchen, dessen Ecken auseinander wollten. Das Foto zeigte die ganze Else und das halbe Straßburger Münster. Die Frau trug ein Kleid mit einem kroatischen Hirtenmuster, das auf der Karte von Hand nachkoloriert war. Das Münster trug Sonnenkringel am ehrwürdigen Stein.

Micheline beugte sich über Müllers Schulter. „Dein Frau?"

Der Arzt nickte.

„Du arme Mann", sagte Micheline. Die Knallbunten kicherten.

„Sähr wänig Pläsir mit diese Frau, oui?" zwitscherte Georgette.

Da stand Daniele auf. „Was geht euch seine Frau an?"

Die Mädchen erschraken ein wenig. Clarisse sammelte sich zuerst. „Mußt du dich aufspielen? — Wo wärst du denn jetzt, ohne uns?"

Daniele ging zur Tür. Leutnant Besser wollte sie halten. Aber Clarisse fiel in seinen ausgestreckten Arm. „Laß. Sie stört nur."

Daniele stand in einem dunklen Flur. Es roch nach feuchter Wäsche und fauligen Äpfeln. Das Mädchen tappte unsicher nach dem Ausgang. Da tat sich in kleinen Rucks eine Kammer auf. Der Schein einer Kerze zwängte sich durch den Spalt. Und darüber flackerte das schmale Gesicht Scharks.

„Sie?" sagte er. „Kommen Sie hier herein!"

„Ich will weg!" sagte Daniele.

„Gerade deshalb sollen Sie hier hereinkommen!" Er öffnete die Kammer vollends. „Also ..."

Daniele trat ein. Schark schloß die Tür hinter ihr ab.

„Was soll das?" fragte das Mädchen.

Schark kicherte. „Sie haben Angst vor mir? — Sie sind dumm. Wenn ich wollte, was Sie denken, würde ich da den Schlüssel steckenlassen?"

Er nahm die Hand vom Schloß, blies die Kerze aus und schaltete die Deckenlampe ein. „Man soll Sie nicht finden. Deshalb schließe ich ab!"

In der Kammer standen ein brauner Schrank, ein Gartentisch mit einer weißen Holzplatte und roten Klappbeinen aus Eisen und eine unbezogene, grüngrau gestreifte Matratze. Als Füße dienten dieser Kastenmatratze an einer Ecke drei übereinander geschichtete Briketts, an einer anderen vier Bücher. Der Geruch der Äpfel war in der Kammer unerträglich stark.

„Nicht besonders hübsch — eine Rumpelkammer!" kicherte Schark. „Und das Fenster darf ich nicht öffnen. Die Verdunkelung!" Er setzte sich auf die Matratze und räumte Daniele einen Platz neben sich ein. Dann nahm er einen kräftigen Schluck aus einer Bierflasche.

„Sie sind nicht so eine", sagte Schark. „Ich sehe es ja jetzt selbst ..."

Er hielt ihr die Flasche hin. „Wollen Sie?" Daniele trank.

„Also, was sind Sie für eine?"

Daniele blickte ihn an. Konnte man mit ihm reden? „Ich habe mich hergeschmuggelt. Nur wegen Rügge — verstehen Sie das?"

Schark nickte.

„Um Gottes willen", sagte er. „Das dürfen Sie keinem erzählen. Die Schweine rotten sich zusammen und machen Sie fertig. Und wenn Sie nicht wollen, dann sperren sie Sie ein — als Spionin oder so. Die machen Sie schon weich."

„Gibt es denn hier nur Schweine?" fragte Daniele und trank die Flasche leer.

„Nein", sagte Schark. „Die meisten sind anständig. Aber es ist wie überall in der Welt: Die Schweine sielen sich zusammen. Was Schnaps und Frauen betrifft, geben sie den Ton an. — Kennen Sie jemanden hier, der ein bißchen auf Sie aufpassen kann? Rügge und ich, wir sind zu klein dazu. Es müßte schon ein beträchtlich hohes Tier sein!"

Daniele schüttelte den Kopf. Nach einer Weile sagte sie: „Wie ist es mit dem Arzt?"

Schark kicherte. „An sich wäre der schon richtig. Er könnte Sie krank schreiben oder so. — Aber leider, mein Herr Schwiegersohn ist der Schlimmste von allen. — Ich werde mit Rügge über diesen Punkt sprechen. Der Leutnant hat ihn doch nicht mitgebracht?"

„Nein!" sagte Daniele.

„Dachte ich mir. Wollte Sie doch haben, der Herr Leutnant. — Ich hole jetzt Rügge. Bier steht in der Ecke. Schließen Sie hinter mir ab und drehen Sie den Schlüsselbart nach unten. Dann kann kein Licht durch das Schlüsselloch fallen. — Ich denke nicht, daß man Sie hier sucht. Warten Sie also ..."

Schark lauschte an der Tür. Dann verschwand er lautlos.

Daniele wartete lange. Und je länger sie wartete, desto lauter wurden die Geräusche nebenan. Bald konnte sie jedes Wort der grölenden Männer und der kreischenden Mädchen verstehen. Sie würfelten „nackte Eins". Wer eine Eins warf, mußte ein Kleidungsstück ablegen. Als der Leutnant sein Taschentuch als Pfand geben wollte, geriet er mit dem Oberstabsarzt in Streit.

„Das Taschentuch gehört zur Hose. — Hose runter!" bullerte Müller.

In anderthalb Stunden trank Daniele drei Flaschen Bier. Dann grölten ein paar Betrunkene auf der Straße: „Er lebe hoch, er lebe hoch, er lebe hoch, der Sanitätsgefreite Neumann ..."

Das Lied sprang aufs Nebenzimmer über. Der Arzt sang: „... früher mußte man sich plagen, jede Laus noch einzeln jagen ..."

Schark kam zurück. Er klopfte dreimal leise an die Kammertür. Als Daniele geöffnet hatte, holte der Sanitätsobergefreite noch zwei Männer aus dem Treppenhaus: Kapitän Rügge und den bärtigen Kapitänleutnant, der Kapitän zur See Burbach in der Dienststelle jenseits des Fjords zu vertreten hatte.

Rügges Augen leuchteten. Aber er schüttelte den Kopf. „Ich habe dir doch gesagt, du sollst es nicht tun!"

Daniele fiel ihm um den Hals. Und er schwieg und küßte sie.

Schark räusperte sich. „Nun sachte. Wir gehen doch gleich, wir zwei Überflüssigen!"

„Ich mußte es tun!" sagte Daniele zu Rügge und setzte sich auf die grüngrau gestreifte Matratze.

Rügge stellte den Kapitänleutnant vor: „Das ist Herr Kaleu Berger. Ein Schnellbootfahrer. Nur vorübergehend hier fest bei einer Landdienststelle. Das Ritterkreuz ..."

Der Kaleu fiel ihm ins Wort: „Berger, wie er sich selbst kennt, liebt den Gin und haßt die Etappenschweine. Ab heute sind Sie seine Mätresse, Mademoiselle Daniele."

Schark kicherte.

„Herr Kapitänleutnant ist einer von den Anständigen, von denen wir vorhin sprachen. Er wird auf Sie achten", sagte er zu dem Mädchen. „Herr Kaleu bearbeitet zur Zeit Disziplinarverfahren und Kriegsgerichtssachen. Da ist keiner in Tromsö, der gern mit ihm anbinden möchte. — Und wie ich von der Wehrmachtsbücherei weiß, gehört der Herr Kapitänleutnant zu den wenigen, die ausgeliehene Bücher unversehrt wieder zurückzugeben ..."

„Schluß!" sagte Berger. „Die Bücher waren langweilig. — Und drin geblättert habe ich trotzdem. — Mademoiselle, der geschwätzige Pflasterkasten wird Ihnen morgen sagen, wie wir das Ding drehen. Bis dahin!"

Der Kapitänleutnant machte auf dem Absatz kehrt und ging zur Tür.

„Moment — und leise!" sagte Schark. „Ich komme mit! — Bis morgen, mein Fräulein. Rühr'n Sie sich nicht aus diesem Zimmer ..."

Die beiden Männer verschwanden. →

Der glückhafte Aufstieg der Vereinigten Staaten seit ihrer Gründung vor anderthalb Jahrhunderten ermöglichte die Bildung großer Vermögen, die heute im Erbgang nicht selten in weibliche Verwaltung gelangen. Die Amerikanerin erweist sich in vielen Fällen als eine sehr geschickte „business woman". Man sieht im Börsenraum des Hotels WALDORF-ASTORIA in New York – zur Stunde, wenn die letzten Kurse der in Wallstreet gehandelten Wertpapiere auf elektrischer Laufschrift erscheinen – manche gepflegte Frau im Tweed oder grauen Flanellkostüm . . .

Das schwerste Baby

und gewöhnlich nur ein einziges Junges bringt der Walfisch zur Welt. Das allerdings wiegt schon bei seiner Geburt 40 Zentner und hat eine Länge von 7 Metern - Wunder der Natur.
Wunder der Präzision — Kodak RETINA Ib. Die ausgereifte Konstruktion ermöglicht ihre denkbar einfache Handhabung und hat den Namen dieser Camera mit ihrem umfassenden Zubehörsystem zu einem Wertbegriff für Präzision und Leistung gemacht. Das ist der Steckbrief der RETINA Ib:

Lichtstarkes 4 linsiges Objektiv
1:2,8/50 mm mit Präzisions-
Schneckengangeinstellung des
gesamten Linsensystems
Lichtwertverschluß bis zur 1/500 Sek.
mit Zeit-Blende-Kupplung
Leuchtrahmensucher für souveräne
Erfassung des Bildfeldes
Vollsynchronisation
Schnellaufzug
Selbstauslöser

RETINA I b DM 198.—
Sportsucher b DM 16.—

Kodak

Fordern Sie bei Ihrem Fachhändler oder bei uns die Broschüre „Die RETINA und ihr System" an

KODACHROME farbtreu wie ein Kodak Farbfilm. Projektionsfertige Rahmung: deshalb keine Mehrkosten für Rähmchen! Zuverlässige Emulsion: daher höchste Wirtschaftlichkeit für DM 13.95 (20 Farbaufnahmen). Noch preiswerter ist die beliebte 36er Patrone zu DM 21.—

R 111

KODAK AG. STUTTGART-WANGEN

Rügge schloß die Tür hinter ihnen ab. Er löschte das Licht und öffnete das Fenster. Es hatte sich draußen merklich abgekühlt. Ein kalter frischer Hauch wehte in die Kammer und vertrieb den süßlichen Fäulnisgeruch.

Im Zimmer nebenan lallte der Leutnant: „Eine Eins! Du — du hast eine Eins, Doktor. Pro — prost auf die Eins!"

Der Arzt bullerte: „Scheiß auf deine Eins! Meine Socken gebe ich nicht her. Die Socken, die schönen kleinen Socken sind alles, was ich noch habe. Die schönen kleinen Socken von Else . . ."

„Man sollte sie zusammendreschen", sagte Rügge.

Daniele fuhr durch seine seltsam braungrau melierten Haare. „Mich stören sie nicht, diese Tiere. Ich bin glücklich."

„Seien wir heute glücklich!" sagte er und fürchtete im gleichen Augenblick, daß sie fragen würde:

„Und morgen?"

„Morgen laufen wir aus!" müßte er dann antworten.

„Morgen schon? — Auf lange?" So etwas Ähnliches würde sie dann sagen und wahrscheinlich Tränen in den Augen haben, weil sie so viel riskiert hatte für so wenig — eine Nacht!

„Auf sehr lange. Auf fast unendlich lange . . .", würde er sagen.

— Aber Daniele fragte nicht!

*

Dreizehn Jahre nach ihrem Stapellauf, am 26. August 1942, um 6 Uhr 25 früh, verließ die „Thüringen" zum letztenmal einen festen Hafen.

Sie nahm Kurs auf Grönland.

Als letzter war Leutnant Besser an Bord gekommen, verkatert und ärgerlich. Ärgerlich, weil er keine Gelegenheit gefunden hatte, sich für die Faustschläge des Bootsmannes Holt gebührend zu rächen. Jetzt, auf Monate vom europäischen Kontinent losgelöst, war keine Chance mehr dazu. Man konnte sich gegenseitig schikanieren; aber echt und rund rächen, das war nicht mehr drin.

Einer hatte am Pier gestanden und dem Schiff nachgewinkt. Das war der Sanitätsobergefreite Schark gewesen. Und das Haus jenseits des Fjords hatte in schneller Folge dicke Rauchbällchen aus dem Schornstein geblasen. Rauchzeichen, wie sie Indianer gaben — das war Kaleu Bergers Art, sich von Freunden zu verabschieden.

„Sicher hockt er schwarz wie ein Neger vor seinem Feuerloch, trinkt Gin und singt ‚dreizehn Mann auf des Totenmanns Kiste'", hatte Bootsmann Holt gesagt. „Den möchte ich mal wiedersehen!"

Aber nun waren sie längst auf hoher See. Um sie herum war alles schwarzgrün und blauschwarz. Wenn der Bug in die Wellen schnitt, wehten Wasserfahnen bis hinauf zur Brückennock. Die Mastspitze malte Ovale unter den Himmel. Oben, im Krähennest, saß Matrose Kowiak als Ausguck. Er hatte sich freiwillig gemeldet. Denn er hatte ein Problem, mit dem er in Ruhe fertig werden mußte.

Passiert war es bereits gestern abend. Da war Kowiak an Land gegangen, um die Unterwäsche Kapitän Rügges aus der Wäscherei zu holen. Unterwegs waren Kowiak ein paar Mädchenbeine aufgefallen, die in Trachtenstrümpfen einherliefen — in Trachtenstrümpfen der Art, die Wenzels Tante strickte, mit kleinen blauen Hirschen beidseits der Wade. Diese Beine hat einer von der „Thüringen" in der Hand gehabt, hatte sich Wenzel folgerichtig gesagt. Den Strümpfen steigst du mal nach. Er war gestiegen — und hatte die Unterwäsche vergessen. Als Wenzel sie holen wollte, war die Wäscherei geschlossen gewesen . . .

Kowiak starrte angestrengt durch sein Glas. Das U-Boot, das die „Thüringen" durch die Straße der britischen Murmansk-Geleitzüge lotsen sollte, tauchte nur noch als dünner Strich aus Wellentälern über die Kimm. Wenzel drückte die Sprechtaste des Bordtelefons.

„Wahrschau*) Brücke — Wahrschau Brücke!" rief er in die Muschel.

„Hier Brücke!" meldete sich Steuermann Knobloch.

„Begleit-U-Boot kommt aus Sicht!"

„Hat seine Ordnung", sagte Knobloch. „Ende!"

Es knackte im Kopfhörer. Und Kowiak war mit seinem Kummer wieder allein. Ich werde dem Alten ein paar Unterhosen nähen. Wenn ich eine Hose von mir als Schnittmuster nehme, kann das so schlimm nicht sein . . .

Als Kowiak abgelöst war, ging er zum Heck und warf den Kadaver „Seemanns", dieses Segeltuchpaket, über Bord.

Sonst ereignete sich nichts an diesem Tag.

In der Nacht meldete das Geleit-U-Boot über Funk einen einzelnen Tanker. Eine Brandfackel am Horizont zeigte bald an, daß der Tanker torpediert war.

Dann kam Prof. Lendsteen aus dem Logis der Expedition auf die Brücke.

„Kann nicht schlafen", murmelte er und lehnte sich in eine Ecke, in der er nicht störte. Der schweigsame Steuermann Knobloch, der gerade Wache ging, nickte nur. Hinter dem Ruder stand Krüger, eine leergebrannte Tabakpfeife zwischen den Lippen. Der Himmel draußen war klar. Die Sterne flimmerten stark — hüpften fast.

„Es wird schlechter", sagte der Professor. „Ich tippe auf Sturm!"

Wieder nickte Knobloch. Nach einer Weile sagte er: „Der Kapitän löst mich gleich ab. Er wird Kaffee wollen. Wollen Sie auch Kaffee?"

„Ja, gern", sagte der Professor. Er fröstelte. Knobloch sah es.

„Läufer!" wandte sich der Steuermann an einen Matrosen, der mit einem schweren Nachtglas in der Backbord-Nock hing. „Zwei Kaffee und den Wachmantel aus dem Kartenhaus!"

Der Matrose verschwand, und es war wieder still. Dann kam Rügge.

„Ah, Besuch?" sagte er. „Was liegt an, eins W. O.?"

Flüsternd machten sie ihre Wachübergabe. Knobloch grüßte zum Professor hin und stapfte unter Deck. Der Läufer brachte Kaffee und Mantel.

Während sie tranken, sagte Rügge: „Heute mittag haben wir's hinter uns. Bis heute mittag sind wir in dem Gebiet, in dem die Tommies patroullieren."

„Aber dann müssen wir auch schon mit dem Eis rechnen . . ." sagte der Professor.

„Die Beobachtungsflugzeuge haben keines gesehen, soweit südöstlich der Küste." Rügge reichte seine Tasse zum Läufer.

„Der Sturm kann es antreiben. Es ist die Zeit dafür." Lendsteen hüllte sich fester in seinen pelzgefütterten Mantel. „Und Sturm gibt es auch. Über Grönland ist er sicher schon."

„Ja", sagte Rügge. „Dicker Stiem wird da sein. Sehen Sie die Dünung . . ."

Der Himmel wurde allmählich heller als die Sterne. Sie zuckten kaum mehr; sie ertranken im Frühlicht.

„Backbord voraus ein Schatten!" rief der Mann in der Nock. Rügge setzte sein Glas an die Augen. Der Professor blinzelte angestrengt durch seine dicke Brille. Die „Thüringen" nickte in ein Wellental und sprühte Gischtfahnen. Dann reckte sich der Bug zum nächsten Kamm. Und nun sahen sie den Schatten auch.

„Ein U-Bootturm", rief der Mann aus der Nock.

„Unsinn!" sagte der Kapitän. „Eine Tonne, eine Mine oder so was. — Backbord fünf!"

„Backbord fünf", wiederholte der Rudergänger.

„Stütz! — — Recht so!" kommandierte

*) „Wahrschau": in der Seemannssprache soviel wie „Achtung!" — „Wahrschauen": benachrichtigen, aufmerksam machen.

Leser schreiben zu: „Geheime Kommandosache"

Größenwahn

Wenn man das liest, kann man nur sagen: Welch ein Größenwahn von den damaligen „Führern". Selbst auf Grönland mußten also deutsche Landser ihre Knochen hinhalten. Da kann man nur fragen wie der Dr. Stein in Ihrem neuen Tatsachenroman: „Ein neuer Feldzug? Wohin denn noch?"

Würzburg — Fritz Rehtal

Propaganda?

Machen Sie mal ruhig weiter mit Ihrer Propaganda für das neue Militär, denn darauf laufen die ganzen Kriegsgeschichten hinaus, die der „Stern" jetzt serviert. Ich muß sagen, mich interessieren diese Geschichten überhaupt nicht.

München — Ilse Vorwegen

Abenteuergeschichten

Ich bin begeistert von Ihrem neuen Tatsachenbericht. Genauso gern wie ich den Bericht über Leutnant von Werra gelesen habe, lese ich diese Geschichte. Das hat mit Krieg nichts zu tun, das sind Abenteuergeschichten, die jedem gefallen müssen. Ich gratuliere.

Hamburg — Lothar Ranke

Rügge, als sie den Schatten vor dem Steven hatten.

„Maschine Achtung! —— Maschine langsam voraus!"

Der Schatten pendelte in der Dünung, stieg und fiel, drehte sich und torkelte.

„Wrackteile!" rief der Mann aus der Nock.

„Ein Floß", sagte Rügge am Glas vorbei zu Lendsteen. „Und es liegt jemand drauf!"

Er drückte den Knopf der Alarmglocke: „Alle Mann an Deck!"

Die „Thüringen" manövrierte sich in Luv des Floßes. Es lag jetzt etwas ruhiger im Windschatten des Schiffskörpers. Unten, an der Reling vor der Brücke, hatten sich die Besatzung und die Männer des Wettertrupps versammelt. Drüben auf dem aus Balkentrümmern zusammengeschnürten Floß hob eine zerlumpte Gestalt den Arm und rief etwas. Aber im Schlagen der Wellen gingen die Worte unter.

Rügge muschelte die Hände vor dem Mund: „Nummer eins! — Versuch es mit einer Wurfleine!"

„Ay, ay!" quittierte Bootsmann Holt. Er schwang die Leine mit dem sandgefüllten Lederbeutel am Ende wie ein Lasso. Und als sich dann Schiff und Floß im nächsten Wellental näherkamen, warf er. Die Buchten der Leine streckten sich aus Holts Hand. Der Lederbeutel klatschte hinter dem Floß ins Wasser. Es war ein Wurf, der sagenhaften Großmutter des Bootsmannes würdig.

Der Mann auf dem Floß war ein bärtiger Graukopf. Kraftlos tappte er nach der Leine und hielt sie dann fest an sich gepreßt.

„Mann, nicht festhalten — festbinden — belegen!" brüllte Holt.

„Yes, yes — you'll help — I see, you'll help — thank you, Sir . . ." sagte der Alte und preßte die Leine noch fester.

„Ein Engländer", sagte jemand. Und das elektrisierte den Leutnant.

„Obersteuermann", rief er zur Brücke. „Den dürfen Sie nicht retten . . ." Er rannte seinen Worten nach, stürmte die Treppe hinauf und keuchte in die Nock.

„Den müssen Sie schwimmen lassen!"

„Das ist nicht üblich", sagte Rügge. „Stören Sie nicht!"

Besser wandte sich an den Professor. „Wir müssen es ihm beide verbieten! — Was will er auf Grönland mit dem Mann — ein Feind! Er kann uns nur verraten!"

„Wollen Sie sein Todesurteil sprechen?" fragte Lendsteen und wies mit dem Kopf zum Floß.

„Es ist Krieg, begreifen Sie! Es ist schon zuviel, daß er uns gesehen hat. Weg muß er — weg!" schrie der Leutnant.

Rügge drehte sich um: „Leutnant! Von jetzt an sind wir endgültig fertig miteinander — endgültig! Und wenn Sie jetzt nicht gehen, lasse ich Sie festnehmen!"

Besser wurde blaß.

„Warten Sie auf später!" sagte er und ging. Der Professor lief ihm nach.

„Begreifen Sie doch, Herr Leutnant. Der Obersteuermann tut seine Pflicht als Seemann. Da dürfen Sie nicht reinreden . . ."

„Sind wir ein Dreck, daß wir nicht reinreden dürfen?" fragte Besser.

„Ich glaube, es hat jetzt keinen Zweck", sagte Lendsteen und blieb zurück.

Der Mann auf dem Floß hatte die Leine aus den Händen gelassen. Bootsmann Holt zog sie an Bord, schoß sie über Hand und Ellenbogen auf wie eine Wäscheleine. Dann wartete er auf die Gelegenheit zum zweiten Wurf. . .'.

Wurf! Mitten in das Gewirr der Balkensplitter und Bretter! Der Lederbeutel klemmte von selbst fest. Und der Graukopf begriff jetzt auch, worauf es ankam. Er verankerte die Leine noch fester am Floß.

Der Maat klappte die Reling herunter und ließ eine Strickleiter über Bord. Holt übergab die Leine an Kowiak. „Einmal um einen Poller legen. Und jedesmal durchholen, wenn Lose auf der Leine ist. Hand vor Hand ranholen, verstanden?"

Kowiak nickte und trat um Holt herum zum Poller. Da zerrte die nächste Welle am Floß — riß es weg vom Schiff. Die Leine straffte sich, legte sich um Holts Rücken — und schnellte ihn ins Wasser.

„Mann über Bord!" rief der Maat. Und neben dem auftauchenden Kopf Holts klatschte eine Rettungsboje auf.

„Das Floß!" brüllte Rügge aus der Nock. „Fangt es ab — mit Bootshaken!"

Aber ehe die Männer auf Deck recht begriffen, raste das Balkengeflecht im nächsten Wellental auf die „Thüringen" zu und preßte den Bootsmann gegen die Bordwand . . .

Im nächsten Heft:

Das Eis kam über Nacht - Schiff in Seenot

Neue Damenwäsche

auf der Haut ‚Cupresa' • außen ‚Perlon'

Nach jahrelangen Versuchen bringen zahlreiche deutsche Wirkereien jetzt eine neue Wäscheart aus zwei seidigen Bayer-Fäden unter dem Namen ‚Cupralon'-Charmeuse in den Handel. Eine Trägerin dieser neuen Wäsche sagt: „Ich mag ‚Cupresa' sehr gern und bin eine Anhängerin von ‚Perlon'. Begeistert aber bin ich von ‚Cupralon'-Charmeuse, denn was ich an ‚Cupresa' und ‚Perlon' getrennt liebe, finde ich hier vereint." ‚Cupralon'-Charmeuse fördert die Hautatmung, ist schmeichelnd weich, zart, ohne indiskret durchsichtig zu sein, sehr haltbar und nach mühelosem Waschen und raschem Trocknen ohne Bügeleisen wieder glatt.

Cupralon Charmeuse

ROMAN OHNE TITEL

VON HANS NOGLY

„Es ist nett, daß Sie meine Einladung angenommen haben", sagte Jochen. Pamela lächelte scheu. Sie waren sich sehr nahe. Sie fühlten Zuneigung und Zärtlichkeit, und sie waren eingesponnen in Traurigkeit und Abschiednehmen. Sie schwiegen . . . Illustration: Ernst Litter

Der Werbefachmann Richard Goetz wird schuldig am Tode eines Menschen. Verkehrsunfall und Fahrerflucht. Seine Frau Hilde nimmt die Schuld auf sich, nicht nur, um das Ansehen ihres Mannes zu retten, sondern weil sie mit diesem Opfer die Liebe Richards, die ihr zu entgleiten droht, festhalten will. Sie wird zu sechs Monaten Gefängnis ohne Bewährung verurteilt. Während Richard einen Parteiauftrag erfüllt, der ihm vom Abgeordneten Ulbach übertragen wurde, während Jochen, Hildes Sohn aus erster Ehe, die amerikanische Studentin Pamela kennenlernt, hütet die Haushälterin Rosa Blatte, genannt Rosenblättchen, die Villa Goetz. In dieser für Richard entsetzlichen Situation beschließt sein Geschäftspartner und Hildes Anwalt, Dr. Haßfeld, sich selbständig zu machen. Der intrigante Jurist, der von Anfang an um Richards Schuld wußte, überredet die Angestellten des Instituts Goetz, in seine Firma überzuwechseln, und er legt diesen Schritt auch Ulbach nahe. Als Ulbach dieses Ansinnen empört zurückweist, sagt ihm Haßfeld, daß Hilde Goetz im Gefängnis sitzt. „Von Bedeutung ist", fährt er fort, „daß eigentlich Herr Goetz im Gefängnis sitzen müßte. Er! Nicht sie!"

Ulbach stand neben der Tür, die kleine drahtige Jockeifigur straff aufgerichtet. Mühsam machte er den Versuch, Haltung zu bewahren: wie der abgeworfene Rennreiter, der dem Pferd nachblickt, das allein die Strecke zu Ende galoppiert. Das nervöse Zucken seiner Nase wirkte grotesk, und Haßfeld, der ihn beobachtete, dachte nicht daran, sein spöttisches Lächeln zu unterdrücken.

Langsam, widerstrebend ließ Ulbach die Klinke los, die er schon in der Hand gehabt hatte. Er mußte sich räuspern.

„Ich hoffe — ich hoffe, Sie sind sich der Tragweite dessen bewußt, was Sie da sagen, Haßfeld", brachte er heiser hervor.

„Bitte, nehmen Sie wieder Platz", wiederholte Haßfeld ruhig. Ulbach trat an den Schreibtisch. Aber er blieb stehen.

„Ich fordere Aufklärung, Herr Doktor Haßfeld — —"

„Das ist der Zweck dieser Aussprache. Ich selbst habe die Zusammenhänge erst nach und nach erfahren. Leider! Das Ganze kann mir genauso schaden wie Ihnen und Ihrer Partei —"

„Sie beschuldigen Goetz —"

„Es ist rasch erklärt", unterbrach ihn Haßfeld. Aber er erklärte alles um-

Anekdoten vom Rhein

*** I ***

DIE GEHORSAMEN BÜRGER

Der Rat einer rheinischen Stadt hatte angeordnet, daß jeder Schnee sofort aus den Straßen fortzufegen sei. Doch der Ratsherr, dem die Ortspolizei oblag, ließ die Verordnung in seiner Rocktasche stecken und vergaß sie ganz. Nach drei Wochen fand seine Frau beim Säubern des Rockes das Schriftstück. Über seine Vergeßlichkeit erschrocken, ließ der Ratsherr Hals über Kopf die Anordnung ausrufen.

Inzwischen war es aber Frühling geworden, und die Leute fragten sich, woher sie jetzt noch den Schnee nehmen sollten. Da überschüttete der Frühlingswind die Straßen mit Kirschblüten. Die gehorsamen Bürger kehrten fröhlich den Blütenschnee zusammen und fuhren ihn karrenweise in den Rhein.

So ist das Leben am Rhein,
getragen von der Heiterkeit unbeschwerten Sinnes. „Vom Rhein", so nennen wir die OVERSTOLZ. Dort nämlich wird sie aus erlesenen Tabaken des Erdballs nach bewährten Rezepten von HAUS NEUERBURG sorgfältig gemischt. „Vom Rhein" kommt diese leichtbekömmliche Cigarette zu dem großen Kreis der Freunde von HAUS NEUERBURG,
die an der OVERSTOLZ das gleiche schätzen wie an der Landschaft des heiteren Frohsinns:

Die Kunst so köstlich leicht zu sein

OVERSTOLZ

VOM RHEIN

Die Weltmarke AEG hat das Vertrauen der Frauen

Prima, wie du das jetzt mit der Wäsche schaffst

Die gleiche Anerkennung und angenehme Erfahrung ist auch Ihnen gewiß, wenn Sie sich eines der modernen AEG-Waschgeräte anschaffen.
Die „AEG 3000" schafft Ihre Wäsche spielend, ohne jede Anstrengung für Sie. Ihr AEG-Waschgerät ist immer waschbereit, sodaß Sie in Ihrer Zeiteinteilung völlig unabhängig sind. Kaufen Sie sich ein AEG-Waschgerät und die ganze Familie wird darüber froh sein, daß es Mutti wieder leichter hat.

Waschmaschine „AEG 3000"

650,- DM

Deutsches Bundespatent 915205
mit Beheizung und Laugenpumpe
Mit Wringer 70,- DM mehr
- 50-Liter-Waschbehälter aus NIROSTA-Edelstahl
- Weltbekanntes, wäscheschonendes Wellenrad-Waschsystem

AEG-Waschgeräte für jede Haushaltgröße — Einfache Bedienung — Geringer Stromverbrauch — Leicht transportabel — Überall aufstellbar — Bequeme Teilzahlung ermöglicht sofortige Anschaffung — AEG-Garantie und -Kundendienst.

Wählen Sie ein modernes Fabrikat — ein AEG-Waschgerät mit dem weltbekannten, bewährten Wellenrad-Waschsystem. Lassen Sie sich vom Fachmann AEG-Waschgeräte vorführen. AEG-Fabrikate sind immer ein guter, ein sicherer Kauf.

Mehr Zeit zum Leben - durch AEG

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

Ehhz Pw 357

ständlich und breit. „Es war in der Nacht, als im Deutschen Theater der Faschingsball war — der Ball, Sie wisen, wo Sie zusammen mit dem Ehepaar Goetz waren — —"

„Wo sie plötzlich verschwanden — —"

„Ja." Mit scheinheiliger Anteilnahme, die Ulbach Übelkeit verursachte, berichtete Haßfeld von der Gerichtsverhandlung. Wenn er Hildes Namen aussprach, legte er ein Zittern in seine Stimme. „So kam es zu ihrer Verurteilung. Sie ist zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Zur Zeit verbüßt sie die Strafe."

Haßfeld seufzte. Er schob Ulbach ein Aktenstück zu, das er bereitgelegt hatte. „Hier ist das Urteil. Wenn Sie sich überzeugen wollen —"

Ohne hinzublicken, nahm Ulbach die Akte auf. Er starrte den anderen an. „Und Sie behaupten — —"

„Ich behaupte gar nichts! Ich stelle fest! Es sind Tatsachen, keine Behauptungen, die ich Ihnen mitteile, Herr Ulbach. Goetz hat mir gegenüber zugegeben, daß er der Schuldige ist!" Ganz sanft sagte es Haßfeld.

„Er läßt seine Frau für sich ins Gefängnis gehen", murmelte Ulbach. Er setzte sich. Seine nervösen Finger kneteten den Aktendeckel, den er in den Händen hielt.

„Es wird sich nicht klären lassen, ob Goetz seine Frau dazu gezwungen hat", sagte Haßfeld. „Vielleicht hat sie ihm das Angebot gemacht. Es wäre ein großmütiges Opfer. Jedenfalls hat Goetz, wenn es so sein sollte, ohne Skrupel dieses Opfer angenommen. Ein feiner Zug von ihm, nicht wahr? Ich könnte verstehen, Herr Ulbach, wenn Sie Ihre Zweifel haben. Ich bin mir klar darüber, daß Sie — nun, daß Sie mit mir nicht den persönlichen Kontakt haben, wie er zwischen Ihnen und Goetz besteht. Sie haben mir vorhin gesagt, daß ich gegen Goetz intrigiere. Vielleicht denken Sie — Nun ja, ich hoffe, Sie halten mich zumindest nicht für so plump und dumm, daß ich Ihnen hier etwas auftische, das aus der Luft gegriffen ist. Es steht Ihnen frei, Goetz anzurufen. Sagen Sie ihm auf den Kopf zu, daß sie alles wissen, und Sie werden an seiner Reaktion merken, was los ist. Oder fragen Sie die Haushälterin bei Goetz. Sie hat in jener Nacht nicht Frau Goetz, sondern Herrn Goetz am Steuer gesehen. Wenn es hart auf hart kommt, wird sie die Wahrheit zugeben müssen. Wie gesagt, wenn Sie zweifeln, dann überzeugen Sie sich! Aber das ist alles geschehen und nicht mehr zu ändern. Entscheidend sind die möglichen Folgen des Vorgehens von Goetz." Haßfeld hob die Stimme: „Und die können uns, Sie und mich, in Teufels Küche bringen! Ich nehme an, daß Ihnen das klar ist!"

Ulbach klappte den Aktendeckel auf und las das Urteil gegen Hilde. Haßfeld ließ ihm Zeit. Als Ulbach fertig war, warf er das Aktenstück zurück auf den Schreibtisch.

„Sie sind der Anwalt von Frau Goetz", sagte er rauh. „Sie geben mir das Urteil zu lesen. Ich bezweifle, ob Sie dazu berechtigt sind, Haßfeld. Es ist ein schwerer Vertrauensbruch, daß Sie mir das alles gesagt haben — ein Vertrauensbruch — —"

„Was für ein Wort!" sagte Haßfeld kühl. „Aber sprechen Sie ruhig aus, was Sie denken. Also schön, es ist ein Vertrauensbruch meiner Mandantin gegenüber. Weiter?"

„Sie nutzen diese — diese furchtbare Situation, in der sich Goetz befindet, aus, um ihn geschäftlich fertigzumachen", murmelte Ulbach.

Haßfelds Lippen verzogen sich zu einem boshaften Lächeln. „Machen wir uns doch nichts vor! Sie überlegen ja auch schon, wie Sie sich verhalten sollen, um alles, was kommen könnte, einigermaßen günstig ausgehen zu lassen."

Ulbach fuhr auf. „Ich verbitte mir —"

„Unsinn!" unterbrach ihn Haßfeld grob. Sein Spott wurde beißend. „Was soll das Theater? Versteckspielen ist doch zwischen uns nicht nötig. Sie können mich nicht leiden! Mir macht das nichts aus! Wenn schon! Verschonen Sie mich damit, mir zu zeigen, was Sie von mir halten. Ich vertue meine Zeit auch nicht damit, mich darüber auszulassen, was ich von Ihnen denke!"

Ulbach starrte ihn entgeistert an. Sein Gesicht wurde puterrot. „Was erlauben Sie sich? Ich verbitte mir — —"

„Sie wiederholen sich, Herr Ulbach. Reden wir über die Tatsachen! Sie verbitten sich dauernd etwas, aber wegrennen tun Sie nicht! Wenn Sie beleidigt sind, dann gehen Sie doch. Sie gehen nicht. Also, was soll's? Reden wir über Tatsachen! Goetz ist sehr sensibel. Komisch, nicht? Läßt seine Frau ins Gefängnis gehen, aber ist sensibel. Was alles in einem Menschen vereint ist! Was ich meine, ist: er fängt an, sich ein schlechtes Gewissen zu leisten. Er war schon einmal nahe daran, zur Staatsanwaltschaft zu laufen und reinen Tisch zu machen. Das bedeutet, es war schon einmal beinahe so weit, daß alles herausgekommen wäre. Es kann sich jederzeit wiederholen! Es ist jederzeit möglich, daß Goetz in eine Panikstimmung gerät und ohne Rücksicht auf die Folgen mit der Wahrheit herausrückt — jetzt, wo es zu spät ist, und nicht nur er allein, sondern wir alle den Schaden davon hätten. Genauso ist es möglich, daß Frau Goetz im Gefängnis die Nerven verliert. Ich glaube, sie hat sich das ziemlich einfach vorgestellt. Vor allem hat sie wohl bloß mit einer Geldstrafe gerechnet. Wissen Sie, wie es in einem Gefängnis aussieht? Wie es da zugeht? Malen Sie es sich einmal aus. Eine Frau von dem Charakter, von der Erziehung, von den Lebensgewohnheiten der Frau Goetz kommt da hinein! Sie wird genauso behandelt, wie alle anderen. Und die anderen, das sind Strichmädchen, Diebinnen, Betrügerinnen! Die haben keinen feinen Ton am Leibe! Da geht es ziemlich derb zu, mein lieber Herr Ulbach. Die elegante feine Dame Goetz kommt in dieses Milieu! Sehen Sie ein, daß sie jeden Augenblick explodieren kann und sich vielleicht alles von der Seele redet? Ich hoffe, daß Sie das einsehen! Und was dann?"

Haßfeld war aufgestanden. Er blickte auf Ulbach hinab.

„Was dann, Herr Ulbach? Ich habe es schon einmal Goetz klargemacht, was dann sein wird. Dann kommt es erneut zum Prozeß! Dann fällt die Presse über die Sache her! Goetz, der Mann, der seine Frau ins Gefängnis schickt, schult gleichzeitig die Redner der Partei! Können Sie sich vorstellen, wie die anderen Parteien

„Schließlich hat keiner gefragt, ob es dir gefällt!"

das ausnutzen werden? Der charakterlose Goetz, werden sie sagen, was kann der schon für Wahlkampfmethoden empfehlen! Und wie stehen Sie da? Sie, der Abgeordnete Ulbach? Was wollen Sie Ihrem Parteivorstand sagen? Sie haben doch Goetz angebracht! Sie haben ihm den Parteiauftrag verschafft. Die Parteileitung wird sehr erbaut sein, Herr Ulbach, was Sie ihr da für ein Ei gelegt haben! Sie haben doch gewisse Ambitionen, habe ich mir sagen lassen. Einzug in den Bundestag, und was weiß ich noch alles! Die Partei braucht geschickte Leute. Zumindest, Herr Ulbach, wird Ihnen Ihre Parteileitung Ungeschicklichkeit vorwerfen. Zumindest! Das ist die Situation für Sie! Ich sage Ihnen, es kann jederzeit durchsickern, was Goetz gemacht hat."

Haßfeld setzte sich wieder. Ulbach hatte mit gesenktem Kopf zugehört.

„Es kann jederzeit durchsickern", murmelte er. „Ich verstehe schon. Es kann durchsickern! Sie haben immer die Möglichkeit in der Hand, es durchsickern zu lassen. Ganz still und leise. Das meinen Sie doch, Haßfeld. Ich habe schon verstanden."

„Sie haben eine blühende Phantasie, Herr Ulbach", antwortete Haßfeld gelassen.

„Ja, natürlich. Ich habe Sie schon verstanden — —"

„Sie haben verstanden, daß Ihre politische Karriere einen heftigen Stoß bekommt, wenn alles herauskommt. Ich will es gar nicht schlimmer machen, als es ist. Aber um ein paar Jährchen werden Sie zurückgeworfen. Sie sind doch kurz

vorm Ziel, nicht? Auf die kommende Wahl kommt es an. Für Sie persönlich, meine ich. Sie haben doch auch innerhalb der eigenen Partei Konkurrenz. Wenn die Sache mit Goetz herauskommt, dann ist Ihr Ast angesägt. Die lieben Parteifreunde werden schon dafür sorgen, daß er endgültig abgesägt wird! Das wissen Sie doch selbst. Daher mein Vorschlag: übertragen Sie mir den Auftrag, den bisher das Institut Goetz hatte. Ich habe eine eingearbeitete Stammannschaft beisammen. Ich habe schon Büroräume in der Rosenstraße — —"

Ulbach starrte ihn an. „Sie nehmen Goetz auch die Mitarbeiter weg — —"

„Ich bewahre sie davor, in einer Firma zu arbeiten, die bald wackeln wird. Von Wegnehmen kann nicht die Rede sein."

„Sie sind ein Lump, Haßfeld!"

In Haßfelds Gesicht regte sich nichts. Er betrachtete seine Fingernägel, dann sagte er beherrscht: „Ich halte viel Ihrer momentanen Verwirrung zugute, Herr Ulbach. Vergessen wir also Ihre Bemerkung. Wie gesagt, ich bringe eingearbeitete Leute mit. Ich weiß, was Sie und Ihre Partei wollen. Es ändert sich gar nicht viel. Eigentlich bleibt alles beim alten —"

„Nur Goetz ist erledigt — —"

„Goetz hat sich, wenn überhaupt, selbst erledigt, Herr Ulbach! Es ist Gefühlsvergeudung, wenn Sie alles dramatisieren. Sie legen Ihrer Parteileitung die Gründe dar, warum Sie mir den Auftrag geben. Vertraulich natürlich legen Sie die Gründe dar! Es bleibt alles im engsten Kreis. Die Parteileitung hat das geringste Interesse daran, es an die große Glocke zu hängen. Und Ihnen passiert nichts! Sie stehen sogar als der Retter da, der die Partei vor einem peinlichen Zwischenfall bewahrt hat, der gerade kurz vor den Wahlen dumme Folgen hätte haben können. Es ist doch alles ganz einfach."

„Und Goetz läßt sich alles gefallen!"

„Goetz hat dadurch die Chance, doch noch einigermaßen davonzukommen. Wenn er keinen Unsinn macht, dann kann er seine Firma schließlich durchbringen. Er hat keinen Partner mehr, schön. Ich schmeichle mir nicht, daß er meinen Weggang sehr bedauern wird. Er muß sich ein paar neue Mitarbeiter suchen. Er wird ein bißchen an den Gerüchten zu beißen haben, die kursieren werden — in der Branche meine ich — —"

„Die Gerüchte, die Sie in die Welt setzen werden."

Haßfeld schüttelte den Kopf, als amüsierten ihn Ulbachs Angriffe auf seine Lauterkeit. „Was halten Sie davon, wenn Sie künftig dreimal schlucken, bevor Sie mir wieder eins auswischen wollen?" sagte er ironisch. „Ich verstehe ja, daß Sie das Ganze mitnimmt."

„Ich werde mit Goetz reden — —"

Es war Ulbachs letzter Versuch, sich selbst zu sagen, daß Goetz nach allem nicht mehr von ihm verlangen könnte.

„Ich hindere Sie nicht."

Ulbach schluckte. „Er wird — er wird einsehen, daß ich nicht anders handeln kann — —"

In Haßfelds Augen blitzte es auf. „Na, also! Ich wußte ja, daß Sie vernünftig genug sein werden, auf mein Angebot einzugehen. Ich bekomme also den Auftrag!"

Ulbach blickte ihn nicht an, als er mit gepreßter Stimme sagte: „Ich — ich werde nachprüfen, was Sie gesagt haben."

„Sie werden meine Angaben bestätigt finden. Allerdings empfehle ich Ihnen Goetz gegenüber eine gewisse Zurückhaltung, was die Weiterleitung des Auftrags an mich betrifft. In seiner begreiflichen Erregung könnte er zu einer Art Zerstörungswut neigen und alles hinausposaunen — und wenn er es nur tut, um mir eins zu versetzen. Ich bin an Diskretion interessiert — er vielleicht in seiner Wut dann nicht mehr. Sagen Sie ihm, daß Sie alles über den Unfall wissen. Sie werden sehen, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Es genügt dann, wenn Sie ihm sagen, daß Sie seinem Institut den Auftrag entziehen müssen. Weiter würde ich nichts erwähnen. Sie ersparen sich Komplikationen. Er erfährt es noch früh genug, daß Sie mir den Auftrag weitergegeben haben — —"

„Sie denken an alles. Vor allem denken Sie an sich selbst", murmelte Ulbach.

„Es ist Ihnen peinlich, sich mit mir verbünden zu müssen, nicht?" lächelte Haßfeld spöttisch. „Es ist aber nun einmal für alle Betroffenen das Bequemste. Ihr Parteiauftrag ist ein guter Start für mich — —"

Ulbach stand schwerfällig auf. „Meine persönliche Meinung über Sie hat sich nicht geändert — —"

Haßfeld zuckte die Achseln. „Sie ist im Gegenteil noch schlechter geworden

VON HÖCHSTER REINHEIT

FILTER

Ein neuer Beitrag zur Verfeinerung des Rauchgenusses

WENIGE MINUTEN ENTSCHEIDEN ÜBER DEN ERFOLG DES TAGES!

WER GUT GEFRÜHSTÜCKT HAT, SCHAFFT SEIN PENSUM LEICHTER!

DARUM

Kellogg's

ÇORN FLAKES

KELLOGG'S CORN FLAKES UND RICE KRISPIES STETS TISCHBEREIT,

ERGEBEN MIT MILCH UND ZUCKER EIN DELIKATES FRÜHSTÜCK.

SIE SIND IM HANDUMDREHEN SERVIERT.

Weinbrand
Hammer seit 1861

Wieviel schöner ist das Leben, wenn wir einen Hammer heben!

das wollten Sie doch sagen, nicht? Sie sind nun mal durch Goetz' Schuld ins Wasser gefallen. Sie können sich den, der Sie rauszieht, nicht aussuchen. Das ist das Problem. Sie werden sich damit abfinden müssen." In Haßfelds Augen, die Ulbach anstarrten, erschien plötzlich ein Ausdruck von Haß. „Ich werde zur Feier des Tages einen hübschen Ausflug machen. Mit einer netten jungen Dame. Sie haben sie vorhin gesehen. Seltsam, nicht? Es gibt Leute, die mich nicht unausstehlich finden, Herr Ulbach — —"

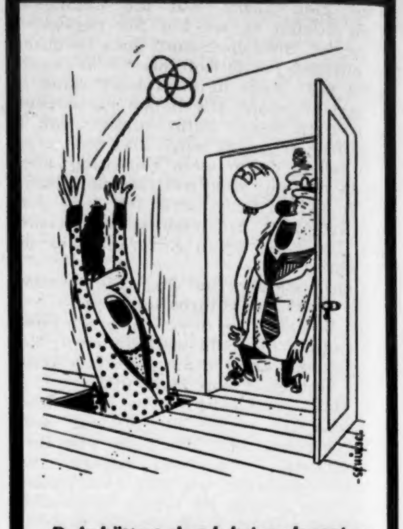
Ulbach antwortete nicht. Er zögerte noch einen Augenblick, dann wandte er sich ab und ging aus dem Büro.

*

Das Gefängnis ist wie eine riesige unendliche Höhle tief im Fels, weit weg von Himmel und Erde. Steil ragen die Wände auf, regelmäßig unterbrochen von schmalen dunklen Einschnitten: den Türen zu den Zellen. Wie Saumpfade ziehen sich Gänge vor den Zellen hin, abgesichert durch eiserne Geländer. Stockwerk über Stockwerk schmiegen sich die Pfade an die hochragende Wand. Jeder Zellenblock ist eine Schlucht, aus der manchmal ein Echo hallt: der Schritt der Wärterin, das Klirren eines Zellenschlüssels. Vier Schluchten gibt es in der Höhle, sie kreuzen sich an der „Zentrale". Die Zentrale ist der Kommandostand. Dort sitzt Tag und Nacht eine Wärterin. Mit einem Drehen des Kopfes blickt sie in jede der vier Schluchten, kann hinaufsehen an den steilen Wänden, kann die schmalen Saumpfade kontrollieren. Zur Zentrale dringt jedes Geräusch aus der Tiefe der Höhle, auf die Zentrale fällt von hoch oben durchs gläserne Dach das Tageslicht oder zur Nacht das kalte Licht der Lampen.

Eine Glocke hängt in der Zentrale, eine Glocke, wie es sie bei alten Kinderkarussells gibt: mit einer Lederstrippe am Klöppel. Die Wärterin ergreift die Strippe und läutet den Tag, die Nacht, die Arbeit und die Arbeitspause ein.

Die Glocke läutet morgens zwanzig Minuten vor sechs, dröhnt grell in die Schluchten hinein und könnte Tote wecken. Gehorsam stehen sechshundert Frauen und Mädchen auf, ziehen die schwarzen Kittel über, kämmen sich das Haar, an dem abzusehen ist, wie lange sie schon hier sind. Frisch gewellt ist es bei den Neuen, die noch Zeit hatten, zum Friseur zu gehen; strähnig und ohne Glanz liegt es um die Köpfe der anderen. Auf den Saumpfaden erscheinen Wärterinnen. Sie schließen einzelne Zellen auf und lassen die Kostträgerinnen heraus, fünf für jeden Gang. Sie holen Kaffee in großen Kannen und Brot. Dann gehen sie von Zelle zu Zelle, Hände mit Blechtassen tauchen aus den Klappen in den Türen auf. Die Blechtassen werden gefüllt, hundert Gramm Brot wer-



„D-du hättest eben k-keinen Ingenieur — hicks! — heiraten dürfen — haha!"

Kübel ins Klosett auszuschütten und ihn unter einem Wasserhahn zu reinigen. Stumm kehren sie in die Zellen zurück, verfolgt von den wachsamen Augen in der Zentrale.

Um sieben Uhr läutet die Glocke zum Arbeitsbeginn. Das Gefängnis ist ein Großbetrieb. Es gibt eine Bäckerei, eine Pelznäherei, eine Wäscherei, eine Bügelanstalt, eine Bücherei, eine Gärtnerei, es gibt Land, das bearbeitet wird. Fünfzehn Pfennig ist die Entlohnung für jeden Arbeitstag. Bis zu sechzig Pfennig kann verdienen, wer lange genug eine Strafe verbüßen muß und wer sich gut führt. Und die meisten führen sich gut — nicht um des Geldes willen, sondern weil etwas existiert, das „die Führungsstufe" heißt. Nach sechs Monaten kann man in die Führungsstufe eingereiht werden. Dann ist es erlaubt, die Zelle zu schmücken: mit ein paar Blumen, mit Fotos, mit Sternen, die man aus Goldpapier ausschneiden darf. Wer zur Führungsstufe gehört, braucht zum schwarzen Kittel nicht mehr das weiße Dreiecktuch zu tragen — die Führungsstufe erhält einen kleinen weißen Kragen —, nichts Besonderes, aber eine Frau, die sechs Monate hier ist, findet ihn hübsch und erstrebenswert, wie nichts sonst, außer der Freiheit.

Um elf Uhr treibt die Glocke alle in die Zellen zurück, und durch die Klappen wird die einfache Kost gereicht. Um zwölf läutet es zur Weiterarbeit, später

„Ruhe!!!!"

den in jede Hand gelegt, und die Klappen schließen sich.

Wieder läutet die Glocke. Aus jeder Zelle kommt eine Gefangene. Sie trägt den Kübel, den Behälter für die Notdurft, denn die Glocke hat angezeigt, daß jetzt „gekübelt" wird, wie es im Reglement heißt. Stumm reihen sich die Gefangenen aneinander, stehen mit den Behältern Schlange vor dem Raum, den sie, eine nach der anderen, betreten dürfen, um den

zum Rundgang auf dem Hof und um fünf zum Ende des Tages und zur Rückkehr in die Zellen bis zum nächsten Morgen.

Die Glocke ist der Pulsschlag, der das Leben bestimmt. Auch den Kirchgang am Sonntag läutet sie ein. Ein hoher Raum ist die Kirche. Die Bankreihen steigen empor, ein Amphitheater, in dessen Rängen die Häftlinge sitzen, zur Andacht angehalten von den Wärterinnen, die beobachtend in den Seitengängen stehen. Der

Altar ist zwei Stock hoch, geteilt in der Mitte durch die unsichtbare Trennungslinie der Konfessionen: unten amtiert der evangelische Geistliche, oben der katholische, nacheinander und zu verschiedenen Stunden. Der Himmel hinter den Fenstern ist durch Gitter zu sehen.

Hilde Goetz unterwarf sich stumm dem Kommando der Glocke. Sie holte das Essen oder leerte den Kübel, wenn die Reihe an ihr war. Die Arbeit in der Bücherei war leicht. Sie suchte die Bücher aus, die von Gefangenen gewünscht wurden, legte sie zurecht, registrierte die Ausgabe und den Eingang. Sie schnitt aus Packpapier Schutzumschläge zurecht und gewöhnte sich an die argwöhnischen Blicke der Aufseherin, die darauf achtete, daß keine Schere verschwand. Es war eine eintönige, stumpfe Arbeit, die ihr viel Zeit ließ zum Nachdenken. Wo war Richard jetzt? Ob er an sie dachte? Wann wohl ein Brief von ihm käme? Ja, es war richtig gewesen, wie sie gehandelt hatte! Ganz sicher war es richtig gewesen! Oder nicht?

Jochen — — Hatte sie auch an ihn gedacht, als sie die Folgen von Richards Schuld auf sich nahm? Nein, an Jochen hatte sie nicht gedacht. Ob er sich Sorgen um sie machte? Was würde er sagen, wenn er die Wahrheit erführe? Er durfte die Wahrheit nicht erfahren! Jochen würde es Richard nicht verzeihen, daß er es zugelassen hatte. Und er würde sie nicht verstehen — —

Sie fühlte, wie die ewige Grübelei an ihren Nerven zerrte. Es gab Augenblicke, da hätte sie aufschreien mögen: laßt mich heraus! Ich will nicht mehr. Ich kann nicht mehr!

Die Blicke der anderen auf den Gängen vor den Zellen: hämische Blicke, aufdringliche Blicke. Sie war die Ausnahme hier. Sie war die Besondere. In den Blicken war zu lesen: die Genugtuung, daß auch so eine wie sie hier war, oder die maßlose Verwunderung darüber, oder die bohrende Neugier. Die Begegnung mit den anderen war schlimmer als die Zelle.

Es gab Nächte, in denen sie wach lag, gepeinigt von Kopfschmerzen. Sie sehnte sich danach, weinen zu können, aber ihre Augen waren heiß und trocken, ihr Atem ging stoßweise und in ihr war das quälende Warten auf die Glocke, die den Morgen anzeigte.

Zu den beiden Frauen in ihrer Zelle hatte sie ein seltsames Verhältnis. Die Angst, die sie davor gehabt hatte, aus der Einzelzelle der ersten Woche herausgenommen und mit zwei anderen Strafgefangenen zusammengelegt zu werden, hatte anderen Gefühlen Platz gemacht. Oma Lenchen erfüllte sie mit einer Art Abscheu, deren sie sich schämte, gegen die sie aber nichts ausrichten konnte. Diese alte Kriminelle ertrug die Tage mit Gleichmut, ja fast mit einer gewissen Zufriedenheit. Sie war eine Mischung von Einfalt und Gerissenheit, manchmal erzählte sie kichernd davon, wie sie einen pensionierten Stadtinspektor beim Mitleid gepackt hätte, um ihn dann um seine Barschaft zu erleichtern. Oder sie berichtete von dem alten Pastor, ihrem letzten Fall, der ihr stets und ständig aus Goethes gesammelten Werken vorgelesen hatte und der so entzückt gewesen war, wenn sie ihm dann auswendig ein paar der Sprüche zitieren konnte, daß er darüber vergaß, auf ihre langen Finger zu achten. Bis sie die halbe Wohnungseinrichtung zu Geld gemacht hatte und gerade das Weite suchen wollte. Da hatte er die Polizei gerufen.

„Und Ausdrücke hat er gebraucht — Kinder noch mal!" kicherte Oma Lenchen. „Hier klag ich verborgen dem tauenden Morgen mein einsam Geschick. Verkannt von der Menge, wie zieh ich in's Enge mich stille zurück!"

Fritzi Rapp, das dralle, hübsche Mädchen, weckte dagegen Hildes Mitleid. Fritzis Bemühen, für gute Stimmung zu sorgen, erfüllte Hilde mit Dankbarkeit. An manchen Abenden war es nur Fritzis unermüdliches Mundwerk, ihr Geplapper, ihr freundliches, tröstendes Zureden, was Hilde vor einem Zusammenbruch bewahrte, und Hilde war in solchen Stunden beschämt bei dem Gedanken, daß sie früher ein solches Mädchen nicht angesehen, geschweige denn ein Wort mit ihr gewechselt hätte. Dann empfand sie eine starke Zuneigung für Fritzi und den

Sg 15717

Quick = schnell und leicht

Schnell und leicht geht das Bohnern mit der Sigella-Klarpackung.

Deshalb haben die Siegel-Werke ihr den Namen „Sigella-Quick" gegeben.

Sigella-Quick wurde eigens für die neue Schnellbohner-Methode entwickelt.

Seine Glanzwirkung ist hervorragend.

Es vereinigt in sich die jahrzehntelangen Erfahrungen der Siegel-Werke mit den neuesten Erkenntnissen der Forschung.

Schnelles Bohnern – leichtes Bohnern mit Sigella-Quick

Jede Hausfrau hat beim Bohnern ihre eigene Arbeitsweise

Danach richtet sich auch die Wahl der Bohnerwachs-Packung. Mit Recht werden deshalb verschiedene Packungsarten verlangt. Diese Auswahl bieten Ihnen die Siegel-Werke. Und mit jeder Packung Sigella haben Sie die Garantie für eine erstklassige Qualität!

Sigella *schafft es glänzend*

Mach mal Pause ..

trink „Coca-Cola"

A 7/5

Wohin Sie auch immer reisen - ob mit dem Flugzeug, dem Auto oder mit der Bahn - überall und jederzeit findet sich Gelegenheit zu einer wirklich erfrischenden Pause mit „Coca-Cola". Eine Flasche köstlich-kühles „Coca-Cola" erfrischt Körper und Geist und gibt neuen Schwung.

Ein kleiner Tip:

Oft hängt der Erfolg von einer richtig angewandten Pause ab. Gönnen Sie sich die Zeit, trinken Sie eine Flasche „Coca-Cola" eisgekühlt; Sie werden merken, wie gut das tut.

Nimm Dir Zeit - erfrisch Dich richtig!

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Wichtig für alle Männer und Frauen!

Möchten nicht auch Sie den Hormon- und Säftehaushalt Ihres Körpers wieder in Schwung bringen, Schwächen beseitigen, Kraft schöpfen, Erfolg haben in allen Lebenslagen? Dann wird es Zeit für eine Kur mit Hochform-Präparaten nach Apotheker Dieffenbach! Am besten schicken Sie noch heute diese Anzeige als

GUTSCHEIN

für kostenlose Zusendung der interessanten Broschüre „Mehr Erfolg haben — glücklicher und leistungsfähiger sein" an die Pharmawerk Schmiden GmbH., Schmiden/Stuttgart ·Abt. 24/26

Bequeme Ratenzahlung

EINZEL- UND SAMMELBESTELLUNGEN

BEKLEIDUNG
HAUSHALTSWÄSCHE
BETTEN · GARDINEN

RÜCKGABERECHT

FORDERN SIE BITTE GRATIS-KATALOG AN

P&F
Pipers & Fratscher
ABT. 14
HAMBURG
KL.-FLOTTBEK

Der kurze Weg

zum großen Photoglück geht über den kostenlosen PHOTO-HELFER, der schon 5 Millionen Menschen glücklich machte. Er bringt auf 270 Seiten wertvolle Phototips, Beschreibungen und Abbildungen all der Markenkameras, die der Welt größtes Photohaus bei nur 1/5 Anzahlung – Rest in 10 Monatsraten – bietet, und viel interessante Lektüre. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Abt. A 38 Nürnberg

Hornhaut Hühneraugen

u. Warzen entfernt rasch, sicher u. schmerzlos Efasit-Hühneraugen-Tinktur oder -Pflaster. Starke Tiefenwirkung verbürgt sicheren u. nachhaltigen Erfolg u. verschafft sofortige Schmerzlinderung. In Apotheken und Drogerien.

Efasit Tinktur

DM 1.50 und DM 1.25

drängenden Wunsch, etwas an ihr gutzumachen. Sie dachte daran, Fritzi zu helfen, wenn sie entlassen würde, ihr Arbeit zu verschaffen, sie vielleicht im Haus zu beschäftigen oder sie etwas lernen zu lassen.

Einmal sprach sie ihre Gedanken aus.

„Wann werden Sie entlassen, Fritzi?"

„Es ist nicht mehr lang hin. Warum?"

„Was haben Sie gelernt? Ich meine, was sind Sie von Beruf?"

„Ich habe bei uns im Lokal bedient."

„Bei Ihren Eltern?"

„Ist nichts mit Eltern! Bei meinem Freund."

„Gehen Sie dorthin zurück?"

„Die Auswahl ist nicht groß. Sie fragen wie der Pfarrer."

„Will Ihr Freund — ich meine, will er Sie heiraten?"

„Ach du lieber Gott! Den nehm ich nicht geschenkt. Sie haben eine Seelenrettung vor, wie? Vielen Dank! Ich meine das nicht falsch rum. Ich meine wirklich, vielen Dank. Es ist nett von Ihnen. Sie wollen sich revanchieren, wie? Ich möble Sie hier drin ein bißchen auf, und Sie woll'n es draußen mit mir tun. Ich weiß nicht — —"

„Ich könnte sicher etwas für Sie tun. Es — es ist doch bei Ihnen das erstemal."

„Das erstemal, daß sie mich erwischt haben. Warum soll ich Ihnen was vormachen?"

„Wenn Sie mir Ihre Adresse geben —"

„Thalkirchner Straße — — Aber das ist Unsinn! Ich bin milieugeschädigt. Das hat der Richter gesagt. Hübsches Wort, nicht? Das ist so wie Krebs, das kriegt man nicht richtig weg. Das war nun wieder der Staatsanwalt, der das gesagt hat. Aber keine Angst — hier kriegen mich keine zehn Pferde mehr rein."

„Wir reden noch mal darüber."

„Lieber nicht — —"

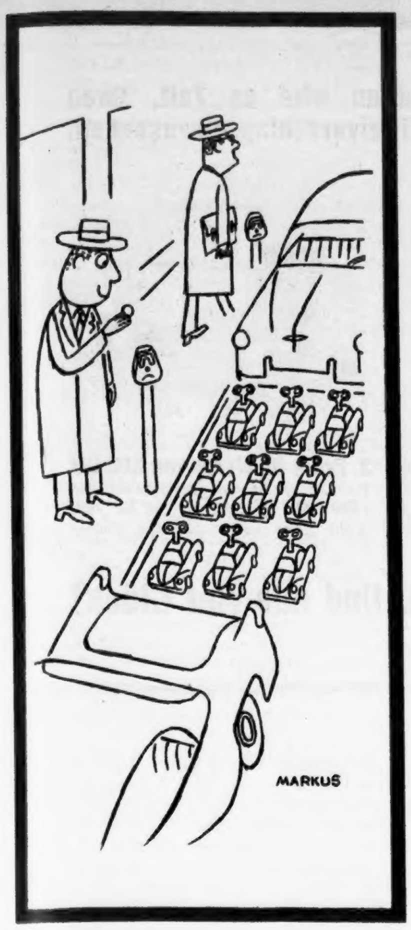
Aber der Gedanke, Fritzi zu helfen, hatte sich in Hilde festgesetzt. Sie sah darin eine Aufgabe und war sicher, daß sie einen Weg finden würde. Sie stellte Überlegungen an, und es war eine Ablenkung, die ihr gut tat. Bis die Gedanken, die ihren Kopf zum Bersten füllten, ihr erneut einen Streich spielten. Ihr fielen Richards Worte ein: daß er ihre Hilfe als Hemmschuh empfunden hatte, daß sie, wenn sie helfen wollte, daraus immer eine Aktion gemacht hätte. Und wieder geriet ihr Inneres in Aufruhr, und sie fragte sich verzweifelt, ob es wirklich so wäre, daß sie ungebeten anderen ihre guten Absichten nur aufdrängte und ihnen dadurch lästig wurde bis zur Unerträglichkeit. Unglücklich und verwirrt war sie ihren Gedanken, ihren widerstreitenden Empfindungen ausgeliefert, und nichts blieb schließlich immer am Ende all dieser vergrübelten Stunden, als Leere, Verlassenheit und Alleinsein.

*

Rosenblättchens altes Gesicht war, wenn möglich, noch starrer und unbeweglicher geworden, seit Jochen seine Mutter weggebracht hatte. Ihre kleine knorrige Gestalt schien noch mehr zusammengeschrumpft zu sein, und der brummige Ton, mit dem sie sich gegen das Leben und seine Tücken stemmte, war noch beißender und knarrender geworden. Die Probleme der Familie Goetz waren für sie, so versuchte sie sich einzureden, ein Buch mit sieben Siegeln, und nichts haßte sie so, wie verzwickte Zustände. Das Leben, fand sie, gab einem die Chance, es auf geradem, wenn auch dornigem Wege hinter sich zu bringen — und das hatte man auch gefälligst zu tun. Gleichzeitig war die alte Frau mit einer Klarsichtigkeit begabt, die sie manchmal mit gewaltsamer Plötzlichkeit überfiel. Und dann war in ihr Verständnis für jeden einzelnen, dann sah sie das Warum und Wieso deutlich vor sich, durchschaute alles, und sie hatte mit Mitleid, Mitgefühl und dem gerechten Zorn darüber zu kämpfen, was doch in den bornierten, verkorksten Gehirnwindungen der Menschen vorging, die ihr am nächsten standen. Diese Augenblicke des Klarsehens ärgerten Rosenblättchen am meisten, weil sie sich dann, soweit sie sich selbst kannte, wieder bemühen würde, zurückhaltend zu sein, um nicht auch noch Schaden anzurichten, den es schon genug gab. Wenn es nach Rosenblättchen gegangen wäre, hätte jetzt jemand mit der Faust auf den Tisch schlagen müssen, und wenn dabei der Tisch und die Faust draufgegangen wären.

Sie machte sich nicht die Mühe, ein höflich freundliches Gesicht aufzusetzen, als sie Pamela Divallo die Tür öffnete.

„Sie sind die Amerikanerin, was?" knurrte sie. Jochen hatte ihr von dem Mädchen erzählt. Sie wußte, daß er sie ein paarmal getroffen hatte. Er hatte von einem Theaterbesuch und einem Spazier-



gang im Englischen Garten gesprochen, Dingen jedenfalls, mit denen er sich sonst bei Mädchen nicht begnügte. Pamela nickte befangen und versuchte sich an einem liebenswürdigen Lächeln. Unter den strengen Blicken Rosenblättchens legte sie den Mantel ab.

„Da hinein", sagte Rosenblättchen, und Pamela ging zögernd vor der alten Frau her in die Halle, und ihr war, als fühlte sie die scharfen Augen der Alten wie Pfeile im Rücken.

Pamela hatte ein sandfarbenes Kleid an, sie sah hübsch und frisch aus, und die leichte Unsicherheit in Rosenblättchens Gegenwart gab ihrer Erscheinung etwas rührend Zartes, das Rosenblättchen insgeheim beeindruckte und friedlich stimmte, was ihr aber gar nicht recht war.

„Kaum zu glauben, daß Sie Amerikanerin sind", brummte sie.

„Warum nicht?" fragte Pamela vorsichtig.

Rosenblättchen schnaubte verächtlich. „Sie haben wohl noch keine Amerikanerin gesehen, hm? Rosa Rock, violette Jacke dazu, grüner Hut obendrauf. Unten flache Schuhe und Zehen, die hochstehen, und

überall klirrt es. Das ist der Schmuck. So dezent, verstehen Sie?"

Sie blickte von unten her Pamela an. „Ich meine die Amerikanerinnen, die hier in der Stadt herumlaufen. Die im Kino sehen anders aus, aber das liegt vielleicht am Regisseur, und die stammen aus Ungarn, die Regisseure, oder aus Wien. Es ist nicht zu glauben, daß Sie Amerikanerin sind."

Pamela lachte, und diese Reaktion verblüffte Rosenblättchen derart, daß sie, ohne es zu wollen, sagte: „Ich meine es natürlich nicht so — —"

„Das weiß ich", lächelte Pamela. „Jochen hat gesagt, ich soll nicht Angst haben, Sie sind prima — —"

Rosenblättchen starrte sie an. „Was Sie für Ausdrücke kennen."

Pamela blickte unsicher: „ Ist es falsch? Jochen hat gesagt, Sie sind prima. Ich wollte nicht kränken — —"

„So, hat er das gesagt", brummte Rosenblättchen leise. „Er ist nicht ganz normal, müssen Sie wissen. Er sitzt oben in seinem Zimmer und ordnet Blumen in der Vase. Vorhin ist er weggerannt und hat Blumen geholt. Auf so etwas ist er noch nie verfallen. Wahrscheinlich riecht er jetzt an den Blumen. Sie sehen ja, er hat noch nicht mal gehört, daß Sie geklingelt haben. Bloß in der letzten halben Stunde ist er dauernd aufgekreuzt und hat mir einreden wollen, es hätte geklingelt."

In Pamelas Gesicht war eine leichte Röte gestiegen, und sie zuckte zusammen, als Rosenblättchen mit unerwartet lauter Stimme schrie: „Jochen!"

Er erschien oben in der Tür seines Zimmers, blieb sekundenlang stehn und starrte Pamela an, als wäre ihre Anwesenheit ein Wunder, dann kam er, drei Stufen auf einmal, die Treppe herunter, und sein Gesicht sah vor lauter Strahlen wenig geistreich aus.

„Sie sind ja da —", stellte er atemlos fest, dann, als er die Ironie in Rosenblättchens Augen entdeckte, machte er ruckartig den Mund zu.

„Wenn Sie — wenn Sie mit nach oben kommen würden", sagte er förmlich. Und zu Rosenblättchen sehr kühl:„Machst du uns bitte einen Kaffee?" Dann schon wieder hastig zu Pamela: „Ich meine, Sie mögen doch einen Kaffee?"

Pamela nickte. Sie mußte lachen, als Rosenblättchen trocken erklärte: „Den habe ich schon halb gemacht, Fräulein. Er hat schon vorhin die ganze Zeit rumgeredet, daß ich Kaffee machen soll. Sonst trinkt er nachmittags Schnaps, müssen Sie wissen. Kaffeetisch mit Blumen!"

Jochen blickte sie wütend an, dann faßte er Pamelas Hand: „Kommen Sie —"

Sein Zimmer war nicht groß. Das Bett war in einer Nische hinter einem Vorhang. Ein weicher Teppich machte den Raum behaglich und warm. Es war ein verwohntes anheimelndes Zimmer mit einer hellen Couch und zwei Sesseln. Ein kleines Regal war vollgestopft mit Büchern. Vor dem breiten Fenster, durch das man auf die Isar sah, stand ein Arbeitstisch, und es war zu erkennen, daß Jochen den Versuch gemacht hatte, Ordnung auf dem Tisch zu schaffen. Papierstapel waren zur Seite geschoben, eine Pfeife mit zerbissenem Mundstück und ein alter Tabaksbeutel waren offensichtlich so gelegt, daß das Arrangement nicht unordentlich, sondern malerisch wirken sollte. Der kleine runde Tisch zwischen der Couch und den Sesseln war gedeckt. In der Mitte die Vase mit gelben Teerosen. Eine Rose lag extra, sie lag neben einer Tasse und einem Kuchenteller.

„Mein Platz?" fragte Pamela leise. Er nickte.

Sie setzte sich und nahm die Rose.

„Danke — —"

„Es ist nett, daß Sie meine Einladung angenommen haben", sagte er steif.

Ihr Gespräch war gequält und stockte an allen Ecken und Enden, und Jochen verfluchte sich, daß ihm nichts Gescheites einfiel. Er merkte nicht, daß Pamela genauso befangen war wie er selbst. Beide atmeten auf, als Rosenblättchen mit dem Kaffee und einer Schale voll Gebäck erschien. Sie servierte stumm, und sie sahen stumm zu, und zu hören war nur das leise Klirren, wenn ein Teelöffel die Tasse berührte, und das Schließen der Tür, die Rosenblättchen, den Anflug eines gutmütig-bissigen Lächelns auf den Lippen, hinter sich schloß.

Einsilbig tropften die Sätze.

„Der Kaffee schmeckt wunderbar."

„Nehmen Sie doch von dem Gebäck."

„Und Sie?"

„Ich nehme mir schon."

Die Pausen waren länger als die Sätze.

„Einen Kognak dazu?"

„Ja — doch ja."

„Die Zigaretten stehen neben Ihnen."

Sein Feuerzeug schnappte, und er gab ihr Feuer.

Es war ein grauer, wolkenverhangener Tag, und es war dämmrig im Zimmer.

Strümpfe: »bel ami« cherie, Hut: Marie Christiane, Paris

V/05

Ungeteilte Bewunderung

Sie erleben eine neue Strumpf-Eleganz. Weil es besser aussieht, hat »bel ami« für jede Kleidung, für jede Gelegenheit einen ganz besonderen »bel ami« PLASTICABLE geschaffen:

Zur festlichen Garderobe »bel ami« annabell, zum Tageskleid und Kostüm »bel ami« format, zum sportlichen Dress »bel ami« cherie.

Jeder »bel ami« PLASTICABLE ist perlschimmernd und sitzt faltenlos, solange Sie ihn tragen. Wenn Sie Ihre nächsten Strümpfe kaufen, warum dann nicht gleich »bel ami« PLASTICABLE!

Für Haltbarkeit und guten Sitz

bel ami PLASTICABLE

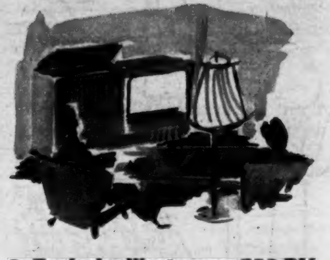
Wo Sie im Schaufenster »bel ami« PLASTICABLE sehen, bekommen Sie auch die anderen »bel ami«-Spezialitäten: duett (Doppelfaden), pinpoint (maschenfest), elegant (Kräuselkrepp), solide (mit Kreppand), nahtlos und knie.

Wenn Sie diese Fortsetzung gelesen haben, dann wird es Zeit, Ihren Titelvorschlag einzusenden.

Sie haben jetzt acht Fortsetzungen gelesen, sie kennen das Problem, das die Familie Götz belastet. Sicher ist Ihnen beim Lesen ein Titel für unseren Roman eingefallen. Schreiben Sie ihn auf eine Postkarte und adressieren Sie Ihren Vorschlag an die „Sternredaktion, Hamburg 1, Pressehaus". Eine Jury, bestehend aus dem Autor unseres Romans, Hans Nogly, unserem Chefredakteur Henri Nannen und dem Leiter des Verlages der Sternbücher, wird aus der Fülle der Einsendungen 100 Titel auswählen, die wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen werden. Unsere Leser sollen die drei besten Titel bestimmen. Vielleicht erhält dabei Ihr Vorschlag die meisten Leserstimmen. Dann würden wir Ihnen gern zu einem der großen Preise gratulieren.

1. Preis im Werte von 2000 DM. *Sie haben die Möglichkeit, die beiden Tausender ganz nach Ihrem Geschmack zu verwenden. Eine Reise zu zweit mit dem Flugzeug nach Teneriffa? Möbel für die neue Wohnung? Einen Pelzmantel? Wählen Sie!*

2. Preis im Werte von 1000 DM *Auch mit diesem Preis können Sie sich einen Wunsch erfüllen. Schiffsreise? Fernsehtruhe? Oder Lebensversicherung?*



3. Preis im Werte von 500 DM *4.–125. Preis im Gesamtwert von 1500 DM: Sternbücher, die Sie vielleicht schon längst besitzen wollten*

Einsendeschluß ist der 25. Mai 1957 (Poststempel). Und nun viel Glück!

„Ich hätte Sie abgeholt. Aber Sie wollten ja nicht."

„Ich bin mit der Taxe gekommen. Ich hatte zu tun in der Stadt. Sie wissen doch — —"

Er sah sie nicht an. „Und wann reisen Sie ab?"

Ihre Antwort kam, als fürchtete sie, es ihm zu sagen: „In zwei Tagen — —"

Er starrte sie an. Dann stand er auf und trat ans Fenster. „Ach so", sagte er.

Er hörte ihren leisen Schritt, dann stand sie neben ihm, und ihre Hand berührte einen kurzen Moment seinen Arm.

„Ich — ich muß das Schiff nehmen. Das in Neapel."

„Ja —"

„Ich habe gebucht schon vor vier Wochen. Das — das Fahrgeld geht doch vom Stipendium."

„Ich weiß. — Können wir uns in den zwei Tagen noch mal sehen?"

„Ja."

Er sah sie an, dann blickte er rasch wieder weg. „Ich könnte Ihnen ein bißchen helfen. Beim Packen oder so. Ich kann Sie im Wagen hinfahren, wo Sie hinmüssen. Wenn Sie was zu erledigen haben —"

„Das Fahrgeld ist schon eingezahlt und — und — —"

„Sie haben doch gesagt, Sie wollten sich Rom ansehen, weil da Ihre Eltern her sind — Ich habe schon gedacht, wenn ich Sie hinfahren würde — Ich meine, im Wagen könnte ich Sie hinfahren. Ich könnte Sie auch nach Neapel bringen zum Schiff. Sie fahren doch mit dem Zug, nicht?"

„Ja."

„Ich kenne Rom ein bißchen. Ich könnte Ihnen viel zeigen."

Sie lächelte scheu. Was sie sagte, war kaum zu verstehen: „Ich war bei unserer amerikanischen Dienststelle vorhin. Es geht ein Schiff auch von Bremen. Sie haben gesagt, daß ich erst die Mühe mache und sie müssen mich für Neapel buchen, weil ich Rom sehen will, und wenn alles gerade geregelt ist und geht, dann komme ich wieder und will nicht nach Italien, dann will ich nach Bremen, und sie denken nicht daran, wieder alles zu ändern."

Sein Herz klopfte ihm bis zum Halse. „Sie wollten alles rückgängig machen?"

„Das Schiff von Bremen fährt erst in zehn Tagen."

„Und Rom?"

Sie antwortete nicht.

„Ich habe das gedacht mit dem Wagen — Sie hinbringen", sagte er. „Aber es geht nicht. Mein — mein Stiefvater kommt nächste Woche wieder. Wir müssen etwas unternehmen mit meiner Mutter. Man kann da vielleicht etwas unternehmen — vielleicht wird der Rest der Strafe ausgesetzt. Oder ein Gnadengesuch kann man einreichen. Ich will das mit meinem Stiefvater besprechen. Ich will auch zur Staatsanwaltschaft gehen. Ich — —"

„Sie müssen hierbleiben. Sie können nicht fahren."

Sie waren sich sehr nahe. Sie fühlten

320

Ihre Schuppen sind ein Warnsignal – wissen Sie weshalb?

Sie mögen sonst noch so gepflegt sein, mit Kopfschuppen wirken Sie stets ungepflegt. Schuppen stoßen ab ... und kündigen Schlimmeres an.

Schuppen zeigen, daß die Ernährung der Kopfhaut gestört ist. Wird nichts dagegen getan, so können die Haarwurzeln verkümmern: Aus vollem Haar wird schütteres Haar!

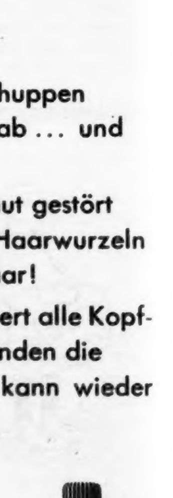
Haarausfall droht!

Seborin, das Haartonicum mit Thiohorn, normalisiert alle Kopfhaut-Funktionen. Schon nach kurzer Zeit verschwinden die Schuppen, das Kopfjucken hört auf, das Haar kann wieder ungehindert wachsen.

Nehmen Sie Seborin, bevor Ihr Haar lichter und lichter wird!

Flaschen DM 2,50 und DM 3,90 in jedem Fachgeschäft.

Auch Ihr Friseur massiert Sie gern mit Seborin!



SEBORIN macht schuppenfrei ...

... wie gut für Ihren Haarwuchs!

Zuneigung und Zärtlichkeit und Scheu, und sie waren eingesponnen in Traurigkeit und Abschiednehmen. Sie hatten ein kleines goldenes Stück Himmel auf Erden in ihren Händen und fühlten, wie es ihnen schon wieder entglitt, und sie wehrten sich dagegen.

„Zwei Tage — —" sagte er.

Sie gingen zur Couch und setzten sich. Sie tranken den Kaffee, obwohl er kalt geworden war. Dann lehnte sie ihren Kopf an seine Schulter, und vorsichtig legte er seinen Arm um sie. So saßen sie und hielten sich fest, wie sie die Zeit festhalten wollten.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Sternleser schreiben zum „ROMAN OHNE TITEL"

Ich wehre mich . . .

Zu Ihrem „Roman ohne Titel" brachten Sie im Stern Nr. 15 eine Zuschrift von Frl. Monika S. aus Verden. Frl. S. schreibt, daß sie und ihre vier Kolleginnen im „Roman ohne Titel" den Jochen so wunderbar fänden. Sie stellt weiter fest, daß der Jochen Goetz so natürlich beschrieben sei, ganz so, wie eben die Jungen von heute seien. Erlauben Sie mir bitte, daß auch ich als 22jähriger etwas zu der Person des Jochen Goetz sage: Hier haben wir es mit einem verzogenen und von Grund auf schlechten Menschen zu tun, der nicht die geringste Spur von Ehrgefühl und Moral kennt. Wenn Frl. Monika S. in ihrer Zuschrift diesen Typ oberster Schlechtigkeit noch verherrlicht, so kann ich ihr und ihren vier Kolleginnen wünschen, daß sie sich bald eines anderen besinnen mögen. Ich wehre mich ganz entschieden gegen ihre Feststellung, daß so wie dieser Jochen Goetz eben die Jungen von heute sein sollen.

Düngenheim **Alois Gorges**

Ist sie ohne Schuld?

Eine Frau, die, fern von allen materiellen Nöten, geborgen, sorgenfrei und verwöhnt, nicht einmal in der Lage ist, ihren Familienangehörigen eine wohltuende Atmosphäre in der eigenen Häuslichkeit zu schaffen, braucht sich nicht zu wundern, wenn ihre vielleicht gutgemeinten Taten nicht die Begeisterung bei den „Beschenkten" auslöst, die sie erwartet hat. Auch das Gefühl der häuslichen Geborgenheit, wie sie jeder Mann, der im Existenzkampf steht, und jeder Sohn, mag er altersmäßig noch so fortgeschritten erscheinen, unbedingt benötigen, wird nicht mit Luxus und Komfort auf Grund eines hingegebenen stattlichen Schecks frei Haus geliefert, sondern erfordert nun einmal das Einfühlungsvermögen einer Frau und Mutter, die Einstellung auf ihre Angehörigen und die selbstlose Liebe, die mehr einem Dienen, als dem Heischen nach Anerkennung gleichkommen muß. Sollte einer Frau im „Roman ohne Titel" dies nicht möglich sein? Ist Hilde Goetz ohne Schuld?

Nürnberg **H. Miederer**

Aus Dummheit gibt sich keine hin

Hans Noglys Phantasie in Ehren, aber was er da aus der Gestalt der Carla macht, ist nichts weiter als eine bessergestellte Hure. Ein Mädchen, das aufrichtig und gerade seinen Weg geht, wird nicht von einem Vorgesetzten — und sei er noch so ein Lüstling — mit nach Hause genommen und verführt. Aus Dummheit gibt sich keine 19jährige einem ungeliebten Mann hin, schon gar keine Carla! Bei ihr war alles von vornherein Berechnung, genauso, wie sie sich nun den Richard Goetz geangelt hat.

Düsseldorf **Ch. Stahlhut**

Es jibt nicht, wat es nicht jibt

Als Frau interessiert mich natürlich das Eheproblem besonders. Ich habe mit viel Interesse die Zuschriften zu Ihrem „Roman ohne Titel" gelesen und bin wieder mal zu der Feststellung gelangt, die Adenauer einmal so formulierte: „Es jibt nicht, wat es nicht jibt." Das meinte mein Mann, als er die interessant eingeflochtenen politischen Betrachtungen beurteilte, das meine ich in bezug auf Liebe und Ehe, überhaupt auf alle menschlichen Bindungen . . .

Saarbrücken **M. F.**

Treffend und lebenswahr

Verwicklungen und Verstrickungen, die in jedem Roman als Erreger von Spannungen den Leser fesseln, versteht Hans Nogly meisterhaft in das Geschehen hineinzuweben. Aus diesem Grunde und bestimmt auch deshalb, weil er das Milieu der heutigen Gesellschaft treffend und unbedingt lebenswahr zeichnet, wird der Leser zum interessierten Miterleben gezwungen.

Würzburg **Ernst W.**

Ungeschminkt, klar und wertvoll

Die Beurteilung des Romans von Hans Nogly in Ihrem Briefkasten finde ich wertlos. Das geistige Werk eines Menschen ist ein Ganzes und muß aus dem Ganzen erkannt werden. Der Roman ist das, was der Realität unserer Zeit entspricht, ungeschminkt, klar und wertvoll. Diese Geistesfrüchte befriedigen nicht immer, vor allen Dingen nicht den, der einen „herrlichen" Roman lesen will. Es spielt bei der Bewertung eines Romans keine Rolle, ob die Menschen „arm" oder „reich", ob sie „faul" oder „fleißig" sind, das möchte ich den Nörglern sagen.

Lübeck **P. Lüdtke**

Zum Muttertag

Ein Tag im Jahr ist der Mutter
in Dankbarkeit gewidmet.
Nicht die Größe der Gabe, sondern der Geist
verehrungsvoller Aufmerksamkeit und Liebe
wird der Mutter die rechte Freude bereiten.

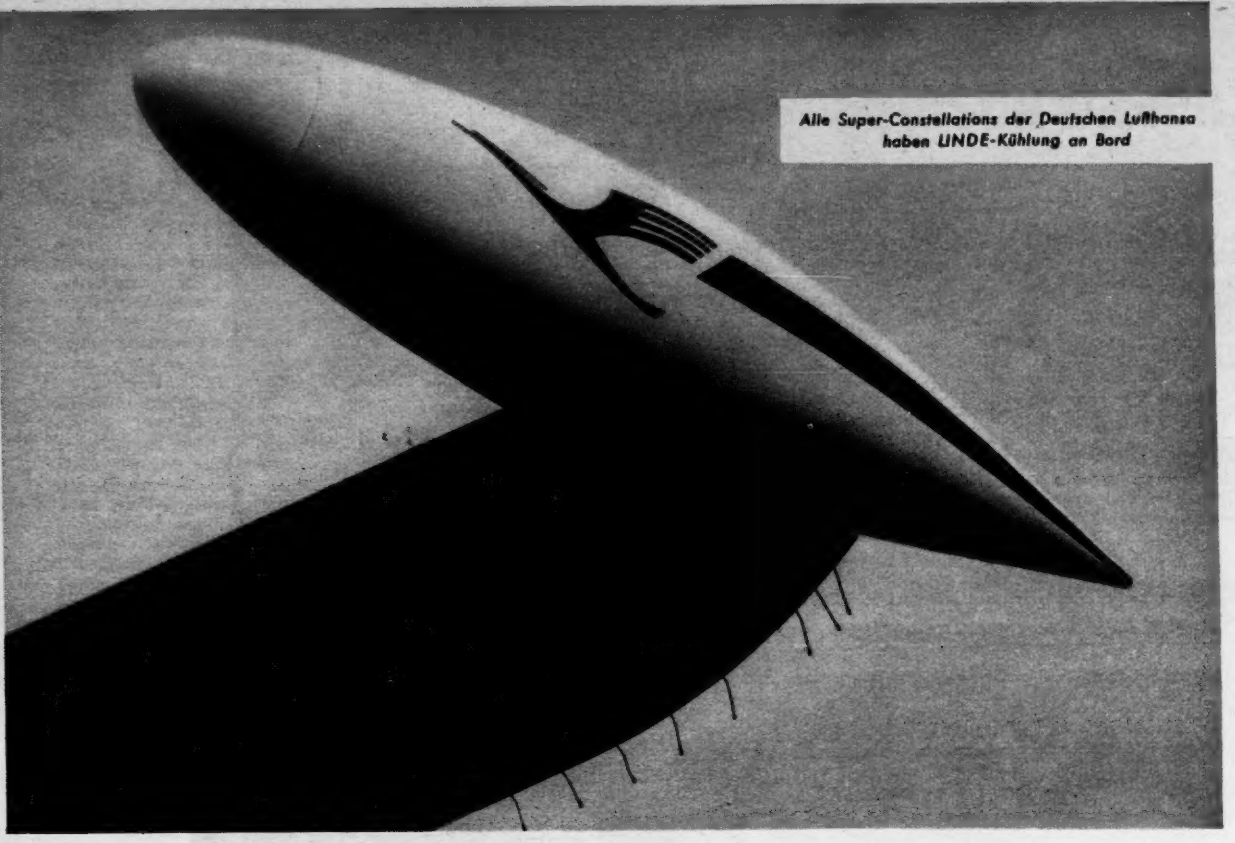
An diesem Tag ist
4711 Echt Kölnisch Wasser
mit seiner frühlingsfrischen Kraft
und anregenden Wirkung
das willkommene Geschenk.

DM
3,25
6,—
9,—

BLAU-GOLD-ETIKETT

No 4711 Echt KÖLNISCH WASSER

die liebe Erinnerung



Alle Super-Constellations der Deutschen Lufthansa haben LINDE-Kühlung an Bord

Wo Sicherheit alles bedeutet

Die Super-Constellations der Deutschen Lufthansa arbeiten mit LINDE-Kühlung an Bord. Ein Beispiel dafür, daß dort, wo hohe Anforderungen in Leistung und Wirtschaftlichkeit an die Kühltechnik gestellt werden, LINDE zum Begriff geworden ist. Auch im Haushalt sollte das Bewährte gerade gut genug sein. – Eine vielseitige Serie von LINDE-Haushalt-Kühlschränken, bei denen die im „Großen" gewonnenen Erfahrungen verwertet wurden, sagt der Hausfrau:

Linde SCHNELLFROSTER

LH 5712

ABER EIN Linde MUSS ES SEIN

Deine Hormone — — Dein Leben!

Bei nervös. Erschöpfung, früh. Altern, Depressionen u. vorztg. Schwächezustd. nur d. komb. Hormonpräperat:

•KAOTA•

das bewährte Resultat über 30-jähr. wissenschaftlicher Forschungen auf d. Gebiet der Hormontherapie! Durch die einzigartg. Komb. verschd. Wirkstoffe u. Hormone ist es der Quell kraftvoll. Lebens u. neuer Lebensfreude. Ausf. Broschüre m. Probe ohne Abs. g. Einsendg. v. 50 Pf. 100 Drg. DM 8.00 (silb. f. d. Mann). In Apoth. und durch: Medico-Pharma, 17b) SINGEN, Postf. 303 (früh. Berlin)

MACH'S MIT MUSIK

Akkordeons ab DM 55,— Gitarren ab DM 38,—, Mandolinen ab DM 32,— Trompeten ab DM 97,50

1/5 Anzahlung — 12 Monatsraten

FORDERN SIE BITTE MEINEN BUNTEN GRATIS-KATALOG AN. 300 ABBILDUNGEN ZEIGEN IHNEN ALLE MUSIKINSTRUMENTE

Düsseldorf Hüttenstr. 8 Abt. 31

Jörgensen Größtes Musikversandhaus Westdeutschlands

Heimsauna

KREUZ-THERMALBAD MOD. 50

Diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme-Strahlen, daher Schonung von Herz und Kreislauf.

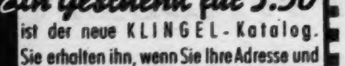
Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein.

Erprobt bei: Rheuma - Ischias - Lumbago - Neuralgie - Fettsucht - Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankheiten - Kreislaufstörungen usw. Zusammenrollbar - Anschl. an Lichtleitg. Verbrauch ca. 5 Pf. pro Bad. Auch Ratenzahlung. 8täg. unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prospekt.

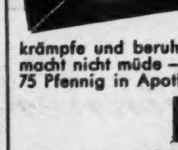
HEIMSAUNA GMBH · Abt. SE

München 15 · Lindwurmstraße 76

GUTSCHEIN



Ein Geschenk für 3.50 ist der neue KLINGEL-Katalog. Sie erhalten ihn, wenn Sie Ihre Adresse und den Geburtstag auf den Zeitungsrand schreiben und den Gutschein aufgeklebt oder im Umschlag einsenden an Großversandhaus KLINGEL Abt. 22 B Pforzheim



Für Sie persönlich

meine Dame! Quälen Sie sich nicht mehr an kritischen Tagen, Melabon vertreibt die Schmerzen, ohne die natürlichen Vorgänge zu beeinträchtigen. Es löst die Gefäßkrämpfe und beruhigt die Nervenzellen, und es macht nicht müde — Ihr treues Melabon. Packung 75 Pfennig in Apotheken.

Melabon

Gratisprobe vermittelt gern Dr. Rentschler & Co. Laupheim

Wenn Jo

Henry Kolarz erzählt die Geschichte des größten Bankraubs aller Zeiten

Die Voraussage des Leiters der Sonderkommission Brink's, Oberkommissar Geoff Wilson war eingetroffen: Die Grand Jury des Bundesgerichts mußte die Anklage gegen McGinnis, Pino und Genossen fallen lassen, weil die einzigen stichhaltigen Beweise im Material von FBI nicht gegen die Verbrecher verwandt werden durften. Es waren Tonbänder, die FBI heimlich in einem Anwaltsbüro aufgenommen hatte und die McGinnis und seine Bande erheblich belasteten.

Der erfahrene Wilson hatte die Geschworenen davor gewarnt, die Tonbänder als Indizien anzuerkennen. In einer eindrucksvollen Rede überzeugte er die Jury davon, daß sein Kollege, der Kommissar Fred Gaines, nicht mit dem Gangster Pino unter einer Decke steckte, wie tags zuvor der Staatsanwalt Garity behauptet hatte.

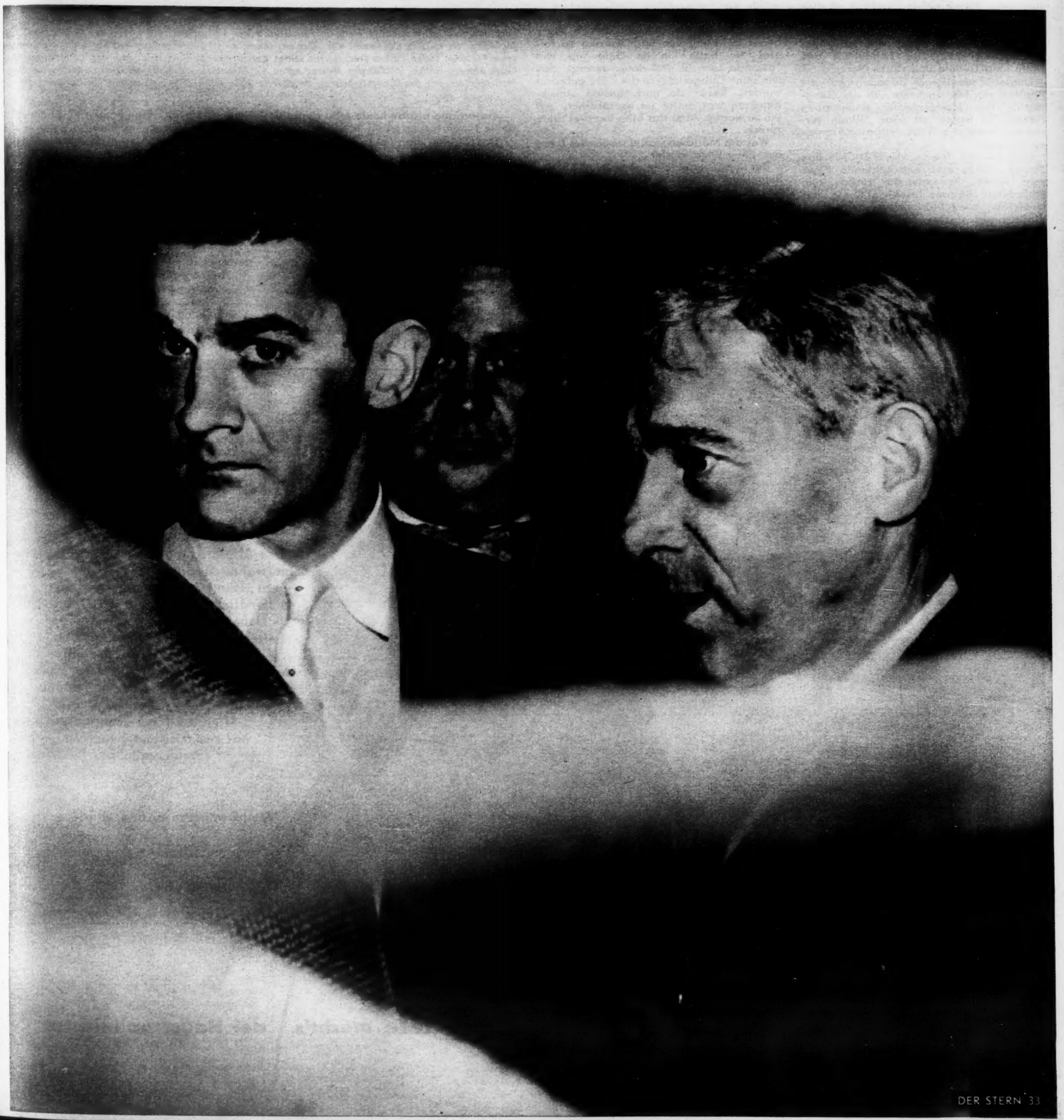
Eine groteske Situation war eingetreten: Obwohl FBI, die Polizei und die Jury mit einiger Gewißheit die Namen der Täter kannten, war die Anklage zusammengebrochen. Denn die Jury hätte die Schuld der Verbrecher nur an Hand des verfassungswidrigen Beweismaterials, nämlich der Tonbänder, feststellen können. Und die Verfassung gilt in den USA mehr als die Überführung einer Bande von Bankräubern.

Am 17. Januar 1953 wäre der „Fall Brink's" verjährt und damit der Gerichtsbarkeit des Bundes entzogen, nicht aber der selbständigen Gerichtsbarkeit des Staates Massachusetts. FBI, das Kriminalamt des Bundes, war nicht mehr mit von der Partie, dafür waren jetzt wieder Geoff Wilson und die Bostoner Kriminalpolizei am Zuge. Wilson blieben noch drei Jahre Zeit, um den Fall aufzuklären — danach würde der Bankraub auch in Massachusetts verjähren.

Aber kurz bevor der „Fall Brink's" ihnen entglitten wäre, rissen ihn die Männer von FBI mit einem juristischen Kunstgriff wieder an sich: Sie änderten die Anklage in „Ver-

Mit der Geheimkamera *wurde dieses Bild von Henry Baker (rechts) geschossen. Baker war der Schlosser in der Bande, die Brink's ausgeraubt hatte. Nachdem seine Frau davon erfahren hatte, bestand sie darauf, daß er sich der Polizei stelle. Baker nahm, ohne sich zu erkennen zu geben, über einen Rechtsanwalt mit dem Generalstaatsanwalt Verbindung auf. Er wollte als Kronzeuge straffrei ausgehen. Der Generalstaatsanwalt ging auf diesen Handel ein, aber im letzten Augenblick schoß FBI quer. FBI-Präsident Edgar Hoover erklärte nämlich: „Mit Verbrechern machen wir keine Tauschgeschäfte!" Das war im Jahre 1950. Jetzt, Anfang 1954, erhielt FBI aus verborgenen Quellen den Hinweis, daß Baker es gewesen war, der sich seinerzeit anonym als Kronzeuge angeboten hatte. Und FBI versuchte, Baker jetzt zu einem Geständnis zu bewegen. Ein Agent (links) überrumpelte den Verbrecher auf einem Rennplatz mit der verfänglichen Frage, ein zweiter Agent stand mit einer unter dem Mantel versteckten Abhöranlage dahinter, und ein dritter fotografierte heimlich die Szene. Aber Baker hatte es sich inzwischen anders überlegt. Er sagte: „Ich weiß nicht, wovon Sie reden"*

Joseph nicht gesungen hätte



schwörung zur gemeinschaftlichen Begehung eines bewaffneten Raubüberfalls" um. Eine Verschwörung aber fiel nicht unter die Verjährungsbestimmungen. Nach den Unterlagen war der juristische Tatbestand einer Verschwörung nur wenig wahrscheinlich, weil einige Voraussetzungen dafür fehlten. Immerhin: Der vage Verdacht allein genügte, um vor dem Gesetz die weitere Verfolgung des Bankraubs durch FBI zu rechtfertigen. Für FBI war die Aufklärung dieses Verbrechens zu einer Prestigeangelegenheit geworden, wie kein anderer Fall seit der Entführung des Lindbergh-Babys im Jahre 1932.

FBI hatte in der Verhandlung vor der Grand Jury die Karten auf den Tisch legen müssen und dadurch viel an Boden verloren. Aus dem unterirdischen Partisanenkrieg, der mit Abhöranlagen und mit geheimen Überwachungen geführt wurde, war eine offene Schlacht geworden.

FBI hatte seine Waffen vorzeigen müssen, und die Gangster hatten nun den unschätzbaren Vorteil, diese Waffen zu kennen. Sie konnten sich darauf einstellen. Ihre Chancen standen gut: Die Gangster brauchten sich nur drei Jahre lang völlig passiv zu verhalten. Sie mußten sich nach Möglichkeit aus dem Wege gehen, und sie durften nicht durch beträchtliche Geldausgaben auffallen. Nach diesen drei Jahren würde sie niemand mehr wegen des Bankraubs belangen können. Das bedeutete: drei Jahre lang Geduld und starke Nerven.

Ungleich schwieriger dagegen war die Position von FBI, nachdem sich die Gangster in ihre Schützenlöcher eingegraben hatten. FBI mußte mit allen Mitteln versuchen, Bewegung in die erstarrten Fronten zu bringen.

Und Edward Powers, der FBI-Chef von Boston, rückte eine entscheidende Figur vom fernen Pennsylvania zurück zum Schlachtfeld Boston: Joseph O'Keefe, der im Gefängnis von Bradford wegen illegalen Waffenbesitzes seine Strafe von drei bis zwölf Jahren verbüßte. Auf Intervention des FBI-Chefs verfügte das Bezirksgericht, daß Joseph O'Keefe nach Verbüßung der Mindeststrafe bedingt freizulassen sei, obwohl weder seine 42 Vorstrafen noch seine Führung ihn der Milde des Strafvollzugs etwa besonders empfohlen hatten.

Joseph O'Keefe würde, wie Powers vermutete, in Boston um seinen Anteil der Beute kämpfen. Powers rechnete damit, daß sich mindestens einer der Gangster, wenn nicht O'Keefe selbst, bei dieser Auseinandersetzung eine entscheidende Blöße geben würden.

Am 4. Januar 1954 traf Joseph O'Keefe alias Brillen-Joseph wieder in Boston ein.

•

O'Keefe erstickte eine sentimentale Regung, die in ihm aufwallen wollte, als die Maschine sanft hinabtauchte zum Bostoner Flughafen Logan. Unter ihm verdämmerte die gewaltige Spielzeugstadt, mit einem Schlage flackerten die Peitschenmaste der Commonwealth Avenue auf, die Lichtschlange zuckte vor, bis sie am Public Garden jäh stockte, als hätte sie sich zu weit vorgewagt. In Sekunden war die ganze Stadt illuminiert, und O'Keefe belächelte bitter seine verwegene Vision, Mutter Boston hätte ihr funkelndes Geschmeide angelegt, um ihren verlorenen Sohn Joseph O'Keefe festlich zu empfangen.

O'Keefe reckte seinen dürren Hals. Seine Augen tranken das Licht, aber immer wieder schweiften sie ab auf einen bestimmten Punkt in der Nightingale Street: Dort wohnte Helen Poskus. Er hatte ihr aus New York seine Ankunft telegrafiert. Er hatte nicht den Mut aufgebracht, sie anzurufen. Er wollte die Enttäuschung hinausschieben — wenigstens noch ein oder zwei Stunden.

Damals, vor drei Jahren, war sie sogar bereit gewesen, ihm nach Mexiko zu folgen. Sie hatte ihn im Gefängnis von Towanda besucht und dafür gesorgt, daß ihm seine Leibgerichte in die Zelle gebracht wurden. Bevor sie nach Boston zurückgefahren war, hatte sie versprochen, auf ihn zu warten. Aber das alles lag drei Jahre zurück.

Welches Mädchen wartet schon drei Jahre auf einen Zuchthäusler ...

Der Riesenvogel rollte gemächlich auf der Betonbahn aus. O'Keefe griff nach seinem Mantel und schlingerte zwischen den Sitzreihen zum Ausstieg. Er wollte der erste sein am Gepäckschalter. Es war nur eine vage, törichte Hoffnung ...

Sie stand hinter einem Seil, das zwischen Warteraum und Gepäckschalter gezogen war. Sie sagte: „Hast du schon gegessen?" So, als sei er von einem Wochenendausflug zurück.

•

O'Keefe saß auf dem Hocker am Auslauf der Bar. Es war sein alter Stammplatz. Er döste.

Sogar die Frauen nahmen an dem unterirdischen Kampf *um die Beute teil – bewußt oder unbewußt. Eine wichtige Figur im Fall Brink's war beispielsweise die Frau des Gangsterboß Joe McGinnis, die in alles eingeweiht war. Der um seinen Anteil geprellte Joseph O'Keefe dagegen setzte seine Freundin Helen Poskus (rechts) für seinen durchtriebenen Plan ein, durch den er McGinnis die Beute abjagen wollte. In O'Keefes Auftrag nahm die Poskus eine Stellung als Dienstmädchen bei Frau McGinnis an, um den Gangsterboß zu bespitzeln. Aber der war gerissener als die schöne Barfrau*

„Gesprächig bist du heute nicht gerade", stellte Helen fest.

„Das verlernt man im Zuchthaus. Außerdem denke ich nach."

„Das hast du dort nicht verlernt ..."

„Ich habe drei Jahre lang nur nachgedacht."

„Über uns?"

„Auch."

„Und worüber noch?"

„Wie ich an mein Geld herankomme."

„Was hätten sonst die drei Jahre im Zuchthaus für einen Sinn gehabt?"

„Haben Verbrechen überhaupt einen Sinn?"

O'Keefe hob gleichmütig die Schultern. „Was weiß ich? Für mich wär's sowieso zu spät. Wenn man erst so trainiert aufs Zuchthaus ist wie ich, dann kommt es einem vor, als ginge man nur ins Büro."

„Und an die anderen denkst du nicht?"

„Wen meinst du?"

„Mich zum Beispiel."

„Natürlich. Ich habe oft an dich gedacht."

„Ist dir dabei das Sitzen nicht lang geworden?"

„Doch — diesmal kam es mir verdammt lang vor. So lang wie noch nie vorher."

„Dann sorge dafür, daß es das letztemal gewesen ist."

„Das kann ich nicht versprechen."

„Warum nicht?"

„Ich habe erst noch ein Geschäft zu erledigen."

„Die Sache mit Brink's?"

„Ja."

So handlich und so bequem im Gebrauch!

Miele

Miele-Präsident
Kufen-Staubsauger mit Zwei-Stufen-Schalter und besonders großer Leistung. **DM 248.—**

Modell A
Hochleistungs-Staubsauger der preislichen Mittelklasse mit zahlreichem Zubehör. **DM 210.—**

Der Miele-Handstaubsauger Mielette ist im wahrsten Sinne des Wortes ein „Hand"-Staubsauger: Er ist so handlich, so bequem im Gebrauch! Dabei ist er so zuverlässig wie alles von Miele — denken Sie nur an Miele-Waschmaschinen. Darüber hinaus hat der Mielette Kufen, er kann also auch als Boden-Staubsauger verwendet werden. Hierzu ist ein Saugschlauch mit zusätzlichem Saugrohr (Sonderzubehör) lieferbar.

Modell Mielette Luxus **DM 144.—**

Bequeme Teilzahlungsmöglichkeiten.

Miele macht's der Hausfrau leichter!

MS 12

„Laß doch die Finger davon, Joseph! Mir zuliebe. Du riskierst dein Leben und — mich."

„Dich?"

„Ja. Ich würde mich dann von dir trennen. Hab kein Talent zur Gangsterbraut."

„Ich denk', du magst mich . . ."

„Trotzdem! Ich schmeiße mein Leben nicht in die Gosse. Nicht mal für dich."

„Plötzlich so moralisch?"

„Nein, nur vernünftig."

„Warum hast dann überhaupt solange zu mir gehalten?"

„Ich habe geglaubt, wenn du rauskommst, hast du die Nase ein für allemal voll."

„Was hätte ich denn sonst machen sollen?"

„Mein Chef sucht einen neuen Geschäftsführer für die Bar. Ich hab dich vorgeschlagen. Er sagt, es sei okay. Du könntest morgen anfangen — für fünfhundert Dollar im Monat."

„Nichts für mich!"

„Warum?"

„Ich sagte doch schon: ich hab erst noch was zu erledigen."

„Und wenn sie dich dabei wieder schnappen?"

„Das riskier ich gern. Wer erst so viel investiert hat und dann um seinen Anteil geprellt wird, dem kommt es nicht mehr drauf an."

„Hängst du so sehr an dem Geld?"

„Na, hör mal! Wer hängt schon nicht an hunderttausend Dollar?"

„Und wenn du sie hast — wirst du dann ein anständiges Leben führen?"

„Klar, dann hab ich es ja auch nicht mehr nötig."

„Kannst du mir das versprechen?"

„Aber natürlich! Wir können dann heiraten. Wir gehen nach Mexiko."

„Ach, könnt ich's nur glauben!"

„Das kannst du, Helen. Du mußt mich verstehen: Mir hängt die widerliche Geschichte mit Brink's auch zum Hals heraus! Aber ich kann nicht ruhig schlafen, eh ich nicht meinen Anteil habe. Das ist nicht nur das Geld, das ist Prinzip! Das bin ich mir selbst schuldig! — Gib mir noch 'nen Whisky."

„Aber wie willst du überhaupt an das Geld rankommen? Freiwillig rücken sie es ja doch nicht heraus."

„Ich hab einen guten Plan. Und du sollst mir dabei helfen."

„Bist du verrückt geworden?"

„Es ist für dich nicht weiter gefährlich."

„Aber ich will damit nichts zu tun haben!"

„Hör zu, Helen: du hast nichts weiter zu tun, als mir Bescheid zu geben, wann McGinnis nach New York fährt. Joe McGinnis — das ist der Kerl, den du für mich angerufen hast, als ich in Towanda saß. Du hast ihm damals doch nicht etwa deinen Namen genannt?"

„Nein. Ich kenne diesen McGinnis nicht und bin auf ihn auch gar nicht neugierig. Schlag dir die Sache aus dem Kopf!"

„Helen — du willst doch mit mir nach Mexiko, oder nicht? Ich fahre nicht eher, als bis ich meinen Plan ausgeführt habe. Du brauchst ja nichts zu machen, woraus dir die Polizei einen Strick drehen könnte. Ich will nur wissen, wann McGinnis nach New York fährt."

„Aber wie soll ich denn das überhaupt herausbekommen?"

Agfa Die wunschgerechte Camera . . .

Der Gründliche:

„Kleinbildcamera - ja! Aber ich will es genau wissen. Da es doch so viele gibt und ich mich nur für eine entscheiden kann. Für eine, die in jeder Hinsicht das Richtige bietet: in Optik und Mechanik, konstruktiv und qualitativ."

Wissen Sie, warum heute die Kleinbild-Photographie so verbreitet ist? Weil es die Agfa Silette gibt! In einer Million Exemplaren - und das in wenigen Jahren. Das war nur möglich durch eine besondere Leistung. Silette-Freunde schätzen dies: Die unkomplizierte Handhabung, die zuverlässige Präzision, die untadelige optische Ausrüstung. Und nicht zuletzt natürlich auch die Tatsache, daß eine so erfolgreiche Marken-Camera so preisgünstig ist.

DM 98.-

AGFA SILETTE

Gründliche wollen mehr wissen

Und das sagt ihnen am besten der Photo-Händler. Hier nur dies: Es gibt viele Silette-Modelle, aber jedes hat den charakteristischen Schnellschalthebel. Jede Silette hat ein entspiegeltes, farbkorrigiertes Agfa-Objektiv. Es gibt nichts, was es nicht bei der Silette gibt: Den eingebauten Belichtungsmesser bei der Silette-L oder den gekuppelten Entfernungsmesser bei der Super-Silette. Es gibt die Silette von DM 98.- bis DM 313.-

Auf das Objektiv kommt es an . . . . deshalb photographieren Millionen Amateure in aller Welt mit Agfa Cameras. Drei der berühmten Agfa-Objektive - vom Dreilinser bis zum Sechslinser - in der Silette: Color-Apotar, Color-Solinar, Color-Solagon.

Objektiv betrachten - Agfa wählen!

Zähneputzen mit

Colgate beseitigt bis zu 80% der Mundbakterien,

die Mundgeruch und Zahnverfall verursachen.

Colgate — die Zahnpastamarke, die von mehr Menschen in der Welt benutzt wird als irgendeine andere. Überzeugen Sie sich von ihren Vorzügen, und Sie werden verstehen, warum Colgate überall so gern benutzt wird.

- ✓ beseitigt sofort unreinen Atem
- ✓ macht die Zähne rein und weiß
- ✓ hilft Zahnverfall vorbeugen

Folge stets dem guten Rate: Putz die Zähne mit Colgate! Atem frisch und Zähne weiß, sind der kleinen Mühe Preis.

Normaltube DM -.75
Familientube DM 1.-
(1½ facher Inhalt)
Kleine Tube DM -.50

„Ganz einfach. McGinnis hat heute in der Zeitung nach einem neuen Dienstmädchen inseriert. Geh' hin und sag' ihm, du hättest das Inserat gelesen und wolltest dich um die Stelle bewerben."

„Wenn er mich nicht nimmt ..."

„Er wird dich nehmen! In ganz Boston gibt es keine Dienstmädchen! Und seine Frau ist eine miese alte Hexe, die ewig keift. Ihr sind schon ein Dutzend Mädchen davongerannt."

„Du hast ein Gemüt wie ein Fleischerhund! Schickst deine Braut zu einem Gangster ins Haus, damit sie ihm den Fußboden scheuert und sich von einem alten Drachen schikanieren lassen muß ..."

„Ich geb' ja zu, das ist ein hartes Brot. Aber für uns hängt alles davon ab, und außerdem dauert es ja nicht lange."

„Wer sagt dir das? Vielleicht gefällt es diesem McGinnis in Boston so gut, daß er gar nicht daran denkt, nach New York zu fahren."

„Er wird sehr bald fahren! Das laß nur meine Sorge sein!"

„Was versprichst du dir überhaupt davon, daß dein McGinnis nach New York fährt?"

„Darüber brauchst du dir den Kopf nicht zu zerbrechen. Ich will dich in die Sache nicht weiter hineinziehen als nötig. Je weniger du weißt, desto besser! — Nun gib' mir endlich den Whisky."

Während Helen eine neue Flasche entkorkte, strich sich O'Keefe nachdenklich seine Bügelfalten glatt. Es ist wirklich das Beste, sie nur in das Allernotwendigste einzuweihen, dachte er. Wenn sie wüßte, worum es wirklich geht, würde sie wahrscheinlich nicht mitspielen. Es ist ja noch der alte Plan, den mir damals dieser verdammte Polizist in Towanda vermasselt hat: McGinnis in New York abfassen, wenn er den Rest der Beute aus dem Versteck holt, und sie ihm dann abnehmen, wenn nötig, mit Gewalt. Ein Glück, daß er so vorsichtig war und den anderen bisher nur zehntausend pro Nase zugeteilt hat.

O'Keefe ertappte sich dabei, daß er so etwas wie widerwillige Anerkennung für McGinnis empfand. Wie mag der Kerl es nur angestellt haben, daß die anderen nicht rebellisch geworden sind, nachdem er sie vier Jahre lang hingehalten hat? Eine Million so einfach auf Eis zu legen — in einem Versteck in New York, das nur er allein kennt! Na schön, mir kann's nur recht sein.

Helen kam mit dem Whiskyglas zurück. „Ich weiß wirklich nicht, warum ich mich in diese Geschichte einlasse", sagte sie. „Ich habe da eine ganz komische Ahnung, als ob das schiefgeht."

„Du bist ein prächtiges Mädel, Helen! Und mach dir keine unnützen Gedanken: da geht nichts schief! Aber du darfst dir natürlich bei McGinnis nicht anmerken lassen, daß ich dich geschickt habe."

„Und wenn alles vorbei ist, fahren wir nach Mexiko. Heiraten wir hier oder drüben?"

„Am besten drüben. Wir fangen noch einmal ganz von vorn an. Wir kaufen uns eine Hazienda mit einem Schwimmbad für dich ganz allein."

In Helens kühlen Augen verträumte ein dankbarer Schimmer. „Dafür bohnere ich deinem ekelhaften McGinnis gern das Parkett", sagte sie schließlich. „Aber das mit dem Schwimmbad laß mal, Joseph — das ist wirklich nicht nötig."

•

Am nächsten Vormittag bewarb sich Helen bei Joe McGinnis um die freie Stelle einer Hausangestellten. McGinnis stellte zerstreut ein paar belanglose Fragen und vereinbarte mit Helen, daß sie schon am nächsten Tag ihren neuen Job anzutreten habe.

Etwa zur gleichen Stunde stieg Joseph O'Keefe die vier vom Regen ausgewaschenen Stufen eines tristen Ladeneingangs in der Seneca Street hinab und durchquerte mit hastigen Schritten einen langgestreckten verqualmten Raum, in dem ein halbes Dutzend Männer, hemdsärmelig, die Hüte ins Genick gerückt, vor einer schmutzigen Schultafel umherlungerten. Er blieb zögernd vor einer Tür mit einer blinden Glasscheibe stehen, bevor er eintrat.

„Jojeph! Du bit wieder turück?" krähte der Buchmacher Johnny Carlson, ein schmuddeliger Wicht hinter einem wackeligen Schreibtisch.

O'Keefe grinste. „Nein, ich sitze im Kittchen von Bradford und spiele mit dem Gefängnisdirektor Canasta!"

„Hä, hä, hä — immer noch der Alte. Immer noch tu Chpächen aufgelegt." Carlson bleckte entzückt seinen einzigen Schneidezahn, der seinen einsamen Kampf gegen die Übermacht der zahlreichen Zischlaute längst aufgegeben hat. Seine feisten Backen verliehen ihm den pfiffigen Ausdruck einer Haselmaus, die soeben ihren Wintervorrat eingebracht hat.

O'Keefe musterte spöttisch seinen Freund. „Sie haben mich freigelassen — aber das darf hier keiner wissen, verstanden! — Du hast dir ja noch immer kein Gebiß zugelegt."

„Wovon? Jojeph, wovon?" klagte Carlson. „Die Gechäfte gehen ganch chlecht! Kein Mench wettet mehr auf Pferde. Dach verfluchte Fernchehen mit cheinen Quich-Chendungen macht mich ganch kaputt!"

„Die Arie kenn' ich doch schon von früher! Damals waren es die Steuern. Irgendeiner ist immer daran schuld, daß du dir kein anständiges Gebiß gönnst! Du bist geizig wie drei Schotten, Johnny!"

„Wenn du mich bechimpfen willcht ..." greinte Carlson gekränkt.

„Ich hab's ja nicht so gemeint", besänftigte ihn O'Keefe. „Aber ich werde dir Gelegenheit geben, ein paar Dollar zu verdienen. Davon kannst du dir endlich ein paar Zähne kaufen."

Carlson mümmelte interessiert vor sich hin.

„Du hast doch viele Verbindungen in Boston? In deinen Laden kommen doch alle Ganoven, um ihren letzten Vierteldollar auf 'nen Gaul zu setzen. Ich will, daß du diesen Pennern erzählst, der McGinnis hat einen Haufen Geld geerbt und will seine Schnapsbude dicht machen."

Carlson mümmelte noch immer aufmerksam vor sich hin.

„Und diese Story erzählst du jedem unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit. Dann werden sie es bestimmt weitertratschen. Wenn die Story einschlägt, kriegst du von mir hundert Dollar. Dafür kannst du dir ein Gebiß mit lauter Diamanten drin bauen lassen."

„Hör mal, Jojeph, die Chache chtinkt mir aber! Wenn der McGinnich dahinterkommt, dach ich hier blöde Gechichten über ihn erchäle, dann chlägt er mir die Bude kurch und klein. Ich bin nicht verchichert."

„Hundertfünfzig Dollar, Johnny ..."

„Für tweihundert kann ich ja mal darüber nachgrübeln ..."

„Und du willst mein Freund sein, Johnny?"

„Alcho, nur weil du mein Freund bicht, Jojeph: Hundertachtig."

„Du bist ein Halsabschneider, Johnny! Wenn ich daran denke, wieviel dummes Zeug du den ganzen Tag redest, ohne auch nur einen Cent dafür zu kassieren."

In Johnny Carlsons Wettannahmebüro, *das nach außen hin als seriöse Versicherungsagentur getarnt, in Wirklichkeit aber ein beliebter Treffpunkt der Bostoner Unterwelt war, gab es mindestens einmal wöchentlich eine Razzia*

O'Keefe hatte nun zwei Verbündete: Helen Poskus und Johnny Carlson. Als dritter Verbündeter arbeitete die Zeit für ihn. O'Keefe hütete sich davor, sich in der Bostoner Unterwelt blicken zu lassen. Erst mußte sein durchtriebener Plan reifen wie ein guter Kognak.

Johnny Carlson verbreitete emsig das Gerücht von der Erbschaft, die McGinnis gemacht haben sollte. Und Helen Poskus ertrug mit heiterer Gelassenheit die gallige Majorie McGinnis — wenn sie damit nur dem neuen Leben mit O'Keefe einen Schritt näher kam.

Schon am fünften Tag begann O'Keefes Zeitzünder zu wirken: Es war gegen neun Uhr abends, während sich die Likörstube von McGinnis in der Atherthon Street allmählich füllte, als Tony Pino und sein Schwager Vincent Costa eintraten. Ihre Mienen waren verschlossen, und wenn überhaupt etwas aus ihnen herauszulesen war, dann nichts Gutes.

McGinnis streifte die beiden mit einem raschen Blick und zischte sie wütend an: „Habe ich euch nicht ausdrücklich verboten, hierherzukommen, solange der Überfall auf Brink's noch nicht verjährt ist?"

„Ich weiß, ich weiß", sagte Pino ungerührt, „aber wir haben mit dir etwas Wichtiges zu besprechen."

„Verdammt noch mal, könnt ihr das nicht am Tage machen? Jetzt habe ich den gan-

zen Laden voll. Morgen weiß die Polente garantiert, daß ihr bei mir wart! Geht schon vor — ins Hinterzimmer."

Dann standen sie sich gegenüber in dem kleinen Hinterzimmer, in dem fast sechs Jahre vorher der phantastische Plan ausgeklügelt wurde, die Brink's Express Company auszurauben. Pino und Costa schauten drein wie Gerichtsvollzieher nach einer fruchtlosen Pfändung.

„Was gibt's?" McGinnis runzelte unwillig die Augenbrauen.

„Ich höre, du bist 'n feiner Mann geworden?" fragte Pino lauernd.

McGinnis war ein stummes Fragezeichen.

Costa kratzte sich beiläufig unter dem Jackett, an der linken Schulter. Dort pflegte er gewöhnlich an einem Halfter seine Pistole zu tragen.

„Was soll das? Wollen wir nicht lieber gleich Tacheles reden?" fragte McGinnis mißtrauisch.

„Wir sind schon dabei", grunzte Pino böse. „Also was ist mit der dicken Erbschaft?"

McGinnis tippte sich an die Stirn. „Ihr seid wohl besoffen, Jungs! Geht nach Hause und haut euch in die Falle!" Er richtete sich auf und deutete zur Tür. Pino und Costa blieben sitzen.

„Du scheinst heute etwas schwer zu begreifen", sagte Pino herausfordernd. „Also, dann will ich mal andersrum fragen: Wann gibt's den Rest von dem Zaster, den wir bei Brink's herausgeholt haben?"

„Aber ich habe euch doch schon tausendmal gesagt — Geld gibt's erst, wenn die Luft rein ist. Ihr habt es doch vier Jahre lang ausgehalten — dann werdet ihr die zwei Jährchen wohl auch noch warten können. Haut jetzt ab, wenn ihr weiter nichts wollt!"

„Wir wollen aber noch was", sagte Pino hartnäckig. Costa nickte düster. „Wir wollen nämlich wissen, welche Tante von dir gestorben ist. Wir wollen ihr 'nen Kranz schicken. Du wirst dich doch von deinen alten Kameraden verabschieden, ehe du hier verschwindest?"

„Ihr spinnt wohl!"

„Oder hast du vielleicht unseren Anteil geerbt?" bohrte Pino weiter.

McGinnis sprang auf und ließ ärgerlich seine Faust auf der Tischplatte explodieren. „Was wird hier gespielt?"

„Ich nehme an, 'ne kleine Kreuzlage", sagte Pino.

„Was soll der Quatsch, zum Teufel? Ich habe keine Erbschaft gemacht! Ich hab überhaupt keine Tante mehr!"

„Sehr überzeugend", meinte Pino ironisch. „Aber die ganze Stadt spricht schon von deiner Erbschaft. Und eh du mit unserem Geld abdampfst, wollten wir dir gern Adieu sagen. Auf unsere ganz besondere Art."

McGinnis griff sich stöhnend an den Kopf. „Das ist die unverschämteste Lüge, die ich je gehört habe. Wer hat euch denn nur den Floh ins Ohr gesetzt? Euer Geld liegt in einem sicheren Versteck in New York. Das wißt ihr doch!"

„Wir hätten uns aber ganz gern davon überzeugt, ob es auch wirklich noch da ist", sagte Pino frostig.

„Jungs, ich schwöre euch, daß niemand euer Geld angerührt hat! Ich bin ja der einzige, der das Versteck kennt."

„Das ist es ja gerade, was uns nicht gefällt", sagte Pino.

„Ihr traut mir also nicht?"

„Nein."

„Auf einmal — vier Jahre lang war alles in Ordnung, ihr habt vor der Grand Jury so großartig dicht gehalten und jetzt ..."

„Jetzt wollen wir endlich den Rest von unserem Anteil! Neunmal hunderttausend. Den Zaster von Gusciora nehme ich so lange in Verwahrung, bis er aus dem Knast kommt."

„Ihr habt wohl den Verstand verloren! Die FBI-Bullen warten ja nur darauf, daß ihr jetzt anfangt, mit Geld herumzuschmeißen!"

„Keine Angst! Ich werde es in Verwahrung nehmen, bis die zwei Jahre um sind", sagte Pino. „Oder wir rufen die anderen zusammen und stimmen darüber ab. Die werden Augen machen, wenn sie die Story von der Erbschaft hören."

McGinnis zuckte zusammen. Er machte sich keine Illusionen über seine Situation. Wenn die Bande erst mit dieser Lüge aufgehetzt war, dann standen seine Aktien schlecht.

„Ich mache euch einen Vorschlag", sagte er nach einer Weile. „Tony, du fährst mit mir nach New York und überzeugst dich davon, daß das Geld noch da ist. Wenn du unbedingt darauf bestehst — dann nimm es meinetwegen mit nach Boston und vergrab es irgendwo."

„Costa wird mit dir fahren", sagte Pino. „Ich werde zu scharf überwacht. Ihr bringt das Geld nach Boston zurück, und ich sorge

(FORTSETZUNG AUF SEITE 44)

Solch ein herrlicher, duftender Schaum! Mit eigenen Augen können Sie sich von der ungewöhnlichen Waschkraft des neuen, hochmodernen Schwanweiss überzeugen. Ob Sie — ohne jedes Zusatzmittel — die **große Wäsche** waschen oder auch die **kleine Schnellwäsche:** immer entwickelt sich ein üppiger, zarter Schaum, dem Ihre kostbare Wäsche blütenweiß oder farbenfrisch entsteigt!

Solch ein Schaum in der ersten Lauge! Würde es nicht auch Ihnen Freude machen, e i n schneeweißes Wäschestück nach dem anderen aus einem so wunderbaren, so waschaktiven Schaumbad herauszunehmen? Machen Sie doch gleich einmal einen Versuch!

Solch ein Schaum auch in der zweiten Lauge! Selbst die Buntwäsche wird in der schon vorher gebrauchten Lauge noch mit Millionen von milden, perlenden Schaumbläschen massiert. Ja, das neue Schwanweiss ist wirklich ungewöhnlich schaumbeständig!

Darum jetzt

das neue

zu dem so günstigen Preis:

Doppelpaket

nur 90 Pf

T 1715

SIEMENS

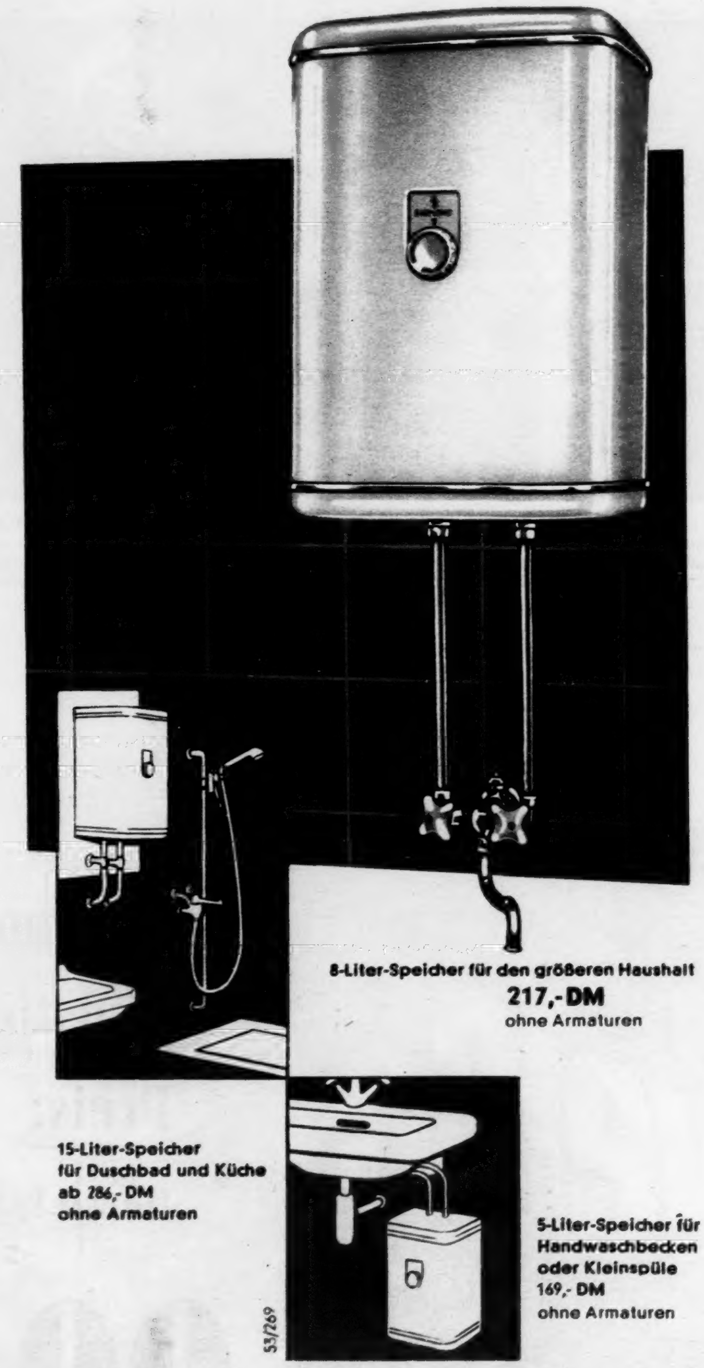
HEISSWASSER SPEICHER

Immer heißes Wasser in Küche und Bad

Ein Herzenswunsch jeder Hausfrau! Wie leicht läßt er sich — in jeder Wohnung — mit einem formschönen Siemens-Kleinspeicher erfüllen.

Die Wassertemperatur kann man mit dem Temperaturwähler von Warm (35°) bis Heiß (85°) beliebig einstellen.

Über weitere interessante Einzelheiten insbesondere über den automatischen Betrieb und den „Frostschutz" unterrichtet Sie gern Ihr Fachhändler.



8-Liter-Speicher für den größeren Haushalt
217,- DM
ohne Armaturen

15-Liter-Speicher für Duschbad und Küche
ab 286,- DM
ohne Armaturen

5-Liter-Speicher für Handwaschbecken oder Kleinspüle
169,- DM
ohne Armaturen

53/269

SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Die Stimme aus A 17

Eine Stern-Kurzgeschichte von Bruno Hampel

Ich war wie gewöhnlich am Ende der Behelfsbrücke stehengeblieben, um beim Bau der neuen Betonpfeiler ein Weilchen zuzusehen. Plötzlich trat der Mann an der großen rotierenden Mischtrommel, das Gesicht zum Kranführer erhoben, einen Schritt zurück und stolperte dabei über den prallgefüllten Wasserschlauch. Er verlor das Gleichgewicht, stürzte rücklings über den Rand der hölzernen Rüstung hinaus ins Leere und schlug klatschend in den wabbernden Zementbrei des drei Meter tiefer gelegenen Brückenpfeilertorsos ein.

Ich stand da wie gelähmt. Ich hörte seine erstickten Hilferufe und sah die wühlenden, zuckenden Bewegungen seines rasch versinkenden Körpers. Schreiend umringten seine Kameraden die brusthohe Wand der Verschalung. In fliegender Hast wurden Bretter und Seilenden hinübergeworfen, und schließlich gelang es, den Verunglückten herauszuziehen. Er schien ohne Verletzung davongekommen zu sein, aber der Schreck und das Bewußtsein, einem gräßlichen Tod um Haaresbreite entgangen zu sein, waren deutlich aus seinem Gesicht zu lesen. Taumelig, mit leeren Augen und schlaff herabhängender Kinnlade ließ er sich von zwei Kollegen über die schaukelnden Rüstplanken hinweg ans Ufer führen. Seine helle Leinenmontur war über und über mit grauen, zähschlammigen Klumpen bedeckt, und als er an mir vorüberschwankte, sah ich, daß er seine Schuhe in dem Brei verloren hatte. Die drei Männer verschwanden in ihrer Bauhütte, und ich setzte meinen Heimweg fort.

In der Nacht fand ich lange Zeit keinen Schlaf. Immer wieder tauchte das schreckverzerrte Gesicht des Gestürzten vor mir auf, und dann fiel mir eine Geschichte ein, die schon viele Jahre zurückliegt, deren Zusammenhänge sich allerdings nur ahnen ließen.

Wir lagen in jenem Frühjahr am Oberrhein, in einem Bunkerabschnitt des sogenannten Westwalls. Unsere Kompanie bestand zum großen Teil aus 18jährigen, frisch ausgebildeten Rekruten, nur eine kleine Anzahl älterer Männer, Reservisten, waren bei der letzten Zusammenstellung in der Garnison zu uns gestoßen. Einer von ihnen, ein hochgewachsener, grobknochiger, schweigsamer Westfale namens Coesfeld war derselben Gruppe zugeteilt worden, der auch ich angehörte. Sein verschlossenes Wesen und seine Ungeschicklichkeit in militärischen Dingen bewirkten, daß er ein wenig außerhalb der Gruppengemeinschaft stand, und da ich, als einziger Berliner unter lauter Rheinländern und Westfalen, ebenfalls keinen rechten Kontakt finden konnte, fühlten wir uns instinktiv zueinander hingezogen.

Mit der Zeit ergab es sich von selbst, daß wir feste Partner bei all jenen Tätigkeiten wurden, zu denen man zwei Soldaten benötigt. Wir zogen zusammen auf Doppelposten, wir gingen zu zweit zum Bataillonsbunker, um Proviant oder Munition zu fassen, und auch die gelegentlichen Besorgungsgänge nach dem zwei Kilometer entfernten Dorf erledigten wir gemeinsam. Trotz unseres häufigen Beisammenseins blieb er schweigsam und in sich gekehrt. Zwar konnte ich stundenlang von mir und meinen Leuten daheim erzählen, ohne daß es ihn verdroß, er selbst aber redete nur das Notwendigste, kaum zwanzig Worte am Tag.

Allmählich gewöhnte ich mich an den schweigsamen Sonderling, wenn mir auch viele seiner wunderlichen Gewohnheiten unerklärlich blieben. Seine heftige, beinahe groteske Abneigung gegen Spielkarten zum Beispiel. Oder der heimliche Zwang, der ihn immer wieder zu dem dreihundert Meter entfernten Nachbarbunker A 17 hinüberzog. Er benutzte jede Gelegenheit, um in seine Nähe zu gelangen. Freiwillig übernahm er jeden Morgen den Meldegang dahin, und als ich ihn einmal während unserer wachfreien Zeit aus irgendeinem Grunde suchen mußte, fand ich ihn schließlich im Schatten von A 17, wo er bäuchlings im tiefen Ufergras lag, das eckige Kinn in seine schaufelblattähnlichen Handteller gestützt, und mit abwesendem Blick die Rückwand des Betonklotzes anstarrte.

Sehr merkwürdig benahm er sich auch bei einem unserer ersten Besorgungsgänge in das Dorf. Wir hatten schadhaftes Pferdegeschirr zum Sattler zu tragen und gingen nebeneinander die Dorfstraße entlang. Als wir am Gasthaus vorbeikamen, stand der Wirt vor der Tür. Er stutzte einen Augenblick, grüßte dann meinen Begleiter und nannte ihn wie einen alten Bekannten beim Namen. Coesfeld tat so, als habe er den Gruß nicht bemerkt, und als ich ihn fragte, woher der Mann seinen Namen wüßte, schüttelte er nur unwirsch den Kopf und hob ein paar Mal seine breiten Schultern unter den knirschenden Ledergeschirren. Er verstand es von da an so einzurichten, daß unser Weg bei späteren Gängen in das Dorf nie mehr am Wirtshaus vorbeiführte, aber das kam mir alles erst nach seinem Tode zum Bewußtsein.

Ich entsinne mich der Geschehnisse jener Nacht noch heute sehr genau. Coesfeld hatte ab zwölf Uhr Telefondienst, um zwei Uhr sollte ich ihn ablösen. Mitten in der Nacht werde ich wach und sehe auf meine Armbanduhr. Es ist kurz vor halb drei. Ich stehe auf und gehe hinüber in den Fernsprechraum. Die Lampe brennt, aber der Platz am Telefon ist leer. Das Wachbuch liegt aufgeklappt auf dem Tisch. Ich lasse mich in den Stuhl fallen und überfliege die letzten Eintragungen. Telefondienst um 0 Uhr drei richtig übernommen, steht da in ungelenken Buchstaben. Unterschrift: Schütze Coesfeld. Dann folgen drei Eintragungen, aus denen ich nicht klug werde: 0 Uhr 38: Eine Stimme ruft aus A 17 — 0 Uhr 44: Anruf von Jablonsky aus A 17 — 0 Uhr 55: Jablonsky ruft, ich gehe nach A 17. Kopfschüttelnd überlese ich die seltsamen Notizen. Wer ist Jablonsky? Niemand heißt so in der Kompanie. Ich stehe auf und will hinüber, den Unteroffizier wecken, da schrillt das Telefon. Ich nehme ab und höre, daß Coesfeld vor einer halben Stunde am Drahtverhau von A 17 erschossen worden sei.

Anderntags bei der Vernehmung gab der Wachtposten von A 17 zu Protokoll, daß er auf ein verdächtiges Geräusch am Drahtverhau dreimal das Kennwort verlangt habe. Als keine Antwort kam, das Geräusch jedoch blieb, habe er, in dem Glauben, einem feindlichen Spähtrupp gegenüberzustehen, einen kurzen Feuerstoß in die verdächtige Richtung abgegeben. Eine halbe Stunde später sei er zusammen mit der Ablösung hinuntergestiegen und habe, zu seinem Schrecken und Erstaunen, am Drahtverhau die Leiche des langen Westfalen aus dem Nachbarbunker gefunden.

Natürlich suchte man angestrengt nach einer Erklärung für den rätselhaften Unglücksfall. Schließlich hieß es, Coesfeld sei nicht ganz richtig im Kopf gewesen, das ginge schon aus den unsinnigen Eintragungen im Wachbuch hervor. Wahrscheinlich habe er den tödlichen Gang nach A 17 im Zustand vorübergehender geistiger Umnachtung zurückgelegt. Anfangs hielt auch ich diese Version für die einzig mögliche.

Zwei Tage nach Coesfelds Tod hatte ich abermals ein Reparaturstück zum Sattler zu tragen. Auf dem Rückweg verspürte ich Durst und trat in den Gasthof ein. Der Wirt war allein. Ich setzte mich an einen Fenstertisch und bestellte Weißwein. Während der Wirt mein Glas zum zweitenmal füllte, fragte ich ihn, ob er sich noch auf den Soldaten besinne, in dessen Begleitung ich vor vier Wochen, mit Pferdegeschirren beladen, draußen vorbeigegangen sei, und den er, der Wirt, gegrüßt und beim Namen genannt habe.

„Sie meinen den langen Westfalen, den Coesfeld?"

„Ja, gerade den", sagte ich. „Woher kannten Sie ihn?"

„Woher? Er war ja wohl lange genug mein Stammgast", sagte der Wirt und trug die Weinkanne hinter den Schanktisch zurück.

„Vor vier Jahren, als sie unten am Wasser die Dinger, die Bunker, zu bauen anfingen, saß er jeden Abend am Ofen, er und ein Dutzend Kollegen vom Bau. Das waren Verrückte, kann ich Ihnen sa-

gen, die ganze Nacht durchsingen, saufen, Karten spielen, aber am anderen Morgen wieder pünktlich und frisch bei der Arbeit. Und die war bestimmt nicht leicht. Aber sie verdienten auch danach, und ob sie verdienten! Und sie klebten auch nicht fest an ihrem Geld, weiß Gott nicht!"

„Sie sagten was von Karten spielen", unterbrach ich den Wirt, „spielte Coesfeld auch mit?"

„Mitspielen?" rief der Wirt und lachte. „Er war der Verrückteste und Leichtsinnigste von allen. Wenn kein anderer Lust hatte, Coesfeld ließ nicht eher locker, bis die Partie im Gang war. Los, Jablonsky! rief er gewöhnlich, schnell 'ne Runde siebzehn und vier, kannst die Bank haben, wenn du willst!"

Als er den Namen aussprach, stockte mir der Atem. Ich nahm rasch einen Schluck Wein, dann fragte ich ihn mit erzwungener Gleichgültigkeit, wer Jablonsky gewesen sei.

„Jablonsky", sagte der Wirt, „Jablonsky war Zementträger. So ein kleiner Schwarzhaariger aus Oberschlesien. Der und Coesfeld, die beiden spielten oft, als wenn's ums Leben ginge. Einmal beutelte der Kleine den Westfalen richtig aus. Geld, Taschenuhr, Zigarettenetui, Sonntagsanzug, alles, alles. Und dazu sechs oder sieben Wochenlöhne im voraus. Coesfeld verlangte immer wieder Revanche, bis es draußen hell wurde und sie zur Arbeit mußten."

„Und wie ging es weiter?"

Ich gab mir große Mühe, meine Erregung zu verbergen. Ich wußte plötzlich ganz klar und genau, welche Antwort jetzt kommen würde, und mein Herz begann langsamer und stärker zu schlagen.

„Ja", sagte der Wirt, „das ist eine ulkige Geschichte, am nächsten Tag verschwand der Kleine. Das taten damals viele. Sobald einer die Knochenarbeit satt hatte, verschwand er einfach auf Nimmerwiedersehen. Genauso machte es Jablonsky, vielleicht hatte er Heimweh nach Oberschlesien."

„Bestimmt hatte er Heimweh", warf ich ein, „und was sagte Coesfeld dazu?"

„Coesfeld? Was sollte er sagen? Für ihn war es erfreulich und ärgerlich zugleich. Er war seinen Gläubiger los, leider auch seinen willigsten Spielpartner. Das schien ihm gar nicht zu gefallen, denn acht Tage später verschwand er genauso unauffällig wie der Kleine. — Übrigens könnte er mich ruhig mal besuchen."

„Das wird schlecht gehen", sagte ich, „er ist vorgestern nacht erschossen worden."

Auf dem Rückweg in die Stellung ging ich bei A 17 vorbei. Ich blieb am Fuße der Rheindammböschung stehen und sah mit gemischten Gefühlen den Betonklotz an. Bleigrau und stumm hockte er drohend am Ufer, und plötzlich sah ich ihn wieder halbfertig daliegen, von Leitern und Rüststangen umgeben. Die Spätschicht ist gerade zu Ende, die meisten Arbeiter haben den Bau schon verlassen und gehen fort zu ihren Wohnbaracken. Kreischend und rumorend machen die Betonmischmaschinen ihre letzten Umdrehungen, und niemand hört das dumpfe Krachen, mit dem das kurze Eisenrohr auf Jablonskys Schädel trifft. Niemand sieht, wie Coesfeld die kleine wehrlose Gestalt über den Rand der Schalung schiebt, niemand hört das dumpfe Aufklatschen im Zementbrei und das saugende Versinken des leblosen Körpers. Der Mörder klettert die Leiter hinab und geht ruhig nach Hause. Später, als die anderen im Wirtshaus sitzen, ist es nicht schwer, Jablonskys Sachen verschwinden zu lassen, seinen Koffer irgendwo zu vergraben. Und am anderen Morgen stellt sich eben heraus, daß wieder jemand heimlich über Nacht abgereist ist, diesmal der kleine Oberschlesier.

War nicht alles sehr schön glatt gegangen? Wo blieben diesmal die Erinnyen? Schliefen sie? Sie schliefen nicht! Sie ließen sich nur ein wenig Zeit! Vier Jahre später schleppten sie den Frevler zurück an den Tatort. Sie brachten einen Betonklotz zum Reden. Sie ließen die Stimme des Opfers aus seinem Steinsarg rufen, und sie gaben nicht eher Ruhe, als bis die Leiche des Täters am Drahtverhau lag ...

Diese Geschichte fiel mir wieder ein, als ich gestern nacht schlaflos in meinem Bett lag, das Gesicht des verunglückten Arbeiters vor Augen. Vielleicht hat sich alles ganz anders abgespielt. Vielleicht war der Westfale gar kein Mörder, sondern ein gewöhnlicher Schlafwandler. Vielleicht ist der kleine Oberschlesier damals wirklich abgereist. Niemand weiß es außer einem Betonklotz am Oberrhein. Der aber ist stumm und schweigt, wie alle Steine schweigen.

Froh und heiter in den Sommer mit NIVEA

Wann? Wie? Wohin?

... das Problem aller Urlaubs- und Sonnenhungrigen! Der Wunschtraum: sorglos glückliche Ferientage, fern vom grauen Alltag, unter blauem Himmel.

Nicht immer ermöglicht die Urlaubskasse, das ersehnte Ziel zu erreichen. Aber trösten Sie sich, die Sonne können wir überall erreichen und genießen.

Dazu gehört aber auch der richtige Sonnenschutz, der die Haut vor dem Ausdörren, Faltig- und Runzligwerden bewahrt und ihr zu dem ersehnten gleichmäßigen und langanhaltenden Ferienbraun verhilft. Darum:

überall ...

wo die Sonne scheint*

ob per pedes ...

oder motorisiert**

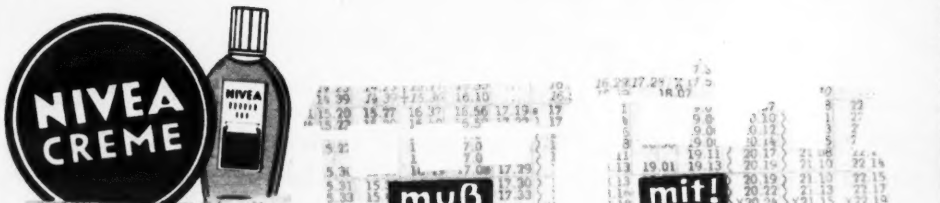
Nivea muß mit!

* Wenn man sich erst langsam an die Sonne gewöhnen will, vor jedem Sonnenbad gut mit Nivea eincremen.

Wer die Sonne gleich länger genießen will, ist mit Nivea-Ultra-Öl stärker geschützt.

** Auch auf einer Wanderung und besonders auf der Fahrt sollte man sich mit Nivea schützen. Die Sonne brennt, auch wenn wir uns bewegen oder es im kühlen Fahrtwind nicht sofort merken.

Nivea-Creme: DM –.45 bis DM 2.95
Nivea-Ultra-Öl: DM –.75 bis DM 2.50



Aber Oma, das geht ja so schnell

„Die kleine Wäsche ist gar nicht der Rede wert, denn mit FEWA ist das Waschen heute eine Spielerei. Mit FEWA wäscht man schnell mal zwischendurch, was sich im Haushalt täglich an Feinwäsche ansammelt: Kinderwäsche, Strümpfe, Blusen, Pullover und alle übrigen Sachen aus Wolle, Seide, »Perlon«, Nylon oder anderen synthetischen Fasern."

FEWA, das neutrale Feinwaschmittel, wäscht mit sanfter, aber unwiderstehlicher Gründlichkeit. Man hat nichts weiter zu tun, als die Wäschestücke im FEWA-Bad leicht durchzudrücken. Wie duftig und locker die gewaschenen Sachen dann sind, wie klar die Farben wieder leuchten! Man kann es kaum Arbeit nennen - so mühelos, so schnell, so schonend wäscht FEWA. Alle Frauen, von der Oma bis zur Puppen-Mutti, sind von FEWA begeistert, dem Feinwaschmittel mit Gefühl.

FEWA ist kostbar, aber nicht teuer. Ein 4 Liter-Waschbad kostet nur ca. 4 Pfg. Schon mit einem kleinen Paket FEWA kann man 100 Paar Strümpfe, 20 Garnituren oder 10 Pullover waschen. Kluge Hausfrauen nutzen die Waschkraft von FEWA aus: Sie waschen mehrere Sachen hintereinander im selben FEWA-Bad.

FEWA ist das erste neutrale Feinwaschmittel der Welt. Es enthält keine Zusätze zur künstlichen Farbaufhellung, die eine Veränderung der Farben bewirken können. Darum bewahrt FEWA die natürliche Leuchtkraft der Farben. Es ist frei von Seife und Soda und besonders schonend für die Hände. FEWA wäscht mit sanfter Gründlichkeit.

Fewa
Wäschepflege ist
ein wesentlicher
Bestandteil
Ihrer Körperpflege
Fewa
F 3/57

Glanzvoll frisiert - glänzend gelaunt!

Strahlendes Haar setzt dem festlichen Abend ein Glanzlicht auf - strahlendes Haar durch BIO DOP. Ohne zu fetten, ohne zu kleben, wahrt BIO DOP vollendet die Form Ihrer Frisur. BIO DOP gibt dem Haar nicht nur wundervollen Glanz, BIO DOP pflegt und nährt das Haar. Und für sehr trockenes und sprödes Haar: BIO DOP RADIANT (mit Wirkstoff Azulen).

Tuben ab DM 0.90

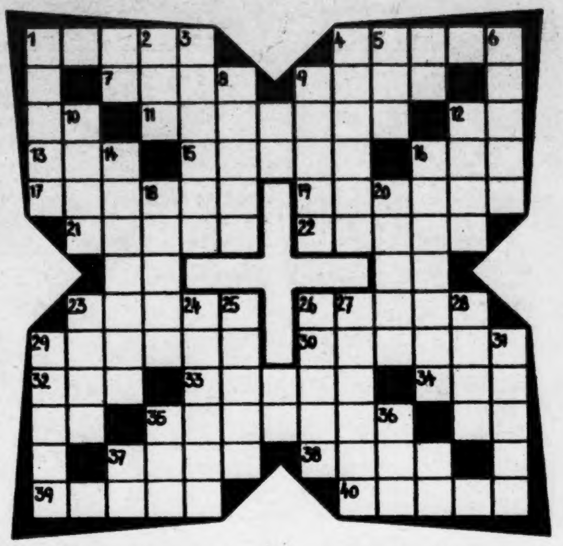
PARIS L'OREAL KARLSRUHE

Elegante Bandagen-Sandalette

26.50

Das NORD-WEST Fachgeschäft erkennt man an diesem Zeichen:

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. männlicher Vorname, 4. Küchengerät, 7. Verpackungsgewicht, 9. Nichtfachmann, 11. Kugelspiel, 13. Nordwesteuropäer, 15. Lobrede, 16. amerikanischer Novellist (1809—1849), 17. Anlage zur Salzgewinnung, 19. Verwandte, 21. Schreibmittel, 22. Fischfanggerät, 23. oberitalienische Stadt, 26. Hauptstadt von Belutschistan, 29. keimfrei, unfruchtbar, 30. Oper von Karl Maria von Weber, 32. Narr, Schalk, 33. Hautpustel, 34. Papageienart, 35. Nachkomme, geistiger Erbe, 37. griechischer Gott, 38. Fischfanggerät, 39. Teil des Fußes, 40. Drahtstift.

Senkrecht: 1. Grundlage, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Morgenland, 4. Angehöriger eines finnischen Volksstammes, 5. feierliche Gerichtsaussage, 6. westdeutsche Industriegroßstadt, 8. Baumstraße, 9. Warenvorrat, 10. Bergspitze, 12. weiblicher Vorname, 14. Heiltrank, 16. italienische Hafenstadt am Adriatischen Meer, 18. Südasiate, 20. französische Departementshauptstadt, 23. griechische Säulenhalle, 24. Name für ein ostasiatisches Kaiserreich, 25. männlicher Vorname, 26. Gespinst der Seidenraupe, 27. weite Landfläche (Mehrzahl), 28. Brennstoff, 29. Nürnberger Maler und Bildhauer (um 1500), 31. Nähutensil, 35. Hausflur, 36. griechischer Buchstabe.

Opernklänge

A) Bad — Berg — Betrieb — Ei — Flasche — Gott — Kantine — Kate — Bürge Kuchen — Land — Magd — Milch — Rad — Ras — Rat — Reis — Rose — Schutz

B) Abel — All — Anstalt — Arie — Bericht — Bor — Burg — Eis — Eschen — Frühstück — Laube — Lauf — Leiter — Motte — Platz — Platz — Meister — Wirt — Zug

Mittels eines Verbindungsbuchstabens ist je ein Wort der Gruppe A) mit je einem Wort der Gruppe B) zu verbinden, so daß Wörter der nachstehend angegebenen Bedeutung gebildet werden. Die Verbindungsbuchstaben ergeben, in der Reihenfolge der Wortbedeutungen gelesen, den Titel einer deutschen Oper und ihren Komponisten. Bedeutung der Wörter: 1. weiblicher Vorname, 2. Schilderung einer Fahrt, 3. Speisewurzel, 4. Firmenchef, 5. Ruheort, 6. hygienische Einrichtung, 7. erste Mahlzeit nach durchzechter Nacht, 8. Sportart, 9. Stadt in Oberschlesien, 10. Angehöriger des gastronomischen Gewerbes, 11. Teil des Tafelbestecks, 12. Stadt an der Elbe, 13. Weichspeise, 14. Teil einer Burg, 15. Birnensorte, 16. religiöse Einstellung, 17. Lastenheber, 18. flugtechnische Einrichtung, 19. Gemeindeoberhaupt.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — am — an — be — bers — bi — brat — bren — de — de — do — e — e — el — en — erb — fi — gen — gen — gold — grün — he — il — im — ki — la — le — ler — li — li — li — lis — lun — ment — mer — mer — mi — mus — ne — ni — no — o — re — renn — sa — sche — se — se — set — ta — thes — ti — und — wa — wal — wi — sind achtzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben von oben und deren vierte Buchstaben von unten gelesen einen Sinnspruch ergeben:

1. Hülsenfrucht, 2. schneller Sportwagen, 3. Oper von Beethoven, 4. Abwesenheitsbeweis, 5. Prophet im Alten Testament, 6. Wirklichkeitssinn, 7. norwegische Schriftstellerin (1882—1949), 8. Zwergvolk in der nordischen Sage, 9. Finkenvogel, 10. Dichter der deutschen Romantik (1778—1842), 11. Schneesturz, 12. Stadt in Brandenburg, 13. Wald- und Zierpflanze, 14. Streichinstrument, 15. Gebirgslandschaft in Griechenland, 16. römischer Kaiser, 17. Nebenfluß der Donau, 18. Grundstoff.

1	10 ....
2	11 ....
3	12 ....
4	13 ....
5	14 ....
6	15 ....
7	16 ....
8	17 ....
9	18 ....

Sportlich

Heiler — Leisinn — Edel — Tanger — Urne — Immin — Anteil — Unter — Hagel — Küsel — Nabel — Inter — Ente — Nasel — Terral — Reifen — Säntur — Ernfang — These — Künstmat — Nege — Chogel — Tasma — Lunker — Torster. Bei den vorstehenden Wörtern sind die Silben untereinander vertauscht worden. Wenn zu den Endsilben die richtigen Anfangssilben gefunden sind, so daß sich sinnvolle Wörter ergeben, dann nennen die Anfangsbuchstaben der neugebildeten Wörter zwei Sportarten.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 18

Kreuzworträtesl: Waagerecht: 1. Lager, 4. Speck, 7. Nauheim, 8. Tau, 10. Sen, 11. Uhr, 13. Ratte, 15. Turin, 17. Riese, 19. Schar, 21. Ehe, 23. Ida, 24. Ade, 25. Rathaus, 26. Nonne, 27. Tatra. — Senkrecht: 1. Liter, 2. Gnu, 3. Russe, 4. Senat, 5. Emu, 6. Koran, 9. Alarich, 12. Heiland, 14. Tee, 16. Reh, 17. Rhein, 18. Elite, 19. Staat, 20. Riesa, 22. Ern, 24. Ast.

Magisches Quadrat: 1. Topas, 2. Omega, 3. Pegel, 4. Agent, 5. Salto.

Vertauschte Herzen: Met, Gerte, Weser, Mater, Nagel, Leere, Kaste, Kachel, Blase, Reuse, Ute, Leder, Rat, Kunde, Bande, Feger, Luege, Meter, Karin, Kar, Pfund, Latte; die Mittelbuchstaben ergeben: „Erst geschaut — dann getraut".

Opernklänge: Die einzufügenden Wörter lauten: Rat, Ober, Stall, Eisen, Nacht, Kugel, Abend, Vogel, Arm, Lager, Import, Eis, Ritter; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: Rosenkavalier.

Schüttelrätsel: Rubel, Liebe, Geier, Mörder, Birne, Pastor, Tanker, Orkan, Halma, Kantine, Rakete, Linde, Stauer, Steiger, Grundlage; die hinzugefügten Buchstaben ergeben: „Leid ist ohne Neid."

Raten und Rechnen:

112	+	54	=	166
—		+		—
32	—	28	=	4
80	+	82	=	162

SCHACH

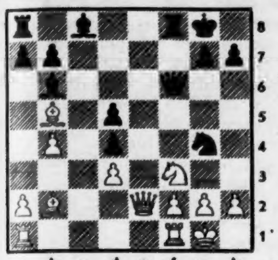
Eine wilde Attacke!

Partie Nr. 172

…ilianisch, gespielt als Entscheidungspartie um Vestische Bezirkseinzelmeisterschaft 1957

Weiß: Hoffmann (Recklinghausen)
Schwarz: Wieckowiak (Herten)

…e2—e4 c7—c5 2. Sg1—f3 Sb8—c6 3. Lf1—b5 …—d4 (Für ruhige, nach positionellen Zielen …ebende Spielweisen hat der Führer der …warzen Steine nie Zeit. Immer strebt er …h taktischen Unternehmungen, das ist seine …rke, aber auch ein Manko.) 4. Sf3×d4 c5×d4 …c2—c3 e7—e5 (Notwendig, denn nach etwa … . . d×c3 hätte Weiß klar die Oberhand.) …0—0 Lf8—c5 7. d2—d3 Sg8—f6 8. b2—b4 …—b6 9. Lc1—b2 (Hier leistet der Läufer …hts, denn Schwarz ist ja nicht zum Tausch auf …gezwungen.) 9. . . . 0—0 10. Sb1—d2 d7—d5 …c3×d4 e5×d4 12. e4—e5 (Dieser Bauernvor…ß wäre nur dann stark, wenn es Weiß ge…ge, diesen Bauern auf diesem Felde zu be…upten.) 12. . . . Sf6—g4 13. Sd2—f3 f7—f6 (Ein…h und stark. Durch den damit erzwungenen …usch auf f6 erhält der Nachziehende die wich…e offene f-Linie und damit vorzügliche An…ffsmöglichkeiten.) 14. e5×f6 Dd8×f6 15. …1—e2 (Danach ist Weiß bereits verloren, es …ßte unbedingt 15. h3 geschehen, wonach aller…gs der Nachziehende auch besser stand, aber …eiß konnte in diesem Falle noch gut kämpfen.)



Sellung nach dem 15. Zuge von Weiß

… . . . Df6—d6 (In allen Varianten ist damit …warz Sieger auch gegen beste Verteidigung. … Drohung T×f3 nebst D×h2 matt ist ent…eidend.) 16. h2—h3 (Eine Idee länger konnte …h Weiß noch mit 16. g3 halten, allerdings … Rettung kann er dabei unter keinen Um…nden mehr hoffen.) 16. . . . Tf8—f3 17. h3×g4 …—c7 (Traurig, daß nun schon wieder Matt …ht, die folgende Antwort ist deshalb er…ungen.) 18. g2—g3 Lc8×g4 19. De2—d2 …—f6 20. Ta1—c1 Lc7×g3 21. f2×g3 Tf3×g3+ … Dd2—g2 (Statt dieses Zuges konnte Weiß …n ruhig aufgeben.) 22. . . . Tg3×g2+ 23. …1×g2 Df6—g5. Weiß gibt auf.

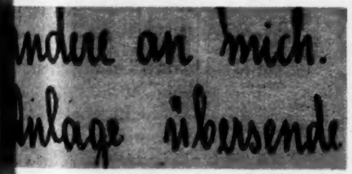
Ein geglückter Überfall!

Graphologie

…chriftprobe und Schriftanalyse von …W., weiblich, ohne Altersangabe.

…ie Analyse kann nur unter Vorbehalt …egeben werden, weil die wichtigste Angabe, …mlich das Alter, fehlt. Wir bitten, in künfti…n Fällen darauf achten zu wollen.

…ie Schrifturheberin ist eine Natur, die weit…endst in ihrer eigenen Welt lebt und die … hinsichtlich ihres Gedankenguts vom …rchschnitt abhebt. Alles, was an sie heran…ragen wird von außen, unterzieht sie einer …r eingehenden Prüfung und Durcharbeit. …ser Vorgang entbehrt nicht einer gewissen



…were, wie überhaupt alles, was sie unter…mt, ob gedankliche oder seelische Ver…eitung, einen Mangel an Elastizität und …ndigkeit verrät. Das hat nicht das mindeste … dem Grad ihrer Intelligenz zu tun. Die …eiberin ist durchaus zu geistiger Selb…ndigkeit fähig, wenn auch mehr in repro…tiver Form.

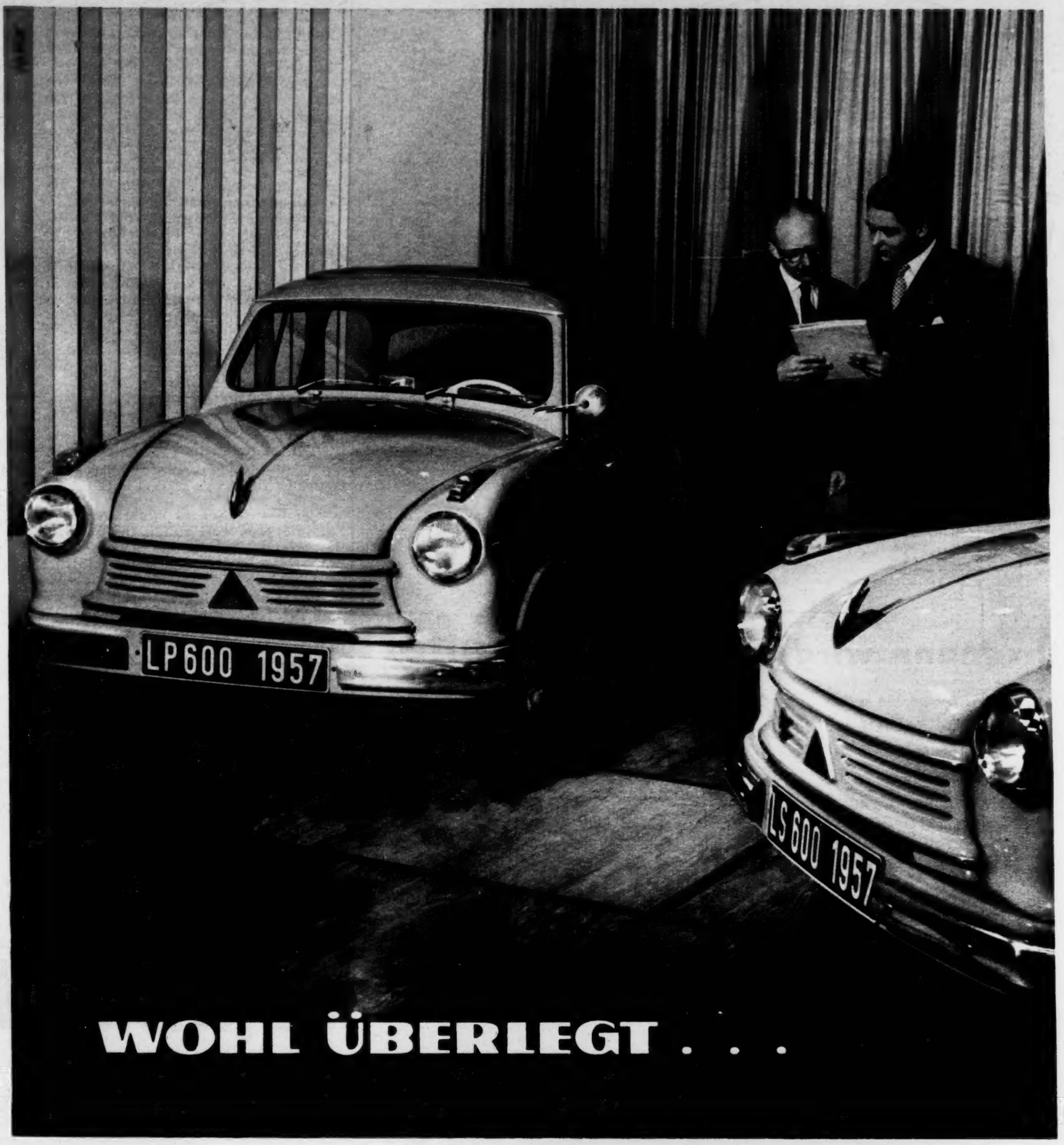
…ie Gehemmtheit, die der Schriftträgerin eigen … und die auch zu einer solchen auf dem …tischen Sektor geführt hat, läßt erwarten, … dadurch nervöse Störungen im Gefolge …treten und das seelische Wohlbefinden dieser …chisch zarten und empfindsamen Frau beein…sen. Über der ganzen Schrift liegt ein Zug … Ungelöstheit, so, als ob die zu Beurteilende … lediglich ein Surrogat, aber keine echte …ere Befriedigung im Leben schaffen konnte.

— Hier ausschneiden! —

…enn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, …nter Beifügung eines genau adressierten …reiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

…n uns einsenden, erhalten Sie von unserem …itarbeiter eine graphologische Charakter…kizze zum Preis von 3,—DM (keine Brief…arken) bei Voreinsendung des Betrages …gefertigt. Nachnahmen werden nicht be…cksichtigt. Die Einsendung muß den Ver…erk „Graphologie" tragen. Angabe von …lter und Geschlecht erforderlich. Die …hriftproben erhalten Sie zusammen mit …er Analyse nach Möglichkeit innerhalb …er Wochen zurück. Der Verlag handelt …er im Namen und für Rechnung des …raphologen. 57/19



Wohl überlegt muß die Anschaffung eines Wagens sein, schließlich kauft man ja nicht jeden Tag ein Auto. Lassen Sie uns daher gemeinsam überlegen, worauf es ankommt. Das für den Wagen angelegte Geld soll uns erhalten bleiben. Also achten wir auf einen hohen Wiederverkaufswert. Dann brauchen wir Platz für vier erwachsene Personen, denn auch aus Kindern werden Leute. Dazu einen Kofferraum für großes Gepäck. Für Ferienreisen und Geschäftsfahrten ist das besonders wichtig. Wir wollen zwar nicht rasen, aber 100 km/h muß der Wagen machen — natürlich mit der nötigen Sicherheit. Deshalb bevorzugen wir Frontantrieb und schlauchlose Reifen. Der Motor soll robust sein, er darf weder kochen noch einfrieren. Daher Luftkühlung. Niedriger Benzinverbrauch, niedrige Steuer und Versicherungsprämien sind ebenso Voraussetzung, wie ein guter und preiswerter Kundendienst. Chic muß ein Wagen sein, modisch in den Farben und solide in der Ausstattung. All' diese Vorteile bietet Ihnen nur der LLOYD 600/1957. Wer diesen Wagen kauft, hat sein Geld gut angelegt. Frühling und Sommer stehen vor der Tür. Daher ist es höchste Zeit, den LLOYD 600/1957 zu bestellen. Die ganze Familie freut sich mit Ihnen schon jetzt auf die erste, große, gemeinsame Fahrt im LLOYD 600/1957 = 3 680 DM ab Werk + 78 DM für die Hochleistungsheizung.

Endlich
auch zur Schuhpflege
etwas Neues!

Ihr Mann wird sagen: Alle Wetter!

Erproben Sie selbst die neuartige Original-NUOS-Creme. Sehen Sie, wie leicht diese feine, geschmeidige Paste das Leder auffrischt, tief in die Poren eindringt, Flecken und Kratzer entfernt! Nun das Poliertuch! Schon erscheint der herrlichste Glanz, wunderbar weich, kraftvoll strahlend ... Ja, das ist NUOS- Edelglanz-Schuhpflege!

NUOS riecht nicht – NUOS: – Zarter Wohlgeruch. Eine Erleichterung: die standfeste, nicht rutschende Haft-Dose.

Schöne Schuhe brauchen NUOS! Verlangen Sie darum nicht mehr „Schuhcreme"! Fordern Sie mit aller Bestimmtheit: „NUOS"! Sie erhalten etwas Wertvolles zum wertgerechten Preis von 70 Pf.

Ihr Mann wird sagen:
Alle Wetter!
Ein wunderbarer
Glanz-Effekt!
Ihr Mann wird sagen:
Donnerwetter!
Erstaunlich,
was in NUOS steckt!

Edelglanz · Wohlgeruch · Haftdose

NUOS-Glanz ist ein Begriff für Eleganz und letzten Schliff!

(FORTSETZUNG VON SEITE 37)

dafür, daß es an einen Platz kommt, den keiner findet. Aber ihr müßt aufpassen, daß euch die FBI-Bullen nicht unterwegs abfangen."

„Meinetwegen — dann fahren wir also übermorgen. Aber wenn ich den Kerl erwische, der diese dreckige Verleumdung über mich in die Welt gesetzt hat ..."

•

Helen sieht sich scheu um. Sie schaltet den Staubsauger ein. Nun fühlt sie sich schon etwas sicherer. Behutsam legt sie den summenden Staubsauger auf den Teppich und nimmt den Telefonhörer ab. Sie zwingt sich zu drei, vier langen Atemzügen, ehe sie ihren zitternden Zeigefinger in die Wählscheibe steckt. Sie wählt sechs Ziffern, und es scheint ihr jedesmal eine Ewigkeit, bis die Scheibe wieder zurückdreht zum Anschlag.

Es vergehen bange Sekunden. Dann meldet sich am anderen Ende die vertraute Stimme. „Bist du es, Joseph?" flüstert sie. „Ich wollte dir nur sagen — McGinnis fährt morgen nach New York."

„Weißt du das genau?"

„Ja, er hat vorhin mit seiner Frau darüber gesprochen, als ich das Frühstück brachte."

„Was hat er denn gesagt?"

„Er hat gesagt, er hätte morgen dringend in New York zu tun. Ihm bliebe keine andere Wahl — seine Jungs seien völlig übergeschnappt. Dann hat er plötzlich geschwiegen und ungeduldig herübergesehen, so als wollte er sagen: Nun beeilen Sie sich schon mit dem Abräumen! Sehen Sie denn nicht, daß ich mit meiner Frau allein sein will?"

„Und was hast du gemacht?"

„Ich bin natürlich gegangen. Nachher ist seine Frau zu mir in die Küche gekommen. Ich solle einen Koffer packen. Ihr Mann führe morgen mit dem Zehn-Uhr-Zug."

„Mit dem Zehn-Uhr-Zug?"

„Ja, Joseph, mit dem Zehn-Uhr-Zug. Hat nicht alles wunderbar geklappt? Wie lange muß ich noch hierbleiben?"

„Bis morgen, Helen. Wenn er abgefahren ist, provozierst du einen kleinen Krach mit seiner Frau — das ist ja bei dem Drachen wirklich kein Kunststück. Dann kündigst du und packst sofort deine Sachen. Du fährst nach Hause und wartest, bis du von mir Nachricht bekommst."

„Ich muß Schluß machen, Joseph. Seine Frau ist einkaufen gegangen. Sie kann jeden Augenblick zurückkommen. Sehen wir uns heute abend?"

„Natürlich, wie immer. So long, Helen."

Helen läßt den Hörer auf die Gabel fallen wie glühendes Eisen. Sie atmet erleichtert auf, aber ihre Hände zittern noch immer. Sie bückt sich nach dem Staubsauger. Sie schrickt zusammen: Aus dem Teppich wachsen plötzlich zwei Hosenbeine. Helen beißt sich in die Faust, um nicht laut aufzuschreien.

Hinter ihr steht McGinnis! Er steht unbeweglich wie ein Denkmal. Seine mächtigen Kinnladen mahlen, seine Augenlider sind halb geschlossen.

„Kommen Sie mal mit, Helen", sagt er schließlich.

Sie folgt ihm mit bleiernen Knien ins Wohnzimmer.

„Setzen Sie sich, Helen", sagt McGinnis. Es klingt beinahe verbindlich, aber seine Augen glitzern tückisch. „Sie brauchen vor mir keine Angst zu haben — wenn Sie mir nichts verschweigen ... Sie haben mit Joseph O'Keefe telefoniert?"

Helen nickt.

„Warum haben Sie ihn angerufen?"

„Ich wollte mich mit ihm verabreden."

„So. Sie haben ihm aber erzählt, daß ich morgen nach New York fahre. Warum?"

„Ich ... ich habe es ihm erzählt, weil ... Ich dachte, wenn Sie verreist sind, habe ich vielleicht mehr Zeit für ihn."

„Ich gebe Ihnen drei Minuten Zeit, um mir die Wahrheit zu sagen!"

„Das ist die Wahrheit! Ja, ich wollte mich mit ihm verabreden."

„O'Keefe ist Ihr Freund, nicht wahr?"

„Na ja, ich gehe mit ihm."

„Es stört Sie nicht, daß er verheiratet ist?"

„Das ist eine Lüge! Joseph ist nicht verheiratet! Er will mich ja heiraten!"

„Sie armes Gänschen! Ich werde Ihnen gleich beweisen, daß er verheiratet ist! Und wenn Sie sich davon überzeugt haben, daß er nichts taugt, dann wollen wir uns mal weiter unterhalten."

Er packt sie am Arm und schleift sie hinaus in die Diele. Er blättert im Telefonbuch. „O'Keefe, Jack ..., Jack ..., James ... Hier ist er: O'Keefe, Joseph, Stoughton, Botolph Street."

„Lassen Sie mich los!", schreit Helen.

morgens ANDREWS...

sorgt für „innere Sauberkeit"

Man glaubt mir die Großmutter nicht – ich glaube es fast auch nicht, denn ich fühle mich noch herrlich jung und hab an diesem Leben Freude. Mein Mann steht mir nicht nach: Das Essen schmeckt ihm, körperlich fühlt er sich wohl und weiß das Leben richtig anzupacken. Wir nehmen nämlich beide regelmäßig ANDREWS, das macht uns frisch und gut gelaunt. Jeder trinkt morgens noch vor dem Zähneputzen ein Glas ANDREWS – daran liegt's.

ANDREWS schenkt körperliches Wohlbefinden, denn es reguliert in idealer Weise den Gesamtkomplex „Verdauung". Die natürlichen Wasserkräfte des Körpers ausnutzend, pflegt es nicht nur den Darm, sondern regt auf milde Art auch Leber und Galle an, ohne daß sich die Organe daran gewöhnen. ANDREWS klärt die Zunge und verjagt das Nachtgefühl.

ANDREWS: wohlschmeckend, sprudelnd, erfrischend!

„In Apotheken und Drogerien"
Normalpackung DM 1,80
Doppelpackung DM 2,95

Hersteller: Scott & Turner Ltd. Newcastle/England · Vertrieb in Deutschland: Scott & Bowne GmbH. · Frankfurt/Main

Sie werden staunen
was Ihnen jetzt
EUROPAS GRÖSSTES SCHREIBMASCHINENHAUS
bieten kann. Fordern Sie sofort den gr. Gratis-Bildkatalog. Er informiert Sie kostenlos u. bietet die besten und billigsten Marken - Messemodelle 1957
Wünsche werden Wirklichkeit - Ein Postkärtchen lohnt sich!

Schulz & Co. in Düsseldorf
Schadowstraße 57 (Postfach 3003) Abt. 189
Schon ab 10,- mtl. - 2 Wochen probieren - ab Werk frei Haus

1,8 Millionen Mitglieder
BERTELSMANN LESERING
Europas größte Buchgemeinschaft

Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 60seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die
DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH.
Hamburg 20 · Deelböge 99

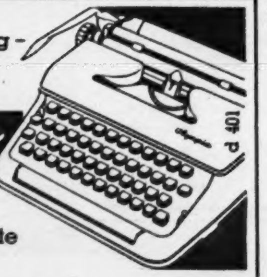
TRIPAD

Neuheit! HERMETIC Bereifung

Das große Spezial-Fahrrad-Versandhaus. Touren-Sportrad 98,- mit Beleuchtung 110,- Tourenrad 79,- mit Beleuchtg. 88,- Teilzahlg. Lieferung direkt an Private. Für die Jüngsten: Moderne Zwei-Dreiräder-Roller. Kostenloser Farbglanz-Katalog zeigt herrliche Modelle.

TRIPAD Fahrradbau Abt. 222 Paderborn

Immer richtig –
eine
Olympia
die
meistgekaufte



wild. „Ich glaube Ihnen kein Wort! Ich will das nicht wissen!"

„Sie müssen es aber wissen", sagt McGinnis. Er wählt die Nummer. „Ist Mrs. O'Keefe selbst am Apparat?" Er preßt der widerstrebenden Helen den Hörer aufs Ohr. Sie schlägt verzweifelt um sich. Der Hörer fällt herab. Er pendelt einen halben Meter über dem Boden an der Schnur hin und her, hin und her. Eine ungeduldige Stimme fragt: „Hallo — wer ist denn dort? Mrs. O'Keefe am Apparat. Warum melden Sie sich denn nicht? Hallo, hallo ..."

Helen schlägt die Hände über dem Gesicht zusammen. Willenlos läßt sie sich zurückführen in das Wohnzimmer.

„So — jetzt wissen Sie die Wahrheit über O'Keefe", sagt McGinnis. „Sie brauchen ihn nicht mehr zu schonen. Nun erzählen Sie mir mal, warum Sie mich bespitzeln sollten."

Helen schüttelt stumm den Kopf.

„Er hat Sie ausgenutzt, der schmierige Kerl! Er hat Ihnen ein bißchen Liebe vorgespielt, damit Sie seine dreckigen Pläne unterstützen. Nun mal raus mit der Sprache — wie lautet Ihr Auftrag?"

„Ich sollte ihm nur mitteilen, wann Sie nach New York fahren würden, Mr. McGinnis."

„Aha, jetzt fällt bei mir langsam der Groschen! Hat er Ihnen vielleicht auch den Auftrag gegeben, überall herumzutratschen, der McGinnis habe geerbt?"

„Nein, davon hat er mir nichts gesagt ..."

„Und Sie haben auch keine Ahnung, warum er mich unbedingt nach New York locken wollte?"

„Nein, er hat gesagt, er will mich nicht weiter in die Geschichte hineinziehen, als nötig ist."

„In welche Geschichte?"

„Das hat er mir nicht verraten."

McGinnis' Augen ziehen sich zu einem Schlitz zusammen. Er reißt Helen an den Haaren hoch und schlägt ihr mit der freien Hand so lange ins Gesicht, bis sie weinend in sich zusammenfällt.

„Welche Geschichte, Puppe? Oder willst du noch eine gelangt haben?"

„Ich weiß nichts weiter ... Ich schwöre es Ihnen!" schluchzt Helen.

McGinnis richtet sich drohend auf. Seine Hände sind tief in den Hosentaschen versenkt. „Scher dich raus, du Kanaille!" sagt er. „Und merk dir eins: Wenn du zu irgend jemand über diese Unterhaltung sprichst, dann lasse ich deine hübsche Visage so zusammenschlagen, daß du in deinem ganzen Leben keinen Freier mehr findest."

Ohne ihre Sachen mitzunehmen, ohne sich auch nur noch einmal umzusehen, wankt Helen hinaus. Ihre rechte Augenbraue ist aufgesprungen, ein dünner Blutstrom rinnt über ihr geschwollenes Gesicht ...

McGinnis aber geht zurück zum Telefon. Noch immer baumelt der Hörer an der Schnur, inzwischen hat er ausgependelt. McGinnis ruft die Garage von Tony Pino an. „Ich habe eine Neuigkeit für dich, Tony! Wir sind alle furchtbar reingelegt worden! Von wem? Rate mal — nee, Brillen-Joseph! Ja, er ist wieder in Boston. Natürlich hat er das Gerede von der Erbschaft aufgebracht, um euch gegen mich aufzuhetzen. Er wollte, daß ihr mich zwingt, nach New York zu fahren und die Million aus dem Versteck zu holen. Wahrscheinlich wollte er mich da abknallen und mit den Kohlen ins Ausland verduften. Schön hätten wir ausgesehen, wenn ich auf den Leim gegangen wäre! Dann hätten wir alle in die Röhre geguckt, auch ihr! Jetzt fahre ich natürlich nicht. Nee — ich weiß es ganz bestimmt. Er hat mir seine Biene als Dienstbolzen ins Haus geschickt, damit sie mich bespitzelt. Ach, irgend so ein dummes Mädchen! Ich habe sie erwischt, als sie ihn angerufen hat. Die hält dicht, der habe ich einen Denkzettel gegeben. Außerdem ist sie jetzt auf Brillen-Joseph sauer. Er hat sie auf die süße Tour herumgekriegt. Heiraten wollte er sie nämlich, hat er gesagt. Sie hat's geglaubt, sie hatte keine Ahnung, daß er zu Hause schon 'ne Frau sitzen hat.

Aber nun mal im Ernst: Mir wird der Kerl langsam unheimlich. Der quatscht mir zu viel. Ich wüßte schon jemanden, der ihn zum Schweigen bringt. — Ach was, sei bloß nicht so zimperlich! Also, das ist meine Angelegenheit. Ich erledige das schon. Ich habe da einen Kerl, der sitzt in New York, hier in Boston haben sie ja keinen Mumm. Billig ist er ja nicht gerade, aber er arbeitet unauffällig und zuverlässig ... Was heißt hier Mord? Dann müßte ja jeder Kammerjäger ein Mörder sein, der eine Ratte umbringt. Und für mich ist Brillen-Joseph nichts anderes als eine Ratte!"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Paris ist ein Begriff!

für den neuen Wäschestil „SANS MORAL"

gemixt mit New Yorker Modefarben - Chic u. Charme - hauchzart - duftig und entzückend. Wäschealbum m. über 120 Modellen. Bestellen Sie das schöne Wäschealbum der Welt unter Beifügung von DM 1,- in Briefm. (wird bei Bestellung angerechnet). KÖNIGIN - WÄSCHE Versandhaus H 72 Charlotte Schmidt - Stuttgart - Postfach 1174

Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädlich äußerlich anwendbare Original-Präparat „V" zur Vollentwicklung; Präparat „W" zur Erlangung vollendet schöner Körperformen ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Begeisterte Äußerungen erreichen uns aus aller Welt.

Broschüre gratis! Packung DM 8,50 diskret gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien.

INSTITUT STEIN (12) · München-Solln

Wollen Sie schöner wohnen?

Velours- und Bouclé-Teppiche, Bettumrandungen und Läufer – über 300 Muster und Farben bietet das neue »Münchberger Teppichalbum«. In Ruhe kaufen,

in bequemen Raten

zahlen! Fordern Sie Gratiskatalog und Qualitätsproben unverbindlich vom

Teppich-Wirth

Abt.TS73 Münchberg/Obfr.

Frohe Feste, Freude!

Neuer farbiger Gratis-Katalog 68 Seiten, 200 Bilder

Die weltberühmte HOHNER

Alle Musik-Instrumente

12 Monatsraten

LINDBERG

Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt.: E 3

München 15, Sonnenstraße 3

Wer gut schläft, ist gut gelaunt!

Dunlopillo-Matratzen für jeden Geldbeutel

DUPRENA
Schaumstoff-Matratze 190 x 90 cm DM 87⁵⁰

DIPLOM
kombinierte Latex-Schaum- und Schaumstoff-Matratze 190 x 90 cm DM 128⁹⁰

KOMFORT
Latex-Schaum-Matratze 190x90 cm DM 176⁰⁰

Dunlopillo-Matratzen schenken Ihnen erquickenden, tiefen Schlaf und völliges Entspanntsein.
Diese Wohltat kann man nicht beschreiben – Sie müssen sie erleben!
Fragen Sie in Ihrem Bettenfachgeschäft nach

Dunlopillo

QUALITÄTS-MATRATZEN

Zu jeder Dunlopillo-Matratze gehört ein Garantieschein

lilibox

DIE MODERNE STAHLGARAGE

SAG · Stahlgaragen in allen Grössen · Schnelle und einfachste Montage · Sofort ab Lager lieferbar
Günstige Teilzahlungsbedingungen.

SIEGENER AG · GEISWEID i.W. · POSTFACH 90

Der Wille zur Tat entscheidet meist alles. Wie oft aber fehlt uns die Energie, sind wir müde und lustlos. Nutzen Sie daher die Zeit: Erneuern Sie Ihre Kraftreserven durch eine Biocitin-Kur. Denn **Biocitin ist mehr, als man glaubt!** Es enthält nicht nur Lecithin, sondern auch alle belebenden Vitamine, reine, natürliche Glutaminsäure und die wichtigen Spurenelemente. Biocitin gibt allen überarbeiteten, energielosen Menschen neue Schaffenskraft und neue Lebensfreude. Erfolgreiche Menschen bestätigen daher immer wieder:

Neuen Schwung – frisch und jung durch **BIOCITIN**

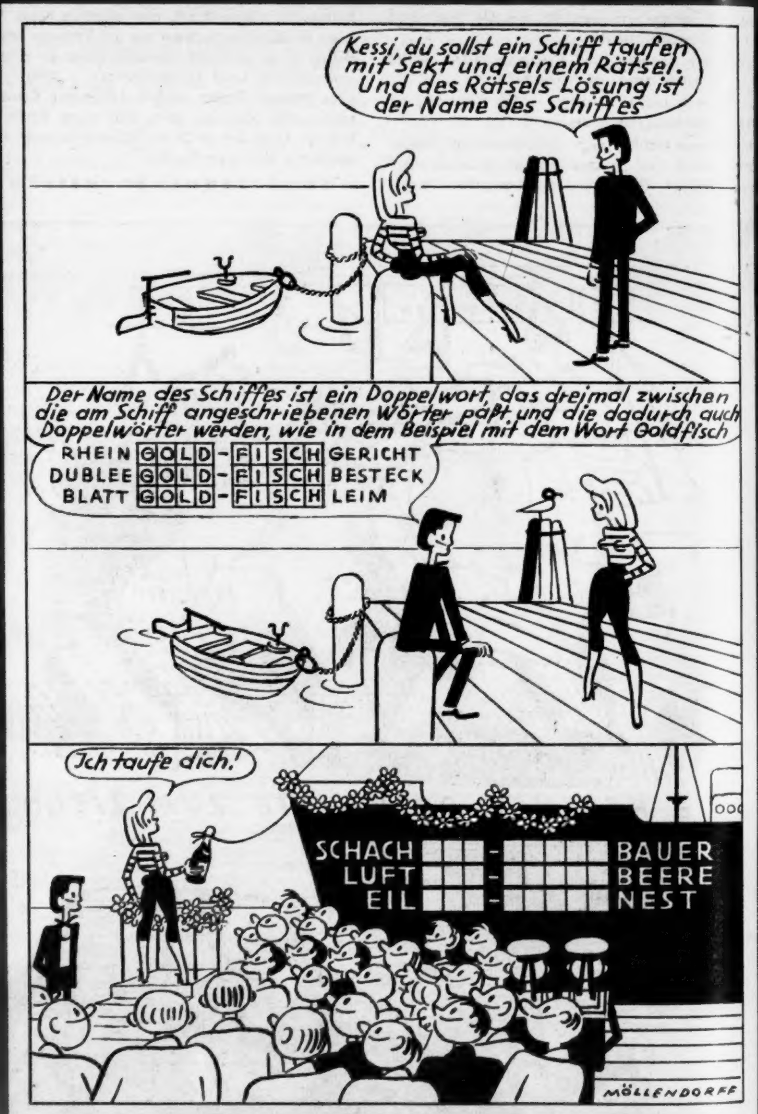
GEWINNE MIT *Kessi und Jan*

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an Kessi beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 178" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 178. Preisausschreiben ist der 16. Mai 1957. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „WE-DE"-Besteckkasten, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Damenhandtasche oder Herrenkollegmappe Marke „GOLDPFEIL" im Werte von ca. 75,— DM; 4.—53. Preis je 1 Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft; 54.—73. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 74.—123. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 14,80 DM, 124.—273. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 7,80 DM.



PREISFRAGE NR. 178: Auf welchen Namen tauft Kessi das Schiff?

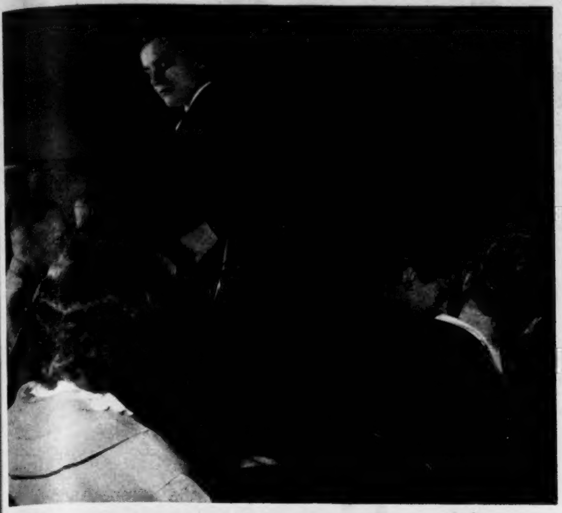
ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 175

Der Herr, der mit Kessis Freundin da ist, kann nur der „Vater" sein. Viele haben richtig geraten und das Los mußte entscheiden, wer die Preise erhalten soll.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Edith Wiese, Lübeck
2. Preis ein 24teiliger Besteckkasten: Werner Suchand, Oker a/Harz
3. Preis eine Kollegmappe: Karl Heinz Meyer, Düsseldorf-G.

Die Gewinner der Preise 4 bis 273 werden durch die Post verständigt.

Schlanker! Glücklicher! Lebensfroher!



Ein mühseliges Unterfangen, wenn man 10 Pfund zuviel (oder auch noch mehr) durch die Sitzreihen eines Kinos zwängen muß. Schlanksein ist in jeder Beziehung besser — für die Beweglichkeit genauso wie für das gute Aussehen und die Gesundheit.

Millionen Menschen in Westdeutschland leiden unter Übergewicht! Jetzt dürfen sie wieder hoffen! In wenigen Wochen kann man die begehrte schlanke Linie durch eine neue, natürliche, unschädliche Methode erreichen. Lesen Sie, wie einfach dies ist!

Das hört man immer wieder: „Ich werde zu dick!" Millionen sprechen davon — Millionen kämpfen dagegen. Aus gutem Grund! Schlanksein ist ja nicht nur eine Sache der Mode, Schlanksein ist auch schöner und gesünder. Man fühlt sich wohler, elastischer — mit anderen Worten: glücklicher und lebensfroher. Und: schlanke Menschen wirken jugendlicher!

Schlanksein heißt glücklich sein!

So ist es wirklich! Schlanke Menschen haben mehr Erfolg. Überall ist das so — eben, weil die Schlanken schlank sind, weil sie besser aussehen und fröhlicher sein können. Und das gefällt ihren Mitmenschen: dem Chef im Büro, dem Tänzer auf dem Parkett und vor allem dem Ehemann. Vielleicht haben auch Sie mit den paar Pfündchen Übergewicht schon manchen Kummer gehabt — wenn man beim Tanz einer anderen den Vorzug gab oder wenn Ihr Mann mal bewundernd einer anderen nachblickte. Nun, mit solchen Sorgen sollten Sie sich nicht mehr länger belasten. Werden Sie doch genauso schlank wie die anderen! Nehmen Sie jetzt einfach Aristosan! Es ist das bewährte Schlankheitsmittel — das wohlschmeckende Granulat für die begehrte schlanke Linie, durch die Sie — in jeder Beziehung — glücklicher, lebensfroher sein werden.

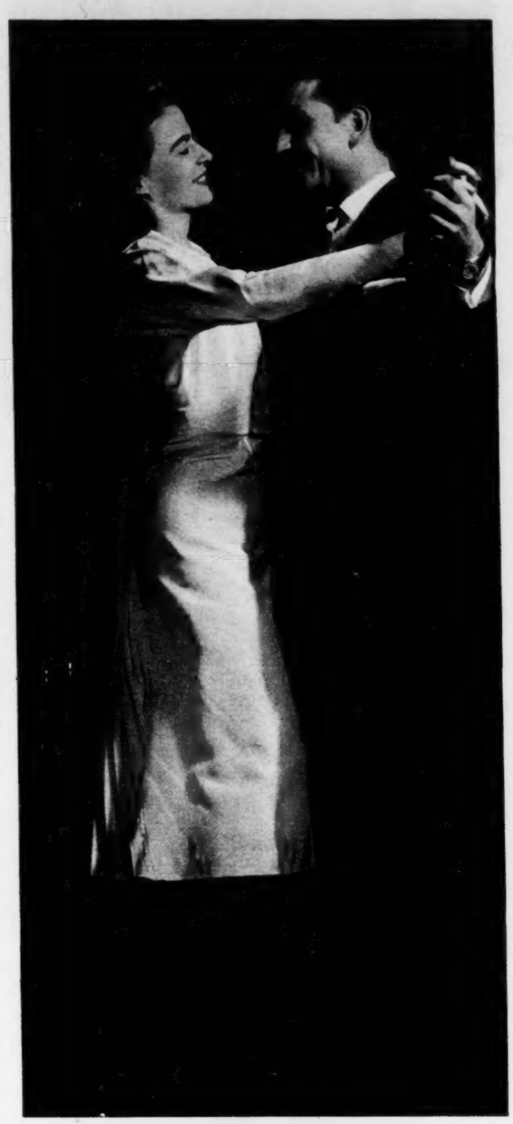
Übergewicht schwindet in wenigen Wochen!

Schon in 3 Wochen können Sie 10 Pfund verloren haben! Das geht so schnell und so bequem. Nie wird quälendes Hungergefühl Ihre gute Laune verderben; denn dank Aristosan können Sie essen, was Ihnen schmeckt, und werden trotzdem schlank, so schlank wie einst. Zögern Sie nicht! Beginnen Sie noch heute mit der Aristosan-Kur!

Aristosan hilft schlank werden

78 kg sind einfach zuviel! Höchste Zeit also, etwas für die schlanke Linie zu tun. Beginnen Sie noch heute mit der Aristosan-Kur! Von Woche zu Woche wird die Waage weniger anzeigen. Sie aber gewinnen Schwung, Frohsinn und jugendlicheres Aussehen.

„So leicht hätte ich es mir nicht vorgestellt!" Ja, Aristosan hilft schlank werden — ohne daß Sie hungern müssen. Sie können essen, was Ihnen schmeckt, und werden trotzdem schlank. Die Normalpackung kostet 3,50 DM, die große Kurpackung 9,75 DM.



Wer schlank ist, hat mehr vom Leben! Möchten Sie das nicht auch? Nehmen Sie doch einfach Aristosan! Schon in wenigen Wochen können Sie sich dann ebenso beschwingt auf der Tanzfläche bewegen wie dieses Paar — beschwingt, weil ja auch Sie wieder schlank geworden sind.

GUTSCHEIN

Gegen Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie unverbindlich weitere Aufklärung über die neue Aristosan-Schlankheitsmethode. Spezielle Fragen beantwortet Ihnen gern unsere med. Abteilung.

Schneiden Sie diesen Gutschein bitte aus. Kleben Sie ihn auf eine Postkarte, die Sie dann — versehen mit Ihrer genauen Anschrift — unfrankiert einsenden an:

Hyko GmbH., Abt. II, Düsseldorf,
Postfach 6145

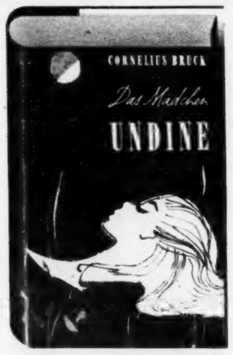
(Falls Sie Bezieher einer Lesemappe sind, den Gutschein bitte nicht ausschneiden, sondern die Anforderung einfach auf eine unfrankierte Postkarte schreiben.)

7 K 1

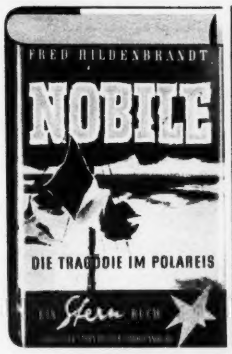
Zwei gegen Paris
240 S., Leinen DM 7,80
Wie es zwei auf der Schule durchgefallenen Ausreißern mit Landsleuten und süßen Mädchen in Paris ergeht, und welche „Lebenserfahrungen" sie sammeln, das lesen Sie am besten selbst in diesem wirklich unterhaltsamen Roman.

Affäre Blum
208 S., Leinen DM 7,80
Im Jahre 1926 erregte ein Justizskandal ungeheures Aufsehen: Ein Unschuldiger, der seinen Richtern „politisch verdächtig" erscheint, wird um ein Haar das Opfer eines Justizmordes. „Affäre Blum" ging als großartiger Film durch die ganze Welt.

Alle Himmel stehen offen
368 S., Leinen DM 9,80
Die Angst um ihr Glück treibt eine kinderlose Frau zu einem außergewöhnlichen Entschluß: ihr Mann soll mit ihrer Freundin ein Kind haben, und dieses Kind will sie dann zu sich nehmen. Sie ahnt nicht, in welchen Abgrund sie gestoßen wird.



Das Mädchen Undine
272 S., Leinen DM 7,80
Cornelius Bruck erzählt mit packender Eindringlichkeit den Lebensweg eines Mannes, seinen Kampf mit der Schuld und schließlich die Begegnung mit dem Mädchen Undine, an deren vermutlichem Tod er sich schuldig fühlte.



Nobile
224 S., Leinen DM 7,80
Die unglückselige Polarüberquerung, die der italienische General Nobile im Luftschiff unternahm. Eine Tragödie im Polareis, die in die Reihe der großen Abenteuer der Menschheit gehört und die Fred Hildenbrandt in allen Einzelheiten hinreißend schildert.

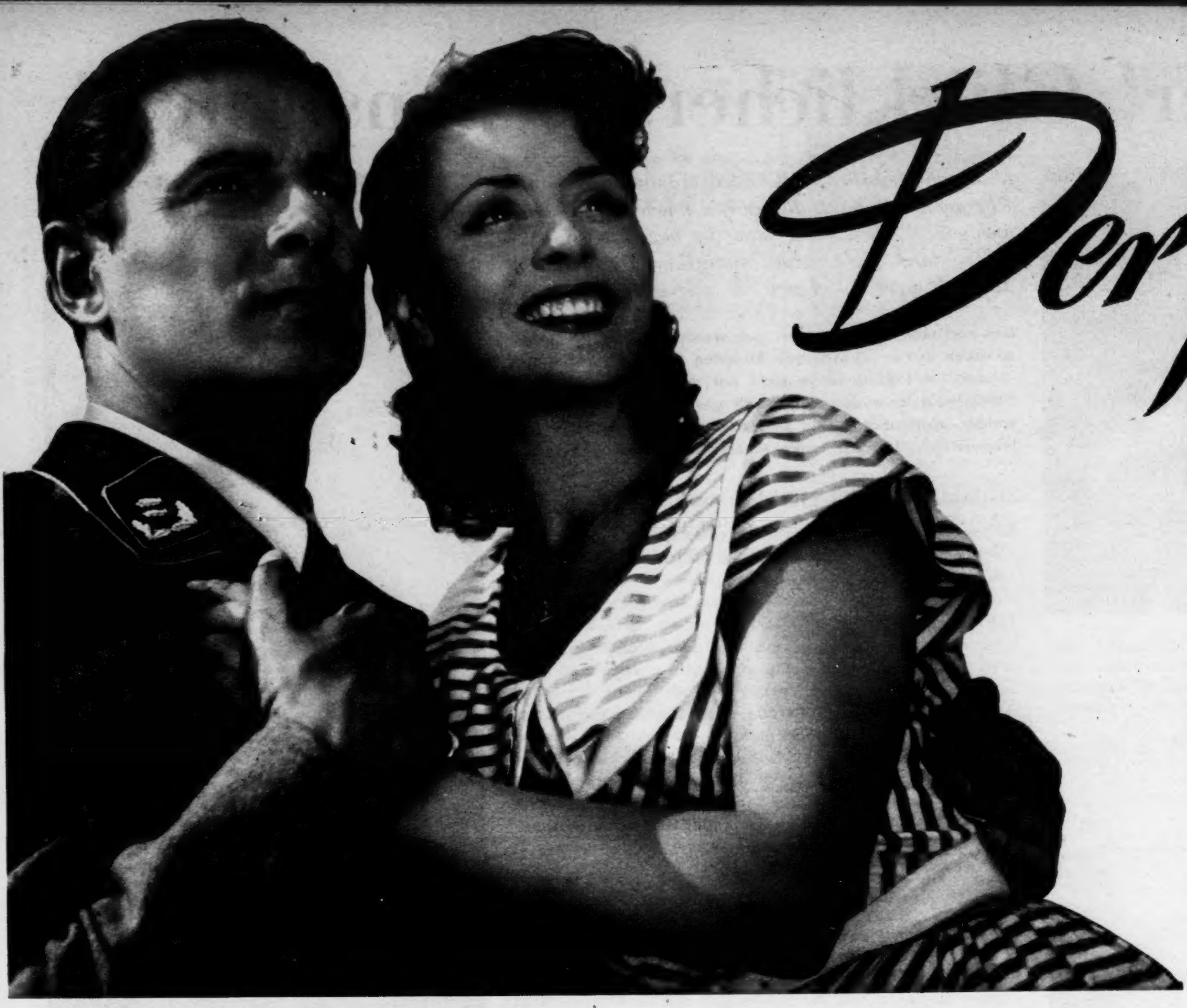
In allen Buchhandlungen. **VERLAG DER STERNBÜCHER HAMBURG, PRESSEHAUS**

10 Wochenraten
Über 1000 Artikel
Textilien, Lederwaren, Möbel u.a.
● Portofrei, Rückgaberecht
Belieferung von Bestellergruppen
Farbig. Gratiskatalog anfordern
Einzelbestellungen nur per Nachnahme!
Damen-Kleid DM 27,— Wochenrate **DM 2,70**
HAMBURG 26 / POSTFACH 38
OTTO Versand GMBH

Vaterland-Räder

Tourenräder ab 79,-
Sporträder „ 99,-
Kinderfahrz. „ 37,-
Buntkatalog gratis.
Moped - Luxusmodell
Nähmasch. ab 290,-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung.
VATERLAND, Neuenrade i. W., Wall 20

Der fesche



Wenn die ersten Falten sichtbar werden, *dann heißt es für die jugendlichen Liebhaber abtreten. Rudolf Prack (mit Sonja Ziemann in „Grün ist die Heide") beweist, daß diese alte Filmregel auf ihn nicht zutrifft. Ihm glaubt man, daß er ein Mann ist, dem sich die Frauen anvertrauen*

Curt Riess erzählt heute von Rudolf Prack, von Helmut

Rudolf Prack ist in Wien aufgewachsen, als Sohn eines Marinesoldaten, der später Telegraphenbeamter wird. Weder er noch die Mutter denken an eine künstlerische Karriere für den Sohn. Und Rudolf wird Bankangestellter, als der Vater stirbt; er muß ja die Mutter ernähren. Er ist ein recht guter Bankangestellter. Aber Freunde finden, er müßte doch Schauspieler werden. Schon weil er so nett aussieht. Freundinnen nennen ihn den „feschen Rudi".

Er nimmt Unterricht im Reinhardt-Seminar. Durch den Musiker Schmidt-Gentner bekommt er eine winzige Rolle in einem Film „Prinzessin Sissi", Gage 77 Mark. In dem Film „Mutterliebe" spielt er neben Käthe Dorsch und Winnie Markus seine erste größere Rolle. Von dem großartigen Chef der Wien-Film, Karl Hartl, wird er immer mehr nach vorn gestellt. Und bald kann er sich nicht mehr auf der Straße blicken lassen, ohne daß alle dem „feschen Rudi" nachstarren — was ihm geradezu unangenehm ist. Denn dieser

الفريدة

CAIRO-TYP

10 Pf

Die arabischen Schriftzeichen bedeuten:

Die Einmalige

In der FINAS *steckt viel Ehrgeiz des Hauses Kyriazi*

Das gibt's nur einmal

...Rudi

Käutners „Epilog", von Hans Albers zweimaligem Filmtod

Filmliebhaber bleibt im Privatleben ganz bürgerlich, ja geradezu betont bürgerlich.

Aber niemand vermutet, daß Prack nach der langen Pause der Jahre 1945 bis 1948 noch ein Comeback haben würde. Denn er war eben ein jugendlicher Liebhaber, einer von vielen jugendlichen Liebhabern, und diese haben im allgemeinen kein langes Leben.

Prack beweist das Gegenteil. Ohne Zweifel spielt hier Kurt Ulrich von der Berolina eine große Rolle, der ihn gleich zu seinen ersten Filmen aus Wien nach Berlin holt. Aber das allein würde nicht genügen. Was Rudolf Prack das Comeback ermöglicht oder, wenn man will, seine eigentliche große Karriere, ist jene bewußte und betonte Bürgerlichkeit des ehemaligen Bankangestellten; ist der bewußte Verzicht, exotisch oder auch nur interessant zu wirken. Die jungen Mädchen mögen in den Kinos von den interessanten, den fremdartigen Männern träumen — sie wissen im Grunde ihres Herzens doch, daß sie so einen Mann nie bekommen.

Einen Mann wie Prack könnten sie bekommen — er wird vielleicht nicht so gut aussehen, nicht so viel Charme haben — aber er könnte ihm doch ein wenig ähnlich sein, er könnte doch diese Mischung zwischen einem charmanten Jungen und einem sehr vernünftigen, verantwortungsbewußten Mann sein, der Mann, dem sich eine Frau ruhig anvertrauen darf.

Auch Ilse Kubaschewski, deren Gloria-Verleih Prack bald nach dem „Schwarzwaldmädel" unter Exklusivvertrag nehmen wird, spürt das. „Man glaubt ihm, daß er nur eine liebt, mit ihr glücklich wird oder an ihr zerbricht! Die Frauen wollen nicht, daß er von den Armen einer Frau in die Arme einer anderen wandert und dabei nur zynisch die Achseln zuckt."

Als Prack einmal viele Jahre später die Rolle eines Modeschöpfers spielen wird, dem die Frauen ebensogut gefallen wie er ihnen, äußert die Kubaschewski bedauernd: „Es war ein Fehler, ihn so herauszustellen, und ich werde es nie wieder tun! Prack muß sauber bleiben!"

Chargen für Paul Hörbiger

Wir sind immer noch beim „Schwarzwaldmädel" — diesem so erstaunlichen Erfolg, dieser Heimatfilmoperette, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt — zumindest was Publikumswirkung und Publikumserfolg angeht.

Einer der Faktoren dieses Erfolges ist auch der Träger der zweiten männlichen Hauptrolle, der Mann, der den Domkapellmeister Blasius Römer spielt, der die Ziemann nicht bekommt: Paul Hörbiger.

Hörbiger hat seit Kriegsende im wesentlichen Theater gespielt. Er gehört zu den großen Charakterdarstellern der deutschen Bühne, wenn er auch meist österreichische Dialektrollen — vor allen Dingen Raimund und Nestroy — spielt. Es gibt keinen Grund für diesen so herrlichen Charakterdarsteller, nicht ins klassische Fach hinüberzuwechseln. Doch es gibt einen: er hat sich mit der Wiener Steuerbehörde zerstritten und beschlossen, sich wieder in Berlin anzusiedeln, wo er schon in den dreißiger Jahren zu Hause war. Und nun beginnt eine sehr seltsame, sehr erfolgreiche und auch irgendwie sehr tragische Filmkarriere für diesen Mann, der, anstatt Shakespeare und Schiller zu spielen, Bernard Shaw oder Molière, sich in unzähligen Filmen sehen lassen wird. Es sind fast immer nur kleine und kleinste Rollen, sogenannte Chargen, und doch

Schaff Wohlbehagen in Deinem Heim

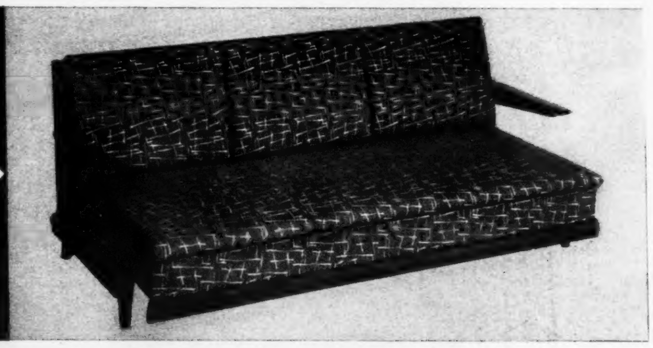
MODELL LIFA EK 29C

Ich fühle mich so wohl ....

auf meiner neuen LIFA. Losgelöst von allen Sorgen des Alltags genieße ich hier meine Freizeit. Übrigens - meine nächste Anschaffung sind die zu ihr passenden SIMO-Sessel.

Nur ein einziger Handgriff und das LIFA-Bett ist fertig. – Sieht man es ihr an?

LIFA



OFT KOPIERT - NIE ERREICHT

Ein wichtiger Hinweis für Sie: Die Original-LIFA-Liegen und SIMO-Sitzmöbel in den verschiedensten Ausführungen und Preislagen sind nur echt mit der LIFA- oder SIMO-Plombe, das Zeugnis für Hochwertigkeit. Erhältlich in guten Fachgeschäften.

Wir senden Ihnen gerne kostenlos und unverbindlich den großen, farbigen LIFA-Prospekt S 5 mit Bezugsquellennachweis.

Rheinische Polstermöbelwerke Carl Hemmers · Oberhausen (Rhld)

versteht es Hörbiger, auch noch der dümmsten und konstruiertesten Figur den Odem wahren Lebens einzuhauchen ...

Und man muß vielleicht auch ein wenig bedenken, das Hörbiger in den Jahren, die dem Kriegsende vorangingen, viel Bitteres erlebt hat, um zu verstehen, daß ihn das Theater und der Film als Abenteuer nicht mehr interessieren und daß er die Sicherheit vorzieht, die seine Gagen ihm gewährleisten und die Beschäftigung mit den von ihm über alles geliebten Orchideen in den Treibhäusern um seine Berliner Villa. Denn dieser Hörbiger ist ein ganz anderer Mann als die Männer, die er spielt. Er ist so gar nicht geruhsam, gemütlich oder zufrieden. Er ist ein Kämpfer. Er ist ein ganzer Kerl.

Heimat am laufenden Band

Wie sehr auch immer das „Schwarzwaldmädel" die Besucher beeindruckt, die Produzenten des Films und überhaupt alle Filmproduzenten in Deutschland sind noch mehr beeindruckt von der Tatsache der neunzehn Millionen Besucher. Die Folge davon: die Produzenten beschließen, mehr Filme zu machen wie „Schwarzwaldmädel", also mehr Heimatfilme. Eine typische Reaktion für jene Filmproduzenten, die, seitdem es überhaupt Filme gibt, immer versucht haben, Erfolge zu wiederholen.

Der Erfolg des „Schwarzwaldmädels" hat viele Konsequenzen. Der Heimatfilm ist auf dem Marsch, alle Produzenten sehen sich um nach Themen, in denen viel Natur, viel Gemüt, viel Komik vorkommt und die keinerlei geistige Anstrengungen verlangen, weder von denen, die sie herstellen, noch von denen, die sie sich ansehen müssen.

Kurt Ulrich entschließt sich bald darauf, wieder einen Film zu drehen, der schon einmal gedreht worden ist, „Grün ist die Heide". Der war 1932 ein Erfolg — warum soll er es jetzt nicht wieder sein? Natürlich müßten Sonja Ziemann und Rudolf Prack wieder mitspielen! Und natürlich muß Bobby E. Lüthge wieder das Drehbuch schreiben. Es fällt dem alten Routinier nicht schwer.

Mit der Heide macht Hans Deppe, der wieder inszeniert, übrigens nicht viel bessere Erfahrungen, als zwei Jahre zuvor mit dem Schwarzwald. Auch die Heide ist nicht so romantisch wie man sie sich in Berlin vorgestellt hat. Schließlich hilft man sich dadurch, daß man Kulissen mitten in der Heide aufstellt, unter anderem sogar ein Hünengrab aus Pappe.

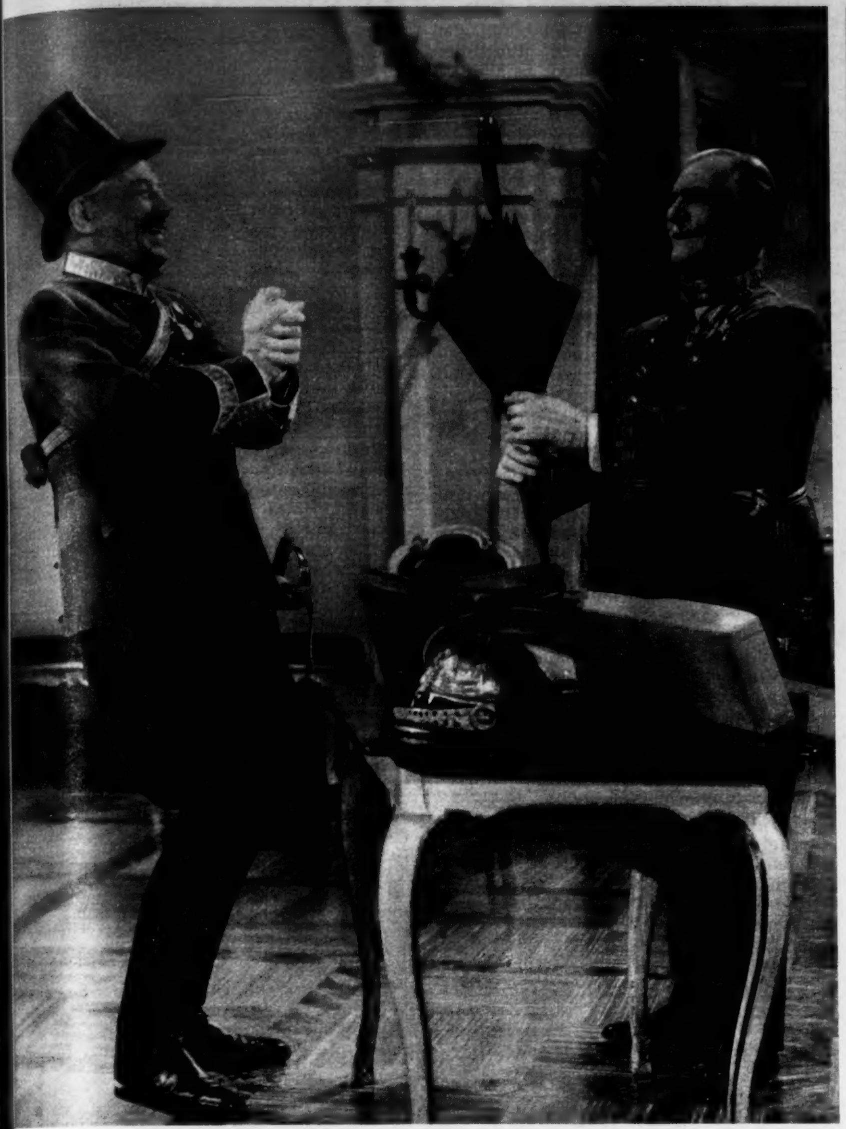
„Grün ist die Heide" läuft ebenfalls mit enormen Erfolg, wenn er auch dem des „Schwarzwaldmädels" etwas nachsteht. Der Film wird auf Jahre hinaus der Hauptt-treffer bleiben.

Rudolf Prack und Sonja Ziemann, die Unzertrennlichen, trennen sich dann doch — um sich natürlich gelegentlich wiederzufinden. Rudolf Prack wird „Tausend rote Rosen blühen" mit Winnie Markus spielen, Sonja Ziemann wird in „Alle kann ich nicht heiraten" mit Hardy Krüger und Adrian Hoven flirten, aber ganz glücklich ist das Publikum bei diesen filmischen Seitensprüngen nicht. Und dabei müssen Rudolf Prack und Sonja Ziemann im Grunde genommen doch immer die gleichen Filme drehen.

Der Fluch des Erfolges ist nun einmal, daß er immer und immer wiederholt werden soll. Unter diesem Fluch leidet auch der so außerordentlich begabte Hans Deppe. Zahllose Male hat er versucht, zu seiner großen künstlerischen Vergangenheit zurückzufinden, aber die Filmproduzenten, denen er erzählt, was er eigentlich machen will, halten ihn einfach für verrückt. Warum soll einer, der gezeigt hat, daß er Millionen einspielen kann, wenn er Heimatfilme mit der linken Hand macht, sich an Filme wagen, die geschäftliche Risiken sind?

Und so resigniert Deppe schließlich. Er widmet sich ganz seinem Puppentheater, das er sich in der Villa im Westen Berlins aufgebaut hat — eine der schönsten Marionettenbühnen unserer Zeit. Dort führt er den „Faust" auf, mit Tonbändern, die er selbst besprochen hat, dort liest er die großen Werke der Weltliteratur, die er inszenieren könnte, wenn — ja wenn man mit den Wald-, Wiesen- und Heidefilmen nicht so entsetzlich viel Geld verdienen würde ...

Am gleichen Abend wie „Schwarzwaldmädel" ist ein Film gestartet worden, der so ganz, ganz anders ist wie das „Schwarzwaldmädel" und der, weit entfernt davon,



Ein ganz anderer Mann, *als wir ihn aus seinen Filmen kennen, ist Paul Hörbiger. Und so lustige Geschichten, wie er sie in seinen Filmen erlebt (unser Bild: als Oberst v. Leuckfeld in „Der Feldherrnhügel"), hat es in seinem eigenen Leben nie gegeben. „Man muß am eigenen Leibe erfahren haben, wie schwer das Leben ist, dann kann man es den Menschen auch ein bißchen leichter machen"*

ein so großer Erfolg zu werden wie die Filmoperette, ein eklatanter Mißerfolg wird. Dabei hat der verläßliche Autor R. A. Stemmle das Buch verfaßt, dabei hat Helmut Käutner den Film inszeniert. Dabei weist er eine großartige Besetzung auf.

Es handelt sich um den Film „Epilog". Der erste Versuch eines Comeback von Helmut Käutner, der seit jenem mißlungenen Film „Der Apfel ist ab" keinerlei Chancen mehr von der Filmindustrie erhielt. Nach „Epilog" sieht es fast so aus, als sei dieser Film der Epilog zu Käutners filmischer Existenz.

Dabei ist das Thema des Films ungemein erregend. Es handelt sich um die Anklage gegen die Clique derer, die an allen Kriegen verdienen, obwohl sie immer im Hintergrund bleiben, gegen die Waffenschieber, die Millionäre werden, während Tausende, Hunderttausende, Millionen ins Gras beißen müssen.

Der Film hat die beste Besetzung, die eine deutsche Produktion der letzten Jahre aufzuweisen hat. Der Dunkelmann — Fritz Kortner, mit Monokel, dämonisch und doch elegant, ein Bösewicht mit vielen Hintergründen, mächtig und doch sehr einsam. Seine Geliebte — Irene von Meyendorff, sehr anmutig. Seine Frau, eine wahre Strindberg-Figur — Hilde Hildebrandt. Der Detektiv — Peter van Eyck. Der Terrorist — Karl Raddatz. Der Journalist — Horst Casper. Das Malaien-Mädchen — die junge Bettina von Moissi, obwohl sie im wesentlichen zu schweigen hat, sind ihre Augen um so beredter.

Außerdem spielen noch mit: Hans-Christian Blech und Paul Hörbiger, der einen berühmten Zirkusclown mit wenigen Strichen eindrucksvoll darstellt. Und, in winzigen Rollen, Hans Leibelt, O. E. Hasse und Arno Assmann.

Trotz einer solchen Besetzung, trotz des hochinteressanten Themas — warum klappt es nicht? Warum wird der Film ein Mißerfolg?

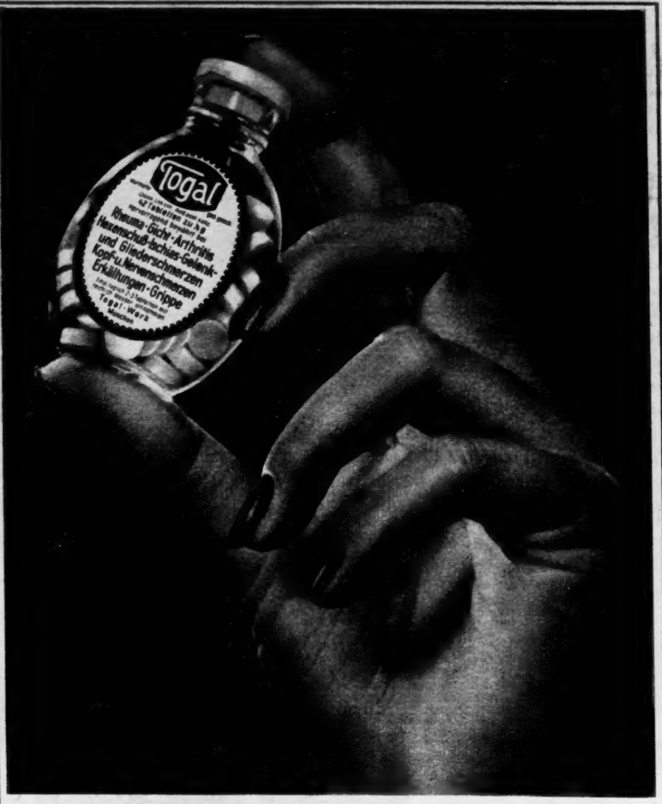
Vieles kommt zusammen. Die Gagen so vieler Stars sind beträchtlich, Jedenfalls in den Augen des jungen Arthur Brauner, dessen CCC-Film erst im Begriff ist, eine solide Gesellschaft zu werden. Noch kann ein Mißerfolg die Zukunft des ganzen Unternehmens in Frage stellen. Brauner hat zwar Mut — es gehört eine Portion Mut dazu, Käutner, der von der Filmindustrie in Acht und Bann getan worden ist, wieder Regie führen zu lassen, es gehört Mut dazu, ein so heißes Eisen wie diesen Anti-Kriegsfilm anzufassen. Aber es ist für Brauner eine Frage der Existenz, wie lange die hochbezahlten Stars bei ihm im Atelier stehen. Wenn er eine gewisse Anzahl von Drehtagen überschreitet, muß er sie noch zusätzlich bezahlen. Also macht er mit Käutner einen Vertrag, daß der Film in weniger als vier Wochen abgedreht sein muß. Und natürlich muß er sehr billig sein.

Käutner bezweifelt, daß so ein Film billig gemacht werden kann. Schließlich muß man zum Beispiel mit einer Jacht in See stechen. Brauner schüttelt den Kopf: „Nicht in die See werden Sie stechen, sondern in den See, in den Wannsee. Und eine richtige Jacht muß es ja auch nicht gerade sein, oder? Wo soll ich denn eine Jacht herbekommen?" Die meisten Szenen werden ja im Atelier gedreht, ist Brauners Hauptargument. Die Szenen spielen meist in Kabinen — und die sind klein; in Schiffskorridoren — und die sind eng. Oder im Salon der Jacht. Das alles ist leicht zu bauen.

Ja, die meisten Szenen finden in diesem Salon statt. Aber es handelt sich, wie das nun einmal in einem Salon auf einer Privatjacht ist, um einen relativ kleinen Raum. In diesem Raum sitzen nun von früh bis spät die Hauptdarsteller einander gegenüber. Die Luft ist bald verbraucht. Die Temperatur steigt unaufhörlich. Man glaubt sich nicht mehr in einem Filmatelier, sondern irgendwo in den Tropen.

Pausen? Unmöglich! Die Szenen wiederholen, die nicht beim erstenmal so gelungen sind, wie Käutner das gern möchte? Undenkbar!

Es wäre schon ein Wunder, wenn unter diesen Umständen selbst ein Käutner in Hochform etwas Besonderes zustande brächte. Aber Käutner ist weit unter seiner Hochform. Die letzten Jahre haben ihn zwar nicht zermürben können, aber sie



Togal

In 46 Ländern der Welt hervorragend bewährt bei

Rheuma
Arthritis · Ischias
Nervenschmerzen
Hexenschuß
Kopfschmerzen
Grippe

Werden Schmerzen Dir zur Qual
Rasche Hilfe bringt TOGAL!

Die rasche und zuverlässige Wirkung von Togal ist millionenfach bewährt. Togal befreit von Schmerzen und beeinflußt dank seiner potenzierten Mehrfachwirkung auch die Schmerzursache wirksam und heilend. Ein Versuch wird Sie davon überzeugen, daß dieses wissenschaftlich anerkannte und hervorragend bewährte Präparat auch Ihr Vertrauen verdient.

Togal ist im In- und Ausland in Apotheken erhältlich
DM 1.40 und DM 3.50

TOGAL-WERKE MÜNCHEN · LUGANO · WIEN

Lebensfroh,
weil körpergepflegt

SAGROTAN ist das zuverlässige, angenehme Hygienemittel, das jeder Frau vollkommene persönliche Sauberkeit schenkt. Waschungen mit SAGROTAN töten störende Bakterien schnell ab und verhindern peinlichen Geruch. Sie entgehen der Gefahr, Anstoß zu erregen. Kein anderes keimtötendes Mittel bietet Ihnen diesen intimen Schutz wirksamer und sicherer. Dabei ist SAGROTAN völlig unschädlich. Falls Sie SAGROTAN noch nicht kennen, sollten Sie es recht bald erproben!

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien

SAGROTAN

schafft körperliches Wohlbefinden

KOSTENLOSE INFORMATION

An die Schülke & Mayr GmbH. Abt. V f Hamburg 39

Bitte senden Sie mir im neutralen Umschlag ein Freiexemplar des Büchleins „Woran liegt es denn?"

Name:
Ort:
Straße:

Das kann sich jeder leisten!

gemütlich frühstücken mit einem frischen Ei!

Henne Berta hat mit erfahrenen Ärzten gesprochen:

Auch wenn's Geld knapp ist – das Frühstück sollte immer gut und nahrhaft sein. Man kann schon eher mittags oder abends sparen – am Morgen aber braucht der Körper frische Kraft!

WER ARBEITET - BRAUCHT EIER

haben ihn unsicher gemacht. Er weiß zu genau, wie sehr es darauf ankommt, daß er auch unter diesen nicht sehr glücklichen Umständen etwas leisten muß. Es steht zu viel für ihn auf dem Spiel. Und so verliert er die Ruhe und Überlegenheit.

Das Schlimmste geschieht, nachdem der Film fertig ist. Brauner hat plötzlich doch Bedenken. Wird man ihm diesen Film nicht politisch übelnehmen? Und als der Film abgedreht, als er geschnitten und geklebt ist, läßt er ihn noch einmal auseinanderschneiden und von neuem zusammensetzen. Zuletzt bleibt eigentlich nicht viel übrig. Was bleibt, ist eine recht alltägliche Kriminalgeschichte von einer Jacht, die versenkt werden soll, von einem Waffenschieber, von dem nicht einmal genau gesagt wird, was ihm vorzuwerfen ist und welche bösen Pläne er hegt, von Leuten, denen gar keine Gelegenheit geboten wird zu zeigen, wer sie sind, so daß wir bald das Gefühl haben, daß es sich keineswegs um Menschen handelt, sondern um Hysteriker, die soeben einem Nervensanatorium entsprungen sind und deren Ende durch Ertrinken wir daher nicht als besonders tragisch empfinden können. Ja, im Grunde genommen sind wir ganz froh, daß sie weg sind; sie gingen uns furchtbar auf die Nerven.

Das Ganze geht also schief. Der Film fällt überall durch. Überall in Deutschland. Denn auf der Biennale in Venedig erlebt er dann sogar einen gewissen Erfolg. Internationale Filmkritiker äußern, daß an diesem Film doch sehr viel dran sei. Und daß man nach dem, was Käutner da gezeigt habe, dem deutschen Film in Zukunft wieder Beachtung schenken müsse.

Aber die deutsche Filmindustrie schenkt Käutner keinerlei Beachtung mehr. Diejenigen, die alles besser wissen, äußern: „Käutner ist ein Mann von gestern! Er wird nie wieder einen Film machen!" Die deutsche Filmkritik tut Käutner ab als einen „eiskalten Routinier", als einen, „der nichts kann, sondern alles macht!"

Es wird Jahre dauern, bis Käutner beweisen kann, wie unsinnig solche Kritiken sind. Es wird Jahre dauern, bis die gleichen Leute, die jetzt auf ihn schimpfen, erklären, Käutner sei nicht nur der erste deutsche Filmregisseur, sondern einer der ersten der Welt.

Albers stirbt zweimal

Oktober 1950. Die große Sensation: Jean Cocteau läßt seinen Film „Orphée" im Berliner Marmorhaus uraufführen. Es ist ein herrlicher, sehr künstlerischer Film, der in den nächsten Wochen und Monaten von Berlin aus über ganz Europa, über die ganze Welt gehen und überall Erfolg haben wird. Erfolg — obwohl Cocteau nicht die geringste Konzession an den angeblichen Publikumsgeschmack gemacht hat, obwohl das Thema schwierig ist.

Ein Unglücksstern *stand über Helmut Käutners Film „Epilog". Schon unkte man: es ist sein letzter Film*

Und wieder einmal ist bewiesen, was Filmproduzenten bestreiten, seitdem es Filmproduzenten gibt, daß nämlich künstlerische Erfolge nicht unbedingt finanzielle Mißerfolge zu sein brauchen. Der Film vom modernen Dichter Orpheus wird in den nächsten sieben Jahren niemals vom internationalen Spielplan verschwinden. In Berlin, wo er gestartet wurde, läuft er heute noch, als Nachtvorstellung an Wochenenden im Ufa-Pavillon am Kurfürstendamm.

Am 11. Oktober findet in Essen die Premiere des Films „Föhn", am 24. in Köln die Premiere des Films „Vom Teufel gejagt" statt.

Die beiden Filme haben vieles gemeinsam. In beiden spielt Hans Albers die Hauptrolle. Beide behandeln das Schicksal eines Arztes, der jeweils von diesem noch immer ersten Schauspieler des deutschen Films dargestellt wird. Beide Geschichten sind sehr wehmütige Geschichten — in jeder Beziehung wehmütig. Denn sie enden jeweils mit dem Tod von Hans Albers — und mit einem Defizit für die Produzenten.

Dies ist erstaunlich, ja, grenzt schon ans Wunderbare. Denn bisher hat Hans Albers noch immer gezogen, gleichgültig, ob seine Filme gut oder schlecht gemacht waren, ob das Drehbuch etwas taugte, ob seine Partnerinnen etwas konnten oder nur gut aussahen. Woran liegt es, daß es diesmal nicht so ist? Vielleicht daran, daß das Publikum gewohnt ist, Hans Albers als eine Art Retter in der Not zu sehen. Daß er, der immer im letzten Augenblick alles wieder in Ordnung bringt — auf der Leinwand natürlich —, dadurch automatisch bei

Nicht einmal vier Wochen *konnte der Chef der CCC-Film, Arthur Brauner, dem Regisseur Käutner zubilligen, um den Film „Epilog" abzudrehen. Die einmalige Starbesetzung (auf unserem Bild Hilde Hildebrandt, Peter van Eyck, Karl Raddatz) erforderte so hohe Gagen, daß keine Zeit blieb, Szenen zu wiederholen. Welcher Regisseur hätte da seine Ruhe bewahrt, zumal für Käutner so viel auf dem Spiel stand*

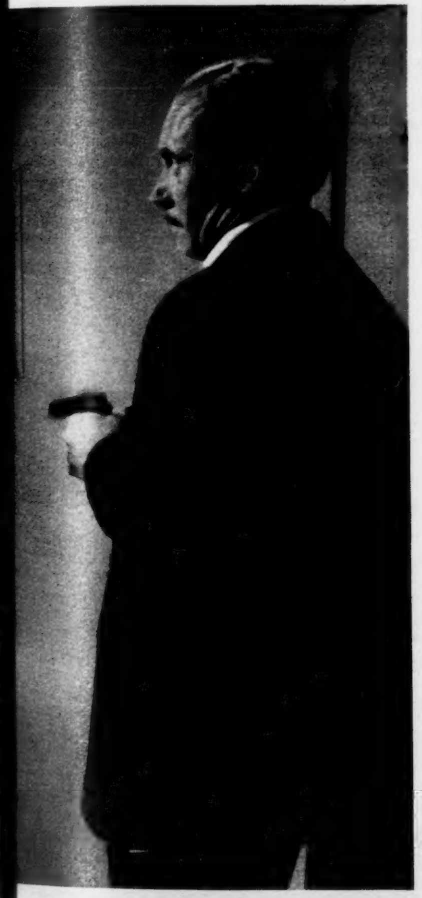
den Zuschauern den Glauben erweckt, daß auch in ihrem Leben, in dem so viel in Unordnung geraten ist, noch alles in Ordnung kommen wird.

Wie wenig der Mißerfolg des Filmes mit Hans Albers persönlich zu tun hat, beweist die Berliner Erstaufführung von „Föhn" in der Filmbühne Wien am Kurfürstendamm. Es geht dort zu wie eh und je bei Albers-Premieren. Tausende warten auf ihn. Scheinwerfer beleuchten das Portal des Kinos. Tonwagen der Rundfunkstationen sind aufgefahren. Und als Albers schließlich nach der letzten Vorstellung die wenigen Meter zu seinem Hotel zurücklegt, toben die Backfische so sehr, daß er sich in der Drehtür noch einmal umwendet und zu dem Pressechef der Produktionsfirma äußert: „Sagen Sie den Leuten, daß ich mich nachher noch auf dem Balkon zeige!"

Nein, mit Hans Albers persönlich hat der Mißerfolg seiner beiden Filme nicht das geringste zu tun. Um so mehr mit den Rollen, die er spielen muß.

„Föhn" ist vor vielen Jahren schon einmal gedreht worden, als Stummfilm mit Leni Riefenstahl und Luis Trenker. Damals hieß er „Die weiße Hölle von Piz Palü". In der Albers-Version geht alles etwas weniger wintersportlich zu als damals. Albers darf nicht den Draufgänger spielen, sondern einen alternden Mann, dessen Frau vor zwanzig Jahren bei einer Bergtour ums Leben kam — obwohl er sie warnte, den Aufstieg zu unternehmen. Just am Jahrestag des Unglücks trifft der Arzt (Hans Albers) in der Hütte ein junges Paar, das im Begriff ist, das gleiche Wagnis zu unternehmen und wohl auch seinen Wagemut und seinen Trotz mit dem Leben bezahlen müßte. Der Arzt rettet beide und kommt dabei selbst um. Für ihn fast noch ein Happy-End, denn sein Dasein hatte seinen Sinn verloren, er selbst hatte längst resigniert. Aber eben kein Happy-End für die Anhänger von Albers.

„Vom Teufel gejagt" darf sich einer wesentlich komplizierteren Handlung rühmen, aber kompliziert heißt nicht besser. Diesmal geht es um einen Nervenarzt, der ein neues Schockmittel erfunden hat, um Geisteskranke zu heilen. Er macht einen



Die neueste Schnellbohnermethode:

Jetzt bohnert Papi

spielend leicht – flüssig nach amerikanischer Art

mit Grünol 300

Auftragen - Polieren - Fertig!

Grünol 300 ist flüssig und braucht nicht wie die pastenförmigen Wachse mühevoll verrieben werden. Wie in Amerika in der Hälfte der Zeit. Grünol 300 flüssig garantiert allen Böden unübertroffenen Spiegelglanz. Flüssig-Bohnern mit Grünol 300 macht Ihnen das Leben leichter!

Ein neues Glanzprodukt der Grünol-Chemie Solingen-Wald

aufgepasst: Wer etwas vor hat!

Jetzt! Sie können gute Laune und Unternehmungslust rasch herbeizaubern! einfach "Halloo-Wach" nehmen! das macht munter und bringt Sie in Schwung! Merken Sie daher: stets für alle Fälle "Halloo-Wach" bei sich haben, — die Tasse Kaffee in der Westentasche!

HALLOO Wach

1.— 2.25 4.—

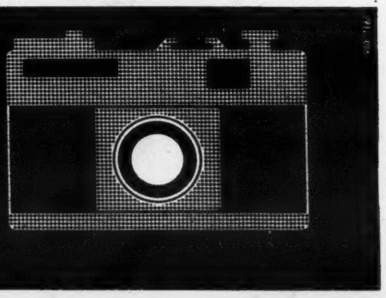
Überall in Apotheken und Drogerien

Gelée Royale + Ginseng

der kostbare Bienenkönigin-Futtersaft und die „asiatische Wunderwurzel" sind in ROYPAN-Dragees in unveränderter wirkungsvoller Form vereint. Ernährt und strafft die Haut und das Bindegewebe von innen heraus auf natürliche Weise. Müdigkeit, Unlust und Schlaflosigkeit verschwinden. Verjüngt und kräftigt Ihren gesamten Organismus, bes. Kreislauf, Herz, Drüsen etc. Führende Wissenschaftler sowie der Kongreß der Kosmetiker in Brüssel bestätigen die überraschenden Erfolge. Unverbindliche Probesendung ROYPAN-Dragees mit interessantem 12seit. Prosp. kostenl. Noch heute anf. von ROYPAN-DIÄTETIK, Abt. ST 1, München 40.

Voigtländer

weil das Objektiv so gut ist



VOIGTLÄNDER-OBJEKTIVE NUR IN VOIGTLÄNDER-KAMERAS

Heißes Wasser für alle

Wie bequem, wenn in Ihrer Küche der moderne Junkers-Quell hängt. Sie brauchen nur aufzudreh'n und sofort fließt heißes Wasser. Die Wasserwärme bestimmen Sie durch den Temperaturwähler mit Skala, die automatische Wassermengenreglung sorgt für gleichbleibende Temperatur. Als Durchlauferhitzer ist dieses Gerät im Gasverbrauch besonders sparsam. DM 152,— ist der Anschaffungspreis. Unverbindliche Vorführung in jedem Installationsgeschäft.

Prospekt Nr. 272 durch

JUNKERS & CO. GMBH
WERNAU / NECKAR

Unser Produktionsprogramm: **Gas-Wasserheizer für Küche, Bad und gewerbliche Anlagen, Raumheizöfen.**

Was ist nun wirklich los mit Liz?

Hat Elizabeth Taylor die schwere Krankheit überwunden! Ist die „schönste Frau der Welt" noch einmal davongekommen! Wird sie ohne Gefahren ihr Kind zur Welt bringen können! Wird das Schicksal noch einmal gnädig sein, nach all dem Leid, das Elizabeth Taylor widerfahren ist! Als sie 15 war, lag ihr Hollywood zu Füßen. Ihr Stern ging strahlend auf. Aber sie opferte der glanzvollen Karriere ihre Gesundheit. Mit 25 heiratete sie Mike Todd. Es war ihre dritte Ehe. Ein Stahlkorsett hielt sie aufrecht, und ihr Mann mußte sie an der Hochzeitstafel wie ein Baby füttern. Das Schicksal hatte ihr eine furchtbare Rechnung für Glück und Ruhm präsentiert. Die erregende Lebens- und Leidensgeschichte der Elizabeth Taylor schildert der große Tatsachenbericht „Sie zahlten den höchsten Preis" in Heft 10 der Film- und Fernseh-Illustrierten STAR-Revue. Heft 10 jetzt überall im Zeitschriftenhandel.

STAR REVUE

Selbstversuch mit der Schocktherapie, vergißt aber, da er so entsetzlich beschäftigt ist, die notwendige Nachbehandlung, die in vielen Spritzen über Wochen und Monate besteht. Sonst — das hat er uns selbst verkündet — treten alle möglichen Störungen ein. Sie treten bei ihm ein. Der berühmte Arzt, der Geld zur Aufrechterhaltung seiner Klinik braucht, wird zum Dieb, ja, schließlich sogar zum Mörder. Die Polizei ist bereits hinter ihm her. Es ist nur eine Frage von Minuten, bis er verhaftet wird — da bringt er sich selbst um.

Auch wieder sehr unerfreulich, fast noch unerfreulicher als der Tod durch Erfrieren in der Gletscherspalte.

Daran, daß das Publikum Albers so nicht sehen will, kann auch die Tatsache nichts ändern, daß er schauspielerisch durchaus auf der Höhe ist, ja, sich als verkommener Nervenarzt von einer bisher unbekannten Seite zeigt. Daran ändert auch nichts, daß er in diesem Film Willy Birgel zum Partner hat, der nach sieben Jahren endlich wieder zum Zuge kommt.

Birgel hat in diesen Jahren viel Theater gespielt — unter anderem „Des Teufels General" — aber die Filmindustrie wollte nichts von ihm wissen. Auch die Rolle, die er im Albers-Film zu spielen hat, ist undankbar. Birgel muß einen Kollegen des Nervenarztes mimen, der mit Schmerz und Fassung miterlebt, wie Albers zugrunde geht.

Birgel macht das mit viel Noblesse und Zurückhaltung. Mehr ist da wirklich nicht drin. So wird die Filmindustrie auch nach diesem Film erklären, Birgel sei eigentlich „fertig", und es wird wieder eine Weile dauern, bis man ihn holt. Der nächste Birgel-Film „Wenn die Abendglocken läuten" ist freilich nur eine neue Variante dessen, was Birgel schon einmal gespielt hat — wie sich der feine Herr zu Pferde benimmt. Er reitet diesmal allerdings nicht für Deutschland — eher schon für den GLORIA-Verleih, der die runde Summe von zwei Millionen an Birgels Ritt verdienen wird.

Es sind die Nebenrollen in dem Film „Föhn", die für einen jungen Mann und für eine junge Dame zu den ersten Stufen auf der Leiter des Ruhms werden. Als junger Mann, der sich absolut als Bergsteiger produzieren will, begegnet dem Publikum ein gewisser Adrian Hoven, dessen hübsches und doch markantes Gesicht sogleich auffällt. In der Rolle, die einst Leni Riefenstahl verkörperte, begeistert eine blutjunge Schauspielerin das Publikum. Sie hat noch nie vor der Kamera gestanden, aber eigentlich müßte sie wissen, daß man bei drohendem Unwetter nicht auf dem Piz Palü herumkraxelt. Denn schließlich ist sie in der Schweiz geboren und aufgewachsen.

Es handelt sich um das Mitglied des Ensembles des berühmten Zürcher Schauspielhauses, Liselotte Pulver.

Liselotte Pulver sieht durchaus nicht so aus, wie man sich einen Filmstar vorstellt, nicht einmal so, wie man sich ein junges Mädchen vorstellt, aus dem ein Filmstar werden könnte. Ja, selbst die Schauspielerin würde man ihr auf den ersten Blick nicht glauben. Sie sieht eher aus wie ein junges, sportlich trainiertes Mädchen, etwa das Mädchen, das sie in ihrem ersten Film „Föhn" ja auch spielt.

Sie ist größer als sie wirkt. Sie hat breite Schultern, sie ist durchaus nicht schmächtig, durchaus nicht betont weiblich, sie ist schlank, ja geradezu schlaksig.

Nein, sie ist beileibe nicht schön im herkömmlichen Sinne. Sie hat ein allerdings sehr lebendiges Gesicht, das Gesicht eines jungen Mädchens, mit dem man Pferde stehlen kann. Der Mund ist entschlossen, aber er kann auch lächeln, und wenn er lächelt, wirkt er frech oder doch zumindest spitzbübisch. Frech wirkt auch die Stupsnase, die durchaus nicht den herkömmlichen Schönheitsidealen entspricht. Im Gegensatz dazu die sehr weit auseinanderstehenden, großen dunkelbraunen Augen, die ein wenig verträumt in die Welt sehen. Oder kommt einem das nur so vor? Denn auch diese Augen können sich blitzschnell verwandeln, und dann sind sie lustig — wie die ganze Liselotte Pulver, von ihren Freunden Lilo genannt.

Aber man könnte sich dieses gesunde junge Ding kaum in einem gewagten Gesellschaftskleid vorstellen. Man wird das Gefühl nicht los, daß, würde sie dazu aufgerufen, einen Mann zu verführen, sie in lautes Gelächter ausbräche und der junge Mann dazu. Kurz, sie ist genau das, was den durchschnittlichen Filmproduzenten zu folgenden Gedanken veranlassen würde — soweit Filmproduzenten sich Gedanken machen: Sie könnte ein gutes Scriptgirl werden, allenfalls vielleicht Sekretärin. Aber vor die Kamera? Nie!

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Einer kam durch – Und die andern?

Bloß weil er kein Mädchen hatte . . .

Reinhart Stalmann berichtet über die „Ausbrecherkönige von Kanada"

Am 15. April 1942 entkam der gefangene Fliegerleutnant Peter Krug aus dem kanadischen PoW-Lager Bowmanville. Er hatte sich viel vorgenommen: Er wollte durch die Vereinigten Staaten bis hinunter nach dem neutralen Mexiko, um von dort aus die Heimat zu erreichen. Schon nach drei Tagen hatte er Detroit erreicht. Dort lernte er den Deutschamerikaner Max Stephan kennen, der ihm sofort Hilfe anbot. Aber die überquellende Begeisterung dieses Mannes, der in der Jefferson-Avenue ein kleines Restaurant besaß, machte dem Flüchtling ernsthafte Sorgen. Stephan schlug ihm vor, am nächsten Abend vor seinen Klubbrüdern einen Vortrag über seine Kriegs- und Fluchterlebnisse zu halten.

Peter Krug wurde blaß bei dem bloßen Gedanken an einen deutschen Klubabend mitten im Krieg, mitten in Detroit. „Ausgeschlossen", murmelte er, „das ist doch viel zu gefährlich, Herr Stephan. Sie müssen auch an sich denken und an Ihre Familie!"

„Ach was!" sagte Stephan. „Ich lebe getrennt von meiner Frau. Darüber machen Sie sich nur keine Sorgen. Und meine Freunde werden sich unerhört freuen, Sie kennenzulernen."

Peter Krug fühlte sich von der prahlerischen Hilfsbereitschaft dieses Mannes erdrückt wie von der liebevollen Umarmung eines gezähmten Grislybären. „Es geht wirklich nicht, Herr Stephan", sagte er verzweifelt. „Ich muß so schnell wie möglich weiter. Ich habe wirklich keine Zeit zu verlieren."

„Wie Sie wollen", sagte Stephan enttäuscht.

„Bitte, nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Stephan, aber . . ."

Stephan winkte ab. Er hatte schon eine neue Idee. „Na gut. Fahren Sie also morgen früh weiter. Dann können wir heute abend Ihren Geburtstag feiern. Und jetzt werden wir zu meinem Freund Ted gehen, der muß Sie unbedingt kennenlernen."

Peter Krug war auch nicht wild darauf, Stephans Freund Ted kennenzulernen, aber diesmal konnte er nicht ablehnen.

Er ahnte nicht, daß dieser Besuch bei Ted seinem Gastgeber zum Verhängnis werden sollte. Erst später erfuhr er davon durch die Zeitungen, und diese Nachricht kostete ihn manche schlaflose Nacht. Immer wieder ließ er dann die Ereignisse von Detroit an sich vorbeiziehen, und nie fand er die Antwort auf die Frage, wie er sich

---

Noch besser, noch schöner, noch begehrter

Waschtechnisch noch besser, in der Form noch schöner und von den Frauen noch begehrter . . . das ist die CONSTRUCTA mit ihren vielen neuen Vorzügen. Pioniergeist und lange Erfahrung führten jetzt zu weiteren Höhepunkten:

● 3 automatische ● 5 kombinierte Waschprogramme

● Eingebauter Thermostat, einstellbar für alle Wäschesorten ● Drucktastenschaltung auf eleganter Zierleiste ● Optisch-akustischer Signalgeber für die Waschmittelzugabe ● Erhöhter Schleudereffekt ● Größerer Vorwärmboiler

Constructa

Wer sich von Waschtag und Waschküche, von körperlicher Arbeit und zeitlichem Zwang ganz und für immer befreien will, wählt die CONSTRUCTA. Bei der Anschaffung helfen wir Ihnen mit unserem eigenen Finanzierungssystem, auch ohne Ratenkosten und Aufschläge.

Erbitten Sie unverbindlich Katalog M vom CONSTRUCTA-Werk, Düsseldorf-Oberkassel

Gut, daß es eine Constructa gibt!

Stephan gegenüber hätte anders verhalten sollen.

Ted hatte ein paar Straßen weiter einen Drugstore. Stephan zog den Freund in eine Ecke des Ladens und tat so geheimnisvoll, daß Teds Gehilfe hinter dem Ladentisch sofort interessiert herüberblickte. „Ted", sagt Stephan leise. „Dies ist Peter Krug, Leutnant der deutschen Luftwaffe. Du hast in der Zeitung von ihm gelesen, nicht? Was sagst du nun?" Er strahlte vor Stolz. „In ein paar Wochen ist er in Deutschland. Und wir werden ihm helfen. Dolles Ding, was?"

Peter Krug stand höflich lächelnd dabei. Ihm war gar nicht wohl zumute. Er blickte auf den rothaarigen jungen Mann hinter dem Ladentisch. Er sah förmlich, wie der die Ohren spitzte. Er stieß Stephan an. „Wollen wir nicht lieber . . ."

Stephan klopfte ihn auf die Schulter. „Nervös? Gibt's bei uns nicht, mein Junge. Also, Ted, heute abend bei mir zu einer kleinen Feier. Wird interessant werden, kannst dich drauf verlassen."

Peter Krug kam bei dieser Geburtstagsfeier im Hinterzimmer von Stephans Restaurant nicht in Stimmung, obwohl sein Gastgeber mit Alkohol nicht sparte. Er mußte immer wieder an Teds rothaarigen Verkäufer denken, und er bereute, daß er am Nachmittag mitgegangen war.

Schließlich erhob sich Stephan schwankend. „So, mein Junge", sagte er, „und nun machen wir noch einen kleinen Besuch in Jimmys Bar und besehen uns mal die hübschen kleinen Mädchen. Du, Ted, unser junger Freund hat seit zwei Jahren kein hübsches kleines Mädchen mehr gesehen." Er wollte sich ausschütten vor Lachen.

Peter Krug spürte wieder die erdrückende Umarmung des Grislybären. „Nein", sagte er laut, fast schreiend, „ich geh nicht mit!"

Er ging nicht mit, und es war ihm gleichgültig, daß Stephan nun beleidigt war. Was war dieser Stephan nur für ein Mensch? War er Deutscher oder Amerikaner? Vielleicht wußte er es selber nicht. Er prahlte mit der Freiheit, die man in Amerika genoß, und dann trank er wieder auf den Sieg der deutschen Waffen. Er prahlte mit seinem Gast, der von der gesamten amerikanischen Polizei gesucht wurde, bewirtete ihn fürstlich und gab ihm Geld und setze ihn gleichzeitig ständig der Gefahr der Entdeckung aus.

Peter Krug war zu jung, um zu erkennen, daß das Verhalten des merkwürdigen Mannes nicht aus dem Nationalitätenkonflikt, sondern einfach aus seinem labilen Charakter zu erklären war.

Der Restaurantbesitzer Max Stephan wurde schon am Abend des übernächsten Tages verhaftet. Seine skurrile Prahlsucht und seine biedere Geschwätzigkeit waren ihm zum Verhängnis geworden. Über den Leutnant Krug konnte er nur aussagen, daß er ihn am Morgen des 19. April an den Bus nach Chikago gebracht hatte . . .

Chikago ist groß. Es ist unmöglich, in dieser Stadt einen Mann zu finden, dessen Steckbrieffoto nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem Original aufweist.

Peter Krug sitzt in einer elegant eingerichteten Junggesellenwohnung am Hyde Park. Sein Gastgeber, ein gut angezogener Herr mittleren Alters, heißt Miller. Vielleicht heißt er auch nicht so, aber das ist gleichgültig. Mr. Miller telefoniert gerade. Mr. Miller scheint der richtige Mann zu sein. Er ist ganz anders als Stephan. Er ist schweigsam, intelligent und ein wenig mißtrauisch. So etwa hat sich Krug ein Mitglied der 5. Kolonne vorgestellt, vorausgesetzt, daß es so eine Organisation überhaupt in Amerika gibt.

Krug ist in den vergangenen zwei Tagen bei sechs verschiedenen Leuten gewesen, einer hat ihn immer zum nächsten gebracht. So ist er vor zwei Stunden endlich bei Mr. Miller gelandet.

Mr. Miller legt den Hörer auf. „Noch einen Whisky?" fragt er.

Peter Krug trinkt noch einen Whisky.

Mr. Miller sagt: „Sie gehen am besten ins Nebenzimmer. Die Leute kommen gleich."

Peter Krug geht ins Nebenzimmer. Er hat keine Ahnung, wer „die Leute" sind, aber er vertraut auf den schweigsamen Mr. Miller.

Die „Leute" lassen nicht lange auf sich warten. Es kingelt dreimal kurz, dann hört er murmelnde Stimmen nebenan. Er lauscht gespannt, aber er kann nichts verstehen.

Nach einer Weile geht die Tür auf. Drei Männer stehen vor ihm. Sie sind gut und unauffällig angezogen, wie die meisten Amerikaner, bis auf die schreiend bunten Schlipse. Auch ihre Gesichter sind so durch-

Gleich um die Ecke

ist eine Buchhandlung, aber selbst wenn Sie weit laufen müßten, würde es sich lohnen. Denn soeben erschien die neue wesentlich erweiterte Auflage des großen Filmbuches von Curt Riess

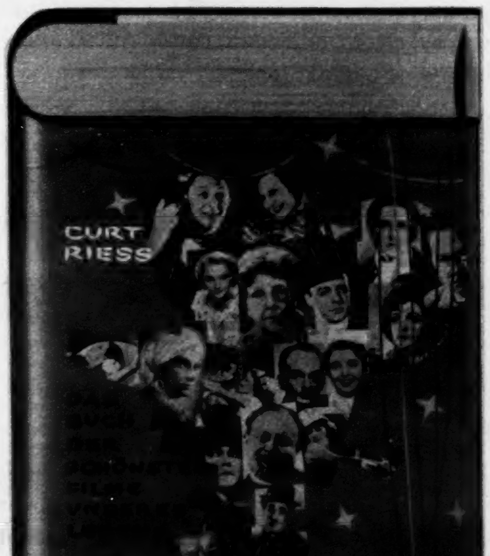
Jubiläums-Ausgabe

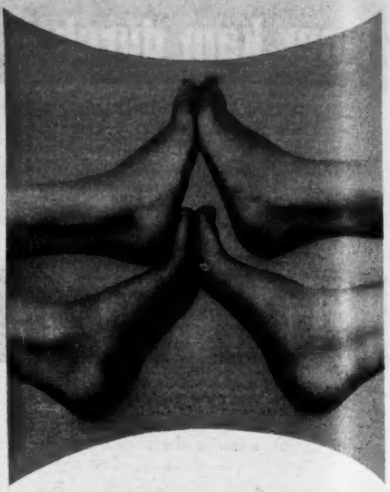
zum 60. Geburtstag des deutschen Films

788 Seiten
100 Kapitel
576 Bilder
2154 Stichworte

Lexikon-Großformat

Leinen DM 19,80





Meine Füße, Deine Füße

brauchen Pflege . . . Gegen wehe Füße, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken muß man etwas tun. Täglich einmal

GEHWOL *Flüssig* *

fußfrisch für den ganzen Tag

**auch in der Tube als Gehwol-Balsam*

In Apotheken, Drogerien, Fachgeschäften 1,05, 1,80
Sprühflasche 2,80 Gehwol-Balsam-Tube 1,20

Ausschneiden und einsenden:
An Gehwol-Fabrik FE, Lübbecke, Westf.
Schicken Sie mir kostenlos je eine Probe Gehwol-Flüssig und Gehwol-Balsam.

Name und Anschrift: ______

Die Arterien verkalken

sie werden spröde und rissig, **und das kann schon** mit 50 Jahren **anfangen. Den mit** Arterienverkalkung **verbundenen Bluthochdruck kann man aber,** wie mehr als 100 **Wissenschaftler in der** Literatur bestätigt **haben, durch** Knoblauch und **Mistel wirksam bekämpfen.** Blutdrucksenkungen durch Knoblauch wurden zahlreich nachgewiesen, z. B. von 240 auf 180, von 225 auf 160. (Ärztl. Rundschau.) Rechtzeitig genommen, können diese hilfreichen Naturmittel sogar den Altersprozeß verhindern, indem sie Organismus und Arterien elastisch halten. Beschwerden wie Kopfdruck, Ohrensausen, Schwindel, Schlaflosigkeit, auch Wechseljahrsbeschwerden der Frauen wurden günstig beeinflußt. Es gibt viele Knoblauchpräparate, worauf es aber ankommt, ist die Erhaltung des vollen Wirkungswertes von Frischdroge bei der Verarbeitung zur modernen Arzneiform, die bei Vollwirkung den so lästigen Knoblauchgeruch aus dem Magen verhindet. **Die Wissenschaft entdeckte ein neues Verfahren (Patent-Nr. 783 976), das ermöglicht, eine Knoblauchkur fast geruchlos durchzuführen. Das Präparat „Flasche 12" ist das einzige Knoblaucherzeugnis, das nach dem Patentierten Verfahren hergestellt wird.** Es verbindet Vollwert von Frisch-Knoblauch mit dem der Mistel und nach anderen pflanzlichen Wirkbestandteilen in wohlabgewogener Kombination. **„Flasche 12" wird ständig auf seinen gleichbleibenden Wirkungswert im Medizinisch-Diagnostischen Institut, Bad Nauheim, kontrolliert.**

Flasche 12 enthält zartgrüne Dragees

100 Stück DM 1,90
400 Stück DM 6,20

in allen Apotheken

Flasche 12

schnittlich und unauffällig, daß Krug sich schon am andern Tag nicht mehr erinnern kann, wie sie ausgesehen haben. Nur an die Glatze des einen erinnert er sich noch.

„Hallo", sagt er höflich.

Die drei Männer antworten nicht. Stumm starren sie ihn an. Dann stößt der mit der Glatze hervor: „What a dirty trick! — Was für 'n schmutziger Trick!"

„Wie bitte?" fragt Krug verblüfft.

Der Mann zieht eine Zeitung aus der Tasche, faltet sie auseinander und zeigt sie den anderen. Peter Krug erkennt sein Bild, das mit der Brille.

„Sieht ihm verdammt unähnlich, wie?" sagt der mit der Glatze.

Die andern nicken und ihre Blicke werden eisig.

„Vielleicht ist er 'n FBI-Spitzel!" sagt einer.

„Um Gottes willen", sagt Krug. „Wirklich, ich heiße Peter Krug."

„Das können Sie uns nicht erzählen", sagt der mit der Glatze.

„Man sollte ihm eine Tracht geben und rauschmeißen", sagt der andere.

Dem Leutnant Krug wird es sehr unbehaglich. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Diese drei Männer sind keine verschwommenen Prahler. Sie sind echt. Fünfte Kolonne oder so. Sie verstehen keinen Spaß, und sie wissen genau, was sie wollen. Und deshalb sind sie die einzigen, die ihm weiterhelfen können. Und deshalb muß er sie überzeugen.

Er sagt: „Ob Sie's glauben oder nicht, ich bin es wirklich, und es ist auch mein Bild da in der Zeitung. Ich habe mir bei der Aufnahme 'ne Brille aufgesetzt und mir vorher das Haar kurz schneiden lassen." Er wendet sich an den mit der Glatze. „Wenn Sie sich beim Fotografieren 'ne Perücke aufsetzen, kann Sie nachher auch kein Mensch wiedererkennen."

Die Männer lächeln dünn. „Wir brauchen klare Beweise", sagt der Glatzkopf ein bißchen freundlicher.

Rettung durch ein Schulterstück

Krug überlegt verzweifelt. Plötzlich fällt ihm das Schulterstück ein, das er sich ins Jackenfutter eingenäht hat. Er hat es für besondere Fälle als Erkennungszeichen mitgenommen. Vielleicht hilft es jetzt?

Er reißt das Jackenfutter auf, zieht das Schulterstück heraus und hält es dem Glatzköpfigen unter die Nase. „Wenn Sie so was schon mal gesehen haben . . ."

Die Wirkung ist verblüffend. Der Glatzköpfige nimmt das silberne Ding in die Hand und untersucht es genau. Dann reicht er es an die anderen weiter. Die drei nicken einander zu. „O. k.", sagt der Glatzköpfige, „wir glauben Ihnen." Er lächelt. „Tut mir leid, aber wir müssen so mißtrauisch sein. Also los! Kommen Sie mit. Der Wagen wartet unten."

Peter Krug hat sich in den dreien nicht getäuscht. Sie machen Nägel mit Köpfen. Ihm ist es gleichgültig, ob sie bezahlte Agenten sind oder aus nationalen Motiven handeln, er fühlt sich in ihrer Begleitung absolut sicher. Und ein bißchen erinnern ihn die Ereignisse dieser Nacht an einen der amerikanischen Kriminalfilme, die er ab und zu im Lager gesehen hat.

Sie fahren kreuz und quer durch die nächtlichen Straßen von Chikago; dann schießt ein Fahrstuhl sie in das neunzehnte Stockwerk eines Wolkenkratzers. Ein Mann und eine Frau empfangen sie. Die beiden sind genauso sachlich und wortkarg wie Krugs drei Begleiter.

Eine Stunde lang wird er vernommen. Über die Verhältnisse in England, in Camp W und Bowmanville, und über die Einzelheiten seiner Flucht. Die drei nicken befriedigt. Einer macht sich Notizen.

Später kommt die Frau herein. „Sie können jetzt baden", sagt sie und zeigt auf eine Tür. „Und dann ziehen Sie sich um. Es liegt alles bereit."

Als er frisch gewaschen und sorgfältig rasiert aus dem Bad zurückkommt, trägt er einen neuen Zivilanzug, ein frisches weißes Hemd und eine schreiend bunte Krawatte.

Der mit der Glatze mustert ihn kritisch. „Paßt", sagt er befriedigt. „Pobieren Sie mal den Hut auf. Paßt auch. — Und der Mantel. — Paßt. — Da in dem Koffer ist alles, was Sie sonst noch brauchen."

Peter Krug öffnet den Koffer. Hemden, Waschzeug, ein Pullover, Unterwäsche . . . Er ist ganz erschlagen. „Danke!" sagt er. „Vielen Dank. Es ist wirklich sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie mir . . .

Der Glatzkopf winkt ab. „Das einzige, was wir Ihnen nicht besorgen können, ist ein gültiger Ausweis. Den bekommen Sie in Philadelphia." Er schreibt eine Adresse auf einen Zettel. „Prägen Sie sich die genau ein!" Dann zieht er die Brieftasche und zählt fünf Zwanzigdollarnoten auf den Tisch. Die schiebt er ihm zu. „Ihr Reisegeld. Sie werden hier schlafen und morgen früh

Es trägt der Herr mit viel Geschmack
die Filzpantoffeln nie zum Frack.
Er wirkt von Kopf bis Hosensaum
zwar elegant, doch weiter kaum.
Drum sagen Menschen mit Niveau
in keinem Fall „es geht auch so".

Immer beweisen, daß man Geschmack hat.
Das gilt auch für einen guten Weinbrand!

DARAUF EINEN
Dujardin der Weinbrand für Fortgeschrittene

Schlanke Beine, schlanke Hüften

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendf. bewährt, unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreib. Packung DM 7,95, Kurpackung DM 12,95. ERFOLGSGARANTIE. per Nachn. o. Vorauszlg. Zur Verminderung des gesamten Gewichtes „de Lou"-Kräuter-Schaumbad mit Saunawirkung. Großpackung DM 5,—. Fordern Sie ausführl. kostenlosen Ratgeber für Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler

von

Kosmetikwerk Thomas Abtlg. E 271 G Honnef/Rh.

Erhältl. i. d. Schweiz: Hausherr Postfach 2, Regensdorf-Zürich

Sicherheit klein verpackt

Als kluger Mann sichert er sich mit dem Kleppermantel gegen alle Wetterlaunen.

Der Kleppermantel hat viele Vorteile! Einzelheiten, auch über elegante Popelinemäntel im Großkatalog 382 kostenlos und unverbindlich durch die

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM

KLEPPER

Weltbekannt

EULIT-Uhrarmbänder aus perlon!

Sie sind unbegrenzt haltbar, einfach zu waschen, luftdurchlässig und farbecht.

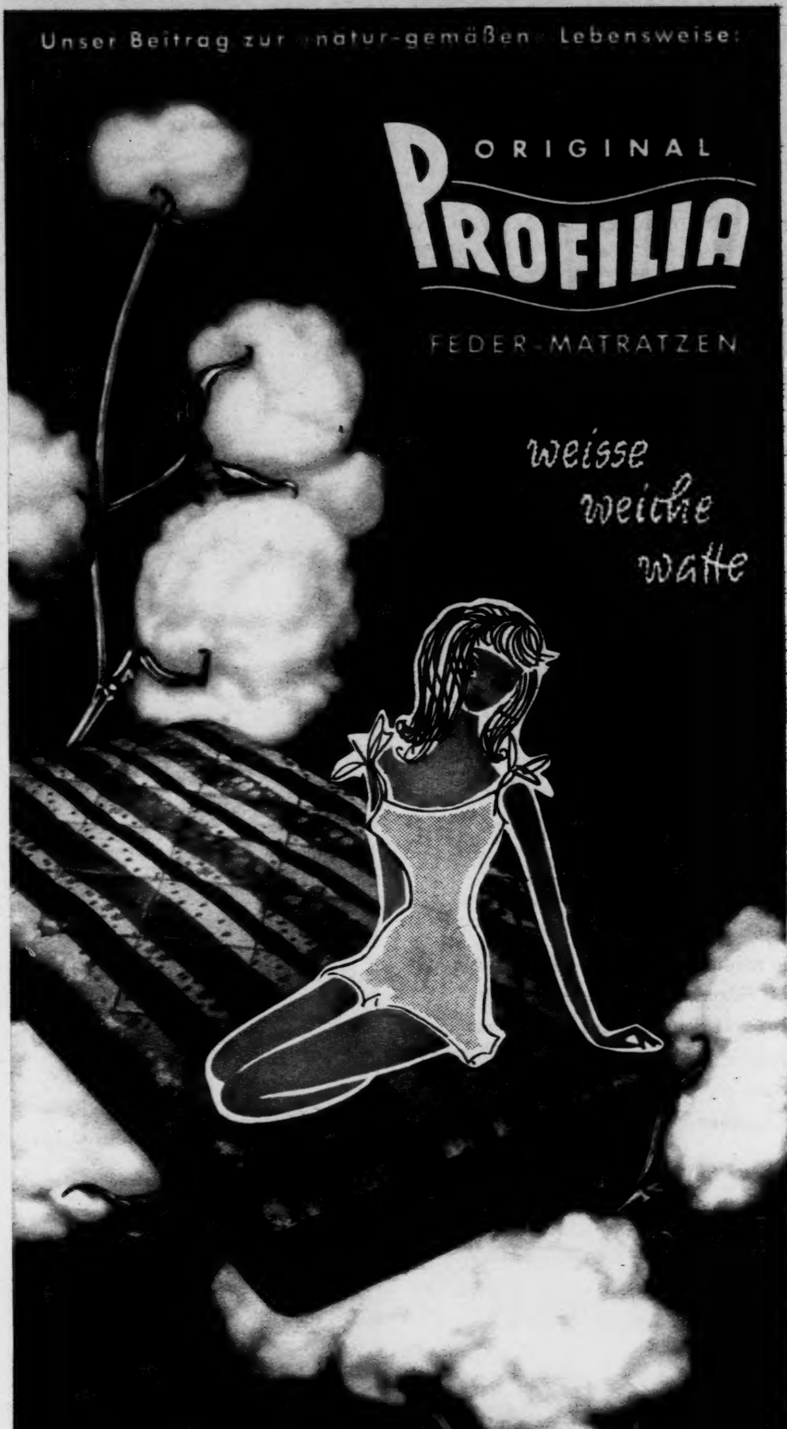
Sie erhalten EULIT-Uhrarmbänder in vielen schönen Farben. Sie sind schnell und spielend leicht auszuwechseln.

Deshalb: **Zu jeder Kleidung das passende Uhrarmband!**

Lassen Sie sich in Ihrem Uhrengeschäft

EULIT

Uhrarmbänder zeigen. Sie kommen aus Europas größter Fabrik für geflochtene Uhrarmbänder.



weiterreisen. Diese Dame wird Sie an den Bus bringen. O. k.?" — „O. k."

Der Glatzköpfige gibt ihm die Hand. „Also dann alles Gute und viel Erfolg!" Er nickt den beiden anderen zu, und sie verlassen ohne Gruß die Wohnung. Peter Krug sieht ihnen nach. Er weiß nicht mal ihre Namen. Und er ist ganz froh, daß er sie nicht weiß. Er hat sie nie wiedergesehen ...

Columbus — Pittsburgh — Harrisburg — Städte, die er früher einmal im Erdkundeunterricht im Atlas gesucht hat. Illinois — Indiana — Ohio — Pennsylvania — was für romantische Namen! Nie hätte er sich träumen lassen, daß er einmal im Reisebus durch dieses Land fahren würde, noch dazu mitten im Krieg! Aber er hat keinen rechten Blick für alles Neue, das an ihm vorbeifliegt. Er fühlt sich nicht mehr wohl in der Haut des französischen Schiffszimmermanns Jean Etté. Seine neue Kleidung und der hübsche Reisekoffer passen nicht mehr zu der alten Rolle, und die gefälschten Geschäftsbriefe der kanadischen Firma sind wertlos geworden.

Am 24. April kommt er in Philadelphia an, nachdem er die Nacht durchgefahren ist. Er verschwendet keinen Blick an die Stadt. Er nimmt sich ein Taxi und fährt zu der Adresse, die ihm der Glatzköpfige in Chikago gegeben hat. Ein hübsches Einzelhaus in einer ruhigen Straße. Kolonialstil. Sieht ganz vertrauenerweckend aus.

Es ist zehn Uhr früh. Die Läden sind noch heruntergelassen. Oder sollte etwa ...? Teufel, er muß den Mann treffen. Unbedingt! Er klingelt. Nichts rührt sich.

Er klingelt noch einmal, lange, und dann mehrmals hintereinander.

Nichts.

Er tritt zurück und blickt suchend an der Fassade hoch.

„Heey!" Eine harte Frauenstimme.

Er fährt zusammen und dreht sich um. Die Stimme kommt aus einem Fenster des Nachbarhauses. „Wenn Sie zu dem verdammten Nazi wollen, den haben Sie gestern abgeholt!"

Die Frau blickt scharf zu ihm herüber. Er hat plötzlich eine ganz trockene Kehle. Er winkt unsicher zu der Frau hinauf. „Oh — what did you say? Nazi? — Oh, I didn't know that ..."

Was für ein albernes Gerede! Er muß machen, daß er hier wegkommt. Wenn sie den verhaftet haben, wird das Haus sicher noch beobachtet. Er berührt seine Hutkrempe. „Sorry ... Etwas Besseres fällt ihm nicht ein.

Er geht so ruhig wie möglich davon. Ihm ist, als würde er von tausend Augen beobachtet. Er biegt in die nächste Straße ein und geht schneller. Eine Straßenbahn hält dicht neben ihm. Er fährt drei Stationen und steigt aus.

Eine andere Straßenbahn, in entgegengesetzter Richtung. Im Fahren springt er auf. Der Schaffner droht mit dem Zeigefinger. Never mind. Nach drei Stationen springt er wieder ab und winkt ein Taxi. „Zum Bahnhof, bitte!" Er blickt durch das Rückfenster. Nichts Verdächtiges zu sehen. Uff — das hätte schiefgehen können. Er lächelt. Wieder erinnert er sich an diese amerikanischen Kriminalfilme aus dem Bowmanviller Lagerkino. Hat er's nicht eben genauso gemacht wie Ray Milland oder Richard Wittmark?

Aber als er im Bahnhofsrestaurant sitzt und seine Lage überdenkt, kommt er sich gar nicht mehr vor wie Ray Milland oder Richard Wittmark. Aus den neuen Papieren ist nichts geworden, und das Geld reicht nicht bis Mexiko, und außerdem muß er zusehen, daß er aus dieser Stadt herauskommt.

Er hat noch ein paar Adressen im Kopf. In New York zum Beispiel. Brooklyn, Lincolnplace 147 ...

Er fährt mit dem nächsten Bus nach New York. Schon von weitem sieht er die Wolkenkratzersilhouette am Abendhimmel auftauchen. Eine Stadt aus riesigen Bauklötzen. Eine Stadt, die jeden an sich reißt. Auch den kleinen Kampfflieger Peter Krug, der nun schon seit neun Tagen auf der Flucht ist, ergreift es wie ein Fieber.

Bus-Terminal 34th Avenue.

Ein baumlanger Neger kommt auf ihn zu, nimmt ihm den Koffer aus der Hand und grinst ihn freundlich und dienstbereit an.

Peter Krug grinst aufgeregt zurück. Dann besinnt er sich auf seine Rolle. „Taxi!" sagt er und hat Mühe, mit dem Schwarzen Schritt zu halten, der seinen Koffer schwenkt, als sei es ein Pappkarton.

Bevor er das Taxi besteigt, kauft er sich rasch eine Zeitung.

„Zum Lincolnplace, bitte."

Der große helle Wagen fährt lautlos an.

Aufatmend lehnt er sich in die Polster zurück und schlägt die Zeitung auf. Er zuckt zusammen. Ist das nicht ...? Er starrt auf das Bild: Ein fülliger Mann zwischen zwei Polizisten.

Er schluckt trocken. Max Stephan sieht ihn an. Das Bild ist abends aufgenommen, mit Blitzlicht. Stephan lacht, trotz der beiden Polizisten, er lacht auf seine großtuerisch biedere Art.

Dicke Balkenüberschrift: VERRÄTER HALF FLÜCHTIGEM DEUTSCHEN FLIEGER ...

Krug hat ein flaues Gefühl im Magen. Er blickt auf den Fahrer. Der sieht gleichmütig auf die Fahrbahn. Peter Krug liest den groß aufgemachten Bericht über Stephan. Es steht alles darin. Von Stephans Restaurant in der Jefferson Avenue, von dem Besuch bei seinem Freund Ted, von der Geburtstagsfeier, und daß Stephan den deutschen Ausbrecher an den Bus nach Chikago gebracht hätte ...

„Hallo, Chef, wir sind da!"

Krug läßt die Zeitung sinken.

„Sie sehen ja ganz grün aus", sagt der Taxifahrer.

Krug faltete rasch die Zeitung zusammen. „So? Das war die Fahrt von Philadelphia. Ich vertrage die Schaukelei im Bus nicht."

In den Straßenschluchten von Chikago *suchte der deutsche Kriegsgefangene Peter Krug neue Verbindungen. In einem dieser Wolkenkratzer statteten ihn drei geheimnisvolle Männer mit vollständiger Zivilkleidung und Geld für die Weiterreise aus. Er hat nie ihre Namen erfahren*

„So was gibt's", sagte der Fahrer gutmütig. „Hier ist der Lincoln Place. Welche Hausnummer?"

„Danke, ich steige hier aus." Krug bezahlt eilig, nimmt seinen Koffer und geht davon.

Er sucht nach dem Haus Nr. 147. Das ist die Adresse, die er im Kopf hat. Ein Mann namens Willie Brown wohnt da. Aber als er das Haus gefunden hat, geht er vorüber. Er geht einmal um den Lincolnplatz, und als er wieder vor dem Haus Nr. 147 angekommen ist, weiß er immer noch nicht, ob er's wagen soll. Er dreht eine zweite Runde. Er wird immer unsicherer. Der Koffer zieht an seinem Arm. Überhaupt, dieser Koffer ist viel zu auffällig. Er betritt einen Drugstore und kauft eine Reisenecessaire. „Bitte, kann ich den Koffer einen Moment hier stehen lassen? Ich hole ihn gleich wieder ab."

„Aber selbstverständlich, Sir!"

Ohne den Koffer fühlt er sich etwas sicherer. Er gibt sich einen Ruck und geht auf das Haus 147 zu. Es ist halb sieben. Dieser Mann namens Willie Brown müßte eigentlich zu Hause sein.

Mr. Brown ist zu Hause. Er öffnet selber die Tür seiner Wohnung im vierten Stock. Ein Mann Anfang vierzig. Offenes Gesicht, dunkle Augen; in Hemdsärmeln, bunte schmale Hosenträger, leichte Lederpantoffeln. Feierabendstimmung ...

„Guten Abend."

„Guten Abend."

„Ich ..." Krug atmet tief. „Darf ich Sie einen Augenblick sprechen?"

„Bitte!"

Krug sieht sich um. Das Treppenhaus ist still. Leise sagt er: „Ich heiße Krug. Peter Krug. Ich komme aus Kanada. Ich ... bin auf der Flucht."

Wochenende in New York

Browns Gesicht bleibt unbeweglich. Er tritt zur Seite. „Kommen Sie rein."

„Verzeihung, Mr. Brown, Sie wissen ... worum es sich handelt."

„Kommen Sie rein!"

Krug tritt zögernd ein.

Brown macht die Tür hinter ihm zu.

Krug zieht die Zeitung aus der Tasche und schlägt die Seite mit dem Bericht über Stephan auf. „Haben Sie das gelesen?"

Brown nickt.

„Ich ... brauche Hilfe, Mr. Brown. Aber ich möchte Sie nicht in Ungelegenheiten bringen. Wenn Sie wollen, gehe ich sofort wieder."

Brown sieht ihn von oben bis unten an. Er lächelt ein wenig. „Warten Sie einen Moment." Er verschwindet hinter einer Tür.

Krug weiß nicht, was er von diesem Brown halten soll. Er denkt: Jetzt telefoniert er mit der Polizei. Er lauscht auf das Anschlagen der Telefonglocke beim Abheben des Hörers. Nichts. Drinnen hört er leise Stimmen.

Vorsichtig macht er die Kette von der Tür los.

Drinnen spricht jetzt eine Frau.

Krug greift nach der Türklinke. Es ist ja Wahnsinn! Dieser Brown wird ihm bestimmt nicht helfen, nachdem das mit dem Stephan in der Zeitung steht.

In diesem Augenblick geht die Zimmertür auf, und Brown tritt mit einer Frau auf die Diele. „Das ist er, Mary."

Die Frau sieht den Flüchtling aus sanften braunen Augen an, sehr lange. „Guten Abend", sagt sie dann, „kommen Sie herein. Sie brauchen keine Angst zu haben. Wir helfen Ihnen gern."

Krug betritt aufatmend das Zimmer ...

Die Browns waren ein berufstätiges Ehepaar — stille, mit sich zufriedene Leute, die nicht viel Worte machten. Auch Krug machte nicht viel Worte. Er blieb über das Wochenende bei ihnen. Brown hatte ihm geraten, nicht am Sonntag weiterzufahren.

Um seine Gastgeber so wenig wie möglich zu gefährden, trieb Krug sich den ganzen Sonntag in der Riesenstadt herum. Nachts schlief er angezogen in einem kleinen Hinterzimmer, vor dessen Fenster die Feuerleiter aufs Dach führte. Das war der Weg, den er bei Gefahr benutzen sollte, so war es mit Browns besprochen.

Am Sonntagabend gab Brown ihm hundert Dollar und ein Busbillett nach Columbus. Die Reiseroute stand in großen Zügen fest, sie sollte über Cincinnati, Nashville, Memphis, Dallas nach San Antonio in Texas führen. Dort wollte Krug dann den Grenzübergang nach Mexiko vorbereiten.

Mit neuen Ausweisen hatte es nicht geklappt. „Tut mir leid", sagte Brown, „wir sind eben harmlose Leute." Er lachte.

Mutters Ehrentag

ein Tag der Liebe und des Dankes! Tagein, tagaus setzt eine Mutter in steter Sorge ihre ganze Kraft für die Familie ein. Wie können wir ihr dafür am besten danken! Durch FRAUENGOLD! Frauengold ist nicht nur eine einmalige Aufmerksamkeit. FRAUENGOLD schafft neue Kraft, körperliches Wohlbehagen und innere Ausgeglichenheit und kann so ein wahrer Lichtblick zu einem schöneren Dasein werden. Schenken wir also der Mutter zu ihrem Ehrentag neue Lebensfreude, schenken wir ihr FRAUENGOLD!

Schenk Frauengold — und Du schenkst Glück

Vertretung in Schweden: AB Biocomplex, Malmvägen 46, Sollentuna

STRICKER

das Markenrad ab Fabrik direkt zu Ihnen in's Haus.

Neu: Hermetic. Großer Buntkatalog gratis.

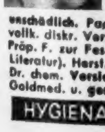
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50

E. & P. STRICKER Abt. 13

Fahrradfabrik

Brackwede-Bielefeld

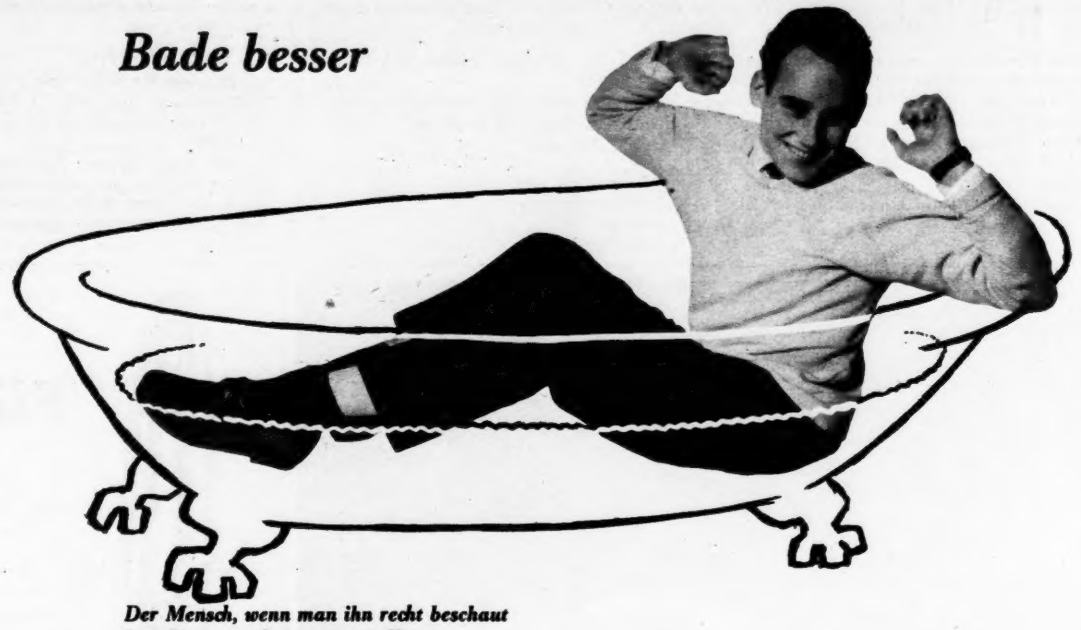
Formenschönheit durch Ultraform



Das einzige mit den groß. Goldmed. London u. Antwerpen ausgezeichnete weltbek. Original-Präparat seit 25 J.! Das hervorr. Spezial-Kosmetikum zur Vollentw. u. Formenschönheit. Von vielen Ärzten des In- u. Auslandes empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeisterte und notariell beglaubigte Dankschreiben. Garantiert unschädlich. Packg. 4,50, Kur-Doppelpackg. 7,50 u. Porto, vollk. diskr. Versand (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. od. Präp. F. zur Festig.). Jllustr. Prosp. gratis (für Ärzte Arzt-Literatur). Herst. unt. fachärztl. Kontrolle u. unt. Aufs. uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmungen. Achten Sie auf die Goldmed. u. genau auf den Namen Ultraform, nur echt vom

HYGIENA-INSTITUT · BERLIN W15-43

Bade besser



Der Mensch, wenn man ihn recht beschaut
besteht von außen ganz aus Haut.
Weshalb – zur Reinigung geneigt –
man nackt zwar in die Wanne steigt,
doch fühlt – wenn man solch Bad genommen –
die Haut sich oft zu kurz gekommen.
Die Haut, was jeder wissen soll,
ist nämlich äußerst anspruchsvoll.
Viel mehr als das gewohnte Naß
verlangt sie – sie will

bade das
vitamingeel

bade-das enthält 5 hautwirksame Vitamine

Wie man sich badet, so fühlt man sich!

Ein Bad mit *bade-das* reinigt und entschlackt die Haut, desodoriert sie und führt dem Gewebe hautwirksame *Vitamine* zu. Darüber hinaus steigert es die Spannkraft und das Wohlbefinden. Die zur Belebung der Haut wichtigen *Vitamine A, E* und *F* und das die Hautgesundheit fördernde Biotin und Panthenol sind in dem *Vitamin-Geel bade-das* ebenso enthalten wie der Extrakt der Roßkastanie, das altbewährte natürliche Mittel zur Anregung des lebensbestimmenden Kreislaufs.

Ohne Seife zu verwenden!

Waschaktive Substanzen, die hautverwandt (biologischer Säurewert) und frei von Seife und Alkali sind, reinigen die Haut auf ungewöhnlich milde Art porentief und hinterlassen keine Schmutzränder in der Wanne.

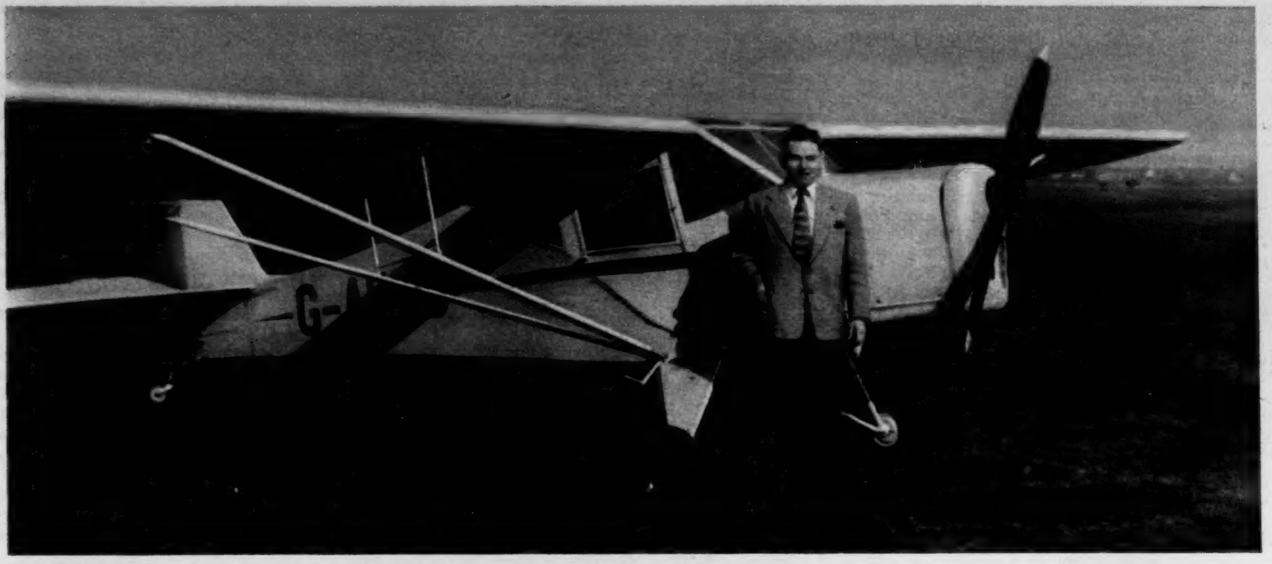
So hat man mehr vom Baden – man fühlt sich richtig wohl in seiner Haut!

Ein Versuch überzeugt und kostet Sie nichts!

Gratis — **GUTSCHEIN** für eine kostenlose Portions-Tube »bade-das« zum besseren Baden. Dieser Gutschein wird in allen Drogerien und Fachgeschäften eingelöst — Gratis

Die preisgünstige Originaltube *bade-das* mit der praktischen Portionseinteilung für 5 Vollbäder kostet DM 2.80 (jedes Bad also nur 56 Pfennig) – die Portions-Tube für ein Vollbad oder 2-3 Duschbäder 75 Pfennig

Da 315



Der ehemalige Bomberpilot *kann auch heute das Fliegen nicht lassen. Peter Krug hat sich nach dem Kriege in Lethmate im Sauerland eine neue Existenz als Industrieberater und Großvertreter aufgebaut. Dringende Geschäftsreisen macht er in seiner kleinen englischen Auster-Sportmaschine*

„Falsche Pässe — so weit haben wir's noch nicht gebracht. Und Beziehungen zum Untergrund haben wir auch nicht."

Nur dies eine Mal kam das Gespräch auf das Thema. Krug sah seinen Gastgeber an. „Warum helfen Sie mir, Mr. Brown? Stehen Sie auf unserer Seite?"

Brown lächelte. „Auf eurer Seite? Ich bin Amerikaner."

„Aber Sie handeln gegen die Gesetze Ihres Landes."

„Hm — Es gibt noch andere Gesetze ..."

„Und die Sache mit Stephan?"

„Drückt Sie das?"

„Ja."

„Wie alt sind Sie?"

„Zweiundzwanzig."

„Und er?"

„Vielleicht fünfzig."

„Meinen Sie nicht, daß ein Mann in dem Alter wissen muß, was er tut? Oder haben Sie ihn gezwungen, Ihnen zu helfen?"

„Nein."

„Na also." Brown räusperte sich. „Überlassen Sie das mir, mein Junge. Und sprechen wir nicht mehr darüber." Er schlug ihm kameradschaftlich gegen den Oberarm.

„Jedenfalls würde es mir Spaß machen, wenn Sie's wirklich schafften. Bisher hat's wohl noch keiner geschafft, wie?"

„Nein", sagte Krug. „Nicht, seit wir Krieg mit den USA haben."

In dieser Nacht läutete es plötzlich Sturm. Krug fuhr hoch und lauschte. Immer noch klingelte es, und dann hörte er lautes Pochen.

Er sprang auf, öffnete das Fenster und stieg aufs Dach. Er kauerte sich neben einem Kamin zusammen und starrte auf die erleuchteten Wolkenkratzer von Manhattan. Aber er nahm dies großartige Bild nicht in sich auf. ‚Es würde mir Spaß machen, wenn Sie's wirklich schafften ...' hatte Brown vorhin gesagt, und er selber hatte gedacht: ‚Ich schaff's bestimmt! Ich werde der erste sein ..' War nun schon alles aus?

Ihm fiel ein, daß auch die Browns verhaftet würden, wenn die Polizei ihn hier fand, und er fror plötzlich. Stephans Bild in der Zeitung hatte ihm einen furchtbaren Schock gegeben. Und nun die Browns — flankiert von zwei Polizisten ...?

Auf einmal bereute er, daß er nicht einfach mit seinen restlichen Dollars nach Süden gefahren war, ohne die Browns in Anspruch zu nehmen. Er sah sich um und suchte nach einem Weg, auf dem er über die Dächer entkommen könnte.

In diesem Augenblick hörte er die Stimme der Frau. „Hallo, Peter! Kommen Sie herein. Alles o. k."

Als er wieder in der Kammer stand, zitterten ihm die Knie.

„Kommen Sie", sagte die Frau. „Wir haben Besuch vom Lande. Die sind wild darauf, Sie kennenzulernen."

Es war ein unternehmungslustiges, ungemein fröhliches Farmerehepaar, das nach

Ausgebrannt!

Erschöpft - nervös - gehetzt sind viele! Was ..

... hilft? Lecithin ist ein naturgemäßer Kraftspender. Lecithin wirkt zuverlässig auf den ***ganzen*** *Menschen* - ***sein*** *Wirkungsumfang ist ganzheitlich.*

Für Nerven und Organe:

Der Energiespender im Nervenstoffwechsel ist Lecithin-, Nervenerschöpfung und nervös-organische Erkrankungen werden zuverlässig positiv beeinflußt. (Galle, Leber, Herz, Magen, Nieren, - Autoren: Winterstein, Hirschberg, Kahn Burchard, Danilewsky u.a.m.)

Für Blut und Atmung:

Eine entscheidende Rolle bei der Regeneration des Blutes spielt Lecithin: Vermehrung der roten Blutkörperchen, Bekämpfung von Blutarmut (Baix, Bergell und 21 andere - Kunze).

Wichtig:

Ein Lecithin-Präparat sollte nachweisen, daß es täglich 3-6 g reines Lecithin anbietet. „buer Lecithin flüssig" enthält „Dr. Buer's Reinlecithin" und erfüllt uneingeschränkt und unübertroffen diese Forderung.

buer Lecithin flüssig Wer schafft braucht Kraft

Füllhalter fördert Gedankenfluß!

Vom ersten bis zum letzten Federstrich bringt der einzigartige LAMY 27 Ihre Gedanken zu Papier, ohne daß Sie überhaupt spüren, daß Sie schreiben.

Seine neuartige Tintenführung (DBP), sein bei jedem Luftdruck funktionssicherer Tintenregulator, bürgen für stets gleichmäßigen Tintenfluß. Erleben Sie einmal selbst, wie diese neue, mühelose Art ohne Druck und ohne jede Störung zu schreiben, den Fluß Ihrer Gedanken fördert.

Eine interessante Broschüre über die neue Art zu schreiben bringt Ihnen der Gutschein. Jedes gute Fachgeschäft läßt Sie diesen völlig neuartigen Füllhalter gern ausprobieren.

Preis DM 19.50, Luxusausführung DM 25.–, 29.50, 39.–. In Schwarz und verschiedenen aparten Farben.

Wichtige Vorzüge des LAMY 27

- Leichter, stets mengenrichtiger Tintenfluß
- Zuverlässig auch im Flugzeug und Hochgebirge
- Druckloses nicht ermüdendes Schreiben
- Absolut sicherer Federsitz
- Elegante, handgerechte Form
- Vier lange Tintenkontrollfenster (Pat. angem.)
- Feder mit echter Osmiumspitze

25 Jahre Federgarantie!

LAMY 27

Das Herz des LAMY 27

Die 21 Ausgleichskammern des Tinten- und Luftdruckregulators, von einer Hülse dicht umschlossen, bürgen dafür, daß der Spitze bei jeder Temperatur, jedem Luftdruck stets die richtige Menge Tinte zugeführt wird.

Gutschein ---

für kostenlose Zusendung der interessanten Broschüre „Weg in eine neue Schreibepoche".
Ausschneiden und auf Postkarte mit Ihrer genauen Adresse senden an

C. JOSEF LAMY · GMBH · Abt. L 21 · **HEIDELBERG**

(Wenn Ausschneiden nicht erwünscht, Broschüre einfach durch Postkarte verlangen.)

einem ausgedehnten Stadtbummel bei Browns noch eine Tasse Kaffee trinken wollte.

„Kinder", sagte der Mann, „wie konnten wir wissen, daß ihr so interessanten Besuch habt!" Er schüttelte Krug kräftig die Hand. „Sieh ihn dir an", sagte er zu seiner Frau, „so sieht ein perfekter Ausbrecher aus, der von der gesamten Polizei unseres teuren Landes gesucht wird. Junge, Junge, das ist 'ne Leistung. Ist das vielleicht keine Leistung, Polly?"

Polly nickte heftig und lächelte.

Die Begeisterung ihres Mannes kannte keine Grenzen. „Kinder", sagte er, „ich hab 'ne Idee. Na, wenn das keine Idee ist! Wir nehmen den Jungen einfach mit. Bei uns kann er monatelang in der Dachstube wohnen, ohne daß ihn eine Maus zu Gesicht bekommt. Willie, was sagst du dazu? In einem halben Jahr redet kein Mensch mehr von ihm, und dann kann er in aller Ruhe weiterreisen." Er klopfte Krug auf die Schultern, daß es krachte. „Los, mein Junge! Unser Wagen steht unten! Bis zu meiner Farm sind's nur 50 Meilen. Ist das 'ne Idee oder ist das keine?"

Peter Krug zögerte. Ein halbes Jahr auf einer Farm? Vollständig untertauchen? Und dann in aller Ruhe mit guten Papieren weiterreisen? Wirklich, die Idee war nicht schlecht.

„Na, Mr. Krug?" sagte die Frau, die Polly hieß. „Ich bin einverstanden, und Sie?"

Krug sah sie an. Sie hatte ein rundes, mütterliches Gesicht, und sie erinnerte ihn an die Frau in Detroit. Er erschrak. Was war aus der Frau geworden? Ob Stephan sie verraten hatte? Er zitterte plötzlich um das Schicksal der Frau, die ihm als erste geholfen hatte.

Er schüttelte den Kopf. „Vielen Dank", sagte er. „Aber ich fahre morgen früh weiter. In acht Wochen will ich in Deutschland sein." Er sagte es sehr sicher und sehr bestimmt.

Das mit der Farm in der Nähe von New York war die erste große Versuchung. Die Erinnerung an die Frau in Detroit hatte ihn abgeschreckt. Am nächsten Tage trat die zweite an ihn heran, und diesmal gab es keine Erinnerung, die ihn abschrecken konnte.

Das war auf der ersten Etappe seiner großen Reise, auf der Fahrt nach Pittsburgh. Er reiste wieder als Jean Etté. Jean Etté war nun kein Schiffszimmermann mehr, sondern ein junger Student aus Straßburg, der nach Little Rock in Arkansas wollte, wo sich ein Ausbildungslager der freien Franzosen des Generals de Gaulle befand.

Kurz hinter New York stieg die Versuchung ein und setzte sich auf den freien Platz neben ihm. Sie hieß Dorothy, war sechzehn Jahre alt, hatte dunkle Ringellocken und einen herzförmigen Mund, der sich alsbald zwitschernd in Bewegung setzte. Dorothy war fasziniert von der Geschichte, die der junge Franzose Jean Etté erzählte. Sie fand sie ‚awfully interesting' und wollte immer mehr davon hören. Kein Zweifel, auch den jungen Monsieur Etté, der einen so hübschen Akzent sprach, fand sie awfully interesting. Sie hatte eine Tante in New York besucht und fuhr nun heim zu ihren Eltern nach Pittsburgh. Sie war die einzige Tochter.

Mitten im Gespräch stockte sie, wandte ihm ruckartig ihr milchfarbenes Gesicht zu und riß die dunklen Kirschenaugen weit auf. „Ich habe eine glänzende Idee!"

„Was?" fragte er gespannt.

„Sie steigen in Pittsburgh aus und kommen mit zu uns. Sie haben doch Zeit, nicht wahr? Sie können doch eine Erholung brauchen nach der furchtbar langen Reise. Meine Mutter freut sich immer schrecklich, wenn wir Besuch haben."

„Und Ihr Vater?"

„Der wird's furchtbar interessant finden ... (sie sagte: awfully interesting) ... Sie kennenzulernen!" Sie streckte ihm ihre kleine Hand hin. „Abgemacht?"

Auf alle Fälle nahm er erst einmal ihre Hand. Sie war weich und warm. Seit Jahren hatte er nicht mehr so eine Hand gehalten und seit Jahren hatte er nicht einen herzförmigen Mund so dicht neben sich gehabt. Er hielt die Hand ziemlich lange in der seinen. „Ich muß mir das überlegen" sagte er zögernd.

Dorothy war wirklich eine große Versuchung. Sie saß noch sechs Stunden zwitschernd und lachend dicht neben ihm und machte ihm die Entscheidung höllisch schwer. Aber er blieb hart, obwohl ihm beim Abschied das Herz ein bißchen weh tat. Um eine gebührende Entfernung zwischen sich und die Versuchung Dorothy zu legen, löste er gleich eine Karte für die nächste Etappe und fuhr die Nacht durch über Cincinnati, Louisville bis Nashville in Tennessee.

Er übernachtete in einem Hotel. Er war in prachtvoller Stimmung. Er hatte nun fast die Hälfte der Strecke hinter sich; zwölf Tage war er auf der Flucht und hatte in dieser Zeit über 3000 km zurückgelegt. Das war vor ihm noch keinem gelungen. Ohne Bedauern dachte er an den kleinen Flirt mit Dorothy. Was für eine wahnsinnige Idee war es gewesen, in Pittsburgh bleiben zu wollen. Frauen sind gefährlich für einen Escaper, dachte er weise, auch wenn sie erst sechzehn sind. Frauen lenken ab!

Wie zur Bestätigung dessen, daß er die rechte Entscheidung getroffen hatte, machte er am nächsten Morgen einen Fund, der ihm mehr wert schien als alle Dorothys der Welt zusammengenommen. Während er auf das Frühstück wartete, blätterte er in einer dicken Zeitung, die ein Gast hatte liegenlassen. Als er sie auseinanderfaltete, fiel eine Landkarte heraus. Er hob sie auf, und der Atem stockte ihm. „Defence Map of the United States" las er. Ein Verteidigungsplan der Vereinigten Staaten. Auf jeder Ecke leuchtete ein roter Stempel mit dem Hinweis Secret — Geheim. Die Karte war mit farbigen Sternen, Fähnchen und Vierecken übersät. Jedes dieser Zeichen bedeutete einen Flugplatz, eine U-Boot-Basis, ein Militärlager, einen Küstenstützpunkt. Der Anblick dieser Karte vertrieb die letzte Erinnerung an Dorothy und lenkte seine Gedanken auf das Ziel, das er sich gesteckt hatte. War er nicht Soldat? Hatte er nicht auch als geflohener Kriegsgefangener seinen Auftrag zu erfüllen?

Der Kellner kam mit dem Frühstück. Krug faltete rasch die Karte zusammen und ließ sie in seiner Rocktasche verschwinden. Und während er Kaffee trank und mit gutem Appetit zwei Spiegeleier und vier Brötchen verzehrte, dachte er mit Herzklopfen daran, was sie in Deutschland sagen würden, wenn er mit diesem sagenhaften Fund nach Hause kommen würde.

Nachher verstaute er die kostbare Karte in seinem Koffer und löste einen Fahrschein bis Dallas in Texas. Das würde die vorletzte Station sein. Er war entschlossen, wieder die Nacht durchzufahren.

Die dritte und größte Versuchung

An diesem Tage trat die dritte Versuchung an ihn heran. Sie war mit den beiden vorherigen nicht zu vergleichen. Sie hieß Margrit. Sie stieg in Memphis zu und setzte sich auf den leeren Platz neben ihm. Gegen Margrit war Dorithy ein armseliges Pummelchen. Gegen Margrit verlor selbst die Geheimkarte in seinem Koffer an Bedeutung.

Margrit war blond und langbeinig und achtzehn Jahre alt. Margrit verkörperte den Typ des amerikanischen Mädchens, wie man es in den Hollywoodfilmen und auf den ganzseitigen Illustriertenanzeigen von Ford oder General Motors farbig und traumhaft schön sehen konnte. Margrit war nicht nur traumhaft schön, sie war auch natürlich und nett und süß und mädchenhaft zart und hilfsbereit. Und schließlich schien Margrit ein Faible für dunkelhaarige junge Franzosen zu haben.

Ähnlich wie Dorothy war sie fasziniert von der Geschichte des jungen Monsieur Etté, der nach Little Rock zu den Soldaten wollte, nur daß sie niemals den Ausdruck „awfully interesting" benutzte. Ihr Wortschatz war etwas reichhaltiger als der Dorothys.

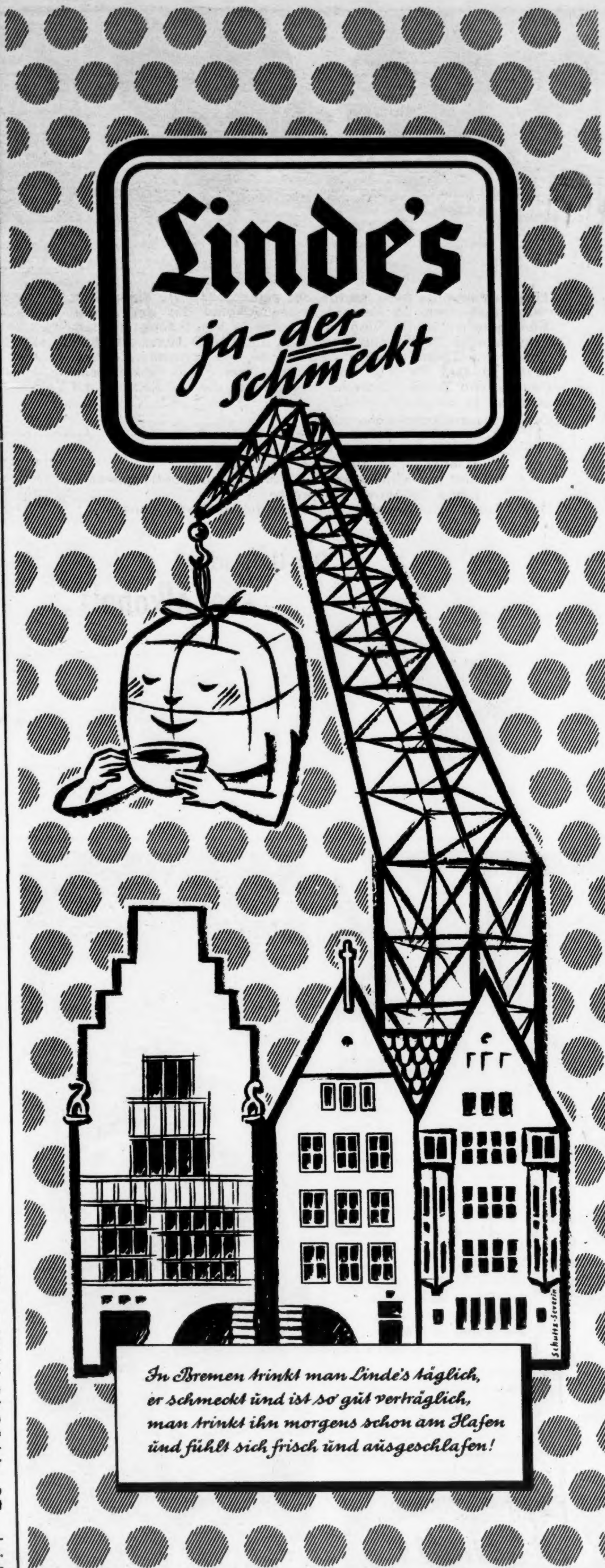
Margrit fuhr nach Dallas zu ihrem Onkel, der dort eine Farm besaß. Nach ihren Schilderungen mußte es eine märchenhafte Farm sein. Peter Krug glaubte ihr, denn sie war selber märchenhaft.

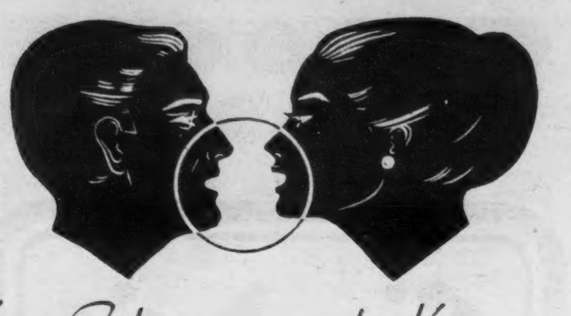
Margrit war eine Versuchung für ihn, wie sie ihm nie in seinem jungen Leben begegnet war. Den ganzen Tag über befand sie sich dicht neben ihm. Er starrte auf ihre schmalen beweglichen Hände, wenn sie für ihn eine Apfelsine schälte (sie hatte eine ganze Wagenladung von Obst in ihrer Reisetasche); er sah auf ihren Mund, in dem die weißen Zähne schimmerten, wenn sie die Melodie mitsang, die aus ihrem Kofferradio kam, und er geriet dabei immer mehr in Verwirrung.

Doch der Tag war nichts im Vergleich zu der Nacht. Auch Margrit fuhr die Nacht durch.

Sie lagen nebeneinander auf den zurückgeklappten Sitzen des Greyhoundbusses. Sie rauchten und unterhielten sich leise miteinander und Margrits Kofferradio spielte Sweet-Musik.

Und dann sagte sie: „Mein Onkel hat die schönste Farm von Texas. Und er hat das gastfreieste Haus von Amerika. Sie müssen mitkommen, Jean. Sie können bleiben, solange Sie wollen. Sie können sich richtig er-





Eine Zahncreme macht Karriere

Eine bestechende Idee machte aus einer Zahnpasta einen Star. Wir beschworen 35 Prozent reinen Alkohol aus der Phiole, bändigten ihn in die Tube und schufen in Verbindung mit dem erfrischenden Pfefferminzgeschmack die DURO Luxus-Alkohol-Zahncreme. Dieses ebenso schäumende wie sparsame Zaubermittel ist auch für S i e das Rezept, Ihrer Persönlichkeit jene (Mund- und Atem-) Sicherheit zu geben, die im Kontakt mit anderen so entscheidend ist.

DURO Luxus-Alkohol-Zahncreme

- macht Ihre Zähne zu schneeweißen Perlen,
- erfrischt dauerhaft Mund und Atem,
- schenkt Ihnen die persönliche Note,
- gibt Ihnen alles, was Sie sich von einer außergewöhnlichen Zahnpasta versprechen.

DURO Luxus-Alkohol-Zahncreme sucht ihresgleichen, denn:

Der Unterschied heißt Alkohol!

holen. Soldat können Sie immer noch werden!"

Er schloß die Augen, um nicht mehr ihr Gesicht zu sehen. Er sagte, und seine Stimme war ganz heiser: „Es geht nicht."

Sie schwieg eine Weile. Dann sagte sie: „Sie sind dumm, Jean." Und sie lachte leise, und ihre Stimme war fast schöner als die Sweet-Musik in ihrem Kofferradio.

Er hielt die Augen geschlossen. „Ich muß mir das überlegen", murmelte er. Aber er wußte, daß er's nicht tun durfte. Er hatte fast 5000 Kilometer hinter sich. Noch einen Tag und er war in San Antonio. Von da aus waren es noch 150 Kilometer bis zur Grenze. Das ersehnte Ziel lag schon greifbar vor ihm, und da sollte er wegen dieses schönen Mädchens alles wieder aufs Spiel setzen? Frauen sind gefährlich, dachte er wieder, aber im Falle Margrit wäre er gern bereit gewesen, anders zu denken.

Er überstand auch diese dritte und schwerste Versuchung. Margrit wurde von ihrem Onkel abgeholt. Er sah aus wie einer dieser älteren Gentlemen auf den Anzeigen von Ford oder General Motors. Er stand neben einem Cadillac von atemberaubenden Abmessungen und Farben. „Großartig!" sagte er. „Meine Nichte hat ganz recht, das Soldatenleben ist eine harte Sache, Mr. Etté. Vier Wochen Erholung werden Ihnen bestimmt nichts schaden."

Peter Krug dachte an Deutschland und er dachte an die geheime Karte in seinem Koffer. Es war Krieg. Im Krieg war keine Zeit für Märchen. Das Herz tat ihm weh, aber er mußte hart bleiben.

Er sah den Cadillac davonfahren, und in den nächsten Wochen sollte er noch manchmal an Margrits langes blondes Haar denken. Es war das letzte, was er von ihr sah. Es paßte wunderbar zu dem Hellblau des großen Cadillac.

Am nächsten Nachmittag kam er in St. Antonio an. Es war der 1. Mai 1942. Hitze hüllte ihn ein, und die Fremdartigkeit dieser Stadt brachte ihn in Verwirrung. Noch 150 Kilometer bis zum Rio Grande. Dahinter lag Mexiko. Dahinter war irgendein deutscher Konsul. Dahinter war die endgültige Freiheit. Das Blut klopfte ihm in den Schläfen bei diesem Gedanken.

Nur Ruhe! Jetzt keine Dummheiten machen! Kein Mädchen ansehen! Nur an das Ziel denken!

Er ging auf ein großes weißes Hotel zu. Ein prachtvoller Bau. Jetzt ein Bad — ein kühles Zimmer mit Ventilator — ein weiches Bett zum Ausruhen . . .

Die große Glastür schwingt zurück und speit eine Gruppe Uniformierter aus. Halt! Offiziere — US-Airforce.

Natürlich! So ein Hotel wimmelt von Offizieren. Das hätte gerade noch gefehlt.

Er kehrt um und geht in die Stadt hinein. Nur nicht auffallen! Er braucht ein kleines Hotel, ein ganz unscheinbares. Eines, wo sich niemand für ihn interessiert.

Er findet eins in einer Nebenstraße. „Star-Hotel". Das ist richtig. Klein, ein bißchen schäbig und sehr unauffällig. Und es erinnert nicht im geringsten an einen Star, weder an einen vom Film noch an einen gewöhnlichen.

Was lächelt die so komisch!

Am Counter sitzt eine füllige Blondine. „Ein Einzelzimmer bitte."

Sie mustert ihn träge. „Wir haben nur Doppelzimmer."

„Hm —" Er zögert. Was lächelt die so komisch. Ah, sein Anzug. Er braucht andere Kleidung. Ein paar leichte Texashosen, ein dünnes Hemd, einen Strohhut. So laufen sie alle hier herum. „Also dann geben Sie mir ein Doppelzimmer", sagt er.

„Zehn Dollar", sagt die Frau und lächelt wieder. „Bitte, im voraus zahlen!"

Zehn Dollar. Das ist ein unverschämter Preis. Eine Frechheit ist das. Und dann noch im voraus zahlen! Man müßte der mal die Meinung sagen — oder einfach wieder weggehen.

Er sagt der Blonden nicht die Meinung und er geht auch nicht wieder weg. Stumm zahlt er die zehn Dollar. Nur nicht auffallen!

Das Zimmer ist auch ein bißchen schäbig, und es riecht nach einem schweren Parfüm darin. Scheußlicher Geruch. Was das wohl für eine war, die vor ihm hier geschlafen hat. Na, ist egal. Ist sowieso die letzte Nacht auf amerikanischem Boden. Hoffentlich. Hier sucht ihn keiner! In dem Hotelchen nicht.

Und jetzt erst einmal andere Klamotten besorgen. Er kommt um vor Hitze in seinem braven Reiseanzug.

Er schließt das Zimmer ab und geht in die Stadt. Er kauft sich eine Moleskinhose, ein Texashemd, einen Strohhut und einen sechsschüssigen Trommelrevolver mit Munition. Besser ist besser. Wer weiß schon, was ihm beim Übergang über den Rio Grande begegnen kann. Er geht ins Hotel zurück und zieht sich um.

Als er zum zweitenmal in die Stadt geht, lächelt ihm die Frau am Counter wieder träge zu. Eine merkwürdige Person, und ein merkwürdiges Hotel. Klein, schäbig, und Preise wie im Waldorf in New York.

Er ißt in der Stadt, und nachher schlendert er noch ein bißchen durch die Anlagen. Es ist eine samtene, fast tropische Nacht. Mit bunten Lichtern vor den Cafés und mit Musik und lachenden Mädchenstimmen. Er denkt an Margrit, und eine leichte Trauer senkt sich über ihn. Er schüttelt den störenden Gedanken an Margrit ab. Zum Teufel mit allen Mädchen der Welt! Sie bringen einen nur durcheinander. Er braucht jetzt alle seine Kräfte für die letzte und schwierigste Etappe! Er geht ins Hotel zurück. Es ist zehn.

Die Blondine sitzt in der kleinen Halle und liest Zeitung. Hinter dem Counter steht ein fetter, blauhaariger Mann.

Die beiden sehen ihm stumm nach, als er die schmale Treppe hinaufgeht ...

Um halb zwölf kamen die drei FBI-Agenten Harris, Bean und Clark am Star-Hotel vorbei.

Harris blieb stehen. „Kommt, wir trinken noch einen!"

Die beiden anderen waren einverstanden. Sie waren nicht mehr im Dienst.

„Hallo, Betty", sagte Harris zu der Blonden. „Drei Whisky, bitte. Aber nicht von dem Zeug, das du deinen Gästen auf die Zimmer schickst."

Betty war nicht beleidigt. „Sie kriegen bei mir nur das Beste, Mr. Harris", sagte sie. „Das wissen Sie doch genau!"

Harris grinste. „Na schön, wir verstehen uns, Betty."

„Wie sieht's denn aus?" fragte er, als sie mit drei Gläsern und einer Flasche zurückkam. „Alles in Ordnung? Kein Dillinger, kein Al Capone im Haus?"

Betty schenkte ein. „Alles in Ordnung, Mr. Harris. Das heißt ... Da ist heute ein Franzose gekommen. Der ist so 'n bißchen komisch. Sehr still. Nicht ganz sicher. Aber sonst ... Ich weiß nicht."

„Was hat er für 'n Mädchen dabei? Eine aus der Stadt?"

„Überhaupt keins", sagte Betty. „Dabei ist er jung und sieht gut aus."

„Vielleicht säuft er", meinte Bean.

„Keinen Tropfen!"

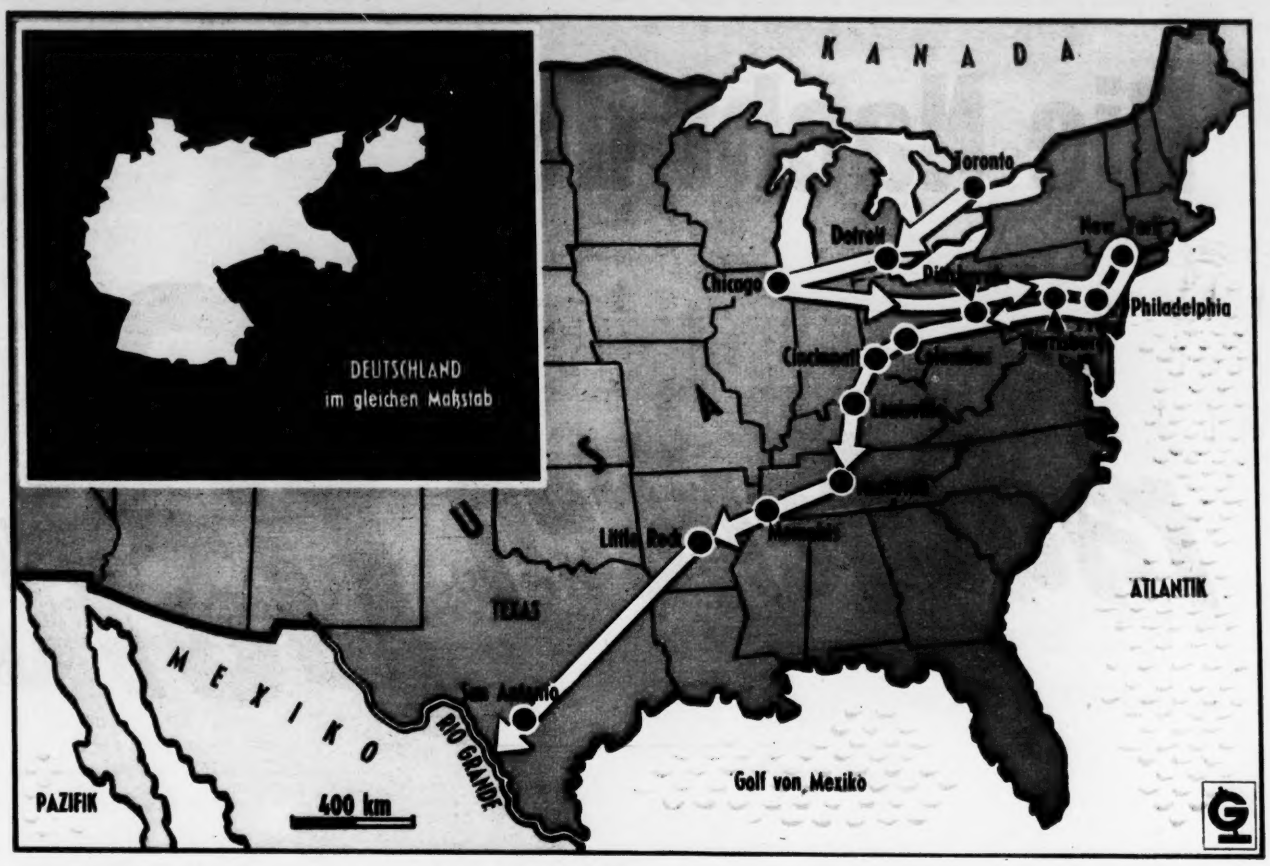
„Betty", sagte Harris und grinste wieder. „Das gibt's doch gar nicht in deinem Doppelzimmeretablissement. Ein junger Mann ohne Mädchen. Und saufen tut er auch nicht? Wie heißt er?"

„Etté oder so ähnlich."

Harris sah seine Kollegen an. „Den müßten wir uns mal ansehen ..."

Bean zeigte wenig Interesse. „Bloß weil er kein Mädchen hat?"

„Bloß weil er kein Mädchen hat", sagte Harris und stand auf. „In Bettys Hotel ist ein Mann ohne Mädchen immer verdächtig."



Einen Langstreckenrekord *stellte Leutnant Krug im April 1942, während seiner 17tägigen Flucht durch die USA auf. Von dem kanadischen Kriegsgefangenenlager Bowmanville aus reiste er über New York unerkannt mehr als 5000 km weit bis nach San Antonio an der mexikanischen Grenze*

Im nächsten Heft:
Besuch beim Botschafter

Wer photographiert, hat *mehr* vom Leben!

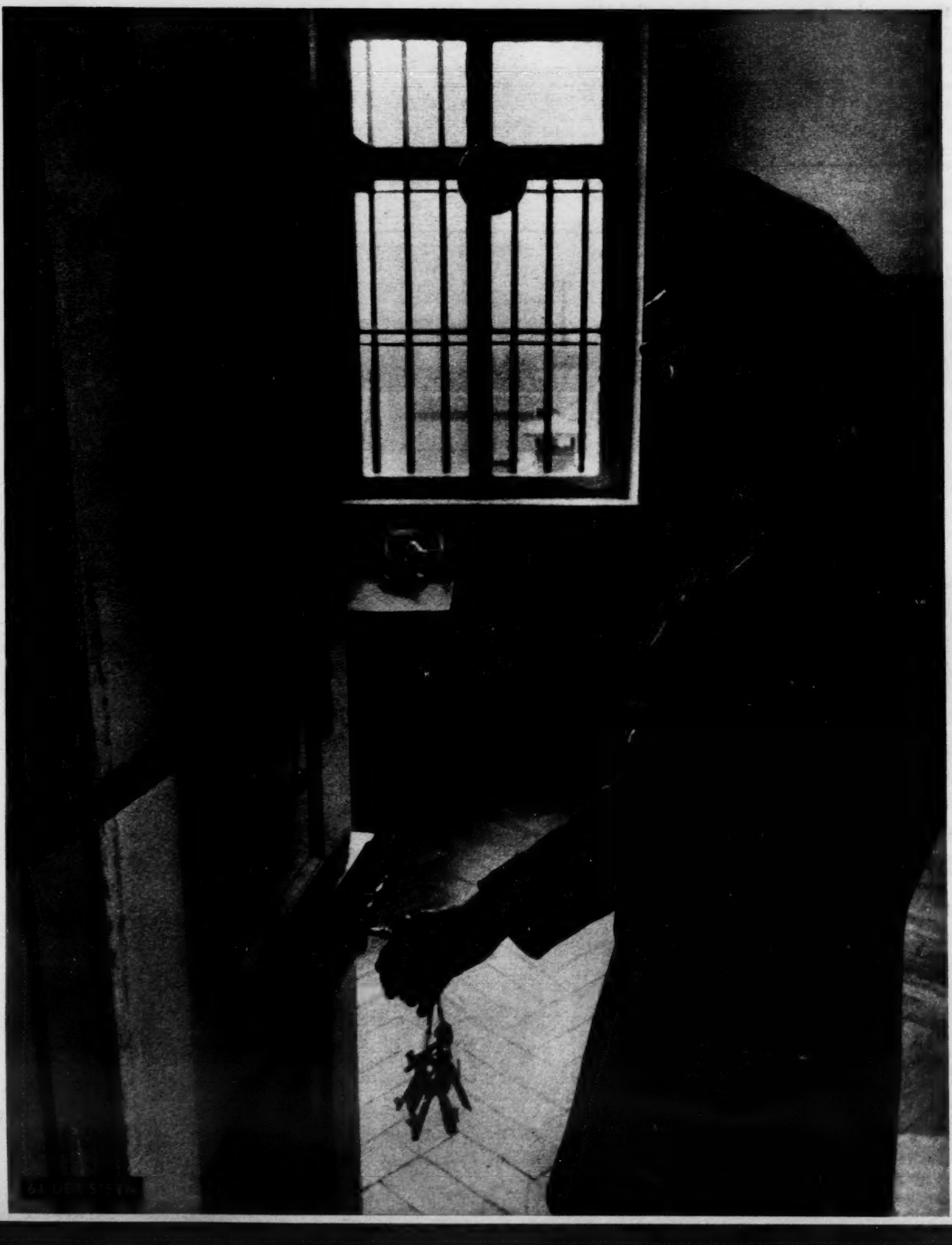
Man zeigt sich Photos überall, selbst in der überfüllten Straßenbahn. Natürlich haben die beiden jungen Mädchen ein Photo-Album zu Hause. Aber die schönsten Photos trägt man gern immer bei sich.
Millionen photographieren heute. Tun Sie's auch!

Übrigens: Wußten Sie schon, daß Sie beim Photohändler jede moderne Kamera mit einer kleinen Anzahlung bekommen?

Wie man gute Photos macht, das zeigt Ihnen W. Hansen in dem interessanten Büchlein **„Jeden Monat Photofreuden"**. Sie erhalten es für 20 Pfennig in den meisten Photogeschäften.

Die Nacht der rauchenden Pistolen

Der nackte Terror regiert in jenen schrecklichen Tagen Ende Juni bis Anfang Juli 1934 in Deutschland. Hitler läßt die Maske fallen und liquidiert in einer blutigen Abrechnung seine Widersacher in den Reihen der SA. Dutzende von Gegnern des Naziregimes werden ermordet. Die Geburtsstunde des SS-Staates hat geschlagen. Das Schicksal Deutschlands nimmt jetzt seinen Lauf, da Hitler zu erkennen glaubt, daß sich mit der Gewalt besser regieren läßt als mit dem Recht. Wie es dazu kam, und was sich in jenen Tagen ereignete, schildert der Stern in seinem neuen Tatsachenbericht...



Zelle Nr. 474 *im Gefängnis München-Stadelheim. Hier wurde Röhm ermordet. Unter dem vergitterten Fenster brach er, von drei Pistolenkugeln getroffen, zusammen. Er war sofort tot. Zelle 474 dient heute der Gefängnisverwaltung als Büroraum*

Der Reichswehrposten hinter dem schmiedeeisernen Tor präsentiert mit knallendem Handschlag den Karabiner. Der diensttuende Sturmführer der SS-Wache am Seiteneingang des Reichskanzlerpalais in der Berliner Wilhelmstraße schreit „Achtung". Der SA-Obergruppenführer Lutze winkt ab. „Der Führer erwartet Sie schon", meldet der Schwarze und geht vor Lutze her durch die Halle mit dem riesigen Teppich, durch das kleine Empfangszimmer, in dem die Ordonnanzoffiziere herumstehen, durch das altmodische Vestibül mit dem mächtigen Tisch in der Mitte für kalte Büfetts — seit Hitler hier residiert, steht abends allerdings immer nur Radi mit Butterbroten darauf. Hier hat auch Hitlers Chefadjutant, der Gruppenführer Brückner, seine Ecke, wo er immer eine Flasche Sekt im Eiskübel hinter seinem Sessel versteckt.

Als Lutze eintritt, erhebt sich Brückner und begrüßt ihn leutselig. Er geleitet ihn durch die Glastür in den Wintergarten. Hitler steht sinnend am Fenster und blickt in den großen Garten, wo der März des Jahres 1934 das erste Grün hervorgelockt hat.

Lutze baut an der Tür stramm sein Männchen: „Heil mein Führer."

Hitler kommt mit schnellen Schritten auf ihn zu

Sympathie hat ihre Gründe!

Anziehend und gepflegt wirken Sie mit vollem, glänzend gesundem Haar. Aber wissen Sie, daß fast jeder zweite Mensch heute an Haarschäden leidet? Ihr Haar braucht Pflege und Schutz. Sprechen Sie einmal mit Ihrem Friseur. Er empfiehlt:

Nehmen Sie KOLESTRAL für Ihr Haar!

Kolestral-Haarwasser hilft Ihrem Haar durch seine Doppelfunktion: es macht die Kapillaren der Kopfhaut aufnahmebereit – und ernährt die Haarwurzeln mit den Vitaminen und Aufbaustoffen* des hochwirksamen Tonikums. Die tägliche Kolestral-Pflege erfrischt Ihre Kopfhaut, nährt das Haar und gibt ihm Duft und Glanz.

*Kolestral enthält unter anderem: L-Cystin, Inosit, Pantothensäureverbindungen und natürliche Pflanzenextrakte.

Gegen Schuppen: Kolestral S
Für graues Haar: Kolestral blau

KOLESTRAL gibt's beim Friseur

Eine Probe beweist, was der Fachmann empfiehlt. Gern kommt ein Probefläschchen zu Ihnen. Senden Sie bitte 20 Pf in Briefmarken an die WELLA AG., Abt. 9a, Darmstadt.

Palmolive - Shampoo

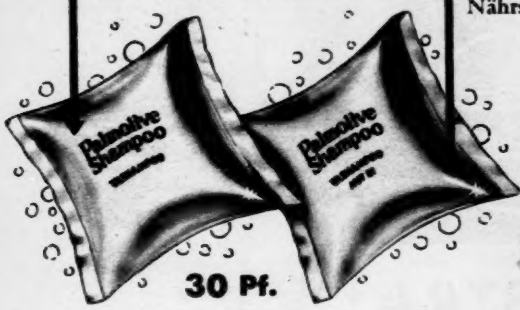
macht Ihr Haar seidenweich,

gibt ihm Glanz und neues Leben

Wie reich und weich ist der wunderbare Schaum von Palmolive-Shampoo, wie locker und seidenweich wird jedes Haar. Nach einer Haarwäsche mit Palmolive-Shampoo läßt sich Ihr Haar leicht und so gut frisieren. — Und Palmolive-Shampoo trocknet Ihr Haar nicht aus!

* **Palmolive Öl-Shampoo**
Haben Sie besonders fettiges Haar, nehmen Sie Palmolive Öl-Shampoo ohne Ei. Es vermindert das Haarfett auf ein normales Maß.

* **Palmolive Öl-Shampoo mit Ei**
Ist Ihr Haar trocken oder überanstrengt, so wählen Sie Palmolive Öl-Shampoo mit Ei. Es pflegt und kräftigt Ihr Haar durch die wirksamen Nährstoffe des natürlichen Eigelbs.



30 Pf.

Wer Shampoo in Tuben bevorzugt, wählt Palmolive Creme-Shampoo zu 35 und 90 Pfennig.

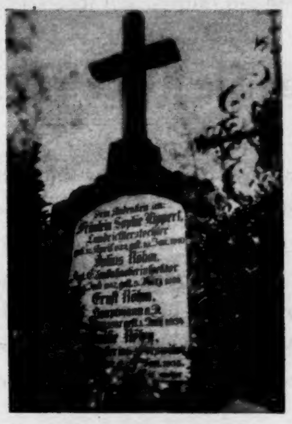
und schüttelt ihm die Hand: „Was gibt's Neues?"

Der Chef der SA-Obergruppe VI in Hannover, der wegen seines Glasauges immer den Kopf ein wenig schief hält, spielt zuerst Gewissensbiß; dann wirft er sich in die Brust:

„Mein Führer, ich muß Ihnen eine sehr bedauerliche, sehr unangenehme Sache melden." Er stockt. Hitler sagt kein Wort. Er blickt den SA-Führer nur lauernd an. Lutze fährt fort: „Der Stabschef Röhm bewegt sich auf dem Wege der Untreue." Wie ein Schuß wirkt das. Lutze weiß, wie das Wörtchen Untreue — wenn es sich auf den „Führer" bezieht — zündet. Lutze hat sich alles wohlüberlegt. Er muß vorsichtig sein. Man weiß an höchster Stelle, daß er einen alten Groll gegen Röhm hegt. Er fühlt sich von ihm verdrängt. Glaubt er doch, alte Anrechte auf die oberste SA-Führung zu haben. Schließlich stammen die Formationseinteilungen, Namen und Rangabzeichen der Sturmabteilungen von ihm, als er SA-Führer im Gau Ruhr war. Dort war die Hochburg der harten SA-Kämpfe Mitte der zwanziger Jahre. Aber dann kam Röhm, und Lutze mußte sich mit der obersten SA-Führung Nord begnügen. Bei der Neugliederung der Organisation durch den Generalstäbler Röhm wurde er Obergruppenführer der VI. Obergruppe Hannover. Der Februar 1933 sah ihn als Polizeipräsidenten und wenige Wochen später als Oberpräsidenten der wichtigen niedersächsischen Provinz Hannover, dem Land der Reitervereine und Schützenbrüder. Ein mächtiger Mann ist dieser Lutze.

SD-Chef Heydrich — der Henker

„Sprechen Sie offen", fordert Hitler. Und Lutze spricht offen. Er berichtet von Röhms Äußerungen nach der Unterzeichnung des Abkommens mit der Reichswehr am 28. Februar. Er berichtet über die Kritik in der obersten SA-Führung an Hitlers Zusammenarbeit mit „der Reaktion". Der Obergruppenführer nimmt nun kein Blatt mehr vor den Mund. Und Hitler hört schweigend zu. Wie soll Röhm zu einem ausländischen Militärattaché gesagt haben? „Wenn wir den Schwächling Hitler nur erst los wären." Wie hatte der Berliner Gruppenführer Ernst im Suff vor seinem Stabschef geprahlt? „Die SA ist mit den Kommunisten fertig geworden, sie wird auch mit Hitler fertig werden." Zum Erstaunen Lutzes ist sein „Führer" über das alles weder erregt noch betroffen.



Ernst Röhm — Grab in München

„Ich danke Ihnen", sagt er schließlich, als Lutze mit seinem Bericht fertig ist. „Sie haben mir einen Beweis Ihrer Treue gegeben. Ich weiß, daß Röhm auf gefährlichen Wegen ist. Ich beobachte die Entwicklung seit Monaten. Aber wir müssen die Sache ausreifen lassen." Hitler fällt in einen seiner Monologe. Darin kommt immer wieder das Stichwort vor „ausreifen lassen". Es ist klar, die Gedanken des „Führers" kreisen sehr eifrig um den Komplex Röhm.

Was Hitler seinem lieben Lutze nicht erzählt, das ist, woher er „seit langem" weiß, „daß Röhm auf gefährlichen Wegen wandelt". Daß er nämlich seinen Stabschef der SA von der Abwehr der Reichswehr überwachen läßt und in wöchentlichen Berichten vom Chef des Wehrmachtsamtes, General v. Reichenau, genaueste Informationen über Röhms Gespräche, seinen Umgang, seine Pläne erhält. Er sagt zu Lutze kein Wort davon, daß ihm gerade in diesen Tagen der Kriegsminister v. Blomberg von einer Unterredung mit Röhm berichtet hat.

Viktor Lutze — der Verräter

Der Kriegsminister hatte sich bitter beim Stabschef der SA beklagt, weil dieser seine Stabswachen mit Maschinengewehren ausrüstete. Er hatte Röhm auch Vorwürfe gemacht, daß er Spezialkommandos der SA in der entmilitarisierten Zone, im Rheinland, mit Waffen ausstattete.

„Das kann zu politischen Komplikationen führen", hatte Blomberg gemurrt. Im übrigen aber hatte er ziemlich deutlich darauf hingewiesen, daß es in Deutschland nur einen Waffenträger gäbe: die Reichswehr.

Röhm hatte Blomberg ziemlich grob abfahren lassen. Und dabei sagte er etwas, was wirklich sensationell war: „Sie sind päpstlicher als der Papst, Herr Minister. Die Bewaffnung meiner Stabswachen und die Maschinengewehre der SA in der entmilitarisierten Zone werden nicht einmal vom französischen Botschafter in Berlin, François Poncet, beanstandet, mit dem ich erst neulich ein ausführliches Gespräch führte."

Der Stabschef führte also Gespräche mit dem französischen Botschafter. Das war ja interessant. Und Blomberg unterließ es nicht, den „Führer" davon postwendend zu unterrichten. „Sind Sie sich des Stabschefs sicher?" hatte Blomberg rundheraus Hitler gefragt. Der „Führer" hatte darauf nicht geantwortet. Er wußte, daß die Reichswehr Röhm fürchtete. Aber er, Hitler, hatte sich schon längst gegen die SA und für die Reichswehr entschieden.

Von all dem spricht Hitler zu Lutze allerdings mit keinem Wort. Er spielt Intuition, er spielt den großen, wissenden Führer. Die Abschiedsworte Hitlers: „Halten Sie die Augen und die Ohren offen, Lutze", besiegeln die Rolle, die dieser Obergruppenführer von nun an spielen wird, die Rolle eines Verräters. Vier Monate später wird sie sich bezahlt machen. Vier Monate später wird er Stabschef sein.

*

Mächtig dröhnt der nächtliche Zapfenstreich eines Musikzuges des Arbeitsdienstes vor dem Rheinhotel Dreesen in Godesberg. Der Trommelwirbel tanzt durch die Nacht. Der feierliche Schlußakkord geht über den Rhein. Oben auf der Hotelterrasse steht Adolf Hitler. Von Scheinwerfern angestrahlt. Die Jungens sehen mit großen, „gläubigen" Augen zu ihm herauf: der Führer.

Hitler hat heute, am 29. Juni 1934, die Arbeitsdienstlager am Niederrhein besichtigt. Gestern, am 28. Juni, war er in Essen bei Krupp. Zuvor war er Trauzeuge bei der Hochzeit seines Lieblingsgauleiters Terboven. Der fanatische Volksschullehrer, der in Essen residierte, hatte die Heirat mit seiner Sekretärin wie eine Fürstenhochzeit gefeiert. Die Welt muß glauben, es gäbe für Adolf Hitler keine Sorgen. Und genau das sollte die Welt glauben — vor allem aber Ernst Röhm.

Kaum ist der letzte Fackelträger des Arbeitsdienstes auf der Rheinstraße entschwunden, da schrillt Hitlers Stimme: „Schaub, Brückner." Sie spritzen herbei. Jetzt können die SS-Ordonnanzen wieder einmal zeigen, wie schnell sie Koffer packen können. Kaum eine Stunde später bricht die „Führerkolonne" vom Rheinhotel Dreesen auf, Richtung Flugplatz Bonn-Hangelar. Dort stehen schon die beiden JU 52 startklar. In die erste Maschine steigen Hitler und Lutze. Hinter ihnen jumpt Joseph Goebbels in das Flugzeug. Dazu Brückner und Schaub, die Adjutanten.

Es ist gegen zwei Uhr nachts. Der Flugkapitän meldet startklar, und dann donnern die JU's los, Kurs München-Oberwiesenfeld. Aber das wissen nur Hitler, Goebbels und die Piloten. Die Geheimhaltung hat einen Triumph erzielt, denn noch nicht einmal das Begleitpersonal in der zweiten Maschine weiß, wohin es geht.

Hitler sitzt auf seinem Spezialplatz rechts vorne in der JU. Vor ihm steht das kleine Tischchen mit den Zeitungen und Zeit-

v K.

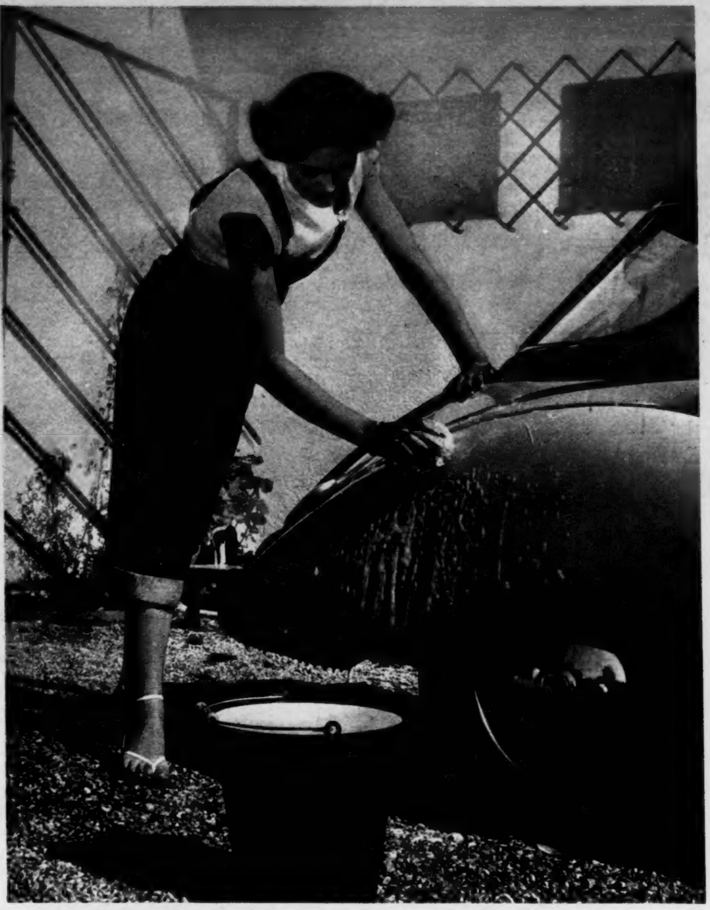
Das Urteil eines Mannes

ist oft ausschlaggebend für das Glück einer Frau. Wichtiger als klassische Schönheit ist die Jugendfrische der Haut — die faltenlose Stirn und Wange. Placentubex, das erste und einzige Mittel auf patentierter Serolgrundlage, schleust Frischplacenta-Extrakt tief in das Hautinnere ein, strafft und glättet jedes Gesicht auf erstaunliche und dabei einfache Weise: Auf die gereinigte Haut wird Placentubex dünn aufgetragen und mit Creme Sevilan oder mit der gewohnten Hautcreme nachgefettet. Eine Tube reicht für mehrere Monate und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Kosmetiksalons für DM 8,85 zu haben. Merz & Co., Frankfurt/M. · Berlin · Zürich

Schönheit und Ebenmaß spiegeln sich auf diesem Gesicht. Erstaunliche Hautstraffungen und Verschönerungen lassen sich erzielen durch regelmäßige Behandlung mit

Placentubex

Es war **nicht immer ein Vergnügen**, um die Jahrhundertwende im Automobil zu fahren. Staub, Wind und Wetter — und das schlecht-gefederte Vehikel machten gerade den Frauen das Reisen oft unerträglich. Und so manches Mal mußten sie sogar ganz darauf verzichten . . .



Immer tatkräftig und fröhlich, voller Unternehmungslust und Lebensfreude — so bewegt sich die moderne Frau. Sie ist frei von veralteten Anschauungen. Und sie weiß, wie einfach es ist, jederzeit „in Form" und stets guter Dinge zu sein. Eine neue Hygiene hat sie unabhängig gemacht.

Bei allem Respekt vor Großmama . . .

Es hat etwas Rührendes, heute an die angeblich so „gute, alte Zeit" zurückzudenken. Man möchte Großmama gern beneiden, aber eigentlich bedauert man sie nur. Geschnürt, verhüllt und zugeknöpft bis zum Kinn, trippelte sie durchs Leben, bleichsüchtig und empfindlich wie eine Mimose, weil es der Geist der Zeit um die Jahrhundertwende so wollte. Und merkwürdigerweise — allem Fortschritt zum Trotz — vermochte sie ihre fast mittelalterliche Auffassung von Hygiene und Körperpflege in geheimnisvollen Andeutungen auch auf die nachfolgende Generation zu übertragen.

Doch bei allem Respekt vor Großmama: Die moderne Frau kann und will es sich nicht leisten, jeden Monat soundso viele Tage durch „Unpäßlichkeit" zu verlieren. Sie hat es auch gar nicht nötig. Gibt ihr doch die fortschrittliche Tampon-Hygiene jene Unabhängigkeit, die sie zur Erfüllung ihrer Pflichten als Hausfrau, Mutter oder im Beruf dringend braucht. Über ihre Erfahrungen aber spricht sie sich offen aus. Sie sagt zur Freundin, zur Tochter:

heute nur noch o.b.

o.b.-Tampons sind nicht zu spüren, tragen nicht auf und verursachen kein Druckgefühl. Sie ermöglichen es, so beweglich zu bleiben wie sonst. Noch ein weiterer Vorteil: o.b.-Tampons gibt es in drei Größen — o.b. normal, o.b. plus, o.b. minor —, die eine individuelle Wahl gestatten. Machen auch Sie bald einen Versuch! o.b.-Tampons sind in allen europäischen Ländern erhältlich. o.b. können Sie vertrauen!

1 M 68

BRANDENBURGER TOR

Wußten Sie schon?

Hermann Bang schrieb 1886 an Peter Nansen:

„Man muß das Kleinere opfern, um das Größere zu erreichen. Und Deutschland ist Berlin. Hier ist die Luft, welche den Willen stählt und stärkt. Ich will diesen Frühling, der bevorsteht, mitsehen und miterleben . . . Du wirst mich fragen, ob ich denn berlintoll bin. Ja! Diese Stadt ist die Hauptstadt der Welt und dorthin muß man seine Arbeit verlegen."

Auch in der heutigen Zeit zeigen die Berliner wieder, welcher Leistungswille und welche Kraft in ihnen steckt. Die Qualität der Berliner Erzeugnisse beweist es.

Kaufst Du was — denk an Berlin

BERLIN

Waren aus Berlin tragen dieses Zeichen

. . . Katherlieschen schon vermißt?

Ein Jahr lang war Katherlieschen im Stern zu Gast. Jetzt wartet ihr Buch auf alle, die sich im neuen Jahr darin üben wollen, was gleich nach der Liebe kommt. Es gibt viele Kochbücher nach der Methode „Man nehme . . ." — aber hier ist eins, das nicht nur die Zutaten, sondern auch die Raffinessen der Zubereitung ausführlich beschreibt und bei dessen kulinarischen Plaudereien man sich zudem noch köstlich amüsieren kann. Guten Appetit!

[illegible] Seiten holzfreies Papier, mit 120 zweifarbigen Zeichnungen von Jacques Schedler, viele hundert Rezepte mit farbigen Auszügen, in jeder guten Buchhandlung für nur DM 16,80

Das Lächeln der Arglosigkeit *liegt auf den Gesichtern von Hitler und Göring, als sie am 28. Juni 1934 in Essen an der Hochzeit des Gauleiters Terboven teilnehmen. Drei Tage später sind alle Genossen liquidiert, die ihnen bei der Verfolgung ihrer Ziele im Wege stehen. Heute weiß man, daß Hitler an der Hochzeit nur teilnahm, um Röhm in Sicherheit zu wiegen. Er gab sich ganz als friedlicher Hochzeitsgast, während die SS schon alarmiert war*

schriften. Aber Hitler liest nicht. Er starrt vor sich hin, und nur ab und zu nagt er an seiner Bartbürste. Auch die anderen sprechen kein Wort. Es gibt nichts mehr zu besprechen. Sie haben gestern im Essener Hotel Kaiserhof zusammengesessen, und es ist alles bis ins letzte Detail erörtert worden: Hitler, Lutze, Göring, Goebbels.

Göring ist nach der Besprechung sofort nach Berlin geflogen. Goebbels und Lutze haben im Dreesenhotel noch die Einzelheiten festgelegt. Sepp Dietrich war in einem Sonderflugzeug von Berlin zitiert worden. Seine funktelegrafische Anforderung war über die Bendlerstraße, das Reichswehrministerium, gelaufen. Er wurde nach dem Abendessen instruiert und gleich weiter nach München in Marsch gesetzt. Von dort hatte er sich gegen Mitternacht telefonisch bei Hitler im Dreesenhotel gemeldet. Er bekam den Befehl: „Sie begeben sich nach Kaufering bei Landsberg und erwarten dort das aus Berlin mit Reichswehrtransport eintreffende SS-Wachbataillon. Weitere Befehle folgen."

Es rollte etwas. Es rollte glänzend organisiert: Von Berlin nach Landsberg am Lech donnerte ein geheimer Reichswehrtransport im FD-Zug-Tempo mit versiegelter Order. Von den Reichswehrstandorten in und um Ludwigsburg fuhren Reichswehrfahrzeugkolonnen gleichfalls nach Kaufering bei Landsberg. Von Dachau wurde ein Teil der SS-Wachmannschaft nach Bad Wiessee in Marsch gesetzt.

•

Als Hitler gegen 4.30 Uhr auf dem Flugplatz Oberwiesenfeld aus der Maschine klettert, ist es schon hell. Es hat geregnet und ist kühl. Eine Gruppe von SA-Führern hat sich zum Empfang eingefunden, aber Hitler würdigt sie keines Blickes. Er geht grußlos an ihnen vorbei. Zwei Reichswehroffiziere, die auch zum Empfang erschienen sind, finden Hitlers besonderes Interesse. Er begrüßt sie, geht mit ihnen ein Stück abseits und spricht einige Minuten mit ihnen. Dann kommt er zurück zu seiner Begleitung, und alles marschiert zu den wartenden Autos.

„Verdeck zurück", knurrt Hitler. Er will offen fahren.

Sonnabend, der 30. Juni, dämmert herauf. Noch wissen nur wenige, daß dieser Tag in die Geschichte eingehen wird. Daß er für ein paar hundert Menschen der letzte Tag ihres Lebens sein wird, und daß er das Schicksal Deutschlands verfinstern wird.

•

Wenn man von München kommt und Gmund an der Nordecke des Tegernsees erreicht hat, sind es noch 6 Kilometer bis Bad Wiessee. Die Straße führt durch Wiesen und weiche Hügel am Ufer des Sees entlang. Dann fährt man in den langgestreckten Ort, die Münchner Straße entlang, durch die Bodenschneidstraße hinunter zum Seeufer; und dort liegt das Hotel „Hanselbauer".

Seit dem 11. Juni steht der Name des Stabschefs der SA, Ernst Röhm, als Kurgast in der Liste dieses Hotels. Er hat nur seine engsten Mitarbeiter bei sich, aber trotzdem ist zuweilen heftiges Kommen und Gehen. Röhm wohnt im ersten Stock in dem großen Zimmer Nr. 31 mit Seeblick. Das gegenüberliegende Schlafzimmer des Ehepaars Hanselbauer wurde am 29. Juni von dem SA-Obergruppenführer und Polizeipräsidenten von Breslau, Edmund Heines, bezogen. Er wohnt dort mit einem jungen Reisebegleiter, der von der Hotelbedienung schlicht „das Fräulein" genannt wird. Gruppenführer Bergmann wohnt in Zimmer 25. Schräg gegenüber auf 29 ist das Zimmer von Röhms Ordonnanz Riederer. Daneben ist der Sanitätschef der SA, Gruppenführer Dr. Emil Ketterer, untergebracht, der Röhms Kur beaufsichtigt. Da er nur zeitweilig in Wiessee ist, muß er das Zimmer mit der Ordonnanz Schätzel teilen. In der benachbarten Pension „Felicitas" wohnen weitere SA-Führer und Ordonnanzen. Für den 30. Juni ist eine Tagung geplant, zu der Röhm alle SA-Gruppenführer und Amtschefs eingeladen hat. Hitler selbst hat Röhm zugeredet, diese Tagung einzuberufen. Er will zu einer „grundsätzlichen Aussprache" kommen. Noch am Abend des 28. Juni hat er von Essen aus bei Röhm angerufen und seine Ankunft für den 30. Juni um 11 Uhr angekündigt.

Röhm ist in diesen Stunden ein geschäftiger Mann. Er führt ausgedehnte Telefongespräche und empfängt zahlreiche Besucher: Reichsstatthalter Ritter von Epp war einen ganzen Nachmittag im Hotel „Hanselbauer", Obergruppenführer Hühnlein und Gruppenführer Ernst aus Berlin waren da. Auch die Münchner SA-Führer Schmid und Schneidhuber waren zu Gesprächen herübergekommen. Röhm ist aufgeräumt wie selten zuvor. Er sieht der Zusammenkunft mit Hitler mit Zuversicht entgegen, wenn sich auch die Beziehungen zwischen den beiden in den letzten Wochen nicht gerade rosig entwickelt haben.

Ende Mai war es in einer Kabinettsitzung zu einem heftigen Knall gekommen. Röhm hatte erneut den Oberbefehl über die

Wenn ich meine Singstunde habe . . .

dann nimmt Mami mich auf den Schoß, singt: „Wie das Fähnchen auf dem Turme . . ." und dreht die Händchen dabei. Und ich mache alles nach. Das Händchendrehen klappt schon großartig, und die Melodie — ach, die summe ich einfach mit!

So quicklebendig, munter und gesund soll doch auch Ihr Baby sein. Sie haben dann die Gewißheit, daß es sich wohlfühlt, richtig und ausreichend ernährt ist und gut gedeiht. Mit ALETE-FRÜHNAHRUNG und ALETEMILCH gedeiht Ihr Baby übrigens prächtig. ALETE enthält alles, was Ihr Baby braucht.

Dabei ist die Zubereitung des ALETE-Fläschchens gar keine Kunst. Das haben Sie im Handumdrehen gemacht. ALETE-FRÜHNAHRUNG und ALETEMILCH sind gebrauchsfertig und sparen Ihnen viel Zeit, die Sie ganz Ihrem Kind widmen können.

ALETE-Kindernahrungen sind das Richtige für Ihr Baby und für Sie.
ALETE verdient Ihr Vertrauen.

Das Beste, was ein Baby braucht –
alles in Alete

Ein guter Rat: Vom 3. bis 4. Monat an braucht ein Baby Gemüse. ALETE-Gemüse »gebrauchsfertig« ist eigens für den Geschmack des Babys und sein körperliches Bedürfnis geschaffen und zu jeder Jahreszeit in gleicher Güte zu haben.

Reichswehr gefordert. Blomberg hatte kategorisch erklärt, daß die Zustimmung des Reichspräsidenten v. Hindenburg dazu nie zu erlangen wäre. Darauf hatte Röhm am 23. Mai in einem geheimen Runderlaß die Bewaffnung der SA befohlen. Die Abwehr der Reichswehr hatte ein Exemplar davon über Reichenau Hitler zugeleitet. Am 28. Mai hatte Hindenburg persönlich eingegriffen. In einem Gespräch mit Hitler machte er eindeutig klar, daß er für ein Volksheer im Stile der SA nicht zu haben sei. Am 4. Juni trafen sich Röhm und Hitler zu einer fünfstündigen Unterredung in Berlin. Das Gespräch fand unter vier Augen statt, und es gibt keine Protokolle darüber. Aber am 6. Juni verfügte Hitler, daß die SA für vier Wochen in Urlaub geschickt wurde: Kein SA-Dienst, keine Uniformen.

Röhms Antwort war ein Urlaubsappell an seine SA-Männer. Darin war Hitler mit keinem Wort erwähnt, dafür hieß es aber: „Die Feinde der SA sollen wissen: Es ist eine Illusion, daß die SA aus ihrem Urlaub nicht oder nur zum Teil wieder einrücken wird."

Als es sicher ist, daß Hitler zu der SA-Führertagung nach Wiessee kommen wird, sagt Röhm im engsten Kreise beim Abendessen: „Ich werde mit Hitler Fraktur reden." Und noch etwas sagt er: „Ich werde dem Verräter Goebbels die Maske vom Gesicht reißen; denn dieser Mann ist das eigentliche Übel; Hitler wird über die Rolle staunen, die dieser Zwischenträger in den letzten Wochen gespielt hat."

Der Optimismus Röhms gründete sich vor allem auf ein Telefongespräch, das er mit seinem Stellvertreter in Berlin, dem Obergruppenführer v. Krausser, geführt hatte. Ihm hatte Hitler versichert, „daß er die Gelegenheit der SA-Führertagung in Wiessee dazu benutzen wolle, um sich mit Röhm und den Gruppenführern gründlich auszusprechen und alle Differenzen und Mißverständnisse zu beseitigen. Er sehe ein, daß er sich um die alten SA-Männer zu wenig gekümmert habe". Hitler sei, so hatte v. Krausser Röhm weiter mitgeteilt, sehr versöhnlich gestimmt gewesen und habe sehr wohlwollende Worte über den Stabschef gesprochen. Das war Musik in Röhms Rabaukenohren. Er vertraute seinem „Führer".

*

Während Hitlers Mercedes-Kolonne am 30. Juni 1934 gegen 5 Uhr morgens durch die Straßen Münchens braust, schlafen Röhm und seine Genossen im Hotel „Hanselbauer" in Bad Wiessee noch den Schlaf der Nichtsahnenden. Der Hausmeister Michael Feller ist der einzige Mensch, der zu dieser Stunde bereits wach ist. Er hat die Schuhe der Gäste eingesammelt, um sie im Souterrain zu putzen. Auch die Schuhe der Wachposten sind darunter. Sie haben sich in ihr Zimmer gehauen und schlafen selig. Ein merkwürdiger Umstand für ein „Verschwörernest", in dem ein „Staatsstreich geplant wurde", wie es in der späteren Geschichtsschreibung des Dritten Reiches heißen wird.

Michael Feller putzt eifrig die Schuhe, als es an der Haustür klingelt. Draußen steht der SA-Obergruppenführer Viktor Lutze. Er erkundigt sich sehr angelegentlich nach dem Befinden der hohen Gäste.

„Die Herrschaften von der SA schlafen noch", sagt der Hausmeister.

„So, so", murmelt der Obergruppenführer, und dann erzählt er dem Michael Feller, den das gar nicht interessiert, daß er von Koblenz komme und hundemüde sei.

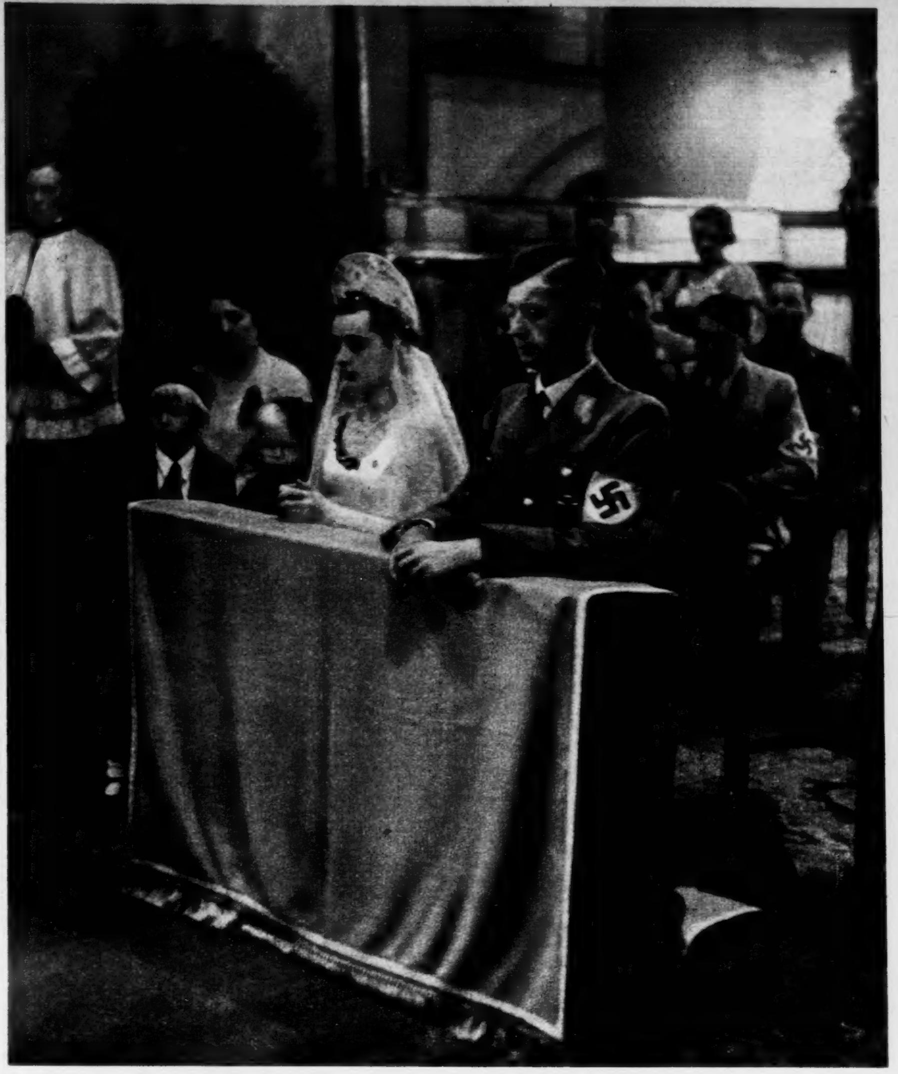
Dann fragt er nach dem Telefon.

„Die Luft ist rein", hört Feller den Obergruppenführer sagen. Und dann noch etwas von einer totalen Überraschung. Und schließlich nur noch ein Murmeln und ein kurzes Lachen.

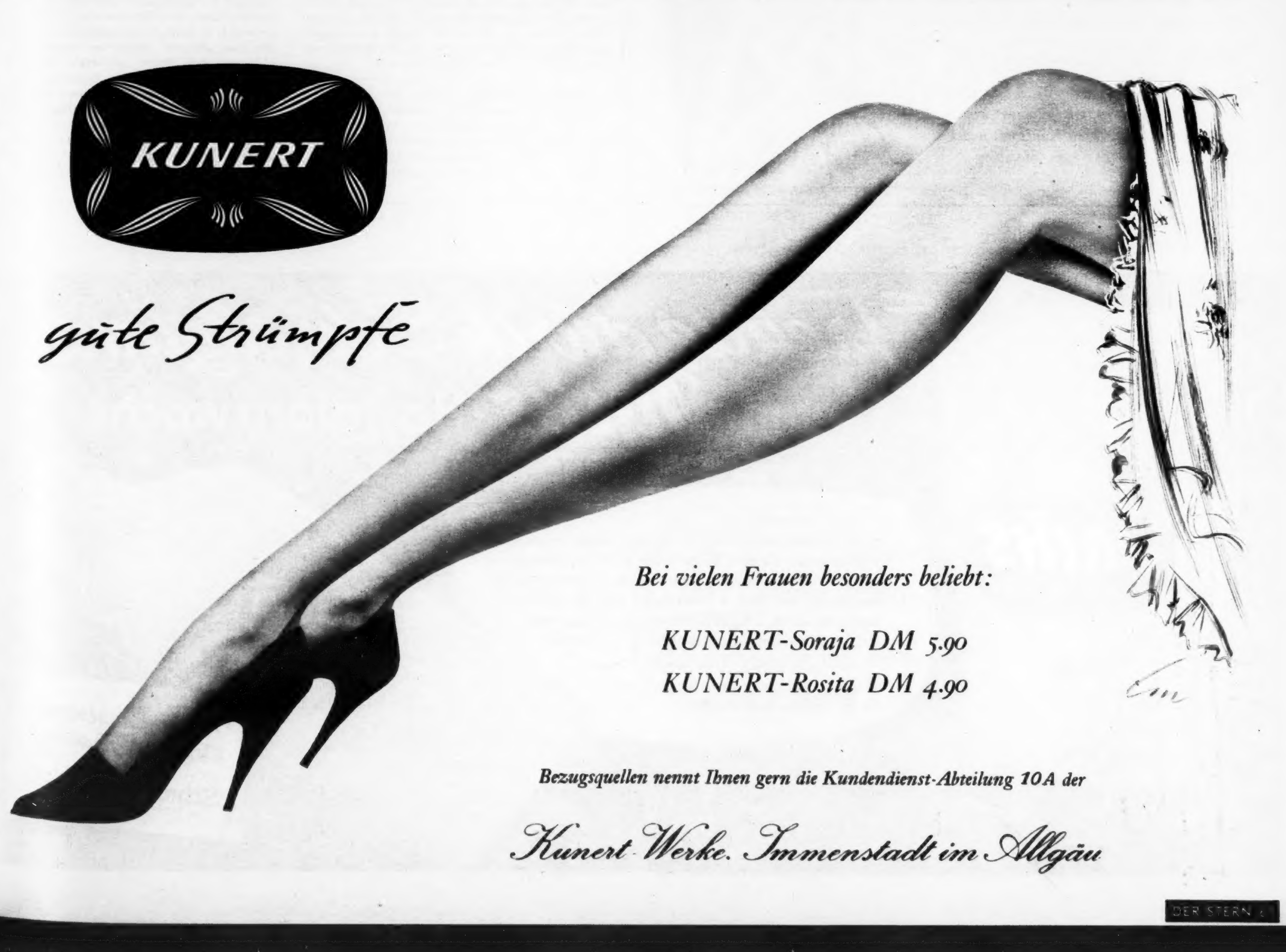
Da kein anderes Zimmer weiter frei ist, muß sich Lutze mit der Nummer 5 im Souterrain gegenüber der Wäschekammer begnügen. Feller geleitet ihn hinunter. Die beiden Zivilisten, die mit Lutze vor der Tür standen, sind inzwischen wie vom Erdboden verschluckt. Aber darüber wundert sich Feller nicht weiter.

„Wecken Sie mich um 10 Uhr", sagt Lutze noch, dann hört Feller, wie er seine Tür abschließt. Im Haus ist wieder Ruhe, wie es sich für ein Kurhotel gehört.

Bis Mitternacht war es zwar ein bißchen lärmend zugegangen. Röhm hatte, wie immer, mit seinem engeren Kreis auf seinem Zimmer gegessen: Regensburger Würste, sein Lieblingsgericht. SA-Sanitätschef Dr. Ketterer und Bergmann hatten Schnitzel bestellt. Dazu hatte jeder einen halben Liter helles Faßbier getrunken. Röhm hatte mit seinen Freunden geflachst und war offenbar guter Laune. Nach dem Essen hatte Bergmann die Spielkarten aus seinem Zimmer geholt, und man setzte sich zu einer Tarock-



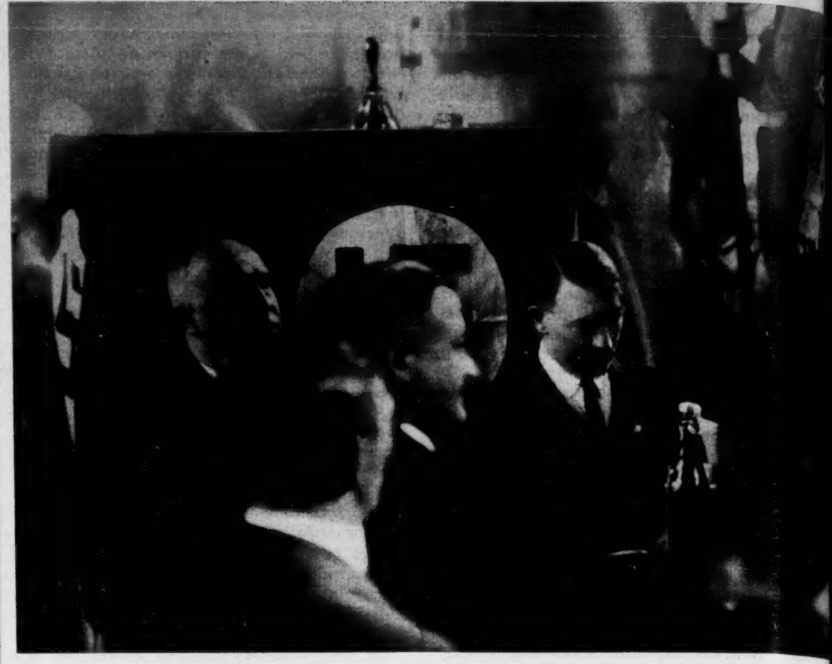
Wie auf einer Fürstenhochzeit *ging es bei der Trauung Terbovens mit seiner Sekretärin zu. Terboven, von Haus aus Volksschullehrer, war Hitlers Lieblingsgauleiter, der wie ein römischer Konsul in Essen residierte. Hitler mit entblößtem Haupt in einer Kirche – ein seltener Anblick. Damals nahm er noch Rücksichten. Ein paar Tage später begann die Zeit, in der er dies nicht mehr nötig hatte*



... abends noch frisch!

Viele Stunden hält die desodorierende Wirkung von Cadum an. Ebenso anhaltend ist der bezaubernde Duft, den Cadum Ihrer Haut verleiht. Durch Lanolin pflegt Cadum die Haut und macht sie geschmeidig.

GARANTIE: *Sollte Cadum Sie nicht zufriedenstellen, so senden Sie uns bitte das angebrauchte Stück; wir erstatten Ihnen Kaufpreis und Porto. Palmolive - Binder & Ketels, Hamburg 48.*



Der „Führer" meditiert *auf einer der zahllosen Versammlungen während der „Kampfzeit", als die SA ihm die Bierhallen und die Straße freischlug. Nachdem er an die Macht gekommen war, ließ er die „braunen Sturmkolonnen" von der SS in die Zange nehmen, bis sie nicht mehr aufmuckten*

partie. Man zog die Jacken aus, rollte die Ärmel auf, und auch die Schuhe wurden unter die Stühle geschoben. Es war urgemütlich bayrisch. Kurz nach Mitternacht ging Röhm schlafen, nachdem Dr. Ketterer schon mehrmals gemahnt hatte. Er hatte dem Stabschef drei Spritzen gegen die schwere Neuralgie gegeben, die er in der Schulter hatte. Röhm war ein kranker Mann; und deshalb riet Ketterer auch dem Gruppenführer Heines, als der nach Mitternacht ankam und den Stabschef noch begrüßen wollte, er möge das auf morgen verschieben. Der Alte brauche Ruhe. Heines trank daraufhin in der Halle noch ein Glas Bier und zog sich dann mit seinem jungen Begleiter auf das Zimmer 22 zurück, gegenüber Röhm. Für das „Fräulein" war die Ottomane als Bett zurechtgemacht. Als Heines schlafen gegangen war, hielt auch der letzte Posten auf dem Treppenabsatz seine Zeit für gekommen. Er verzog sich auf das Zimmer 27 im ersten Stock, am äußersten Ende des großen Flures. Die Bühne war nun bereit für den großen Auftritt.

*

Während Michael Feller im Souterrain liebevoll die Stiefeletten wienert, quietschten in der Theatinerstraße in München vor dem bayerischen Innenministerium die Bremsen von Hitlers Mercedes. Mit der Reitpeitsche in der Hand springt „der Führer" aus dem Wagen und stürmt in das Gebäude. Am Eingang erwartet ihn bereits der Innenminister und Gauleiter Wagner.

„Es wird ernst", sagt Wagner und erzählt Hitler von dem nächtlichen Alarm der Münchner SA. Er habe den Obergruppenführer und Polizeipräsidenten Schneidhuber sowie den SA-Gruppenführer von München, Wilhelm Schmid, bei sich gehabt und die beiden mit Mühe und Not veranlassen können, die SA wieder nach Hause zu schicken.

„So weit ist es also schon", faucht Hitler. Wagner nickt, aber Wagner lügt. Wagner weiß ganz genau, daß ihm Schmid und Schneidhuber versichert haben, sie wüßten nicht, wer die Befehle zum nächtlichen Alarm an die SA gegeben habe. Sie haben ihm zwei schriftliche Befehle auf den Tisch gelegt und mit Vehemenz erklärt, es müsse sich um Fälschungen handeln. „Das ist eine Schweinerei der Reichswehr", hatte Schmid gebrüllt. Er hatte Ordonnanzen losgeschickt, die den „Alarm" abblasen mußten und die Männer nach Hause schickten. Was sich bei der Fahrt Hitlers durch München noch auf den Straßen bewegte, waren Nachzügler, die nicht aus geheimen Verschwörernestern, sondern aus ihren Stammkneipen kamen. Aber das alles sagte Wagner seinem Führer nicht. Er sagte ihm auch nicht, daß Schmid und Schneidhuber ihm ihr Ehrenwort ge-

Unser Bild zeigt v
„alten Kämpfer"
Weber, Hitler selbst,

geben hatten, dal
planten. Was er d
die interessante Fr
stellt habe, als er
daß die Reichsweh
„Was ist das fü
transport aus Berl
wartet wird?" Wa
blasser geworden
Schmid das wisse?
„Ganz einfach",
vom Dienst vom V
angefragt, ob mir
kannt sei."
Hitler ist wie vo
Schmid und Schn
transport von Berli
Röhm.
„Hat Lutze noch
er. Und genau in d
der Telefonruf vo
Die Luft ist rein,
Verhängnis entgeg

Vor dem Ein
ministerium steht
und raucht eine Z
wagen des Grup
fährt, der zusam
telefonisch ins In
worden ist. Beide
lich zu und gehen
„Heil mein Führer"
bleibt ihnen je-
doch im Halse
stecken. Hitler
empfängt sie mit
dem Schrei „Ver-
räter!"
Schmid reißt sein
Kinn hoch und ruf
wütend: „Mein
Führer, das is
eine Lüge." —
„Schweigen Sie"
brüllt Hitler. E
springt auf di
beiden zu und
reißt ihnen di
Achselstücke her-
unter. Brückne
und Schaub stehen
mit gezogene
Pistole dabei
Goebbels hat sich
in den Hinter-
grund verzogen.
„Abführen", sch
beamte, die Wa
zimmer postiert h
ten Pistolen den
reißen ihnen d
Scheide und führe
bereitstehenden
sie nach Stadelhe
ersten, die dort O
Das war die Ou
Jetzt geht der
lichen Drama.

„Langsam und
Sepp Dietrich der
kolonne beim letz
befohlen. Die 1.
bataillons aus Berl
Landsberg an. Sc

Unser Bild zeigt von links nach rechts die „alten Kämpfer“ Gregor Strasser, Christian Weber, Hitler selbst, Schwarz, Amann und Graf

geben hatten, daß sie keinerlei Aktionen planten. Was er dem Führer mitteilte, war die interessante Frage, die Schmid ihm gestellt habe, als er den Verdacht aussprach, daß die Reichswehr etwas vorhabe:

„Was ist das für ein geheimer Militärtransport aus Berlin, der in Landsberg erwartet wird?“ Wagner war einen Schein blasser geworden bei dieser Frage. Woher Schmid das wisse?

„Ganz einfach“, sagte der, „der Offizier vom Dienst vom Wehrkreis VII hat bei mir angefragt, ob mir über die Sache etwas bekannt sei.“

Hitler ist wie vom Donner gerührt. Wenn Schmid und Schneidhuber den Geheimtransport von Berlin kennen, kennt ihn auch Röhm.

„Hat Lutze noch nicht angerufen?“ brüllt er. Und genau in diesem Augenblick kommt der Telefonruf vom Hotel „Hanselbauer“. Die Luft ist rein, und Röhm schläft seinem Verhängnis entgegen.

•

Vor dem Eingang zu dem Innenministerium steht Hitlers Fahrer Kempka und raucht eine Zigarette, als der Stabswagen des Gruppenführers Schmid vorfährt, der zusammen mit Schneidhuber telefonisch ins Innenministerium gerufen worden ist. Beide nicken Kempka freundlich zu und gehen ins Ministerium. Der Ruf „Heil mein Führer“ bleibt ihnen jedoch im Halse stecken. Hitler empfängt sie mit dem Schrei „Verräter!“

Schmid reißt sein Kinn hoch und ruft wütend: „Mein Führer, das ist eine Lüge.“ — „Schweigen Sie“, brüllt Hitler. Er springt auf die beiden zu und reißt ihnen die Achselstücke herunter. Brückner und Schaub stehen mit gezogener Pistole dabei. Goebbels hat sich in den Hintergrund verzogen.

„Abführen“, schreit Hitler. Zwei Polizeibeamte, die Wagner schon im Nebenzimmer postiert hatte, nehmen mit gezückten Pistolen den beiden die Waffen ab, reißen ihnen den Ehrendolch aus der Scheide und führen sie in den Hof. In einem bereitstehenden Gefängniswagen werden sie nach Stadelheim gebracht. Sie sind die ersten, die dort Quartier beziehen.

Das war die Ouvertüre.

Jetzt geht der Vorhang auf zum eigentlichen Drama.

•

„Langsam und vorsichtig fahren!“ hatte Sepp Dietrich den Fahrern der Lastwagenkolonne beim letzten Halt kurz vor Bad Tölz befohlen. Die 1. Kompanie des SS-Wachbataillons aus Berlin rückte aus Kaufering bei Landsberg an. Schwer bewaffnet saßen die Männer in ihren schwarzen Uniformen in den Transportwagen der Ludwigsburger Reichswehr. In den Wiesen vor dem Hotel „Hanselbauer“ wurde abgesessen. In zehn Minuten war das Haus umstellt. Es konnte losgehen.

„Langsam fahren!“ befahl auch Hitler seinem Chauffeur Kempka, als er mit seiner Kolonne von München kommend durch Wiessee gebraust war. „Nicht halten, wenn die SA-Wache uns anhalten will.“ Aber seine Sorge war unberechtigt. Eine SA-Wache war nicht vorhanden.

„Mein Gott, Frau Hanselbauer, da kommt der Führer schon und alle die anderen“, rief Margarete Murr, die Weißzeugbeschließerin vom Hanselbauer, die gerade die Blumen vor den Fenstern begoß. Sie ließ alles stehen und liegen und rannte in die Küche. Es war gegen dreiviertel sechs. Auch Frau Hanselbauer war schon in ihrem Büro. Sie traf die Vorbereitungen für die SA-Führertagung. Sie war nicht schlecht erschrocken, als vier schwerbewaffnete SS-Männer in die Halle stürmten und an der Tür Posten bezogen. Hinter ihnen kam Hitler ins Haus, dann Goebbels, dann Brückner, Schaub und ein Schwarm von Geheimpolizisten.

„Wo sind die Zimmer von Röhm?“ fragt Goebbels. „Im ersten Stock, rechts und links vom Aufgang“, erklärt Frau Hanselbauer. Sie ruft nach dem Oberkellner Sendel.

„Also hinauf“, kommandiert Hitler. Er selber bleibt zunächst an der Treppe stehen, dann springt auch er die acht Stufen bis zum Treppenabsatz hinauf. Er wirft einen Blick durchs Fenster in die Wiesen. Als er die SS sieht, springt er beruhigt die nächsten acht Stufen zum Flur der ersten Etage hinauf. Dort haben sich inzwischen je zwei SS-Männer mit gezogenen Pistolen vor den Türen postiert.

Das Getrampel hat endlich auch die SA-Wachposten im Zimmer 27 geweckt. Einer von ihnen stürzt heraus und schreit nach seinen Schuhen. Aber die Schuhe sind unten im Souterrain beim Hausmeister Feller.

Brückner packt den Mann am Schlips und wirft ihn zwei SS-Männern in die Arme. „Aber das ist doch die Röhm-Wache“, schreit Frau Hanselbauer Brückner zu. „Eben drum“, antwortet Brückner.

Inzwischen klopft Oberkellner Sendel auf Befehl Hitlers an die Tür zu Röhms Zimmer.

„Wer ist da?“ fragt eine verschlafene Stimme.

„Ich bin es, Hitler. Mach auf!“

Die Tür geht auf. Röhm steht da in einem gelben Schlafanzug. Er schaut erstaunt auf Hitler und sagt:

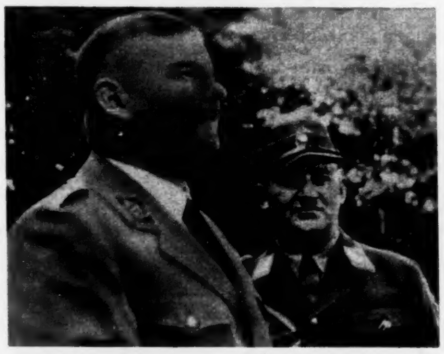
„Du? Du wolltest doch erst mittags kommen.“

Dann fällt sein Blick auf die Pistole in der Hand Brückners. Und da schreit Hitler auch schon:

„Ich verhafte dich, du Schuft!“

Er macht eine Kopfbewegung zu den SS-Männern. Sie drängen Röhm ins Zimmer.

Im selben Moment ertönt aus Heines Zimmer das Gebrüll des Breslauer Polizeipräsidenten. Er hat aus dem Bett heraus einen der eindringenden SS-Männer angesprungen und ihn gegen den Kleiderschrank gedonnert. Er stürzt sich auf die anderen beiden. Da tritt Hitler in die Tür: „Heines, wenn Sie nicht sofort Ruhe geben, lasse ich Sie noch hier erschießen!“



Ein Attentat auf Hitler *soll der SA-Gruppenführer Uhl geplant haben, der in Berlin erschossen wurde. Sein „Geständnis“ kam allerdings in der Folterkammer der Gestapo zustande. Uhl war ein enger Vertrauter von Röhm (links im Bild der SA-Stabschef, rechts Uhl)*

Hinter der Ottomane sitzt bleich und entsetzt „das Fräulein“ und schreit nur immer: „Ich habe nichts getan!“

Als ein SS-Mann mit gezogener Pistole an das Bett von Gruppenführer Dr. Ketterer tritt und brüllt: „Stehen Sie auf, Sie sind verhaftet!“ knurrt der: „Mensch, mach, daß du rauskommst, ich will schlafen.“ Auf das Geschrei taucht der SS-Standartenführer Höflich auf und tritt ins Zimmer: „Lassen Sie den Dr. Ketterer liegen, der wird nicht verhaftet, Führerbefehl!“ Ketterer dreht sich um und schläft weiter.

Während sich die Verhafteten in ihren Zimmern unter Bewachung anziehen, geht Hitler zurück in die Halle. Gestapobeamte schreiben inzwischen im Büro die Gästelisten ab. Als Hitler Frau Hanselbauer trifft, sagt er:

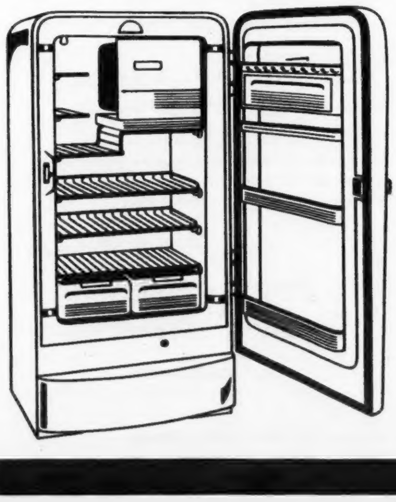
„Es tut mir leid, daß ich Ihnen soviel Unannehmlichkeiten machen muß; aber ich

Jetzt kommen alle zu ihrem BOSCH

Es hat sich herumgesprochen: BOSCH-Kühlschränke mit der sinnvollen Kühlraumnutzung sind jetzt preisgünstig wie noch nie.

Jetzt sollte niemand mehr zögern, sich den so dringend benötigten BOSCH-Kühlschrank zu sichern. Die vorteilhafte Teilzahlungsmöglichkeit macht die Anschaffung leicht.

Wenn Sie einen BOSCH-Kühlschrank besitzen, haben Sie appetitlich frische Lebensmittel jederzeit ausreichend zur Hand. Alles, was Sie zu sich nehmen, ist schmackhafter und gesünder. Die bessere Vorratshaltung erspart Zeit und Geld. Die ständig steigende Nachfrage beweist es: jetzt kommen alle zu ihrem BOSCH!



Zum eigenen Vorteil - verlangen Sie

BOSCH

muß so handeln, es ist notwendig. — Für Deutschland", fügt er pathetisch hinzu.

Nach wenigen Minuten kommt Röhm die Treppe hinunter. Er hat einen blauen Straßenanzug an und wird von zwei bewaffneten SS-Männern begleitet. Als er an Hitler vorbeikommt, will er stehenbleiben.

„Was soll dieses Theater?" ruft er. Aber die Wachen stoßen ihn vorwärts, und der „Führer" wendet sich ab.

„Ist Lutze im Haus?" fragt Hitler laut den Oberkellner Sendel. „Jawohl, mein Führer, er schläft noch und wollte erst um 10 Uhr geweckt sein." „Wecken Sie ihn", murmelt Hitler. Als Lutze merkwürdig schnell und in tadelloser Uniform erscheint, mit einem gespielt-erstaunten Gesicht, tritt Hitler auf ihn zu, drückt ihm die Hand und sagt laut: „Lutze, ich ernenne Sie mit sofortiger Wirkung zum Stabschef der SA." Mit einem stolzen Lächeln dankt der neue Herr der Sturmabteilungen. Die Komödie innerhalb der Tragödie ist beendet.

•

Inzwischen hatte der SS-Führer Schreck mit einem Kommando auch in der Pension „Felicitas" die dort wohnenden SA-Führer verhaftet. Einer nach dem anderen wurde in die Wäschekammer im Souterrain des Hotels Hanselbauer gestoßen. Nur Röhm blieb oben in der Halle. Man hatte ihn in einen Sessel gesetzt, und die beiden Posten standen neben ihm. Dabei brauchte er nur einen Griff zu tun. Einen Griff. Und er hätte die Stunde mit einem Schuß auf Hitler wenden können, der zwei Schritte von ihm entfernt stand: Ein paar Tage später, als man im Hotel die verlorengegangene Brosche einer Engländerin suchte, fand man im Polster dieses Sessels eine geladene Pistole. Sie stammte von dem SA-Führer Uhl, der in der Nacht zum 30. Juni dort gesessen und sie offenbar in einer Art Vorahnung dort versteckt hatte. Ein Griff von Röhm hätte genügt — aber niemand kann bis heute sagen, ob er überhaupt von der Pistole wußte. Er saß zusammengesunken in dem Sessel und rührte sich nicht. Er nahm von dem Trubel in der Halle keine Notiz.

Es sah aus wie in einem Feldquartier. Hitler gab lauthals Befehle, Ordonnanzen flitzten hin und her, es wurde telefoniert, kommandiert und geschimpft. Und dann plötzlich eisiges Erschrecken. Der Posten an der Tür schrie: „Die bewaffnete Stabswache Röhms rückt auf Lkw an! Alarm!"

Alles erstarrte. Nur Joseph Goebbels war flink wie ein Wiesel durch die Hintertür in den Garten verschwunden. Alles blickte auf Hitler, der blaß geworden war. Er ging durch die Halle zum Eingang, wo der Lastwagen mit etwa 40 SA-Männern in Uniform und fünf schußbereiten MG's gerade anhielt.

Hitler trat aus der Tür. In der Halle hätte man eine Stecknadel fallen hören können.

„Kameraden, ab heute habe ich die Führung der SA persönlich übernommen. Ich kann mich doch auf euch verlassen?"

Die SA-Männer brachen in Heil-Rufe

Das Gefängnis von München-Stadelheim, in dem Röhm und seine SA-Führer liquidiert wurden

Was lernen Sie von ihm?

Als Feinschmecker hat es der Kernbeißer nur auf die Kerne der reifsten Kirschen abgesehen – und verrät damit das Geheimnis des kernigen Geschmacks des Eckes-Edelkirsch. Zur Herstellung von Eckes-Edelkirsch werden nur die sonnenreifen und vollsaftigen Amorella-Edelkirschen verwandt. Ein Teil der Kerne wird dabei mitgepreßt. Das gibt dem Eckes-Edelkirsch – neben dem Geschmack nach frischgepflückten Früchten – die einmalige Geschmacks-Eigenart für den Feinschmecker.

Probieren Sie den Eckes-Edelkirsch. 1/1 Flasche DM 12.50 – erhältlich in allen guten Geschäften.

Sollte die Qualität des Eckes-Edelkirsch nicht Ihren höchsten Ansprüchen gerecht werden, dann vergüten wir Ihnen bei Rücksendung der angebrochenen Flasche den vollen Kaufpreis und das Rückporto.

ECKES

Edelkirsch

Weinbrennerei Peter Eckes, Nieder-Olm/Mainz

Wündrich-Meißen

Man soll den Schlaf nicht vor dem Morgen loben

Wir alle brauchen den guten, gesunden Schlaf als Ausgleich für die Hetze und Unrast des Tages. Aber auch beim Schlafen kommt es auf das Wie an: Der Körper kann sich nur dann richtig entspannen und erholen, wenn er unter einer Decke liegt, die ihn nicht belastet und erhitzt, sondern ihn angenehm, locker und doch mollig einhüllt.

Alle diese Eigenschaften besitzen die echten Rheumalind-Decken in bester Weise: Rheumalind-Decken sind mit 100% reiner Schafschurwolle ohne jede Beimischung gefüllt — das macht sie besonders leicht, bauschig und weich im Griff. Durch die zwischen den Wollfasern eingeschlossene Luft wirken sie zudem wie Klima-Anlagen: Sie geben dem Körper eine gleichmäßig-angenehme Schlaftemperatur, luftig im Sommer und wärmend im Winter. Rheumalind-Decken sind mit ihrem porösen Trikotbezug ausgesprochen hautsympathisch — sie lassen die Haut ungehindert atmen und sorgen dadurch für einen wohligen, erholsamen Schlaf.

Wenn Sie also eine Zudecke wollen, unter der Sie sich so richtig wohl fühlen, dann verlangen Sie ausdrücklich eine echte Rheumalind-Decke!*

GESUNDER SCHLAFEN — MIT RHEUMALIND

* Höchsten Schlafkomfort bieten Rheumalind-Decken in duolind-Ausführung. Durch spezielle Steppung und zusätzliches Luftpolster sind sie noch wärmer, noch leichter, noch anschmiegsamer.

Rheumalind

Prospekt und Bezugsquellen-Nachweis durch Reforma-Werke Wuppertal und Wien

aus. Hitler lächelte dünn. Dann befahl er dem kommandierenden Sturmführer, die Wachmannschaft sofort nach München zurückzufahren. Aus. Kein Schuß für den Stabschef. Keine Hand rührte sich für den Mann, der den SA-Staat hatte schaffen wollen. Kein Putsch — nur „Heil mein Führer!"

Zivil und ganz unmilitant wurden „die Putschisten" im Omnibus einer Wiesseer Speditionsfirma gegen 7.30 Uhr nach München transportiert, ins Gefängnis Stadelheim. Nur Röhm saß noch in seinem Sessel. Das Stubenmädchen Maria servierte auf einem großen Tablett Kaffee.

„Kann ich dem Stabschef auch eine Tasse geben?" fragte Frau Hanselbauer den „Führer". „Meinetwegen", knurrte Hitler. Man hörte, wie sich Röhm leise beim Stubenmädchen bedankte, als es ihm die Tasse hinreichte. In einem Privatwagen wurde dann auch er nach Stadelheim transportiert. Er hatte die letzte Tasse Kaffee seines Lebens getrunken.

*

„Anhalten!" schrie Hitler jedesmal, wenn ihnen auf der Straße nach München ein Wagen entgegenkam. Das Begleitkommando spritzte auf die Fahrbahn, die Bremsen des entgegenkommenden Wagens quietschten. Tür aufgerissen. Und dann wurden sie herausgezerrt — die Obergruppenführer, Gruppenführer, Brigadeführer. Da stand auch schon Hitler vor ihnen. Er hatte seine Liste im Kopf. Entweder er schrie „Verräter!", und dann rissen die SS-Männer dem Betreffenden auch schon die Schulterstücke herunter, den SA-Dolch aus der Scheide und drängten ihn in ein Begleitfahrzeug, oder der „Führer" begrüßte sie leutselig und erklärte ihnen mit ein paar Worten, er habe Röhm verhaften müssen, weil er hochverräterischen Putschplänen des Stabschefs auf die Spur gekommen sei. Meistens war ungläubiges Staunen die Antwort; aber dann hoben sie stramm die Hand: Heil mein Führer!

So bewegte sich die Kolonne nach München.

Auch auf dem Hauptbahnhof standen die Fangkommandos. Sie saßen an den Volants der SA-Dienstfahrzeuge, deren Chauffeure verhaftet waren; und ehe sich so ein Gruppenführer recht versah, ohne daß es die Passanten bemerkten, saß er im Fonds des Wagens, einen Pistolenlauf zwischen den Rippen, und ab ging's nach Stadelheim. Gegen Mittag war der erste Akt vorbei. Der zweite, der blutige begann.

*

München, 30. Juni 1934. Nachmittags. Der Leiter des Gefängnisses Stadelheim, Dr. Robert Koch, weiß nicht, wo ihm der Kopf steht. Sein Haus ist voll prominenter Gefangener. Die Wärter sind durcheinander. Wie soll man sich den hohen Tieren gegenüber verhalten? SS-Wachen patrouillieren auf den Gängen. Immer neue Häftlinge werden gebracht. Jetzt meldet ein Beamter, daß der SS-Gruppenführer Fürst zu Waldeck-Pyrmont Dr. Koch dringend zu sprechen wünscht. Fürst Waldeck stürmt ins Zimmer. Aufgeregt und sprudelnd wie immer verlangt er von Koch, er möge ihn mit den Örtlichkeiten der Gefängnishöfe vertraut machen; es sei möglich, daß ein passender Platz für Exekutionen benötigt würde. Dr. Koch führt Fürst Waldeck durch die Höfe und zeigt ihm die Plätze, an denen schon früher Erschießungen stattfanden. Er werde in etwa einer Stunde zurückkommen, sagt dann der Fürst, und verschwindet.

Dr. Koch hängt sich ans Telefon und ruft den zuständigen Strafrechtsreferenten im bayrischen Justizministerium an. „So geht's doch nicht", sagt Koch. Auch der Referent ist der Meinung. Er mobilisiert den Justizminister Dr. Hans Frank. Der wirft sich in einen Kraftwagen und fährt nach Stadelheim. Inzwischen steht im Arbeitszimmer von Dr. Koch bereits Sepp Dietrich. Er zieht eine Liste aus der Tasche und legt sie dem Leiter des Gefängnisses vor. Eine Liste? Nicht doch. Es ist das Häftlingsverzeichnis, das am Vormittag dem Innenminister Adolf Wagner übersandt wurde. Auf diesem Verzeichnis steht handschriftlich der Vermerk: „Auf Befehl des Führers sind an SS-Gruppenführer Dietrich die Herren auszuliefern, die dieser des Näheren bezeichnet. München, den 30. Juni 1934. Adolf Wagner. Staatsminister."

Die Stunde der obersten SA-Führung hat geschlagen.

IM NÄCHSTEN HEFT:
Der Mord an Schleicher - Totentanz in Lichterfelde - Die SS regiert

DER STAR-KASTEN

Jean Gabin, der jetzt bei der DEFA in Berlin-Babelsberg „Die Elenden" dreht, mußte kürzlich in einem französischen Provinzhotel übernachten. Er wurde von Flöhen arg zugerichtet. In einem Beschwerdebrief schrieb er: „208 habe ich selbst gezählt, die mich bei Ihnen fertiggemacht haben." Von der Hoteldirektion erhielt er daraufhin ein Entschuldigungsschreiben, in dem das Vorhandensein von Flöhen nachdrücklich abgestritten wird. Bemerkenswert war dabei nur, daß auch Gabins Beschwerdebrief beilag, auf dem notiert war: „Für diesen Gast genügt unser Schema-Brief ‚Flöhe'."

*

Brigitte Horney, die mit einem amerikanischen Kunsthistoriker verheiratet ist und in den USA lebt, kam nach Deutschland. Sie wird bei Intendant Hilpert in Göttingen die Lady Macbeth spielen und voraussichtlich in München zwei Filme drehen.

*

Lebensgeschichten sind in Hollywood augenblicklich der große Schlager. Folgende Persönlichkeiten sollen in abendfüllenden Filmen zu neuem Leben erweckt werden: Leo Tolstoj, der französische Hauptmann Dreyfus, die Flugzeugpioniere Brüder Wright, der türkische Staatsmann Atatürk, Stalin, der Boxer Jack Dempsey, die Schauspielerin Jane Harlow und James Dean. In Hollywood kursiert das Wort: „Führe dein Leben so, daß du dich nicht zu schämen brauchst, wenn du ihm in deinem Stammkino begegnest."

*

Jakob Tiedtke, mit 82 Jahren einer der Veteranen des deutschen Films, erhält jetzt vom Senat in Westberlin einen monatlichen Ehrensold von 150 Mark.

*

Marilyn Monroe soll bei der Neuverfilmung des Welterfolges „Der blaue Engel" die Rolle der Marlene Dietrich spielen. Willy A. Kleinau, der Wanderer zwischen den beiden Welten des west- und ostdeutschen Films, ist für die Janningsrolle vorgesehen. Auch in einer Wiederverfilmung des „Traumulus" soll er die frühere Jannings-Rolle spielen.

*

Elvis Presley wurde von 50 Fans auf der Fahrt ins Atelier wie ein Baby gekidnapt und dann gefesselt in einen Bungalow verschleppt. Er mußte 1000 Autogramme schreiben, zur Strafe dafür, daß er den Fans monatelang ihre schriftlichen Autogrammwünsche nicht erfüllt hatte.

*

Schnarchen im Kino wird von jenen Zuschauern, die der Film nicht einschläfert, als störend empfunden. Deshalb haben in einem Kino in New York die Platzanweiser jetzt lange Stäbe, die am Ende eine Feder tragen. Damit sollen sie die Störenfriede hochkitzeln.

*

Gudula Blau, vor kurzem in Beziehung mit der Ehescheidung des Karlheinz Böhm gebracht, lehnte eine Rolle in dem Film „Meineid" ab. Ihr Kommentar: „Ich sollte ein Mädchen spielen, das in das Schicksal einer Ehe eingreift — und das liegt mir nicht." An ihrer Stelle wurde Hannerl Matz engagiert.

*

Curd Jürgens' letzter Modeschrei: Hosen, die an der Wade geknöpft werden.

*

Natalia Daryll, eine bisher beschäftigungslose Hollywood-Debutantin, ließ sich nach Yul Brynner-Vorbild eine Glatze schneiden. Nun wurde sie engagiert. Als erstes erhielt sie von ihrem Produzenten drei Perücken.

*

Dick Powell, der mit June Allyson verheiratet ist, kaufte nach Humphrey Bogarts Tod die Segeljacht „Santana" von seinen Erben zurück. Fünf Jahre vorher hatte er sie an Bogart veräußert, nachdem er sie von dem Geiger Jascha Heifetz erworben hatte. June Allyson und Lauren Bacall, die Frau Bogarts, haben ihre Männer nie auf den Seefahrten begleitet, da sie beide auch bei spiegelglatter See sofort seekrank werden.

*

Ein Kinobesitzer in Dayton/USA ließ bei der Premiere eines Gruselfilms unter dem Publikum ein Begräbnis 1. Klasse verlosen.

*

Kirk Douglas ging während der Aufnahmen zu dem Kriegsfilm „Der Wiking" in Geiselgasteig für eine halbe Minute ohnmächtig zu Boden. Als er vor einem Film-General aufspringen und Haltung annehmen mußte, war er gegen die Decke des Bunkers, in dem die Szene spielte, gestoßen.

*

Josanne Berenger, französische Fischerstochter und Tagesberühmtheit als Marlon Brandos Ex-Braut, hielt jetzt in Hollywood einen Vortrag über den französischen Dichter Molière.

*

Tony Curtis und Janet Leigh, in Hollywood als das verliebte Film-Ehepaar bekannt, haben jetzt auch privatim Zeit für sich: fast zur gleichen Zeit brach sich Janet den linken Arm und Tony das rechte Bein.

Er pflegt sein Haar.
Regelmäßig.
Das kostet 2-3 Minuten am Morgen
und ein paar Tropfen Diplona.
Das Haar dankt:
Es wird schuppenfrei,
gesund und schön.

Der Erfolg strahlt ihm aus den Augen. Diplona hat daran teil.

Sie können sich auf Diplona Haarextrakt verlassen, denn Sie finden in ihm ein jahrzehntelang bewährtes Produkt, das ständig auf dem neuesten Stand der Wissenschaft gehalten wird. Diplona Haarextrakt hat mehr als einen besonderen Wirkstoff und ist auch mehr als Haarwasser schlechthin.

Wissenschaftlich ergründete Haarnähr- und Wuchsstoffe, aktivierte Aminosäuren, Pantothensäuren, Auxine u. a. vereinen sich mit anregenden Kräuteressenzen. Die Wirkstoffgruppe Keratol paart Vitamine des keimenden Lebens mit haareigenen Eiweißkörpern, Extrakte hormonaler Pflanzen in Diplona beleben, nähren und erfrischen Kopfhaut und Haar.

Das Diplona-Werk hat für Sie eine interessante, mehrfarbige und illustrierte Broschüre über das Haar, die Haarpflege in früheren Jahrhunderten und über die moderne Haarnährpflege herausgebracht. Die Broschüre „Sei gut zu Deinem Haar" enthält wertvolle Hinweise und Tabellen über Haarschäden und deren Beheben und eine Übersicht: Was trägt man zu welchem Haar? Speziell für Sie liegt diese Broschüre bereit.

Schreiben Sie noch heute an das Diplona-Werk, Abt. AZ, in Obergünzburg i. Allgäu u. legen Sie 20 Pf. in Briefmarken als Schutzgebühr bei.

Als Gast aus Deutschland *ist Cornell Borchers auf der Party. Zum zweitenmal filmt sie in Hollywood, diesmal mit George Nader (links) „Allein zusammen". Rechts der frühere Ufa-Regisseur Detlev Sirk („Zu neuen Ufern" und „La Habanera"). Er lebt seit 1938 in den USA. Sein Film „In den Wind geschrieben" läuft jetzt in unseren Kinos. Detlev Sirk jun., der Sohn des Regisseurs, fiel im letzten Krieg. Er gehörte zu den großen Begabungen. Seine erste Filmrolle war 1933 „Hitlerjunge Quex"*

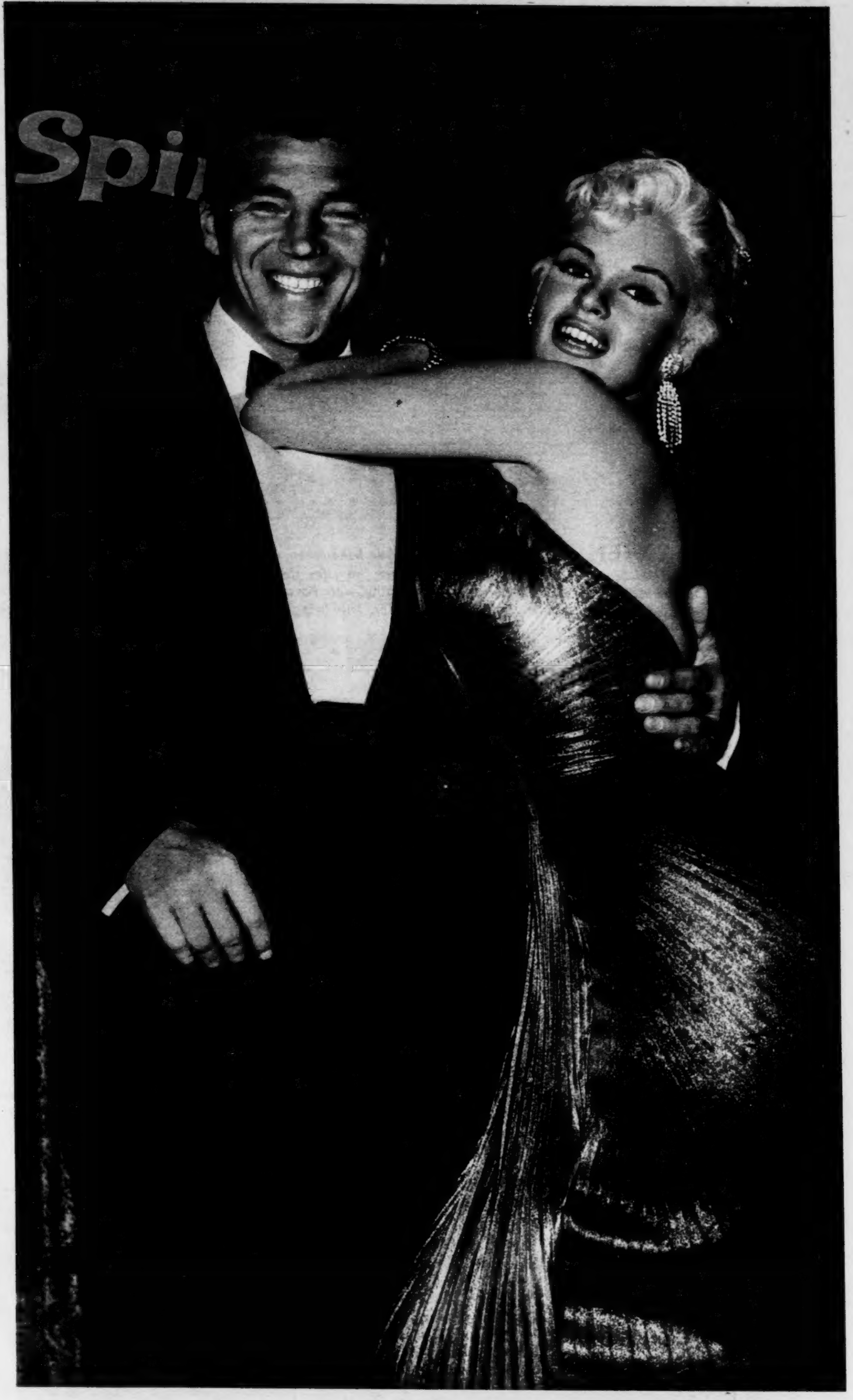
Noch weiß Sophia nicht, *welch drohendes Unheil über ihr schwebt. Jayne Mansfield ist hereingeschneit und steht hinter ihr. Die Fotografen stürzen sich auf sie. Da erst merkt Sophia, was gespielt wird. Sie sagt: „Ein so tief ausgeschnittenes Kleid würde ich nie in der Öffentlichkeit tragen, Miß Mansfield." — „Das hängt von der Figur ab, Miß Loren", lautete die Antwort. Die Spannung wurde unerträglich*

Jayne Mansfield drängelte sich in Hollywood vor Sophia Loren

Große Pleite: statt Erste nur Zweite

Uber die Größe eines Stars entscheidet in Hollywood oftmals der Brustumfang. Italiens hoch im Kurs stehender Exportartikel Sophia Loren bekam es jetzt am eigenen Leibe zu spüren. Die Filmgesellschaft Centfox gab ihr, dem Star aus der Alten Welt, einen großen Empfang im Restaurant „Romanoff". Wer was galt, war eingeladen. Im Mittelpunkt stand Sophia, das Barockwunder aus Fleisch und Blut. Sie stand im Mittelpunkt, bis Jayne Mansfield hereinrauschte, das stolzeste Modell der diesjährigen Kurvensaison. Sie gab ihr Dekolleté den Fotografen zur Besichtigung frei. Was dann passierte, nennt man schlicht einen Skandal.

Der Stern von gestern, *die 50jährige Barbara Stanwyck (sie war 17 Jahre lang mit Robert Taylor verheiratet, bis die Hamburgerin Ursula Thiess nach Hollywood kam), und der Stern von heute liegen sich in den Armen. Als die Mansfield ihre Szene hingelegt hatte, verließ Barbara Stanwyck das Lokal. Wir werden sie bald in einem Urwaldfilm sehen. Sophia ist jetzt in Hollywood, um den Film „Sehnsucht unter Ulmen" zu drehen. Außerdem hat sie acht weitere Verträge in der Tasche. Als sie Clark Gable traf, fand sie ihn „scheu"*



The Body *(zu deutsch: „Der Körper") wird Jayne Mansfield in Hollywood genannt. Ihr ständiger Begleiter ist der Kraftmeier Micky Hargity, „Mister Bizeps 1955". Diese Jayne Mansfield, der man drüben eine große Zukunft prophezeit, hat nun der Loren „die Show gestohlen" und sie kalt auf den zweiten Platz verwiesen*

Busenfreundinnen *Joan Collins (links) und Jayne Mansfield. Beide spielen in dem Film „Autobus auf Seitenwegen" (nach dem Roman von John Steinbeck). Die Mansfield hat einen Siebenjahres-Vertrag mit der Centfox und einen weißen Cadillac mit Leopardenfell*

Am Rande *der Party führen ernsthafte Leute ernsthafte Gespräche: „Baby Doll" Carroll Baker und ihr Regisseur Elia Kazan. Sie spielt die Rolle der Gruschenka in dem Film „Die Brüder Karamasow"* ⇨

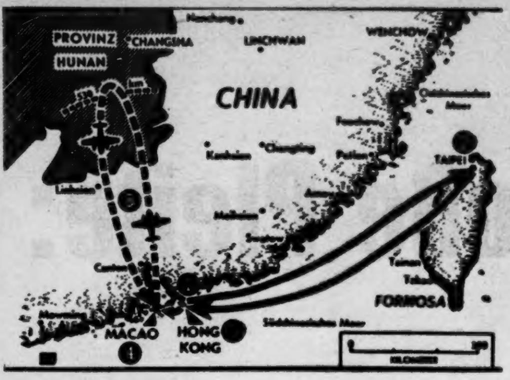
DREI KLUGE ENTEN *müßten die Rettungsmedaille bekommen, wenn es das gäbe. Sie haben nämlich den kleinen Anton Waldes vor dem Tode bewahrt. Der dreijährige Bub hatte am Ufer des Vierwaldstätter Sees gespielt und war dabei kopfüber in das Wasser gestürzt. Die Enten quakten so auffällig, daß Passanten aufmerksam wurden und das ertrinkende Kind entdeckten. In letzter Sekunde zogen sie es wieder ans Ufer. Nun bringt Anton seinen Freunden täglich einen Leckerbissen*

Der Anhänger als Wasserfahrzeug

Das Boot auf Rädern

Der ideale Auto-Anhänger für motorisierte Wasserratten wurde in München vorgeführt. Er besteht aus Stahlblech und Aluminium und kann mit wenigen Handgriffen zum Boot mit Außenbordmotor umgewandelt werden. Bei der „Landfahrt" transportiert dieser Wohnschwimmwagen ein zusammenfaltbares Wochenendhäuschen mit Schlafgelegenheit für zwei Personen.

Der Wohnschwimmwagen birgt alles, was sich der Camping-Freund wünscht



Henry Bush, ein 42jähriger Amerikaner und Pilot einer venezuelischen Luftfahrtgesellschaft, rettete durch einen verwegenen Flug ein kleines Kind aus den Händen der Chinesen

Husarenstück eines Fliegers: Kind aus Rotchina geholt

Auf ein tollkühnes Unternehmen ließ sich der amerikanische Pilot Henry Bush ein. In Hongkong erfuhr er, daß ein reicher Chinese bei seiner Flucht aus Rotchina seinen kleinen Sohn zurücklassen mußte. Der Chinese, der jetzt auf Formosa lebt, wußte, daß sein Kind in der Provinz Hunan als Geisel festgehalten wurde. Henry Bush flog nach Formosa und erhielt dort genaue Anweisungen zur Rettung des Jungen. Er kam nach Hongkong zurück, fuhr mit einem Schiff zur portugiesischen Kolonie Macao (siehe Karte) und startete dort zum Flug nach Rotchina, ohne sich über die Gefahr drohender politischer Verwicklungen Gedanken zu machen. Nach 530 Kilometern landete er auf einem Feld in der Provinz Hunan, nahm den Sohn des Chinesen an Bord und erreichte unbehelligt wieder Macao.

Elisabeth Lloyd hat nichts gegen die Scheidung von ihrem Mann einzuwenden

Mit seiner vierjährigen Tochter wohnt Außenminister Selwyn Lloyd in London

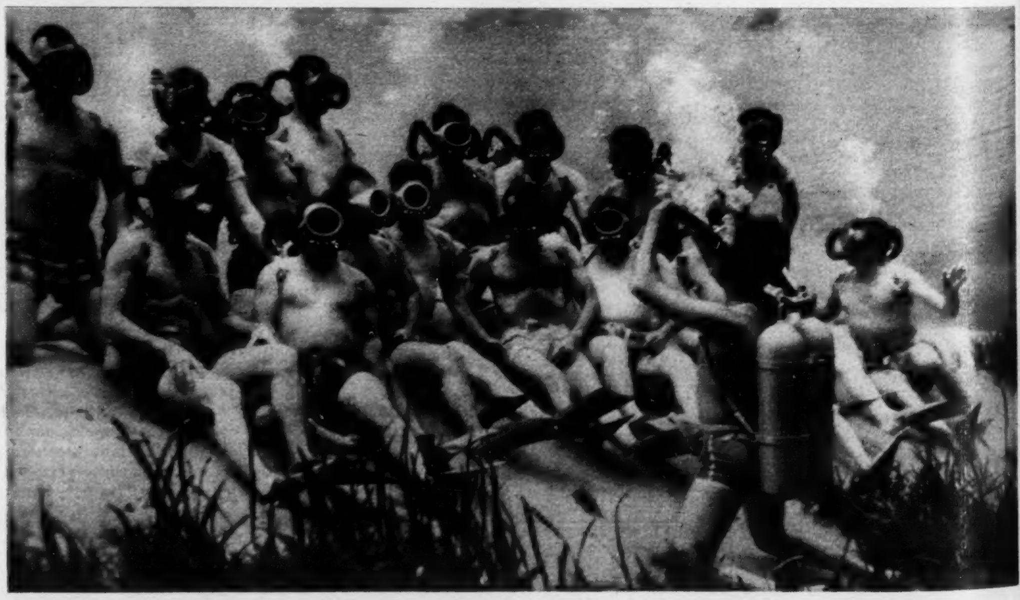
Nach der Suezkrise - die Ehekrise

Wieder einmal hat die britische Gesellschaft Gelegenheit, schockiert den Kopf zu schütteln. Englands Außenminister Selwyn Lloyd, 52, hat gegen seine 29jährige Frau Elisabeth die Scheidungsklage wegen Ehebruchs eingereicht. Die Lloyds heirateten 1951. Vor der Hochzeit arbeitete Frau Elisabeth im Vorzimmer ihres Mannes. Aus der Ministersekretärin wurde die Ministergattin. Vor gut einem Jahr zog sich Frau Lloyd jedoch aufs Land zurück. Die vierjährige Tochter Johanna blieb beim Vater. Die Gerüchte, die seitdem über das Ehepaar Lloyd in London umgingen, wurden jetzt bestätigt. Außenminister Lloyd beschuldigte seine Frau unerlaubter Beziehungen zu dem Versicherungsangestellten M. Lubbock. Frau Lloyd hat keine Gegenklage eingereicht.

Der Scheidungsgrund: der 23jährige M. Lubbock

„Zu Englands Nutz und Frommen - sollen die Bälger verkommen!"

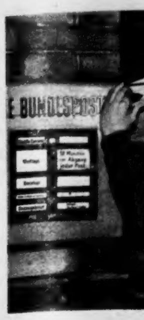
Solche und ähnliche Sätze, gereimt und ungereimt, fanden über drei Jahre lang englische Mütter in ihren Briefkästen. In Sevenoaks verurteilte dieser Tage nun der Richter den reichen 76jährigen Kaufmann Frederick Henry Bessemer Clark, den man als den Schreiber der anonymen Briefe ermittelt hatte, zu 470DM Geldstrafe. Das ist die Höchststrafe für dieses Delikt. Meisterwerke der Roheit lieferte der Angeklagte. So schrieb er einer Mutter, deren 5jähriger Sohn ertrunken war und die ein Baby erwartete: „Ihr erstes Balg ist ertrunken, Gott sei Dank. Aber wie ich höre, sollen Sie schon wieder eins bekommen. Ich hoffe, daß es tot geboren wird." Oder an eine andere Mutter, die gerade Drillinge geboren hatte: „Sie haben Ihrer Brut noch drei Bälger hinzugefügt. Hoffentlich werden alle krepieren." In dieser Tonart ging es Jahre hindurch. Die Psychiater halten Clark für normal. Er habe sich nur zu sehr über die Überbevölkerung Englands entsetzt. Dieser „Tick" könne ihn zu seinen Untaten veranlaßt haben.



„UND AN DER ANGEL HING EIN POLIZIST!" *Dieser Satz wird in Florida, dem Paradies der amerikanischen Sportfischer, bald kein Anglerlatein mehr sein. Die Polizei bildet dort jetzt eine „Unterwasser-Truppe" aus, die prüfen soll, ob die Angler nicht mit verbotenen Ködern fischen. Wird einer erwischt, hängt sich ein Polizist an den Haken und läßt sich „an Land ziehen". Unser Bild zeigt eine Unterwasser-Instruktionsstunde. Hier erhalten die jungen Polizisten ihre erste Ausbildung. Die amerikanischen Sportfischer haben auch schon einen Spitznamen für diese Polizisten: „Fische mit Ohren"*

Die Post gibt

Die Bundespost
spaßen. Der 55jä
nitz, Geschäftsf
gesellschaft in Ü
densee, kann
geben. Vor zwei
Erfahrung gema
von Überlinger
(Entfernung 27 k
braucht. Doch de
nitz hatte wenig
despost. Deshalb
alle Briefe nach
16jährigen Steno
mit, die dort woh
er Zeit und Port
kosten nur zehn
gerade die letz



„Mittäterin

samt 34 Briefen
— da griff de
meister Albert
über die Verletz
gesetzes aus de
dem alle „versie
oder sonst ver
nur durch die
den dürfen, me
„nach oben". V
Geldstrafe von
brummt — plus
terzogenen Ge
6,80 Mark. Wag

„Porto-Hint

sich, die Strafe
zum Prozeß. V
lichen Betrage
Gesetz neue G
fen, wurde ein
Gerichtsappara
Das Gericht s
bald wegen
Aber die Ob
mierte den Ge
der die Durch
rens anordnete
in Kürze vor d
fahren gegen
„Mittäterin",
durchgeführt.
hatte selbst d

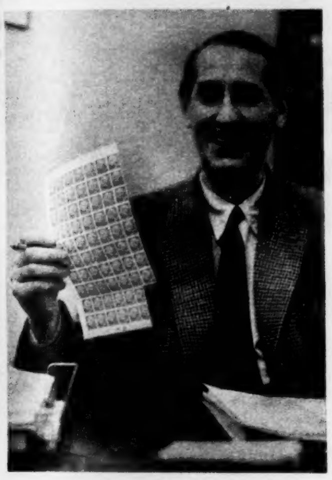
Postmeister Alb
beiden Übeltäte
Post nicht gelass
laut Reichspostg

Die Post gibt keinen Pardon

Die Bundespost läßt nicht mit sich spaßen. Der 55jährige Hans Wagnitz, Geschäftsführer einer Baugesellschaft in Überlingen am Bodensee, kann darüber Auskunft geben. Vor zwei Jahren hatte er die Erfahrung gemacht, daß ein Brief von Überlingen nach Markdorf (Entfernung 27 km) ganze vier Tage braucht. Doch der Kaufmann Wagnitz hatte weniger Zeit als die Bundespost. Deshalb gab er in Zukunft alle Briefe nach Markdorf seiner 16jährigen Stenotypistin Rita Muffler mit, die dort wohnt. Dadurch sparte er Zeit und Porto, denn Ortsbriefe kosten nur zehn Pfennige. Als Rita gerade die letzten 14 von insge-

„Mittäterin" Rita Muffler

samt 34 Briefen aufgegeben hatte — da griff der Markdorfer Postmeister Albert Porzel ein. Empört über die Verletzung des Reichspostgesetzes aus dem Jahre 1871, nach dem alle „versiegelten, zugenähten oder sonst verschlossenen Briefe" nur durch die Post befördert werden dürfen, meldete er die Sache „nach oben". Wagnitz bekam eine Geldstrafe von 27,80 Mark aufgebrummt — plus Erstattung von hinterzogenen Gebühren in Höhe von 6,80 Mark. Wagnitz jedoch weigerte



„Porto-Hinterzieher" Wagnitz

sich, die Strafe zu zahlen. Es kam zum Prozeß. Wegen eines lächerlichen Betrages — und, um dem Gesetz neue Geltung zu verschaffen, wurde ein ganzer, kostspieliger Gerichtsapparat in Gang gesetzt. Das Gericht stellte das Verfahren bald wegen Geringfügigkeit ein. Aber die Oberpostdirektion alarmierte den Generalstaatsanwalt — der die Durchführung des Verfahrens anordnete. Hans Wagnitz steht in Kürze vor dem Richter. Das Verfahren gegen Rita Muffler, seine „Mittäterin", wird jedoch nicht durchgeführt. Wegen ihrer Jugend hatte selbst die Post ein Einsehen.

Postmeister Albert Porzelt, 63, kam den beiden Übeltätern auf die Spur, die der Post nicht gelassen haben, was der Post ist laut Reichspostgesetz aus dem Jahre 1871

Die Welt einmal aus einer heiteren Perspektive sehen, sich hin und wieder fröhlich entspannen – dafür ist die P&S-Filter immer richtig.

Erlesene, naturreine Tabake von köstlicher Eigenart machen die P&S so belebend und so erquickend. P&S ist leicht – und alles macht sie leichter. Wer sie ansteckt, den steckt sie an – mit guter Laune! Schon nach den ersten Zügen ist es klar: Das ist das richtige Zeitrezept . . .

Sternschnuppen

UN-VERTRÄGLICH. Amerikanische Statistiker haben herausgefunden, daß es von 1460 v. Chr. bis zum Jahre 1955 auf der Welt nur dreihundert Jahre Frieden gegeben hat. Im gleichen Zeitraum aber wurden achttausend Friedensverträge abgeschlossen.

*

WEM DIE STUNDE SCHLÄGT. In die Kirche von Büren (Westfalen) drang ein Dieb ein, um Meßgeräte zu stehlen. Statt an den Lichtschalter geriet er an den Schalter für das elektrische Turmgeläut. Unter Glockenklang wurde der Einbrecher verhaftet.

*

FAHRERFLUCHT. Die Polizeibeamten der Revierwache Hamburg-Altona standen vor einem schwierigen Problem. Sie wußten nicht, welche Bezeichnung sie einem Vorfall geben sollten, der sich in der Wohlersallee in Altona ereignet hatte. Beim Spielen wurde ein neunjähriger Knabe von einer Frau, die einen Kinderwagen schob, heftig angefahren. Der Junge brach zusammen. „Du hast selber schuld", erklärte die Frau und ging weiter. Dem Jungen wurde eine Sehne im Bein genäht und die Ferse geklammert. Jetzt liegt er in einem dicken Gipsverband. Die Frau mit dem Kinderwagen wird gesucht.

*

GEIST WIDER GEIST. Das Hamburger Studentenwerk schickte einen Studenten der Chemie auf einen Bauernhof in Elmenhorst (Holstein), weil dort ein Klopf- und Poltergeist sein Unwesen trieb. Der Student legte reichlich Rattengift aus und beseitigte so den Spuk innerhalb von drei Tagen. Als „Geisterbanner" verließ er hochgeehrt den Hof.

*

IRRSINN. In einem Saal des Museums von Kairo stellten vor kurzem die ägyptischen Surrealisten aus. Dr. Rebju, ein in fast 40 Jahren abgehärteter Irrenarzt, besuchte die Ausstellung. Er wurde von einem der Besucher um Erklärung der Bilder gebeten. Zwei Stunden lang versuchte Dr. Rebju zu erklären — dann erlitt er einen Tobsuchtsanfall und mußte in die von ihm bisher betreute Irrenanstalt eingeliefert werden.

*

HOLZAUGE SEI WACHSAM. Die altbewährten „Streichhölzer in die Augen" gegen unwiderstehliche Müdigkeit sollen nach der Erfindung eines amerikanischen Fernfahrers fortschrittlich von einer „klingelnden Brille" abgelöst werden. Diese Autobrille mit Blendschutzgläsern besitzt ein elektronisches Zusatzgerät, das sofort ein laut vernehmliches Klingelzeichen auslöst, sowie die Augenlider herabfallen.

*

ROLLENSTUDIUM. Ein eifersüchtiger Ehemann in Gütersloh sperrte seine Frau wegen angeblichen Ehebruchs fünf Tage lang in der Toilette ein. Nach ihrer Befreiung lief die beleidigte Gattin geradewegs zum Scheidungsanwalt und überreichte ihm die auf Toilettenpapier geschriebene Klage.

*

ÖFFENTLICHE ANGELEGENHEIT. Die kubanische Tänzerin Ana Goria erhielt für fünf Tage Auftrittsverbot. Nach Ansicht des kubanischen Ministers für öffentliche Angelegenheiten, Ramon Vasconcelos, hatte sie bei einem Mambo-Tanz „unzüchtig gewackelt".

GRABPFLEGE. Mit einem gemeindeeigenen Kraftwagen transportierten die beiden Totengräber von Wettmershagen

(Niedersachsen) eine Reihe von Grabsteinen, die sie von den Gräbern gestohlen hatten, um sie in den Nachbargemeinden zu verkaufen.

*

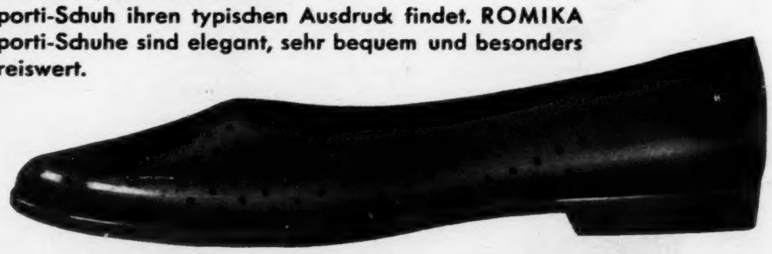
VERKAUFS-SCHLAGER. Mit einer nicht alltäglichen Idee ist es einem Londoner Autogeschäft gelungen, den Umsatz innerhalb kurzer Zeit um 37 Prozent zu steigern. „Wenn Sie Ihren Wagen bei uns kaufen", so heißt es in den Inseraten, „zerschlagen wir vor Ihren Augen 50 Schallplatten von Vera Lynn".

*

ABGESANG. In der englischen Kirchengemeinde von Monte Carlo, die während der Saison für anglikanische Kurgäste Gottesdienste abhält, werden die Choräle Nr. 1 bis 36 nicht mehr gesungen. Es hatte sich herausgestellt, daß die Kirchenbesucher auf diese Zahlen beim Roulette setzten, wenn sie an der Kirchentafel angezeigt waren.

Da schau her

„Fesch schaut sie wieder aus!" Die jungen Damen von heute haben sich ihre eigene Mode geschaffen, die in dem flachen Sporti-Schuh ihren typischen Ausdruck findet. ROMIKA Sporti-Schuhe sind elegant, sehr bequem und besonders preiswert.



SPORTI J 102 ansprechender Jungmädchen-Pumps mit perforiertem Leder-Oberteil u. biegsamer Laufsohle.

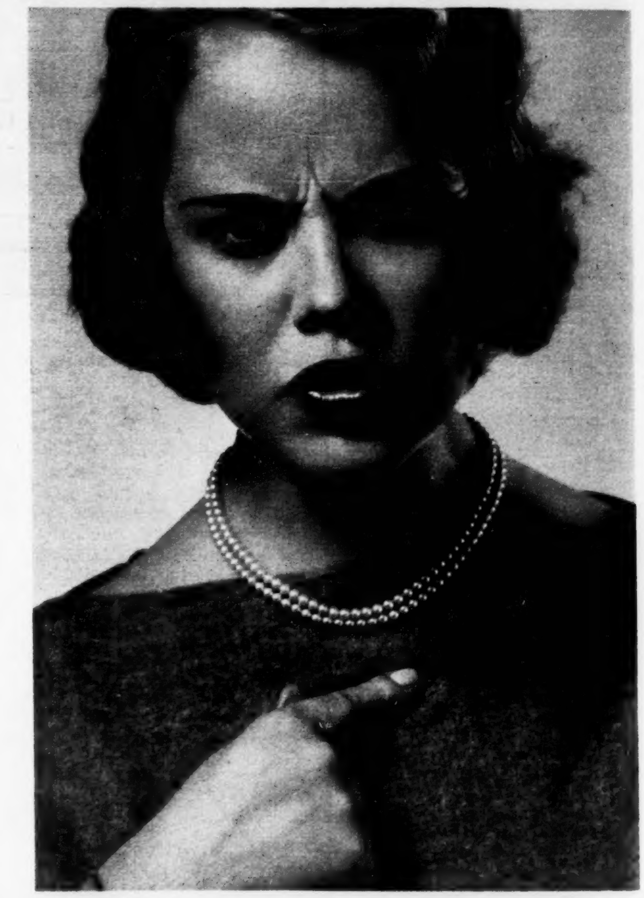
ROMIKA SPORTI

Größe 2-8 **DM 15.90**

Ihr Schuhhändler zeigt Ihnen die neuen ROMIKA-Modelle.

ROMIKA LEMM & CO. GMBH., ROMIKA-TAL KR. TRIER

33a



Ich sollte eine Brille brauchen? Ausgeschlossen!

Zwar fühle ich mich oft wie zerschlagen, ich werde furchtbar schnell müde und mag abends überhaupt nicht mehr lesen. Aber was hat das mit einer Brille zu tun?

Sehr viel! Wenn nämlich Ihre Augen nicht genügend sehtüchtig sind, werden sie ständig überanstrengt. Daher die Mattigkeit, die Kopfschmerzen, die Nervosität! Sobald Sie Ihre Augen endlich durch eine Brille entlasten, sind Sie ein ganz anderer Mensch – viel ausgeruhter, viel leistungsfähiger! Und Sie sehen auch frischer aus: Der angestrengte, harte Gesichtsausdruck verschwindet, die Blinzelfalten glätten sich. Beim Augenoptiker gibt es so reizende Brillenmodelle, daß man Sie um Ihr Aussehen beneiden wird. Wann gehen Sie einmal zu ihm?

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 12. BIS 18. MAI 1957

Die Weltpolitik läßt weiterhin eine große Linie vermissen. Im Gestrüpp der Einzelfragen entwickelt sich ein diplomatischer Stellungskrieg, von dem eigentlich niemand genau weiß, wozu und wem er dienlich sein könnte. In den Gefechtspausen geben die gegnerischen Parteien abwechselnd Platzkonzert: man macht seine Aufwartung und sagt sich Worte, die wie Musik in den Ohren klingen. Trotzdem ist die allgemeine Stimmung in den Völkern eher optimistisch als gedrückt. Man sagt sich, daß radikalere Maßnahmen auch einschneidendere und durchaus nicht garantiert glückliche Folgen haben könnten. Im Gegensatz zur reinen Politik entwickeln sich über internationale Wirtschaftsfragen Gespräche, die fruchtbar sind.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Unaufgefordert wird man sich Ihrer Dinge annehmen und sie in Ordnung bringen. Einer Verschönerung Ihres Heims steht nichts mehr im Wege. Eine Gesellschaft am 12./13. V. macht Sie vergnügt. Am 16./17. V. richtet man an Sie eine überraschende Frage.
1.—9. Januar Geborene: Jetzt ist es an der Zeit, daß Sie aktiv werden. Je stärker Sie in Erscheinung treten, desto vorteilhafter kommen Sie ins Geschäft. Am 13./14. V. dürfen Sie sich nicht drängen lassen, der 17./18. V. verspricht mehr.
10.—20. Januar Geborene: Auf Ihr Gefühl und Ihre Menschenkenntnis können Sie sich verlassen. Am 13./14. V. wird man es Ihnen schriftlich geben, mit welchen Summen Sie künftig rechnen dürfen. Am 17./18. V. leisten Sie sich einen Luxus.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Vieles deutet darauf hin, daß Sie schnell Karriere machen werden. Am 12./13. V. ist es gar nicht nötig, daß Sie die Ellenbogen gebrauchen, Ihr Glück führt schon von allein richtig Regie. Am 18./19. V. machen Sie verwunderte Augen.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Die Fachwelt schätzt Sie zunehmend mehr, Sie verstehen hoffentlich, Kapital daraus zu schlagen. Am 13./14. V. vertraut man Ihnen ein Geheimnis an. Eine private Differenz läßt sich beilegen.
9.—18. Februar Geborene: Mit Ihrer Stellung sind Sie zwar zufrieden, nicht aber mit der Bezahlung. Wie wäre es, wenn Sie einmal Mut faßten und dies an der richtigen Stelle zur Sprache brächten? Am 14./15. V. ist man nicht kleinlich.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie treiben mit aufrichtigen Gefühlen hoffentlich kein falsches Spiel. Am 13./14. V. könnte man dahinter kommen, und dann würden Sie einiges erleben. Was Sie sich für den 16./17. V. vorgenommen haben, sollte niemand vorzeitig erfahren.
28. Februar bis 9. März Geborene: Vielleicht flattert Ihnen eine Mahnung ins Haus. Je schneller Sie die Sache erledigen, um so besser. Es ist wichtig, daß man von Ihrer Zuverlässigkeit überzeugt bleibt. Am 16./17. V. kommt hoher Besuch.
10.—20. März Geborene: Sie schließen mit jemand Freundschaft, und sie wird die Gestaltung Ihrer nächsten Zukunft nachhaltig beeinflussen. Am 13./14. V. führen Sie wirtschaftliche Verhandlungen, am 17./18. V. ist alles klar.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Unter Umständen wird es nötig, daß Sie vorübergehend Ihren Arbeitsplatz wechseln. So wenig erbaut Sie vielleicht darüber sind, so groß ist der Vorteil, den Sie davon haben. Am 16./17. V. ist man von Ihnen sehr eingenommen.
31. März bis 9. April Geborene: Die Ereignisse dieser Woche werden Ihren Unternehmungsgeist kaum beflügeln. Sie fühlen sich wenig angesprochen. Am 14./15. V. freut es Sie, daß Ihnen jemand anerkennend auf die Schulter klopft.
10.—20. April Geborene: Wenn Sie sich dazu aufraffen, häufiger unter die Leute zu gehen, werden Sie manches hören, was Sie zu Ihrem Nutzen auswerten können. Am 15./16. V. kommen Sie von einer Vorstellung hochbefriedigt zurück.

STIER

21.—29. April Geborene: Die Rolle, die Sie übernommen haben, sagt Ihnen immer mehr zu. Es fällt auf, wie Sie hineinwachsen. Daß Sie persönlich ausgeglichener als seit langem wirken, wird ebenfalls angenehm vermerkt.
30. April bis 10. Mai Geborene: Sie legen sich tüchtig ins Zeug. Ihr Bankkonto wächst. Am 12./13. V. machen Sie reinen Tisch. Mitarbeiter bieten sich an, aber wahrscheinlich können Sie sich nicht entschließen, etwas aus der Hand zu geben.
11.—21. Mai Geborene: Ihre Eingaben befinden sich in der Bearbeitung. Daß Sie einen günstigen Bescheid erhalten, ist beinahe sicher. Am 13./14. V. ernten Sie Vorschußlorbeeren. Der 17./18. V. stellt etwas Beglückendes in Aussicht.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Sie werden von einer Sache, zu der man Sie demnächst heranzieht, begeistert sein. Auch die Leute, mit denen Sie zu tun bekommen, finden Ihren uneingeschränkten Beifall. Umgekehrt ist man von Ihnen genauso eingenommen — 18./19. V.
1.—9. Juni Geborene: Man spannt Sie ein. Protestieren Sie nicht, sondern freuen Sie sich darüber. Man hat nämlich viel mit Ihnen vor. Am 14./15. V. können Sie aus Andeutungen vielleicht schon genau entnehmen, worum es geht.
10.—20. Juni Geborene: Wie können Sie daran zweifeln, ob Sie sich durchsetzen werden? Das ist doch überhaupt keine Frage. Am 15./16. V. dürfen Sie nur nicht schüchtern auftreten, wenn man bei einer Besprechung Einwendungen erhebt.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sollten Sie sich bewerben oder an einem Wettbewerb teilnehmen, so haben Sie große Chancen. Am 12./13. V. wird man Ihnen für eine glänzende Leistung eine Extrabelohnung zukommen lassen. Eine Herzensfrage beschäftigt Sie am 16./17. V. stark.
2.—11. Juli Geborene: Daß Sie sich in einer Sache, die Sie eigentlich nur mittelbar angeht, persönlich bemühen, wird man Ihnen nie vergessen. Der 13./14. V. klärt eine finanzielle Unstimmigkeit. Am 17./18. V. spielen Sie den Gastgeber.
12.—22. Juli Geborene: Aus einem Dilemma sind Sie glücklich heraus. Eine alte Forderung wird in voller Höhe anerkannt. Weitere Verbesserungen werden nicht auf sich warten lassen. Am 16./17. V. fallen ihre Anregungen auf fruchtbaren Boden.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Womit können Sie eigentlich die Ansprüche rechtfertigen, die Sie augenblicklich stellen? Wahrscheinlich gerieten Sie in einige Verlegenheit, wenn Sie das jemand unverblümt fragte.
3.—12. August Geborene: Sie sind mit dem Tempo der Entwicklung Ihrer Dinge nicht ganz zufrieden. Dafür geht es aber um so stetiger vorwärts, und das ist beinahe noch mehr wert. Am 14./15. V. macht man Ihnen ein großes Kompliment.
13.—23. August Geborene: Mit Gläubigern Streit anzufangen, wäre das Ungeschickteste, was Sie sich einfallen lassen können. Am 13./14. V. können Sie nur mit Liebenswürdigkeit gerade noch gewinnen. Trotz allem ist Ihr Aufstieg nicht aufzuhalten.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Von weiblicher Seite haben Sie in diesen Tagen wenig zu erhoffen. Ein Versöhnungsangebot am 13./14. V. könnte man glatt überhören. Am 16./17. V. werden Sie sich aber zu trösten wissen und dem glücklichen Zufall dankbar sein.
3.—12. September Geborene: Anscheinend sind Sie sich über Ihre eigenen Gefühle nicht recht einig. Einerseits wollen Sie keine Rücksicht nehmen, andererseits möchten Sie jemand nicht verlieren. Am 16./17. V. machen Sie einen guten Schnitt.
13.—23. September Geborene: Sie haben nicht locker gelassen, und nun ist man tatsächlich bereit, auf der ganzen Linie nachzugeben. Am 13./14. V. einigen Sie sich über die Hauptpunkte, am 17./18. V. schließt man die Akten.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Wer Ihnen etwas anhängen will, wird es schwer haben. Ihre Umgebung läßt sich nicht beeinflussen und hält wie eh und je zu Ihnen. Am 13./14. V. wird man Ihnen vor versammeltem Publikum das volle Vertrauen aussprechen.
3.—12. Oktober Geborene: Was die anderen meinen, kann Ihnen gleichgültig sein. So wie Sie es machen, ist es richtig, und Ihre Vorgesetzten sind ja damit auch völlig einverstanden. Am 14./15. V. begeistern Sie durch Ihren Charme.
13.—23. Oktober Geborene: Sie wünschen sich einen größeren Wirkungskreis. Haben Sie noch ein bißchen Geduld. Es wird sich alles glücklicher fügen, als Sie es sich im Augenblick vorstellen können. Das Herz kommt auf seine Kosten.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Inzwischen werden Sie darauf gekommen sein, wieviel Vorteile die neue Regelung hat, die Ihnen anfangs sehr wenig zusagte. Am 12./13. V. sind Sie so richtig in Ihrem Element, am 16./17. V. lassen Sie verschiedene Korken springen.
3.—11. November Geborene: Sie erhalten zur Zeit mehr Anfragen, als Sie beantworten können. Auch die Aufträge häufen sich. Private Vorhaben werden Sie verschieben müssen. Am 17./18. V. überrascht Sie die Höhe eines Gewinnes.
12.—22. November Geborene: Einer offiziellen Einladung werden Sie Folge leisten müssen. Aber seien Sie unbesorgt — niemand wird Sie kritisch mustern. Am 17./18. V. bittet man Sie, dauernd mit Ihnen in Verbindung bleiben zu dürfen.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Es könnte sich eine Situation ergeben, vor der Sie einen Moment ratlos stehen. Sobald die Schrecksekunde vorbei ist, werden Sie aber genau wissen, worauf es ankommt. Am 18./19. V. ist niemand glücklicher als Sie.
2.—11. Dezember Geborene: Sie sind in Führung gegangen. An Schonung ist jetzt nicht zu denken. Aber Sie sind so ausgezeichnet in Form, daß Sie immer noch Reserven übrig behalten, die Sie am 17./18. V. einsetzen können.
12.—21. Dezember Geborene: Lassen Sie sich Zeit, erledigen Sie erst Ihre Privatangelegenheiten, ehe Sie sich wieder in den Konkurrenzkampf stürzen. Am 15./16. V. verändert sich in Ihrer Abwesenheit etwas zu ihrem Vorteil.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 12. UND 18. MAI 1957

Diese Kinder werden sich einmal in allen Lagen zurechtfinden. Sie haben einen sehr gesunden Wirklichkeitssinn, lassen sich nichts vormachen und haben immer schnell heraus, wie sie am besten ihren Vorteil wahren. Dabei verhalten sie sich gegen andere aber niemals rücksichtslos. Sie gönnen jedem eine Chance und können sich darüber freuen, wenn er sie wahrnimmt und Glück hat, als sei es ihr eigener Gewinn. Auf organisatorischem Gebiet sind sie hervorragend begabt. Wiederholt wird man sie für politische Aufgaben zu gewinnen suchen, aber dafür können sie sich wahrscheinlich nicht begeistern. Denn am Beifall der Öffentlichkeit ist ihnen nichts gelegen. Allein die Zustimmung derer, mit denen sie etwas ganz Persönliches verbindet, kann sie glücklich machen. Die Mädchen sind ebenso anziehend wie lustig und resolut. Ihre Partner werden von ihnen fasziniert sein.

Eine neue Spezialität von
MILKANA
Tomato mit dem Mark
sonnengereifter Tomaten
Ein Hochgenuß für Feinschmecker! Die Würze edlen Käses, verschmolzen mit dem vollen Aroma unter südlicher Sonne gereifter Tomaten – das ist Tomato. Und wenn Sie etwas ganz Besonderes bieten wollen – sei es in der Form anregender Appetithäppchen, sei es als Krönung einer ganzen Käseplatte, dann ist Tomato genau das Richtige.
Tomato – eine neue Milkana-Sorte nach Ihrem Geschmack
TOMATO
MIT DEM MARK SONNENGEREIFTER TOMATEN
MILKANA
Aus Vollfett-Käse
45% Fett i. T.
und Tomatenmark
62,5 g